



"Ich denke, es ist Zeit, daran zu erinnern: Die Vision des Feminismus ist nicht eine ‚weibliche Zukunft‘. Es ist eine menschliche Zukunft. Ohne Rollenzwänge, ohne Macht- und Gewaltverhältnisse, ohne Männerbündelei und Weiblichkeitswahn."

Johanna Dohnal, Gastvortrag an der Technischen Universität Wien, 2004

Erster Welser Frauenbericht

Dr.ⁱⁿ Birgit Buchinger

Mag.^a Nicole Schaffer

unter Mitarbeit von

Annetta Mäser

und Mira Turba

Salzburg/Wien, Juli 2016

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Magistrat der Stadt Wels; 4600 Wels, Stadtplatz 1

Für den Inhalt verantwortlich: Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration

Autorinnen: Dr.ⁱⁿ Birgit Buchinger (Solution), Mag.^a Nicole Schaffer (Schaffer Research)

Lektorat: Mag.^a Michaela Hafner

Druck: Magistrat der Stadt Wels, Post- und Kopierservice

Erscheinungsjahr: 2016



Frauenpower für Wels

Obwohl 51,22 Prozent der Welser Bevölkerung weiblich sind, sind Frauen in den Bereichen Wirtschaft und Politik – und hier vor allem in Führungspositionen – nicht ausreichend vertreten. Ein Hauptgrund dafür ist, dass Karrierechancen wegen der Familie nicht wahrgenommen werden oder eine „Babypause“ die Karriere unterbricht. Ich bin davon überzeugt, dass Chancengleichheit ein erklärtes Ziel der Welser Politik sein muss. Konkret bedeutet dies zum einen die Sicherstellung einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Stadt Wels hat daher die Aufgabe, durch die Schaffung ausreichender Kinderbetreuungsplätze jeder Frau die volle Entfaltung ihrer beruflichen und familiären Lebensplanung zu ermöglichen. Andererseits sollte es selbstverständlich sein, dass Frauen die gleichen Jobchancen wie Männer bekommen und bei gleicher Qualifikation auch denselben Lohn erhalten. Das gilt selbstverständlich auch für die Stadt Wels als Arbeitgeber.

Aus diesem Grund bin ich froh über den nun vorliegenden Frauenbericht. Darin soll aufgezeigt werden, in welchen Bereichen Nachholbedarf zur Umsetzung einer Chancengleichheit besteht. Ich bedanke mich bei all jenen, die an der Erstellung dieses Berichtes beteiligt waren, und bin bereits auf die darin abgegebenen Handlungsempfehlungen gespannt.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Rabl', written in a cursive style.

Dr. Andreas Rabl

Bürgermeister



Wels – Stadt der Frauen!

In Wels leben mehr Frauen als Männer: Mehr als 50 Prozent der Bevölkerung ist weiblich. Damit müssen Frauen noch viel mehr als bisher ins Zentrum der politischen Arbeit gestellt werden, denn die Gleichstellung ist zwar rechtlich und damit auf dem Papier gegeben, aber die Praxis sieht eben anders aus. Frauen verdienen in Wels um 22,4 Prozent weniger als Männer. Frauen finden sich oftmals in Teilzeitbeschäftigung und in atypischen Beschäftigungsverhältnissen wieder, die eine eigenständige Existenzsicherung nicht möglich machen. Frauen sind vor allem dort, wo gesellschaftliches Ansehen, Macht und Vermögen zu Hause sind, unterrepräsentiert.

Der erste Welser Frauenbericht zeigt ganz klar eine Schieflage der Geschlechtergerechtigkeit, an welcher unbedingt zu arbeiten ist, um die rechtliche Gleichstellung zu ermöglichen. Gleichstellung ist Pflicht, auch und vor allem für Kommunen und damit die Stadt Wels, denn Städten und Gemeinden kommt Vorbildwirkung zu. Der Frauenbericht ist Analyse und Handlungsauftrag gleichermaßen und zeigt die unbedingte Notwendigkeit in diesem Bereich intensiv zu arbeiten. Die konkreten Empfehlungen sind dabei für die Politik eine Aufforderung zum Handeln, die es abzuarbeiten gilt.

Ich freue mich als Frauenreferentin auf diese Herausforderung, die Ideen aufzugreifen und mich mit allen Beteiligten gemeinsam an die Umsetzung machen zu dürfen. Denn gemeinsam werden wir ein starkes Programm für die Frauen entwickeln.

A handwritten signature in black ink that reads "Silvia Huber".

Vizebürgermeisterin Silvia Huber

Frauenreferentin

Inhaltsverzeichnis

Einleitendes	6
1. Zum Welser Frauenbericht	8
1.1 Warum braucht es eine Frauenberichterstattung?	8
1.2 Methodisches Vorgehen	11
2. Soziodemografie	18
2.1 Die Welser Wohnbevölkerung	19
2.2 Altersverteilung	24
2.3 Lebenserwartung und Prognosen der Bevölkerungsentwicklung.....	27
2.4 Die Welser Bevölkerung in den Zählbezirken.....	29
2.5 Privathaushalte in der Stadt Wels	31
2.6 Familienstand und Lebensformen	33
2.7 Auf einen Blick: Trends	35
3. Ein erster Blick auf die Herausforderungen in der Stadt Wels – Ergebnisse der Erhebung bei den soziokulturellen Einrichtungen	37
3.1 Zur Befragung	37
3.2 Erhebungsergebnisse	38
4. Bildung	51
4.1 Bildungsstand der Bevölkerung	52
4.2 Primäre Bildung, vorschulische und schulische Kinderbetreuung	58
4.3 Schulische und berufliche Bildung	62
4.4 Erwachsenenbildung und berufliche Weiterbildung	72
4.5 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen.....	76
5. Erwerbsarbeit, Arbeitslosigkeit und unbezahlte Arbeit	81
5.1 Beschäftigungssituation	82
5.2 Arbeitslosigkeit.....	94
5.3 Unbezahlte Arbeit	101
5.4 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen.....	103
6. Sozioökonomische Lage und Armutsgefährdung	108
6.1 Lebensunterhalt im Überblick	110
6.2 Einkommen	114
6.3 Wohnen	118
6.4 Transferleistungen	124
6.5 Resümee: Armutsgefährdung – viele Frauen in Wels sind bedroht	140
6.6 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen.....	142
7. Gesundheit, Sexualitäten und Pflege	149
7.1 Mortalität	151
7.2 Subjektiver Gesundheitszustand und Belastungen der Welserinnen.....	153
7.3 Physische Gesundheit, Beschwerden und Erkrankungen.....	158
7.4 Psychische Gesundheit, Beschwerden und Erkrankungen.....	160
7.5 Körperbewusstsein, Aufklärung und Sexualitäten	165
7.6 Gesundheitsverhalten.....	167
7.7 Gesundheitliches Versorgungssystem – Eckpfeiler.....	169
7.8 Betreuung und Pflege	176
7.9 Resümee – virulente Themen	180

7.10 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen	181
8. Gewalt und Sicherheit.....	187
8.1 Subjektives Sicherheitsgefühl der Welser Bevölkerung	188
8.2 Kriminalität in Wels: Beispiel Sexualdelikte.....	191
8.3 Gewalt und Sicherheit im familiären und sozialen Umfeld.....	194
8.4 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen.....	200
9. Sport, Freizeit und Kultur.....	202
9.1 Sport, Freizeit, Jugendzentren.....	203
9.2 Kultur und frauenspezifische Kulturangebote	208
9.3 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen.....	211
10. Repräsentanz und Partizipation von Frauen in Politik und Verwaltung.....	214
10.1 Repräsentanz in Funktionen	215
10.2 Repräsentanz durch frauen- bzw. geschlechterspezifische Institutionen und Organe	222
10.3 Gleichstellungspolitik als Querschnittsmaterie	224
10.4 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen	227
11. Zusammenfassung.....	229
Literaturangaben	245
Anhang.....	249

Einleitendes

„Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist ein Grundrecht aller Menschen sowie ein Grundwert jeder Demokratie. Um dieses Ziel zu erreichen, muss dieses Recht nicht nur vor dem Gesetz anerkannt sein, sondern wirksam auf alle Bereiche des Lebens angewendet werden: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur.“ (Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene 2006: 3) Seit den Anfängen der Neuen Frauenbewegung in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts konnten in Europa und in Österreich zahlreiche frauen- und geschlechterpolitische Erfolge verbucht werden. (Stiegler 2012) Hier ist zuallererst die rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern hervorzuheben. Dennoch zeigt sich, dass Arbeit, Zeit, Geld oder Macht nach wie vor nicht gerecht zwischen den Geschlechtern verteilt sind.

Um die Gleichstellungsbemühungen auch im kommunalen und regionalen Kontext zu befördern, hat der Rat der Gemeinden und Regionen Europas die *„Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene“* verfasst: *„Wenn wir eine Gesellschaft schaffen wollen, die auf Gleichstellung beruht, müssen Lokal- und Regionalregierungen die Genderdimension in ihrer Politik, Organisation und praktischen Arbeit umfassend berücksichtigen. In der Welt von heute und morgen ist eine echte Gleichstellung von Frauen und Männern auch der Schlüssel zu unserem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg – nicht nur auf europäischer oder nationaler Ebene, sondern auch in unseren Regionen, Städten und Gemeinden.“* (Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene 2006: 4) Diese Charta wurde bislang von 1.543 Kommunen und Regionen in 33 europäischen Ländern unterzeichnet.¹ Für Österreich trifft dies auf bis jetzt 20 Städte und Gemeinden zu: Neben sechs Landeshauptstädten (etwa Wien, Graz, Linz oder Salzburg) finden sich unter den UnterzeichnerInnen auch kleinere Gemeinden (bis 5.000 EinwohnerInnen) wie Oberpullendorf, Weitra oder Mannersdorf am Leithagebirge sowie größere Städte und Gemeinden (bis 20.000 EinwohnerInnen) wie Frankenburg am Hausruck, Knittelfeld, Purkersdorf, Saalfelden oder Ternitz.²

Der nunmehr vorliegende erste Welser Frauenbericht ermöglicht umfassende Einblicke in die Gleichstellungssituation zwischen Frauen und Männern in der Stadt Wels. Neben verschiedenen positiven Entwicklungen (etwa steigendes Bildungsniveau, steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen, steigende Repräsentanz von Frauen in politischen Funktionen, wachsendes politisches Bewusstsein gegenüber Gleichstellungsbelangen) werden auch jene Bereiche identifiziert, in denen nach wie vor großer Handlungsbedarf besteht: Zu nennen sind hier etwa die Einkommensdifferenz zwischen den Geschlechtern, die nahezu ungebrochene Verantwortung von Frauen für Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen oder die steigende Langzeitarbeitslosigkeit von Frauen in Wels. Besonders hervorzuheben ist, dass Frauen mit bestimmten sozialen Merkmalen (etwa geringes Bildungsniveau, Mütter von kleinen Kindern, Alleinerzieherinnen, physisch und psychisch beeinträchtigte Frauen oder Frauen mit Migrationshintergrund) ein überdurchschnittliches Armutsrisiko haben.

¹ Quelle: <http://www.charter-equality.eu/atlas-of-signatories-of-the-charter/presentation.html>, zuletzt abgefragt am 27. Mai 2016.

² Quelle: http://www.charter-equality.eu/atlas-of-signatories-of-the-charter/signataires.html?send=ok&c_id=4&nh_id=0&ct_id=0&lang=en, zuletzt abgefragt am 27. Mai 2016.

Auch in der „Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene“ wird auf den nach wie vor großen Handlungsbedarf in Bezug auf Geschlechtergleichstellung verwiesen. Zugleich werden die kommunalen und regionalen AkteurInnen als wichtige PromoterInnen für die Entwicklung neuer Ansätze und struktureller Veränderungen benannt: *„Als die den BürgerInnen am nächsten stehende Regierungsebene sind Lokal- und Regionalbehörden am besten geeignet, die Fortdauer und Neubildung von Ungleichheiten zu bekämpfen und eine wahrhaft egalitäre Gesellschaft zu fördern. Durch ihre Kompetenzbereiche und Kooperationen mit der ganzen Bandbreite lokaler AkteurInnen können sie konkrete Aktionen zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern durchführen.“* (ebd.: 3f.)

Der Welser Frauenbericht enthält zu jedem thematischen Bereich zahlreiche Handlungsempfehlungen, die unter breiter Einbindung von Expertinnen und Experten entwickelt wurden. Die Stadt Wels könnte hier in vielfältiger Art und Weise initiativ werden. Die Unterzeichnung der „Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene“ könnte dabei ein erster wichtiger symbolischer Schritt sein.

Für uns geht nunmehr eine spannende Zeit intensiver Recherchen, anregender Diskussionen und vertiefender Auseinandersetzungen mit dem umfänglichen Material zu Ende. In diesem Zusammenhang möchten wir uns bei allen Expertinnen und Experten aufs Herzlichste dafür bedanken, dass sie durch ihre engagierte Teilnahme an den Workshops, Gruppengesprächen und Interviews bzw. durch ihre Unterstützung bei der Datenrecherche diesen Bericht wesentlich gefördert haben.

Weiters bedanken wir uns sehr herzlich bei unserer Auftraggeberin, der Stadt Wels, namentlich bei Silvia Huber, dem für Frauen und Gleichbehandlung zuständigen Stadtsentsatsmitglied, sowie bei Claudia Glössl, der Leiterin des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“, für die äußerst konstruktive Zusammenarbeit sowie bei ihren Mitarbeiterinnen für die organisatorische Unterstützung bei Erledigung diverser Aufgaben.

Mit dem nun erstmalig vorliegenden Welser Frauenbericht ist eine solide Basis für wissensbasierte kommunale Frauenpolitik geschaffen worden. Diese Basis gilt es mittels Monitoring künftig kontinuierlich zu aktualisieren.

Birgit Buchinger, Nicole Schaffer

Juli 2016

1. Zum Welser Frauenbericht

1.1 Warum braucht es eine Frauenberichterstattung?

Identifizierung des frauenpolitischen Handlungsbedarfs

Geschlechtergerechtigkeit bzw. Gleichstellung von Frauen und Männern sind als europäisches, nationales, regionales und kommunales Politikziel bindend. (Buchinger et al. 2010: 11ff.) Die Verwirklichung von Gleichstellung, die in allen Politikfeldern durchgängig zu berücksichtigen ist, umfasst – so die Europäische Kommission – folgende zentralen Bereiche:

- die Gleichstellung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt
- die Beseitigung geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede
- die Ermöglichung der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Privatleben
- die Gleichstellung bezüglich Bildung und Ausbildung sowie Wissenschaft
- die Herstellung eines ausgewogenen Geschlechterverhältnisses in der politischen Entscheidungsfindung,
- die Gleichstellung bezüglich sozialer Inklusion und Sozialschutz
- die Eliminierung von geschlechterbezogener Gewalt und von Frauenhandel. (ebd.: 16)

In der Österreichischen Bundesverfassung ist im Artikel 7 die Gleichstellung der Geschlechter formal gewährleistet: *„(1) Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen. (...) (2) Bund, Länder und Gemeinden bekennen sich zur tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau. Maßnahmen zur Förderung der faktischen Gleichstellung von Frauen und Männern insbesondere durch Beseitigung tatsächlich bestehender Ungleichheiten sind zulässig.“*³ Trotz der rechtlich formalen Gleichstellung der Geschlechter in Österreich sind faktisch die Lebensrealitäten von Frauen nach wie vor durch vielfältige Benachteiligungen charakterisiert. Um den Grad der Gleichstellungszielerreichung zu überprüfen bzw. den geschlechterpolitischen Handlungsbedarf zu identifizieren, braucht es daher eine frauen- bzw. geschlechterdifferenzierte Berichterstattung. Frauenberichte liefern somit wesentliche Entscheidungsgrundlagen für politische Schwerpunktsetzungen. Gleichzeitig bilden sie ein wesentliches Aktivierungsmedium, da frauenbenachteiligende Verhältnisse und Strukturen sichtbar gemacht werden und somit für frauenpolitisches Handeln und Selbstermächtigung zugänglich werden.

Frauenberichterstattung beinhaltet zweierlei: So geht es – als Grundlage der Analyse – um das Sammeln und Generieren von geschlechtsspezifischen Daten und Fakten („Sex⁴-

³Quelle: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000138>, zuletzt abgefragt am 12. Juli 2016.

⁴ Der deutsche Begriff „Geschlecht“ beinhaltet sowohl die biologischen Dimensionen als auch die sozialen Dimensionen von Geschlecht. Im Englischen gibt es für diese beiden verschiedenen

counting“), um die tendenziell unterschiedlichen Lebenslagen von Frauen und Männern in allen gesellschaftlich relevanten Feldern abzubilden. Hierbei sind – soweit zugänglich – weitere soziale Merkmale wie Alter, Bildungsstand, Behinderungen, Herkunft, sexuelle Orientierungen oder Schichtzugehörigkeit zu berücksichtigen.

Auf Basis dieser daten- und faktenmäßig aufbereiteten Grundlage geht es schließlich um die Analyse der sozial hergestellten Geschlechterverhältnisse (= Gender-Ebene): Hier sind jene geschlechtlich zugeordneten Normen, Erwartungen und strukturellen Rahmenbedingungen, welche die Differenz zwischen den Geschlechtern hervorbringen und stabilisieren, zu identifizieren. Auf dieser Basis können Maßnahmen eingeleitet werden, die allfälligen Defiziten entgegenwirken und so zu einer Förderung der Geschlechtergerechtigkeit beitragen.

Frauenberichterstattung auf kommunaler Ebene ist besonders wichtig

Kommunen sind ein spannendes frauenpolitisches Feld. So kann die Kommunalpolitik den Bürgerinnen (und Bürgern) viel näher sein als etwa Landes- und Bundespolitik. Zugleich sind jedoch die Handlungsspielräume von Gemeinden auf gesetzlicher und finanzieller Ebene kleiner. Um wirkmächtig und inklusiv im Interesse der durch Heterogenität geprägten Bürgerinnen (und Bürger) Kommunalpolitik zu machen, ist das Identifizieren der kommunalen Kompetenzen ebenso wesentlich wie das detaillierte Wissen über ihre Zielgruppen.

Auch in der Stadt Wels sind Frauen eine große Zielgruppe, aktuell stellen sie mit über 51 Prozent noch immer die Mehrheit der Welser Bevölkerung. Wie wir im vorliegenden Bericht zeigen werden, zeichnet sich auch die Gruppe der Frauen in Wels durch Vielfalt aus: Diese Vielfalt zeigt sich im Alter, in den Lebensformen, im Bildungsstand oder in der Herkunft, weiters gibt es reiche und von Armut bedrohte Frauen oder sich sehr gesund fühlende und kranke Frauen. All diese Frauen brauchen Unterschiedliches von der Stadt und können auf ihre je eigene Art und Weise mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zu einem Wels mit guten Aussichten beitragen. Daher ist es für die Welser Kommunalpolitik sinnvoll, so viel wie möglich über die Lebenssituationen und Lebenslagen all dieser Frauen zu wissen. Im Sinne der Gleichstellung werden als praktischer Nebeneffekt dadurch auch Daten und Wissen zu den Lebenslagen der Männer generiert, die – so es möglich war – als Vergleichsgruppe herangezogen wurden.

Die Ziele des Welser Frauenberichts

Der Frauenbericht der Stadt Wels hat eine Reihe von Funktionen zu erfüllen. Er soll

- die aktuelle sozioökonomische und gesellschaftspolitische Lage der Frauen in der Stadt Wels sowie deren Entwicklung – soweit es die Datenlage zulässt – beschreiben,
- quantitativen Ergebnissen qualitativ auf den Grund gehen,
- anhand des Status quo Ressourcen und Defizite herausarbeiten,

Dimensionen auch unterschiedliche Bezeichnungen: „sex“ steht für den biologischen, „gender“ für den sozialen Bedeutungsgehalt von „Geschlecht“, daher wird im Deutschen zur bestmöglichen Unterscheidung der beiden Dimensionen die englische Begrifflichkeit verwendet.

- potenzielle zukünftige Schwerpunkte für die Frauenarbeit der Stadt Wels unter Berücksichtigung von Diversitätsmerkmalen identifizieren,
- in Form und Struktur die Grundlage zur Fortschreibung einer kontinuierlichen Frauenberichterstattung der Stadt Wels bilden sowie
- Grundlage für die Identifikation und Aktivierung der Welserinnen mit frauenpolitischen Anliegen sein.

1.2 Methodisches Vorgehen

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts kam ein vielfältiger Methodenmix aus Recherche, Erhebung, sekundärstatistischer Analyse, ExpertInneninterviews, qualitativen Workshops und kontinuierlicher Rückkoppelung mit unserer Auftraggeberin zum Einsatz. Aufbauend auf unseren Erfahrungen bei der Erstellung des Linzer und des Salzburger Frauenberichts war es uns wesentlich, quantitative Daten nie für sich alleine stehen zu lassen, sondern immer gemeinsam mit ExpertInnen aus den jeweiligen Fachbereichen qualitativ zu bewerten und zu interpretieren. Damit konnte internes wie externes Wissen bestmöglich genutzt werden. Außerdem ermöglichte das Generieren qualitativen Wissens das Füllen von Datenlücken auf der quantitativen Ebene.

Konkret wurden für die Forschungsarbeit folgende methodische Schwerpunkte gesetzt:

Recherche, Aufbereitung und Analyse sekundärstatistischer Daten

Bei der sekundärstatistischen Datenanalyse konzentrierten wir uns auf statistische Daten der Stadt Wels (unter anderem die Statistischen Jahrbücher der Stadt Wels sowie auf die Erhebung von Daten der verschiedenen Magistratsabteilungen), auf sekundärstatistische Daten sonstiger Einrichtungen (etwa Arbeitsmarktservice Wels, Arbeiterkammer Wels) sowie auf Daten der oberösterreichischen Landesregierung, des Städtebunds sowie der Statistik Austria, also etwa die Volkszählungs- bzw. Registerzählungsdaten oder die Abgestimmte Erwerbsstatistik. Zur letzteren ist anzumerken, dass aufgrund der Größe der Stadt Wels hier nur ausgewählte Daten zur Verfügung standen.

Weiters basierte die Sammlung und Analyse sekundärstatistischer Daten auf diversen Befragungen, etwa den Gesundheitsbefragungen (Birgmann/Reif 2009 und 2012, Birgmann 2015), oder auf Studien und Publikationen, in deren Rahmen für Wels Daten erhoben bzw. generiert wurden (etwa Reinprecht et al. 2015, ÖEK 2015 Motivenbericht 2015, Gächter 2013, Stadlmayr 2012, Moser et al. 2008).

Bei der Beschreibung und Analyse der sekundärstatistischen Daten haben wir fallweise Vergleiche mit anderen österreichischen Städten, der Situation im Land Oberösterreich oder in Österreich durchgeführt. Weiters haben wir dort, wo es möglich war, Entwicklungen über einen bestimmten Zeitraum beschrieben.

Insgesamt ist die zur Verfügung stehende Datenlage zur Beschreibung der Bevölkerung in Wels als disparat zu bezeichnen. Wie auch bei anderen Forschungsarbeiten stellten sich hier die jeweils unterschiedlichen Referenzdatensätze als problematisch dar. So gehen etwa die Statistischen Jahrbücher der Stadt Wels von der in Wels anwesenden Bevölkerung aus (= Hauptwohnsitzbevölkerung und jene Personen mit Zweitwohnsitz, die fast ständig anwesend sind⁵), während etwa die Statistik Austria nur die Hauptwohnsitzbevölkerung erfasst.

Bei verschiedenen Themenstellungen mussten wir Daten zu Wels aus verschiedenen Jahren verwenden, wodurch insgesamt kein einheitliches Bild der Welser Bevölkerung gezeichnet werden konnte. Neben aktuellen Zahlen aus dem Jahr 2016 (etwa jene, die uns zu bestimmten Aspekten der Bevölkerungsentwicklung von den Magistratsabteilungen

⁵ Quelle: Maßnahmenkatalog Integration 2015: 4.

dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurden) mussten wir bei anderen Themen auf bereits relativ „alte“ Daten zurückgreifen. Wir entschieden uns jedoch bewusst für dieses Vorgehen, weil somit zumindest erste Anhaltspunkte für tendenziell problematische oder sich gut gestaltende Entwicklungen zur Verfügung gestellt werden konnten.

Schließlich – ein ebenfalls altbekanntes Thema – ist es noch immer nicht Standard, alle Daten nach Geschlecht differenziert darzustellen. Auch die Berücksichtigung anderer sozialer Merkmale – etwa Alter oder Herkunft – lässt über weite Strecken zu wünschen übrig. So etwa gibt es – wie bei der Gesundheitsumfrage (Reif 2015) – zwar eine Auswertung nach Geschlecht und verschiedenen anderen sozialen Merkmalen im Detail, wobei letztere wiederum nicht nach Geschlecht aufgeschlüsselt sind. In anderen Fällen, wie der BürgerInnenbefragung zur Sicherheit in Wels aus den Jahren 2013 und 2014, wurden die Daten von der Stadtforschung des Magistrats Linz auf Anregung der Landespolizeidirektion Oberösterreich nachträglich für den Welser Frauenbericht nach Frauen und Männern differenziert ausgewertet.

Hinzuweisen ist, dass es – aufgrund von Ressourcenfragen – nicht Ziel der Forschungsarbeit war, die identifizierten geschlechts- bzw. diversitätsspezifischen Datenlücken im Rahmen unserer Arbeit zu schließen. Methodisch war es daher umso wichtiger, diese gesammelten sekundärstatistischen Daten in Einzelgesprächen bzw. in Workshops mit ExpertInnen gemeinsam zu interpretieren und in Hinblick auf frauenpolitische Schlussfolgerungen und Maßnahmenvorschläge zu diskutieren.

Recherche, Aufbereitung und Analyse von Literatur und Dokumenten

Eine weitere, den gesamten Forschungsprozess begleitende Aktivität bestand in der Sammlung, Sichtung und Auswertung von Literatur und Dokumenten. Dies beinhaltete Jahresberichte verschiedener soziokultureller Einrichtungen in der Stadt Wels ebenso wie Maßnahmenpläne und Entwicklungskonzepte verschiedener Magistratsabteilungen der Stadt Wels.

Durchführung einer Erhebung bei soziokulturellen Einrichtungen der Stadt Wels

Eine wesentliche Säule des Welser Frauenberichts war die Erfassung, Analyse und Interpretation der Lebenslagen der Welserinnen sowie deren kulturelles und soziales Nutzungsverhalten. Zu diesem Zweck wurde von Frühjahr bis Sommer 2015 eine Fragebogenerhebung der soziokulturellen Einrichtungen in Wels durchgeführt, die sowohl die Erfassung quantitativer Aspekte wie KundInnenzahlen und Nutzungsverhalten als auch qualitativer Aspekte wie die Bedarfs- und Problemlagen von Welserinnen zum Ziel hatte. Die Methodik der Erhebung wird in Kapitel 3 detailliert beschrieben. Mittels der Ergebnisse der Befragung, insbesondere zu den aktuellen Themen der Welserinnen und den Problemlagen der Stadt Wels, konnten die relevanten Themen für ExpertInnen-Workshops, Gesprächsrunden und Interviews festgelegt werden.

Qualitative themen- und zielgruppenspezifische Workshops und Diskussionsrunden mit ExpertInnen

Zentrale Funktion des Welser Frauenberichts war die Schaffung qualitativ valider Daten in frauenpolitisch relevanten Bereichen. Dies galt besonders für jene Bereiche, wo bisher wenig stichhaltiges Wissen und Daten zur Verfügung standen, die aufgrund ihrer Bedeutung jedoch dargestellt werden sollten. Mittels Workshops bzw. Gesprächsrunden mit ExpertInnen aus Verwaltung, soziokulturellen Einrichtungen und sonstigen Institutionen wurden auf Basis der bis dahin erfolgten Forschungsschritte zentrale Bereiche und Problemlagen identifiziert, Daten interpretiert und potenzielle Lösungsansätze diskutiert. Die Diskussionen wurden dokumentiert und ausgewertet, die Ergebnisse flossen weiters in die Entwicklung der Maßnahmenempfehlungen ein.

Konkret fanden im Herbst 2015 und im Frühjahr 2016 sieben Workshops bzw. Gruppengespräche mit insgesamt 48 ExpertInnen aus Verwaltung, Infrastruktureinrichtungen und Vereinen statt.

Themen bzw. Zielgruppen der Workshops waren im Einzelnen:

- Frauenforum
- Bildung und Arbeitsmarkt
- Wohnen, öffentlicher Raum, Mobilität
- Existenzsicherung, Armutsgefährdung und soziale Lagen
- Frauengesundheiten und Pflege
- Mädchen und junge Frauen
- MigrantInnenvereine

Die Diskussionsrunden hatten aufgrund ihres hohen Aktivierungs- und Partizipationspotenzials den Vorteil, dass sich jenseits der Datengenerierung frauenpolitisch engagierte WelserInnen themenspezifisch vernetzen konnten.

Durchführung qualitativer ExpertInneninterviews

Zusätzlich wurden zu für die Stadt Wels wesentlichen Themen qualitative ExpertInneninterviews durchgeführt, um offene Fragen zu klären bzw. vertiefendes Wissen zu generieren. Insgesamt wurden sieben ExpertInnen zu Arbeitsmarkt, Soziales, Stadtentwicklung, Sicherheit und Gewalt interviewt.

Regelmäßige Rückkoppelung mit der Leiterin des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“ zur Reflexion getätigter und zur Planung folgender Schritte

Zur Reflexion der getätigten Projektschritte, zur Planung der folgenden sowie zur Diskussion der jeweiligen Zwischenergebnisse diente die regelmäßige Rückkoppelung mit der Leiterin des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“ der Stadt Wels.

Der Arbeitsprozess

Die Arbeit am Welser Frauenbericht begann im Jänner 2015 und endete im Juli 2016.

Zum Aufbau des Berichts

Der Forschungsbericht gliedert sich in insgesamt neun themenspezifische Kapitel. In jedem Kapitel werden zunächst anhand der Verknüpfung quantitativer und qualitativer Daten spezifische Aspekte der Lebenslagen von Frauen und Männern in Wels beschrieben und diskutiert. In der Rubrik „*Auf einen Blick*“ werden dann die jeweils wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst. Jedes Kapitel wird schließlich mit einer Auflistung von Handlungsvorschlägen abgerundet.

Das den Bericht abschließende Kapitel fasst die wesentlichsten Ergebnisse und Maßnahmenempfehlungen zusammen. Jene Problemlagen, für welche die Stadt Wels keine Kompetenzen hat, wurden mit dem Hinweis versehen, dass sich hier die Stadt Wels beim Land Oberösterreich oder beim Bund einsetzen könnte, um Verbesserungen voranzutreiben.

Beteiligte ExpertInnen

Workshops und Interviews

Fahire Ahmeti, Verein albanischer Muslime in Wels Mesxhid El Resul
Muhidin Ahmeti, Verein albanischer Muslime in Wels Mesxhid El Resul
Daniela Astecker, Hospizbewegung Wels Stadt/Land
Semra Balli, Alevitischer Kulturverein Wels und Umgebung
Susanne Breitwieser, Blinden- und Sehbehindertenverband
Maria M. Deischinger, Landespolizeidirektion Oberösterreich, Landeskriminalamt
Mag.^a Sonja Duda, Frauenhaus Wels
Riya Eroglu, Alevitischer Kulturverein Wels und Umgebung
Mag.^a Karin Fachberger, Vertretungsnetz Sachwalterschaft
Eva Gahleitner, Kindergarten der Franziskanerinnen
Birgit Gerstorfer, AMS Oberösterreich
Karl Grabenberger, assista Soziale Dienste GmbH
Martina Grimm, OÖ Gebietskrankenkasse
Maria Gruber, Volkshilfe FMB, Wohnen im Dialog
Susa Haberfellner, Frauengesundheitszentrum Wels und Welser Frauenforum
Gabriele Hager, FAB FrauenWerkstatt
Julia Hellmayr, Magistrat der Stadt Wels, Streetwork
Gerlinde Hochhauser, Freiwilligenzentrum Wels
Mag.^a Ursula Hois, RegionalCaritas Wels Stadt & Wels Land & Welser Frauenforum
Klaus Hübner, MA, Stadtpolizeikommando Wels
Firat Hülya
Gabriele Jungwirth, Volkshilfe Wels-Kirchdorf, Triangel & Welser Frauenforum
Ingeborg Katamay, Gastroservice Wels FAB & Welser Frauenforum
Mag.^a Johanna Kardovan, Soziales Wohnservice Wels & Welser Frauenforum
Adelheid Kraxberger, Magistrat der Stadt Wels, Sozialpsychische Beratungsdienste
Ing. Manfred Krennbauer, LAWOG
Eveline Lanzerstorfer, Treffpunkt mensch & arbeit
Dr.ⁱⁿ Sabine Lausecker, Magistrat der Stadt Wels, Gesundheitsdienst
Gabriele Lehner, Magistrat der Stadt Wels, Jugendtreff Gartenstadt
Erich Lichtl, Lebenshilfe, Werkstätte Wels 2
Martin Linsmaier, Magistrat der Stadt Wels, Jugendtreff Neustadt
Karl Mittermaier, Magistrat der Stadt Wels, Jugend
Hubert Mittermayr, Verein Wohnplattform
Adrienn Petrovics, Magistrat der Stadt Wels, Streetwork
Dr.ⁱⁿ Michaela Petz, Arbeiterkammer Wels
Senad Podojak, Dipl.Päd., MA, Bosnisch-Österreichisches Kulturzentrum DZEMAT Wels

Mag.^a Julia Reiter, Magistrat der Stadt Wels, Gesundheitsdienst
Hilde Rössler, Welser Trödlerladen
Mag.^a Dagmar Scherbaum, Magistrat Wels, Kindergärten und Horte
Dr.ⁱⁿ Christa Schirl-Hager, Schuldnerberatung Oberösterreich
Ulrike Schmalz, pro mente
Annette Schmidt, BFI Wels & Welser Frauenforum
Mag.^a Martha Scholz-Resch, Frauengesundheitszentrum Wels
Christian Schwarz, Magistrat der Stadt Wels, Jugend
Mag.^a Maria Schwarz-Schlöglmann, Gewaltschutzzentrum Oberösterreich
DI Christoph Stoik, Magistrat der Stadt Wels, Stadt- und Verkehrsplanung
Mag.^a Johanna Strasser-Lötsch, Pfarre Wels St. Franziskus, Katholische Frauenbewegung
Karoline Thürridl, BA, Verein Wohnplattform & Welser Frauenforum
Käthe Ulrich, WIFI
Mag. Franz Urban, Magistrat der Stadt Wels, Soziales
Petra Wimmer, Soziales Wohnservice Wels & Welser Frauenforum
Kerstin Wöss, Caritas Invita Wels
Mag. Reinhard Wolfsegger, WIFI
Nadine Ziomek, Magistrat der Stadt Wels, Bürgercenter/Wohnungsservice

Unterstützung durch Daten, Informationen etc.

Alexandra Brandstetter, ÖGB-Landesorganisation OÖ, Region Wels
Mag.^a Bettina Csoka, Arbeiterkammer Oberösterreich, Abteilung Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftspolitik
Barbara Darilion, Magistrat der Stadt Wels, Standesamt und Staatsbürgerschaft
Gewaltschutzzentrum Oberösterreich
Sonja Horak, WKO Oberösterreich, Bezirksstelle Wels
Othmar Kraml, MSc, AMS Wels
Landespolizeidirektion Oberösterreich, Landeskriminalamt
Karl Madlmayr, Magistrat der Stadt Wels, Soziale Hilfen
Magistrat Linz, Stadtforschung
Mag.^a (FH) Maria Pfennich, Magistrat der Stadt Wels, Kinder- und Jugendhilfe
Sonja Reisinger, MSc (WU), Wirtschaftskammer Oberösterreich, Junge Wirtschaft, Frau in der Wirtschaft, Zielgruppenbereich EPU
Mag. Christian Sams, Magistrat der Stadt Wels, Präsidium
Eva-Maria Schneider, Diakonie Zentrum Spattstraße, Netzwerkmanagement Frühe Hilfen, Frühförderung
Mag.^a Sandra Scheidl, Klinikum Wels-Grieskirchen GmbH, Personalmanagement
Sabine Stundner, Magistrat der Stadt Wels, Soziale Hilfen
Ulrike Voggeneder, Wirtschaftskammer Oberösterreich, Bildungspolitik/Lehrvertragservice

Ulrike Wagenhuber, AMS Oberösterreich, Strategisches Management
Elisabeth Weidinger, Magistrat der Stadt Wels, Kindergärten und Horte
Petra Wimmer, Soziales Wohnservice Wels

2. Soziodemografie

Einleitung

Ein detailliertes Wissen über die soziodemografische Zusammensetzung eines Staates, eines Bundeslandes oder einer Stadt bildet eine zentrale Grundlage für politisches Steuern und Handeln. Wesentlich ist, eine Population in Bezug auf möglichst viele soziale, miteinander verknüpfte Merkmale – etwa Geschlecht, Alter, Herkunft, soziale Lage oder Bildungsstand – zu kennen. Dieses Wissen fortlaufend zu aktualisieren und Datenlücken zu beheben ist Voraussetzung dafür, auf Veränderungen von Populationen – etwa demografische Entwicklungen oder Migrationsbewegungen – vorsorglich bzw. schnellstmöglich zu reagieren. Dies ist im Interesse des Gemeinwohls, weil dadurch sowohl Unterversorgung bestimmter Teilgruppen der Bevölkerung verhindert sowie Ressourcenvergeudung vermieden werden können.

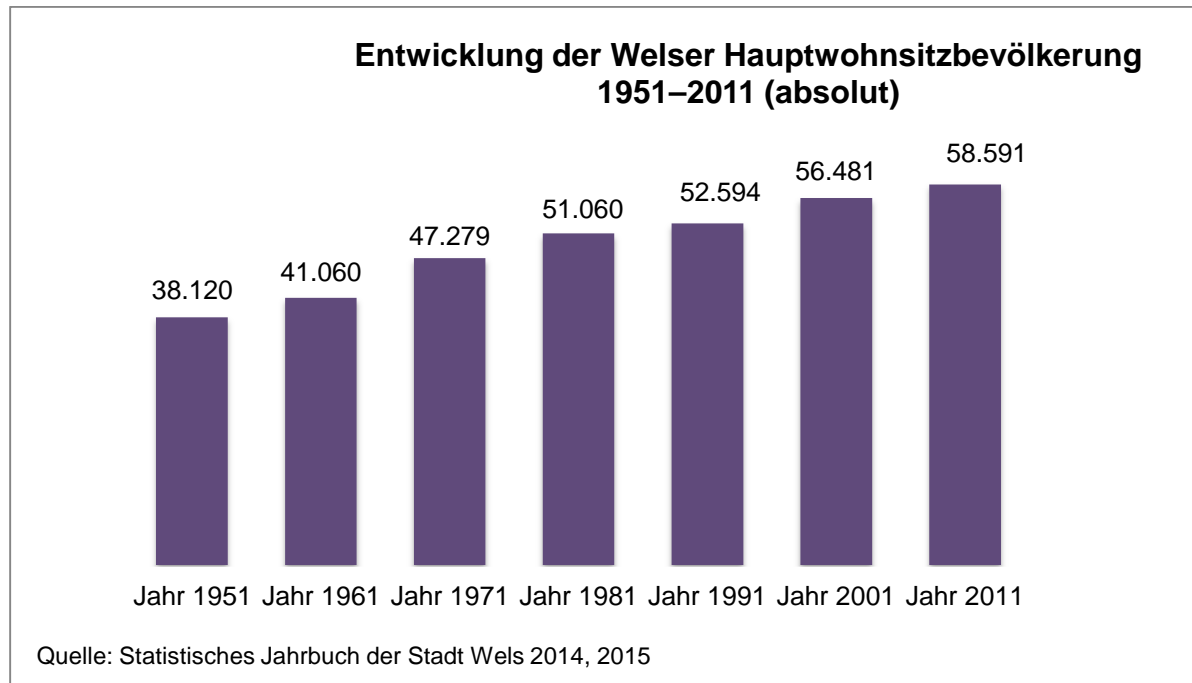
Für Kommunen wie etwa die Stadt Wels ist das Wissen über die diverse Zusammensetzung ihrer Population – heruntergebrochen bis auf die Zählbezirksebene – besonders wichtig für die städtischen Planungs- und Gestaltungsprozesse, wie dies im „*Örtlichen Entwicklungskonzept der Stadt Wels*“ (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015) oder im Stadtteilentwicklungskonzept Noitzmühle (Beschlussfassung Mai 2012) bereits praktiziert wurde. Eine valide Datenlage bildet auch die Grundlage für eine qualitativ hochstehende und passgenaue Frauenpolitik. Der Welser Frauenbericht geht daher in Ergänzung zu bestehenden Planungsgrundlagen, wie unter anderem dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Wels, verstärkt auf die unterschiedlichen Lebenslagen von Frauen und Männern ein.

In diesem ersten Kapitel wird die Bevölkerung der Stadt Wels in Bezug auf ihre Zusammensetzung hinsichtlich Geschlecht, Alter oder Herkunft beschrieben. Wo es die Datenlage zuließ, wurden auch detaillierte Einblicke etwa auf Zählbezirksebene vorgenommen.

2.1 Die Welser Wohnbevölkerung

Wels ist eine wachsende Stadt

Die Bevölkerung der Stadt Wels ist stetig wachsend. So hat sich seit 1951 die Hauptwohnsitzbevölkerung absolut um rund 22.000 Personen vergrößert.



Das Wachstum der Stadt Wels ist jedoch geringer als etwa jenes im Bezirk Wels-Land oder Linz-Land: Während diese beiden Bezirke im Zeitraum von 2001 bis 2011 um nahezu acht Prozent wuchsen, lag das Bevölkerungswachstum in der Stadt Wels nur bei rund vier Prozent; in Oberösterreich gesamt wuchs die Bevölkerung in diesem Zeitraum um rund drei Prozent. (Leben in Oberösterreich 2015: 11)

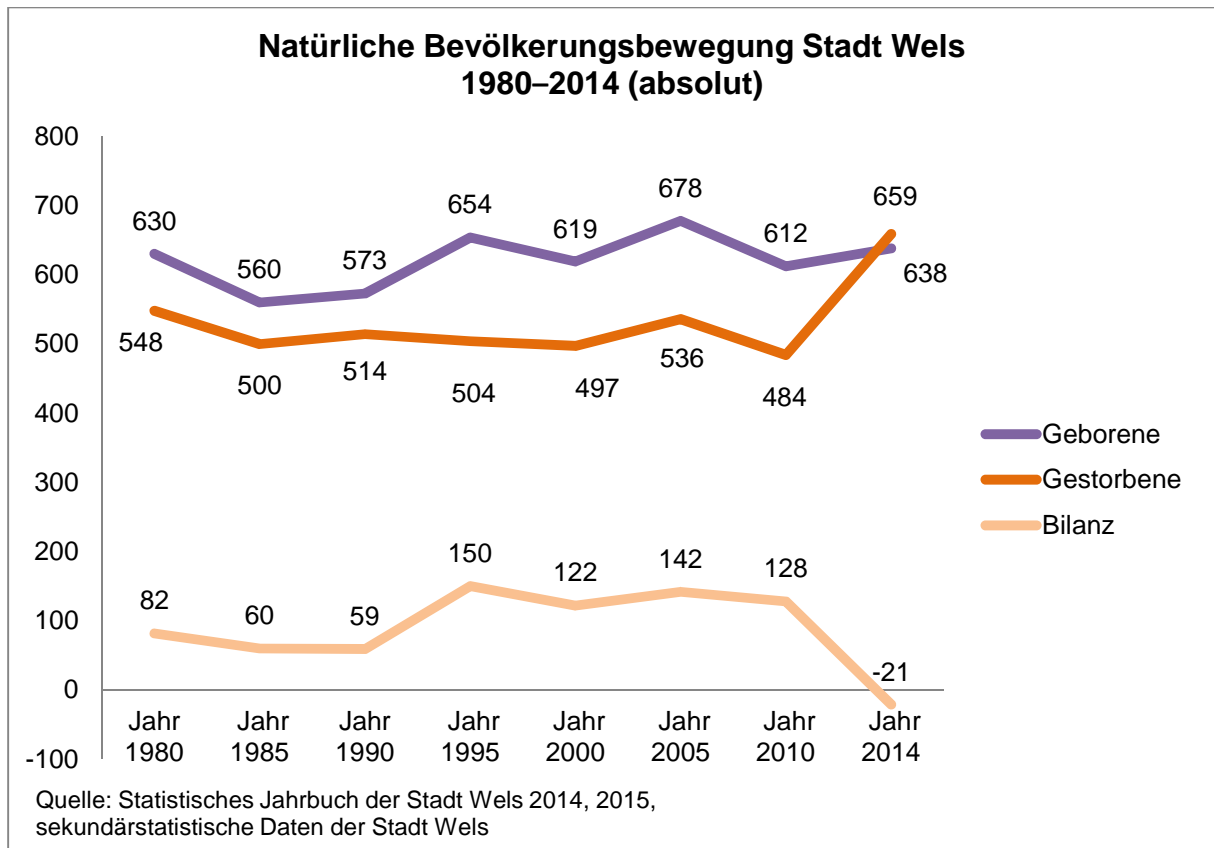
Werden neben der Hauptwohnsitzbevölkerung auch jene nichtösterreichischen StaatsbürgerInnen mitberücksichtigt, die in der Stadt Wels einen Nebenwohnsitz angemeldet haben, leben im Jahr 2014 in der Stadt Wels 61.316 Personen (= anwesende Bevölkerung⁶).

Natürliche Bevölkerungsbewegung

In den Jahren 2013 und 2014 verzeichnet die Stadt Wels eine negative Geburtenbilanz; so etwa standen im Jahr 2014 638 Geborene insgesamt 659 Gestorbene gegenüber (Geburtenbilanz: -21). Demgegenüber verzeichnete Oberösterreich in diesen beiden Jahren eine positive Geburtenbilanz.⁷

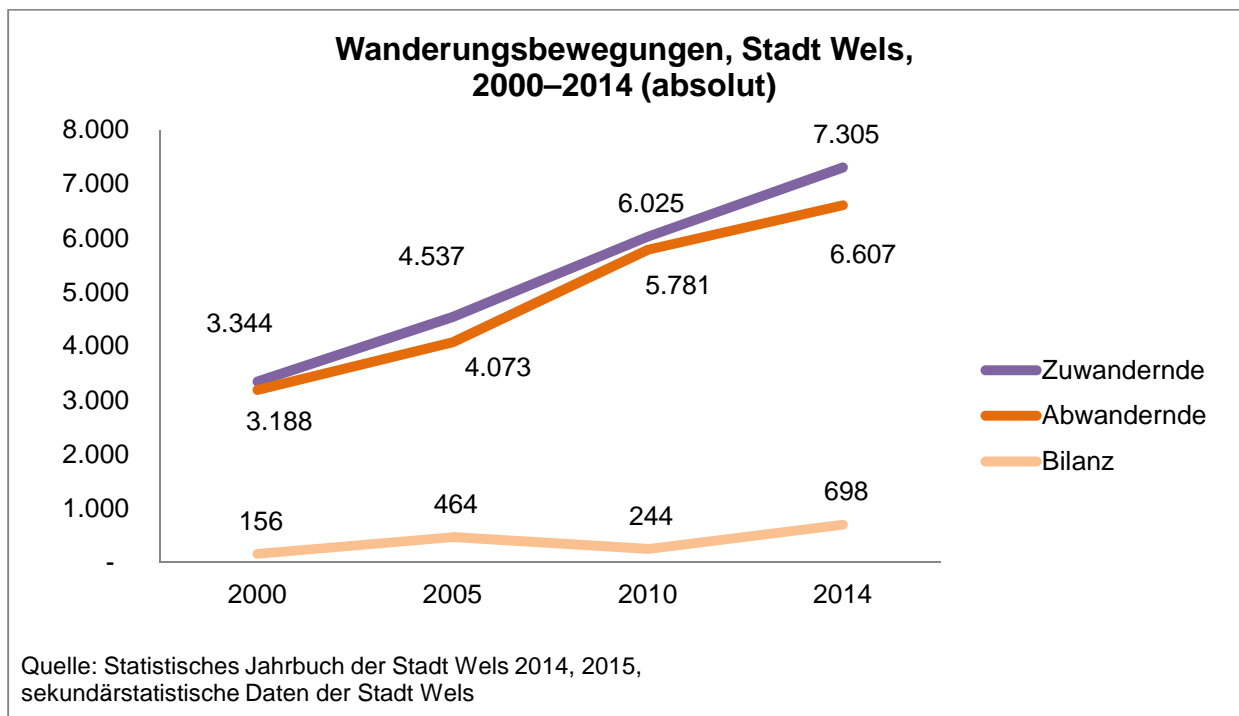
⁶ Siehe hierzu auch Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015: 4. Mit 1.1.2016 beträgt die ansässige Wohnbevölkerung in der Stadt Wels bereits 64.870 Menschen. Aufgrund der unterschiedlich zugänglichen Daten beziehen wir uns im Folgenden überwiegend auf das Statistische Jahrbuch der Stadt Wels 2014 (2015).

⁷ Quelle: <http://wko.at/statistik/bundesland/GebSterb.pdf>, zuletzt abgefragt am 29. März 2016.



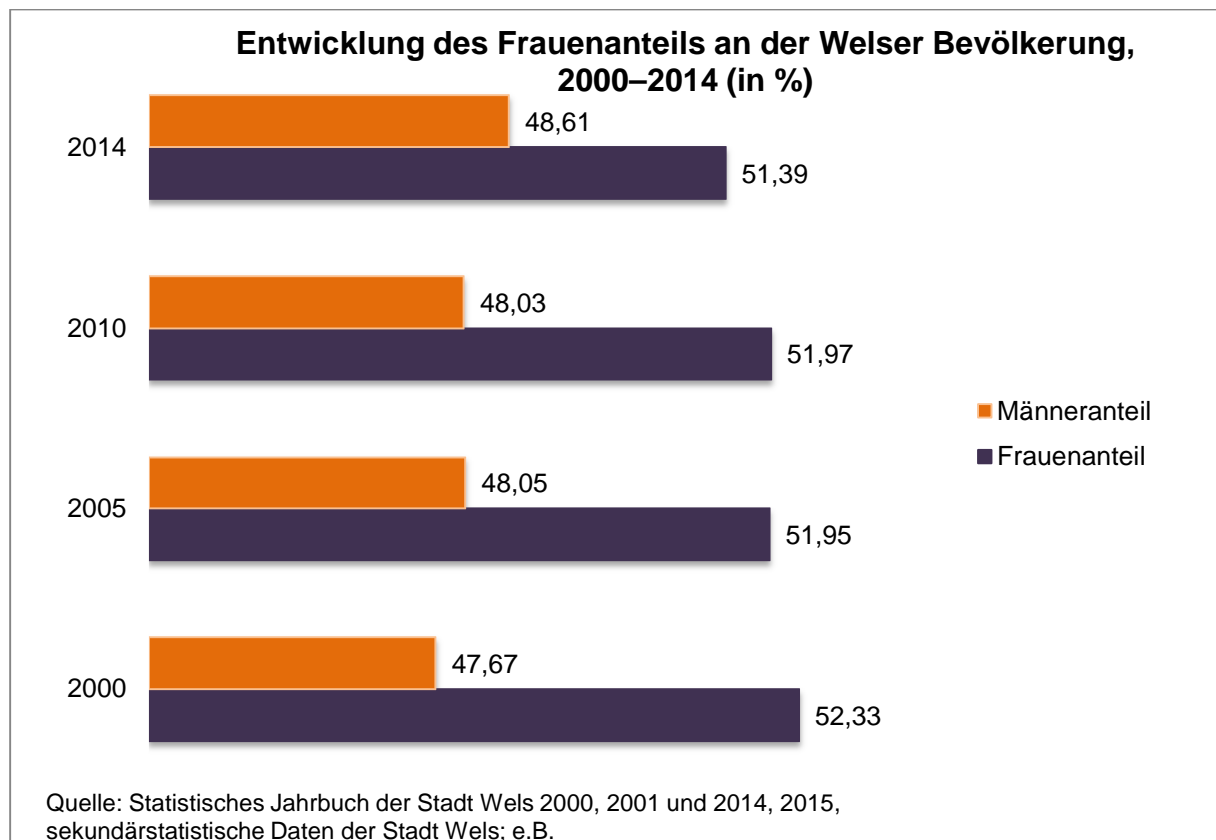
Wanderungsbewegungen

Im Verlauf der letzten 14 Jahre gab es bis auf zwei Jahre (2001 und 2007) immer eine positive Wanderungsbilanz, das heißt, dass mehr Menschen nach Wels gezogen als abgewandert sind. (Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015: 25)



Der Frauenanteil verringert sich leicht, aber stetig

Der Frauenanteil an der anwesenden Welscher Bevölkerung beträgt im Jahr 2014 51,39 Prozent (absolut 31.510 Frauen und 29.806 Männer). Im Jahr 2000 betrug der Frauenanteil noch 52,33 Prozent (absolut 29.710 Frauen).



Im Zeitraum von 2000 bis 2014 ist die weibliche Bevölkerung in Wels insgesamt um 5,7 Prozent gewachsen, die männliche um 9,2 Prozent. Dieser Trend der Verringerung des Frauenanteils ist etwa auch in den Städten Linz oder Salzburg zu beobachten. Mehrere Faktoren wirken hier zusammen: So werden etwa mehr männliche Säuglinge geboren, die Sterblichkeit der Männer sinkt und teilweise überwiegen Männer bei den zuziehenden oder hier lebenden AusländerInnengruppen. (Böhm/Buchinger 2013: 13)

Dieser Befund trifft im Übrigen auf Gesamtösterreich zu: Bei wachsender Bevölkerung sank der Frauenanteil zwischen 1951 und 2014 von 54 auf 51 Prozent. (Gender Index 2015: 13)

Der Anteil der ausländischen Bevölkerung ist steigend

Deutlich ist das Ansteigen der ausländischen Bevölkerung in Wels. Lebten im Jahr 2000 insgesamt 9.230 AusländerInnen in der Stadt Wels, so sind es im Jahr 2014 bereits 14.364 Personen mit nichtösterreichischer StaatsbürgerInnenschaft. Auch relativ ist der Anteil an AusländerInnen in Wels in diesem Zeitraum von 16,26 Prozent auf 23,43 Prozent deutlich gestiegen. (Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2000, 2001 und 2014, 2015; sekundärstatistische Daten Magistrat Wels; e.B.) Im Vergleich dazu sind mit Stichtag 1. Jänner 2015 insgesamt rund zehn Prozent der Bevölkerung in Oberösterreich nichtösterreichische StaatsbürgerInnen. (Oberösterreich, Zahlen & Fakten 2015: 17)

Auch der Vergleich mit anderen österreichischen Städten mit rund 42.000 bis 60.000 EinwohnerInnen wie Villach, Wiener Neustadt oder Dornbirn zeigt, dass Wels im Jahr 2013 nicht nur den größten Anteil an AusländerInnen hat, sondern auch deutlich mehr Personen im Ausland geboren worden sind. (Österreichs Städte in Zahlen 2014, 74) Auch in Bezug auf den österreichischen Durchschnitt liegt Wels sowohl bei hier lebenden AusländerInnen als auch bei im Ausland Geborenen deutlich voran.

Tabelle: Bevölkerung absolut sowie nach Frauenanteil, Anteil von AusländerInnen und Anteil von im Ausland Geborenen im Städtevergleich 2013

	Bevölkerung ges., abs., Bevölkerung 2013	Frauenanteil in %	AusländerInnenanteil in %	Im Ausland geboren in %
Wels	59.339	51,5 %	20,2 %	27,0 %
Villach	60.004	52,4 %	14,4 %	17,1 %
Wiener Neustadt	42.273	51,6 %	13,7 %	20,4 %
Dornbirn	46.883	51,0 %	14,8 %	19,0 %
Österreich	8.507.786	51,0 %	12,5 %	16,6 %

Quelle: Österreichs Städte in Zahlen 2014: 74

In Wels sind mehr als 100 Nationen vertreten

Ein differenzierter Blick auf die Staatsangehörigkeit der ausländischen Bevölkerung in Wels (Stichtag 1.1.2016) zeigt, dass insgesamt 105 Nationen in Wels vertreten sind. Absolut sind das 15.419 Personen. Der Frauenanteil in der ausländischen Bevölkerung gesamt ist mit 48,4 Prozent etwas geringer als in der gesamten Welser Bevölkerung.

Der Anteil der EU-BürgerInnen an allen AusländerInnen beträgt 41,4 Prozent. Hier liegt der Frauenanteil gesamt bei 50,3 Prozent, wobei etwa bei den Personen mit deutscher StaatsbürgerInnschaft der geringe Frauenanteil von rund 42 Prozent ins Auge sticht. Einzig bei Personen mit rumänischer, slowakischer und bulgarischer StaatsbürgerInnschaft überwiegen Frauen, und dies sehr deutlich: Hier handelt es sich – so auch die Meinung der ExpertInnen aus den Workshops, die im Rahmen des Welser Frauenberichts durchgeführt wurden – vor allem um Pflegekräfte.

Bei insgesamt 19 ausländischen Bevölkerungsgruppen leben mehr als 100 Personen in der Stadt Wels.

Tabelle: Staatsangehörigkeit der größten ausländischen Bevölkerungsgruppen (mehr als 100 Personen) in Wels nach Anzahl, Geschlecht und Frauenanteil 2016

StaatsbürgerInnenschaft	gesamt	Männer gesamt	Frauen gesamt	Frauenanteil in %
Bosnien und Herzegowina	2.076	1.084	992	47,8
Kroatien	1844	965	879	47,8
Serbien/Serbien und Montenegro	1628	817	811	49,8
Türkei	1627	880	747	45,9
Mazedonien	1141	577	564	49,4
Deutschland	986	573	413	41,9
Ungarn	970	510	460	47,4
Rumänien	825	334	491	59,5
Slowakei	574	152	422	73,5
Kosovo	443	249	194	43,8
Afghanistan	358	250	108	30,2
Russische Föderation	377	190	187	49,6
Syrien – Arabische Republik	263	162	101	38,4
Slowenien	257	152	105	40,8
Polen	201	115	86	42,8
Bulgarien	178	82	96	53,9
Irak	154	90	64	41,6
Tschechische Republik	120	38	82	68,3
Italien	115	75	40	34,8

Quelle: Einwohnerinformation der Stadt Wels (Stand 1.1.2016)

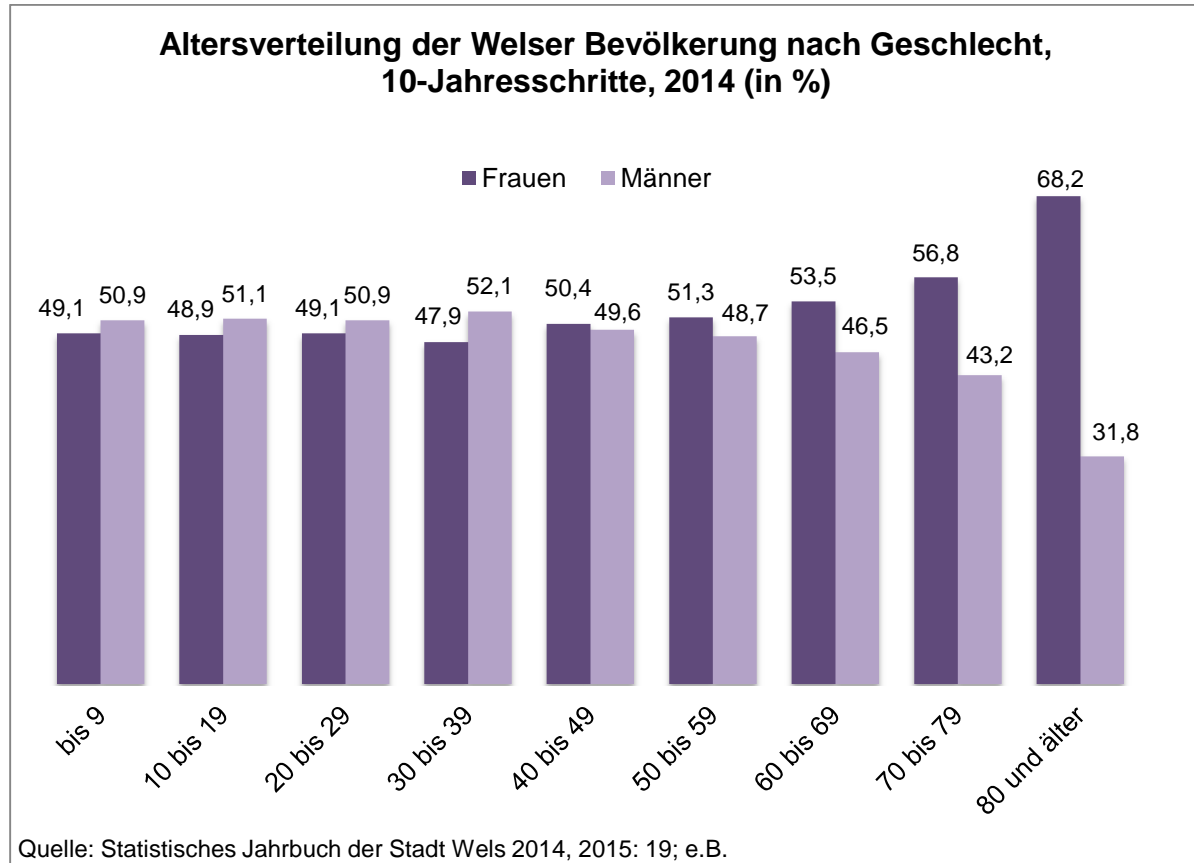
Insgesamt kommen 48,1 Prozent (absolut 7.389 Personen) aller AusländerInnen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Die größte Population bilden hierbei StaatsbürgerInnen aus Bosnien und Herzegowina, die kleinste Population StaatsbürgerInnen aus Slowenien. Der Frauenanteil schwankt stark. So beträgt er etwa bei den SlowenInnen nur rund 41 Prozent gegenüber rund 50 Prozent der Population aus Serbien/Serbien und Montenegro. Insgesamt liegt er bei rund 48 Prozent.

Der hohe Anteil an AusländerInnen bzw. Menschen mit Migrationshintergrund stellt die Stadt Wels vor spezifische Herausforderungen, denen politisch, sozial, kulturell und wirtschaftlich zu begegnen ist: *„Die Bevölkerungszusammensetzung an sich kann nicht mehr verändert werden und daher müssen wir an die Zukunft der Stadt Wels denken, denn die Kinder im Kindergarten und in der Schule werden ‚unsere‘ Zukunft sichern und künftig die Stadt prägen mit ihren Leistungen in das Sozialsystem, im Arbeitsleben und davon ist auch auszugehen in der politischen Teilhabe. Alle Kinder brauchen unabhängig vom Elternhaus und sozialen Status, gleiche Möglichkeiten und gleiche Chancen, um ihren Weg zu finden und zu gehen.“* (Maßnahmenkatalog Integration der Stadt Wels 2015: 3)

2.2 Altersverteilung

Welser Männer überwiegen bis zum Alter von 39 Jahren

Bis zum Alter von 39 Jahren gibt es einen leichten Männerüberhang in der Stadt Wels. Ab da steigt der Frauenüberhang kontinuierlich an.



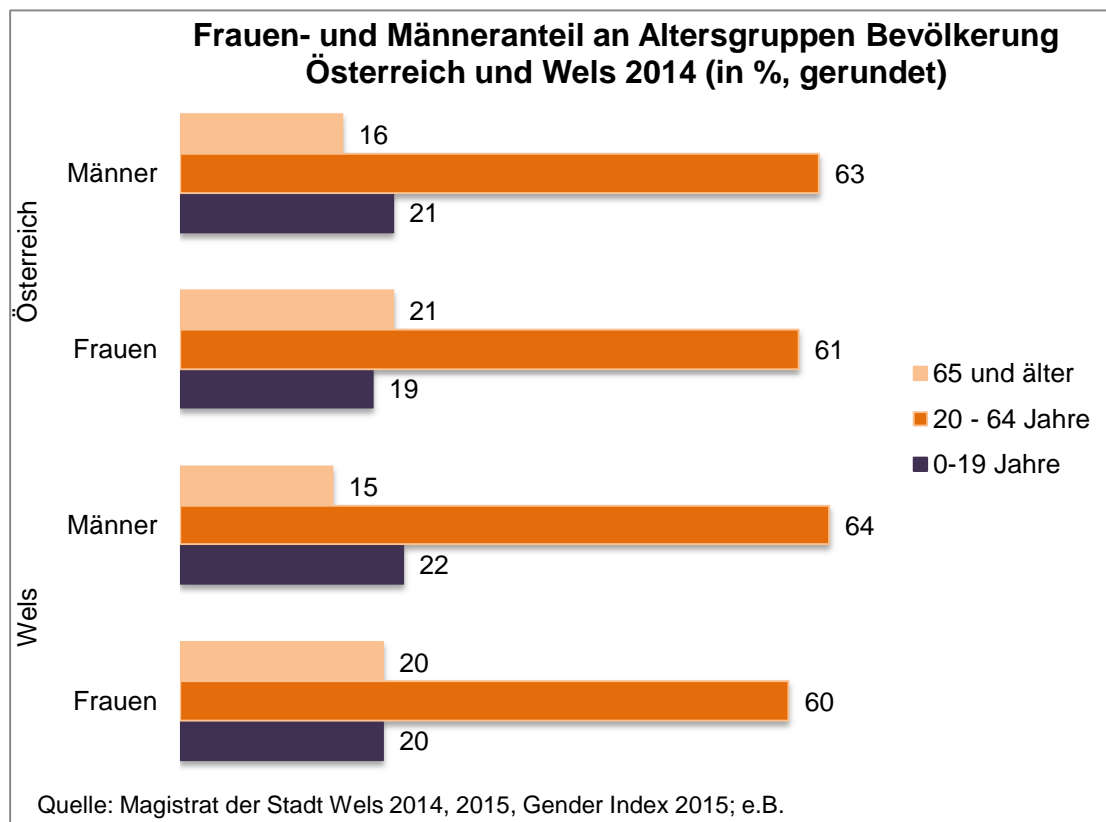
Insgesamt sind 16 Prozent der ansässigen Welser Bevölkerung unter 15 Jahre alt. Im Vergleich zu Österreich bzw. zu anderen Städten zeigt sich ein uneinheitliches Bild: So liegt der Anteil an Personen bis 15 Jahre in Villach mit 14,1 Prozent unter dem österreichischen Durchschnitt von 15,4 Prozent; in Wiener Neustadt (16,2 Prozent), in Wels (16,4 Prozent) oder in Dornbirn (16,9 Prozent) hingegen leben überdurchschnittlich viele junge Menschen bis 15 Jahre.⁸

61 Prozent der Welser Wohnbevölkerung sind zwischen 16 und 59 Jahre alt; 23 Prozent sind 60 Jahre und älter. Insgesamt rund fünf Prozent der ansässigen Welser Bevölkerung sind hochbetagt, also 80 Jahre und älter. Mit rund 68 Prozent überwiegen Frauen in dieser Bevölkerungsgruppe deutlich.

Tendenziell entspricht die geschlechtsspezifische Altersverteilung der Welser Bevölkerung der österreichischen Durchschnittsbevölkerung: So sind etwa im Jahr 2014 rund 60 Prozent der Frauen in Wels und rund 61 Prozent der Frauen im Erwerbsalter zwischen 19 und 64 Jahren, bei der männlichen Bevölkerung in Wels trifft dies zu 64 Prozent und bei der männlichen Bevölkerung in Österreich zu 63 Prozent zu. (Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015: 19, Gender Index 2015: 14)

⁸ Quelle: Österreichs Städte in Zahlen 2014: 68; laut Bevölkerungsstand 2013.

Hinzuweisen ist, dass unter den Welserrinnen im Erwerbsalter rund 24 Prozent zwischen 50 und 59 Jahre alt sind, bei den Welsern sind es rund 23 Prozent. „Die stärkste Gruppe sind die Jahrgänge der 1950er und 1960er Jahre („Baby-Boom“). Eine zusätzliche Verstärkung dieser Generation erfolgte durch Zuwanderung.“ (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 16)



Hoher Anteil an migrantischer Bevölkerung 60+ in Wels

Eine jüngst veröffentlichte Studie zum Thema „Altern im Kontext der Migration“ (Reinprecht et al. 2015) legt anhand der Analyse von 20 unterschiedlichen Städten in Österreich einerseits die stark divergierenden Anteile an migrantischer resp. ausländischer Bevölkerung⁹ insgesamt dar, andererseits besonders die sehr unterschiedlichen Anteile der migrantischen Bevölkerung an den über 60-Jährigen. „Grob lassen sich die zwanzig Städte in drei Regionen mit relativ hohen Werten an älterer migrantischer Bevölkerung clustern: in die Region rund um Linz und Wels, jene um Salzburg und Hallein sowie in die Region Rheintal (Bregenz, Dornbirn, Feldkirch).“ (ebd.: 31f.)

⁹ „Struktur und Zusammensetzung der Bevölkerungsgruppe der 60 Jahre alten und älteren Personen wird in dieser Untersuchung anhand des Kriteriums der Herkunft untersucht und dargestellt, wobei Herkunft durch das Geburtsland definiert wird. (...) Die Daten wurden auch nach dem Kriterium der Staatsbürgerschaft untersucht; da es für die Beantwortung der Fragestellung dieser Forschung jedoch zielführend ist, die gesamte Bevölkerung ausländischer Herkunft zu berücksichtigen, unter Einschluss der eingebürgerten Personen, war für die Ergebnisdarstellung das Kriterium der nationalen Herkunft (Geburtsland) leitgebend.“ (Reinprecht et al. 2015: 10)

Tabelle: Ausgewählte Städte in Österreich nach Bevölkerungsmerkmalen (in %)

	Anteil migrantische Bevölkerung gesamt (in %)	Anteil Bevölkerung 60+ (in %)	davon migrantisch (in %)
Wels	26,1	23,1	20
Linz	23,2	24,9	17
Villach	15,3	24	12,4
St. Pölten	16,9	25,3	10,2
Wiener Neustadt	19,7	22,6	13,3
Dornbirn	18,3	21,8	21

Quelle: Reinprecht et al. 2015: 32

Insgesamt steigen Zahl und Anteile der älteren Menschen aus den GastarbeiterInnenländern (Serbien, Bosnien, Kroatien, Türkei), aber etwa auch aus Deutschland und Polen. *„Unter Berücksichtigung nachrückender Kohorten ist für die kommenden Jahre zu erwarten, dass die Zunahme an Älteren in den Herkunftsgruppen Türkei, Bosnien-Herzegowina, Polen, auch Rumänien sowie Asien besonders ausgeprägt sein wird.“* (ebd.: 28f.) Die sogenannte Gastarbeitsmigration zeichnet sich durch bestimmte Charakteristika aus: Neben einer noch geringeren Präsenz in höheren Altersgruppen sind Frauen noch unterdurchschnittlich vertreten, auch eine geringe Rate an Einbürgerungen ist zu verzeichnen. *„Für die kommenden zwei, drei Jahrzehnte sind allerdings bedeutsame Veränderungen zu erwarten: Neben der Zunahme des Frauenanteils ist insbesondere von einer zunehmenden Besetzung höherer Alterskategorien (80+) auszugehen.“* (ebd.) Dies ist künftig von der Kommunalpolitik in Hinblick auf Angebote für Pflege und Betreuung von SeniorInnen wesentlich zu berücksichtigen.

2.3 Lebenserwartung und Prognosen der Bevölkerungsentwicklung

Die Lebenserwartung steigt insgesamt bei Frauen und Männern in Österreich kontinuierlich an. Im Jahr 2014 betrug sie für Frauen (bei der Geburt) 84 Jahre und für Männer 79 Jahre. Wenngleich die Lebenserwartung von Frauen grundsätzlich höher ist als für Männer, zeigt sich, dass diese Differenz kontinuierlich kleiner wird: „Diese Differenz ist jedoch seit den 1960ern gesunken (1960: 7 Jahre) und lag 2014 bei 5 Jahren. Laut Prognose wird sie sich weiter verringern: auf 3 Jahre im Jahr 2050 und 2 Jahre im Jahr 2070.“ (Gender Index 2015: 15)

Ein prognostischer Blick in die Zukunft: Die Bevölkerung altert
Für die Stadt Wels ist bis 2025 ein Bevölkerungszuwachs auf 63.695 Personen prognostiziert. „Im Bereich der natürlichen Bevölkerungsbewegung ist Stagnation oder ein negativer Saldo zu erwarten. Die Wohnbevölkerung steigt im Vergleich zu früheren Zeiträumen in kleinen Schritten um zirka 0,5 % bis 0,8 % pro Jahr bzw. 5 % pro Dekade. (...) Bedingt ist der prognostizierte Bevölkerungszuwachs hauptsächlich durch internationale Zuwanderung.“ (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 20)

Die Stadt Wels liegt damit im österreichweiten Trend: „Die Städte werden wachsen, allerdings nicht so stark wie ihr Umland. Die Erklärung liegt in der schon lange zu beobachtenden Suburbanisierung. Da vor allem jüngere Paare ins Umland der Städte ziehen, folgt im Umland der Städte zugleich eine positive Geburtenbilanz.“ (ebd.)

Betrachtet man die Prognosen bis 2050, so wird deutlich, dass der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Welser Gesamtbevölkerung stetig abnehmen wird, während der Anteil der über 65-Jährigen sowie der über 85-Jährigen gegenüber 2009 deutlich steigen wird. Die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 20 bis 64 Jahren wird – so die Prognose – bis 2050 deutlich abnehmen.

Tabelle: Prognose der Bevölkerungsentwicklung in der Stadt Wels nach Verteilung der Altersgruppen 2009, 2030 und 2050

Wels	2009				2030				2050			
	bis 19	20–64	65+	85+	bis 19	20–64	65+	85+	bis 19	20–64	65+	85+
in %	22,3	61,2	16,5	2,2	20,3	57,5	22,2	3,2	19,3	54,8	25,9	5,4

Quelle: ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 20

Wels liegt im österreichischen bzw. oberösterreichischen Trend, wie folgende Tabelle zeigt: Bis 2060 wird die Bevölkerung weiter wachsen. Die prozentuellen Anteile der Menschen im Alter 65 und älter werden markant zunehmen, das heißt, die Bevölkerung altert.

Tabelle: Bevölkerungsentwicklung 2014 bis 2060 in Österreich und Oberösterreich nach breiten Altersgruppen

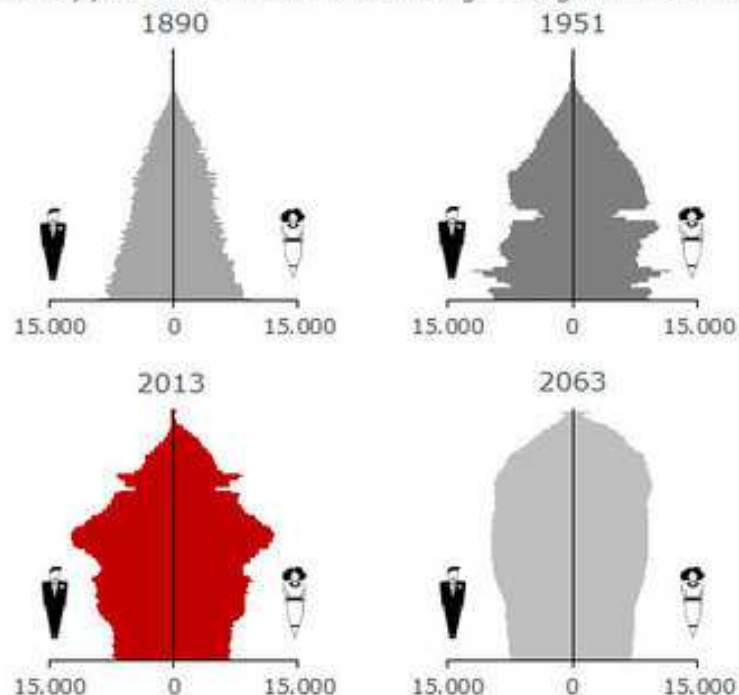
Jahr	Bevölkerung nach breiten Altersgruppen			
	Insgesamt	Bis unter 20 Jahre	20 bis unter 65 Jahre	65 und mehr Jahre
Österreich	absolut	in %		
2014	8.543.932	19,7	61,9	18,4
2030	9.313.617	19,3	57,3	23,4
2060	9.701.990	18,6	52,6	28,8
Oberösterreich				
2014	1.431.253	20,8	61,4	17,8
2030	1.539.159	19,9	56,1	24
2060	1.588.721	19	51,3	29,7

Quelle: Statistik Austria, Bevölkerungsprognose 2015

Wachstum der Bevölkerung durch Zuwanderung

Das Wachstum der Bevölkerung in Österreich ist „nahezu ausschließlich durch Wanderungsgewinne begründet“. (ÖROK – Regionalprognosen 2014, o.J.: 3) In Oberösterreich wird eine Zunahme der Gesamtbevölkerung bis zum Jahr 2030 von 5,9 Prozent prognostiziert: „Auch hier kompensieren die Geburtenüberschüsse und Außenwanderungsgewinne die beobachteten Binnenwanderungsverluste.“ (ebd.: 4) Jene Bevölkerungsgruppe, die im Ausland geboren ist, wird bis 2030 in allen Bundesländern wachsen und 21,8 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen (Wachstum gegenüber 2014 um gesamt 42,1 Prozent). In Oberösterreich wird ein Wachstum dieser Bevölkerungsgruppe um 42,7 Prozent prognostiziert. (ebd.: 7)

Alterspyramiden der oö. Bevölkerung – ausgewählte Jahre



Quelle: Land Oberösterreich, Statistik¹⁰

¹⁰ Download unter: <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/12136.htm>, zuletzt abgefragt am 10. Februar 2016.

2.4 Die Welser Bevölkerung in den Zählbezirken

Die Stadt Wels besteht aus neun Zählbezirken. In den drei bevölkerungsreichsten Zählbezirken Vogelweide, Lichtenegg und Neustadt leben im Jahr 2014 rund zwei Drittel aller in Wels ansässigen Personen. Insgesamt erscheint die Verteilung der Welser Wohnbevölkerung auf die einzelnen Zählbezirke als heterogen. (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 15) Jedoch zeigen sich bei detaillierterer Betrachtung deutliche Unterschiede: Sehr hohe Bevölkerungsdichten finden sich etwa in der Noitzmühle, in der Gartenstadt, in der nördlichen Neustadt und punktuell in der Pernau; die Bevölkerungsdichten etwa in der Inneren Stadt, in der Vogelweide, in der südlichen Neustadt und ebenfalls punktuell in der Pernau sind weiters hoch. Die niedrigsten Bevölkerungsdichten finden sich etwa in den Einfamilienhaus-Quartieren (Einzelhäuser) „an den Übergängen zu den ‚Achsen‘ Traun, Autobahn, Eisenbahn, in unmittelbarer Nähe der industrie- und Gewerbegebiete und in den dörflichen Siedlungsbereichen an den Stadträndern“. (ebd.)

Die Zählbezirke unterscheiden sich sehr deutlich in Frauen- und AusländerInnenanteilen

Die Frauenanteile je Zählbezirk reichen von unterdurchschnittlich (44,52 Prozent) in Waidhausen bis zu überdurchschnittlich (52,75 Prozent) in Vogelweide. Auch die ausländische Bevölkerung ist sehr ungleich über die verschiedenen Zählbezirke hinweg verteilt. So etwa sind von den BewohnerInnen der Inneren Stadt rund 32 Prozent oder von Lichtenegg rund 26 Prozent AusländerInnen, während dies im größten Zählbezirk, Vogelweide, etwa nur auf rund 17 Prozent zutrifft. In folgenden Welser Bereichen mit verdichtetem Wohnbau leben besonders viele AusländerInnen: „Noitzmühle (ca. 37 % Ausländeranteil), Otto-Loewi-Siedlung (ca. 36 % Ausländeranteil), Neustadt mit Straubinger-/Siebenbürgersiedlung (ca. 28 % Ausländeranteil) und Römerstraßensiedlung (ca. 24 % Ausländeranteil), Ingeborg-Bachmann-Siedlung (ca. 30 % Ausländeranteil).“ (Maßnahmenkatalog Integration 2015: 5)

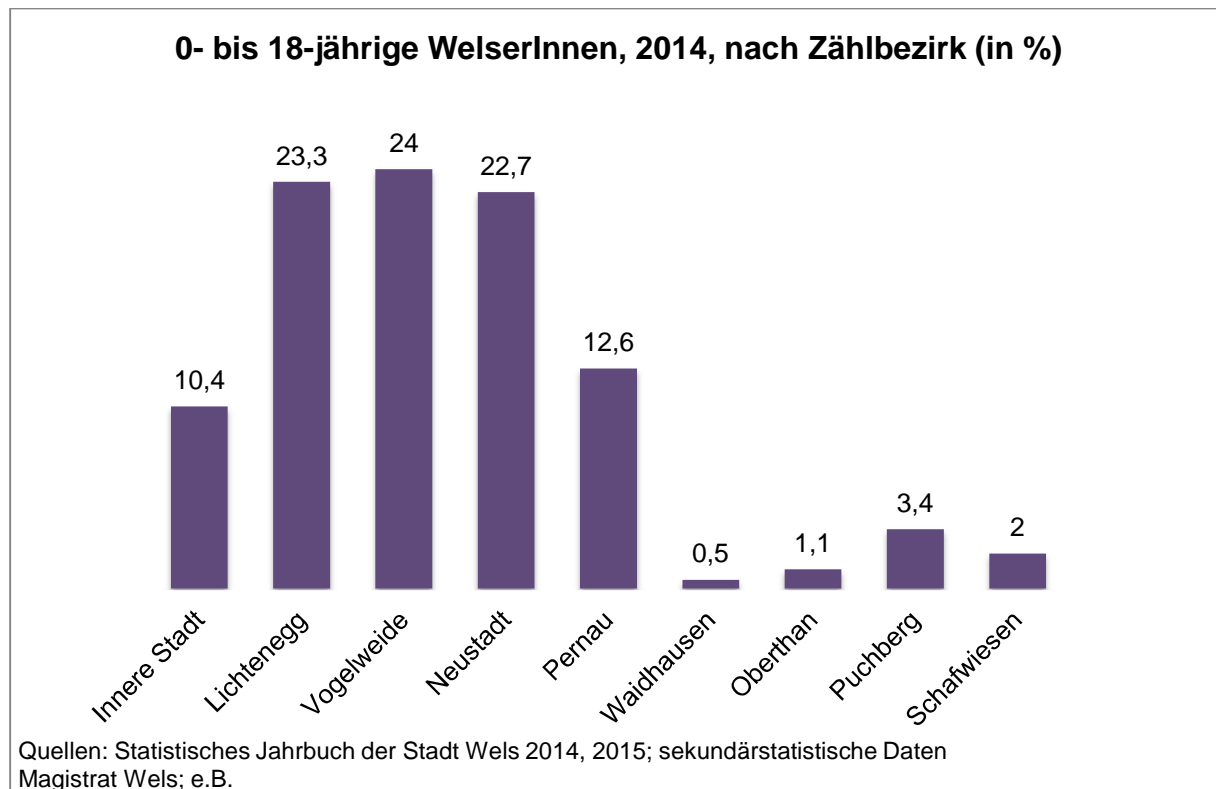
Tabelle: Welser Zählbezirke nach BewohnerInnen absolut und Frauen- und AusländerInnenanteilen 2014

Zählbezirk	BewohnerInnen abs.	Frauenanteil in %	AusländerInnenanteil in %
Vogelweide	14.818	52,75	17,13
Lichtenegg	13.294	51,22	25,51
Neustadt	13.062	51,60	24,78
Pernau	7.963	49,67	27,97
Innere Stadt	7.686	51,69	31,59
Puchberg	2.109	49,98	9,15
Schafwiesen	1.291	49,11	15,57
Oberthan	646	51,08	12,23
Waidhausen	447	44,52	15,66

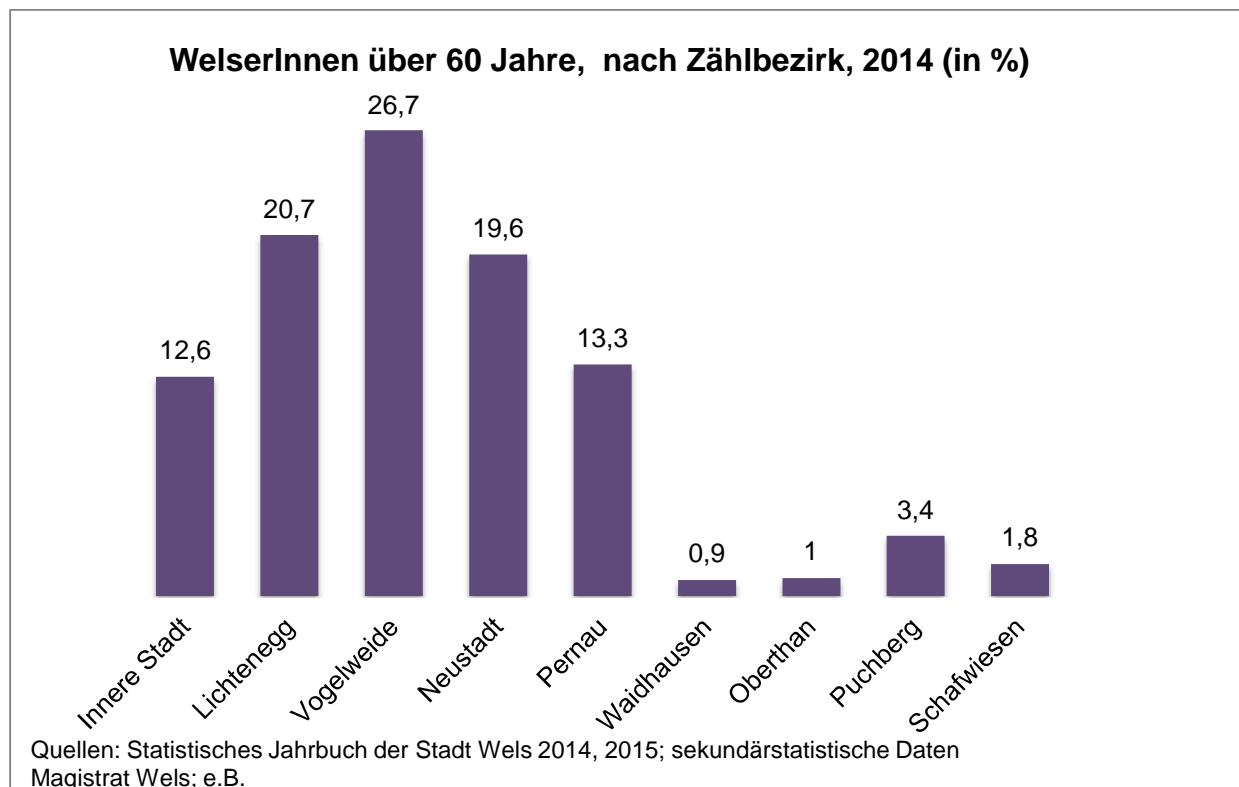
Quellen: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015; sekundärstatistische Daten Magistrat Wels; e.B.

Der Großteil der jungen und älteren WelserInnen lebt in drei Zählbezirken

Die meisten der insgesamt 12.685 WelserInnen bis 18 Jahre (= rund 20,7 Prozent der gesamten Welser Bevölkerung) leben in den Zählbezirken Vogelweide, Lichtenegg und Neustadt.



Auch die meisten der insgesamt 14.097 WelserInnen über 60 Jahre (rund 23 Prozent der Gesamtbevölkerung) leben in den Zählbezirken Vogelweide, Lichtenegg und Neustadt.



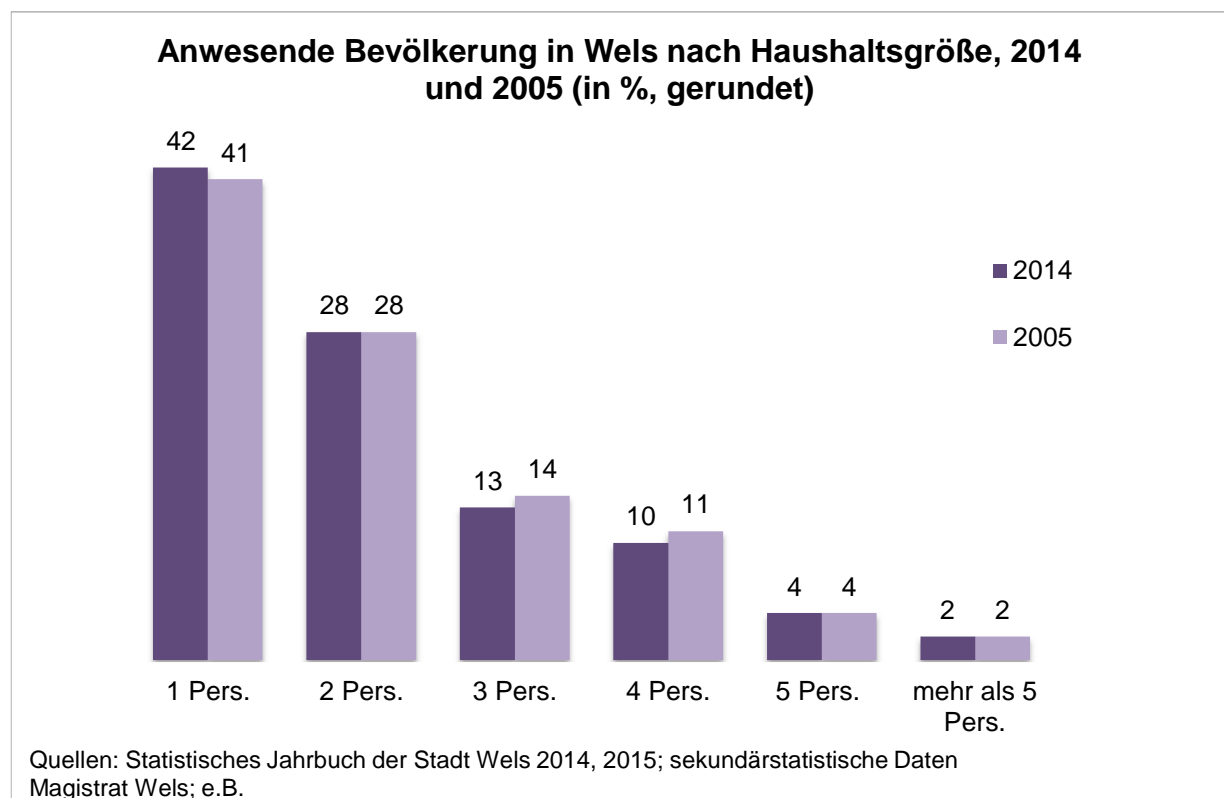
2.5 Privathaushalte in der Stadt Wels

Im Zeitraum zwischen 2001 und 2011 ist ein Zuwachs an Privathaushalten von vier Prozent zu verzeichnen. Damit liegt die Stadt Wels deutlich unter dem oberösterreichischen Durchschnitt von 8,6 Prozent Zunahme an Privathaushalten. In Wels-Land gab es mit 12,7 Prozent sogar den größten Zuwachs an Privathaushalten. (Leben in Oberösterreich 2015: 104).

Absolut gibt es in der Stadt Wels im Jahr 2014 29.749 Privathaushalte (2005: gesamt 27.820). Durchschnittlich leben in einem Privathaushalt im Jahr 2014 rund 2,1 Personen.

Einpersonenhaushalte überwiegen

Einpersonenhaushalte überwiegen in der Stadt Wels; ihr Anteil ist im Zeitraum von 2005 bis 2014 um ein Prozent auf gesamt rund 42 Prozent aller Privathaushalte gewachsen. In insgesamt rund 70 Prozent aller Privathaushalte in der Stadt Wels leben ein bis maximal zwei Personen. Haushalte mit mehr als zwei Personen sind anteilmäßig entweder weniger geworden (Dreipersonen- und Vierpersonenhaushalte) oder anteilmäßig gleich geblieben Haushalte mit fünf Personen oder mehr). „Großfamilien mit 5 und mehr Personen im Haushalt sind selten geworden (6,48 %).“ (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 17)



Im Vergleich dazu die Entwicklung in Gesamtoberösterreich: Während im Jahr 2001 rund 30 Prozent aller privaten Haushalte Einpersonenhaushalte waren, stieg ihr Anteil im Zeitraum bis 2011 auf insgesamt rund 34 Prozent. (Leben in Oberösterreich 2015: 107)

Haushalte von Menschen mit Migrationshintergrund sind größer

Eine Studie aus dem Jahr 2008 gibt Aufschluss über die Haushaltsstrukturen von Menschen mit Migrationshintergrund in der Stadt Wels: Diese leben deutlich öfter in größeren Haushalten mit Kindern und im Verbund mit mehreren Generationen als Menschen ohne Migrationshintergrund. Es gibt auch deutlich weniger Einpersonenhaushalte. (Moser et al. 2008: 42)

2.6 Familienstand¹¹ und Lebensformen

39 Prozent der Welserinnen sind ledig

Insgesamt sind im Jahr 2013 rund 39 Prozent der Welserinnen, jedoch rund 47 Prozent der Welser ledig. Verheiratet (inkl. verpartnert) sind rund 40 Prozent der Welserinnen und rund 43 Prozent der Welser; geschieden (inkl. gerichtlich aufgelöster eingetragener PartnerInnschaften) sind rund elf Prozent der Welserinnen und rund neun Prozent der Welser. Schließlich sind rund elf Prozent der Welserinnen und rund zwei Prozent der Welser verwitwet.

Die Heiratshäufigkeit nimmt tendenziell ab

Die Zahl der Eheschließungen in der Stadt Wels schwankt im Verlauf des letzten Vierteljahrhunderts, tendenziell nimmt die Heiratshäufigkeit jedoch ab. In städtischen Gebieten wird mehr geheiratet als in ländlichen. „Die Bezirke Steyr-Land, Linz-Stadt und Wels-Stadt weisen mit 4,8 bzw. 4,7 Eheschließungen je 1.000 Einwohner die höchsten Heiratsziffern auf, gefolgt vom Bezirk Linz-Land mit 4,3. Bei einer genaueren Betrachtung zeigt sich, dass die vorderen Ränge der Städte auf deren hohe Wiederverheiratuingsquoten zurückzuführen sind.“ (Heiratsverhalten und Ehescheidungen in Oberösterreich 2009: 8) So waren etwa im Jahr 2008 in Wels, Linz und Steyr mehr als 40 Prozent der Eheschließungen Wiederverheiratungen von zumindest einer Partnerin/einem Partner.

Tabelle: Eheschließungen seit 1990 in der Stadt Wels (absolut)

	Eheschließungen
1990	315
1995	314
2000	273
2005	256
2010	245
2014	250
2015	275

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015: 26; sekundärstatistische Daten Standesamt Wels; e.B.

Seit 1. Jänner 2010 ist das Bundesgesetz über eingetragene Partnerschaften in Kraft. Bis 2015 ließen insgesamt 14 Paare ihre PartnerInnschaften am Magistrat Wels eintragen (vier Frauen- und zehn Männerpaare; Frauenanteil rund 29 Prozent). Österreichweit trifft dies zwischen 2010 und 2014 für insgesamt 2.294 Paare zu (Frauenanteil: rund 41 Prozent).

Die Anzahl der Scheidungen schwankt stark

Die Entwicklung der Scheidungen in der Stadt Wels seit 2001 gibt ein uneinheitliches Bild ab: Die Anzahl der Scheidungen in diesem Zeitraum schwankt stark.

Tabelle: Ehescheidungen in der Stadt Wels nach ausgewählten Jahren (absolut)

¹¹ Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013 – Demografische Daten, Wanderung; Anmerkung d. Aut.: Bezugsgröße beim Familienstand ist nicht die ansässige Bevölkerung (gesamt 61.316 Personen), sondern die Hauptwohnsitzbevölkerung (gesamt: 59.239 Personen).

	Ehescheidungen
2001	134
2004	172
2007	159
2010	113
2013	130
2014	118

Quelle: Land OÖ, Abt. Statistik; Daten: Statistik Austria

Rund 16 Prozent sind Einelternfamilien

Insgesamt leben in der Stadt Wels im Jahr 2012 15.700 Familien. (Ehe-)Paare mit Kind/ern bilden mit rund 44 Prozent die Mehrheit, gefolgt von (Ehe-)Paaren ohne Kinder (rund 41 Prozent). Rund 16 Prozent sind Einelternfamilien mit Kind/ern. (Österreichs Städte in Zahlen 2014: 85)

Die durchschnittliche Kinderanzahl in Welsener Familien mit Kindern liegt bei 1,71 Kindern und ist damit höher als jene im österreichischen Durchschnitt mit 1,64 oder im oberösterreichischen mit 1,69 Kindern. (ebd.)

In Hinblick auf die StaatsbürgerInnenenschaft wird eine unterschiedliche Fertilitätsrate von Frauen in Österreich deutlich: Im Jahr 2013 betrug sie für Frauen mit österreichischer StaatsbürgerInnenenschaft 1,34 Kinder, für Frauen mit nichtösterreichischer StaatsbürgerInnenenschaft 1,90. (Kaindl/Schipfer 2014: 24) Für Wels trifft dies, so die befragten ExpertInnen, tendenziell ebenfalls zu: „*Migrantische Frauen bekommen 1,99 Kinder, autochthone Frauen 1,1 Kinder.*“ (ExpertIn Arbeit) Insgesamt sind „*Menschen mit Migrationshintergrund in einem weit stärkeren Ausmaß Eltern als Menschen ohne Migrationshintergrund (...).*“ (Moser et al. 2008: 42)

In Bezug auf Einelternfamilien zeigt der Vergleich mit anderen Städten, dass es etwa in Villach mit 18,7 Prozent oder in Wiener Neustadt mit 18,1 Prozent mehr Einelternfamilien gibt. Der österreichische Durchschnitt liegt im Jahr 2012 bei 16,1 Prozent. (Österreichs Städte in Zahlen 2014: 85)

In Oberösterreich sind im Jahr 2011 13,4 Prozent aller Familien Einelternfamilien. Hinsichtlich der Entwicklung zeigt sich im gesamten Bundesland zwischen 2001 und 2011, dass der Anteil an Einelternfamilien um 4,3 Prozent (absolut um 2.180 auf 52.405) gewachsen ist. Hinsichtlich der Geschlechterverteilung wird deutlich, dass der überwiegende Teil alleinerziehende Mütter sind: Im Jahr 2011 trifft dies in Oberösterreich auf 85,6 Prozent (absolut 44.864) zu. Der Anteil an alleinerziehenden Vätern wird jedoch – wenngleich von einem niedrigen Niveau aus – größer: Lag ihr Anteil an Einelternfamilien im Jahr 2001 bei 13,3 Prozent, beträgt er im Jahr 2011 14,4 Prozent. (Leben in Oberösterreich 2015: 111)

2.7 Auf einen Blick: Trends

Im Folgenden werden die Trends im Bereich der Soziodemografie in der Stadt Wels zusammengefasst.

Die Welser Bevölkerung: Sinkender Frauenanteil und steigender MigrantInnenanteil

- Die Bevölkerung der Stadt Wels ist stetig wachsend. Das Wachstum der Stadt Wels ist jedoch geringer als etwa jenes im Bezirk Wels-Land oder Linz-Land.
- In den Jahren 2013 und 2014 verzeichnet die Stadt Wels eine negative Geburtenbilanz.
- Im Verlauf der letzten 14 Jahre gab es bis auf zwei Jahre (2001 und 2007) immer eine positive Wanderungsbilanz, das heißt, dass mehr Menschen nach Wels gezogen als abgewandert sind.
- Im Jahr 2014 leben in der Stadt Wels 61.316 Personen (= ansässige Bevölkerung).
- Der Frauenanteil wird geringer. Im Jahr 2014 beträgt er 51,39 Prozent gegenüber 52,33 Prozent im Jahr 2000.
- Deutlich ist das Ansteigen der ausländischen Bevölkerung in Wels. Von 2000 bis 2014 ist der AusländerInnenanteil von 16,26 Prozent auf 23,43 Prozent gestiegen.
- In Wels sind mehr als 100 Nationen vertreten. Der Anteil der EU-BürgerInnen an der ansässigen ausländischen Bevölkerung beträgt im Jahr 2016 rund 41 Prozent. Insgesamt kommen rund 48 Prozent aller AusländerInnen aus Exjugoslawien.
- Der Frauenanteil in der ausländischen Bevölkerung gesamt ist mit rund 48 Prozent im Jahr 2016 etwas geringer als in der gesamten Welser Bevölkerung. Einzig bei Personen mit rumänischer, slowakischer, bulgarischer und tschechischer StaatsbürgerInnenschaft überwiegen Frauen, und dies überwiegend sehr deutlich.

Altersverteilung

- Insgesamt sind 16 Prozent der ansässigen Welser Bevölkerung bis 15 Jahre alt; 61 Prozent sind zwischen 16 und 59 Jahre alt; 23 Prozent sind 60 Jahre und älter.
- Bis zum Alter von 39 Jahren gibt es einen leichten Männerüberhang in der Stadt Wels. Ab da steigt der Frauenüberhang kontinuierlich an.
- Insgesamt steigen in der Stadt Wels ebenso wie in anderen Städten Zahl und Anteile der älteren Menschen mit migrantischem Hintergrund. Dies ist künftig von der Kommunalpolitik hinsichtlich der Angebote für Pflege und Betreuung der SeniorInnen zu berücksichtigen.

Lebenserwartung und Prognosen

- Für die Stadt Wels ist ein Bevölkerungswachstum prognostiziert, das nahezu ausschließlich auf Wanderungsgewinne begründet ist.
- Bis 2050 wird der Anteil an Kindern und Jugendlichen in der Welser Gesamtbevölkerung stetig abnehmen, während der Anteil der über 65-Jährigen sowie der über 85-Jährigen gegenüber 2009 deutlich steigen wird.
- Die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter wird deutlich abnehmen.

Die Welser Bevölkerung in den Zählbezirken

- Die Stadt Wels besteht aus neun Zählbezirken. In den drei bevölkerungsreichsten Zählbezirken Vogelweide, Lichtenegg und Neustadt leben im Jahr 2014 rund zwei Drittel aller in Wels ansässigen Personen.
- Die Frauenanteile in den Zählbezirken unterscheiden sich stark und reichen von unterdurchschnittlich 44,52 Prozent in Waidhausen bis zu überdurchschnittlich 52,75 Prozent in Vogelweide.
- Auch die ausländische ansässige Bevölkerung ist sehr ungleich über die verschiedenen Zählbezirke hinweg verteilt. So sind etwa von den BewohnerInnen der Inneren Stadt rund 32 Prozent oder von Lichtenegg rund 26 Prozent AusländerInnen, während dies im größten Zählbezirk, Vogelweide, nur auf rund 17 Prozent zutrifft.
- Der Großteil der jungen und älteren WelserInnen lebt in den drei Zählbezirken Vogelweide, Lichtenegg und Neustadt.

Privathaushalte in der Stadt Wels

- Bei den Privathaushalten in der Stadt Wels ist eine geringe Zunahme zu beobachten (plus vier Prozent zwischen 2001 und 2011). Damit liegt die Stadt Wels deutlich unter dem oberösterreichischen Durchschnitt von 8,6 Prozent Zunahme an Privathaushalten.
- In der Stadt Wels überwiegen Ein- und Zweipersonenhaushalte (insgesamt rund 70 Prozent).
- MigrantInnen leben deutlich öfter in größeren Haushalten mit Kindern und im Verbund mit mehreren Generationen als die autochthone Bevölkerung.

Familienstand und Lebensformen

- 39 Prozent der Welserinnen und 47 Prozent der Welser sind ledig.
- Die Zahl der Eheschließungen schwankt im Verlauf des letzten Vierteljahrhunderts, tendenziell nimmt die Heiratshäufigkeit jedoch ab.
- Auch die Anzahl von Ehescheidungen schwankt sehr stark.
- Die durchschnittliche Kinderanzahl in Welser Familien ist höher als im Landes- oder Bundesvergleich.
- Österreichische Frauen bekommen durchschnittlich weniger Kinder als Frauen mit ausländischer StaatsbürgerInnenschaft.
- Von 15.700 Familien in Wels sind im Jahr 2012 15,7 Prozent Einelternfamilien mit Kindern.

3. Ein erster Blick auf die Herausforderungen in der Stadt Wels – Ergebnisse der Erhebung bei den soziokulturellen Einrichtungen

3.1 Zur Befragung

Ziele

Eine wesentliche Säule des Welser Frauenberichts ist die Erfassung, Analyse und Interpretation der Lebenslagen der Welserinnen sowie deren kulturelles und soziales Nutzungsverhalten. Zu diesem Zweck wurde von Frühjahr bis Sommer 2015 eine Fragebogenerhebung der soziokulturellen Einrichtungen in Wels durchgeführt, die sowohl die Erfassung quantitativer Aspekte wie KundInnenzahlen und Nutzungsverhalten als auch qualitativer Aspekte wie Bedarfs- und Problemlagen von Welserinnen zum Ziel hatte. Neben der Erfassung geschlechtsspezifischer Daten können die Stärken der Stadt Wels im Bereich der soziokulturellen Angebote (für Frauen) sowie jene zentralen Problemfelder abgeleitet werden, die in Zukunft verstärkter Aufmerksamkeit bedürfen. (Zu Aufbau und Fragestellungen des Fragebogens siehe Anhang.)

Auswahl der befragten Einrichtungen

Ausgewählt wurden alle Sozial-, Bildungs-, Kultur- und Sporteinrichtungen sowie Institutionen, Interessenvertretungen und Einrichtungen der Stadt Wels, die dem „*Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“ bekannt waren und gesellschaftspolitische und zivilgesellschaftliche Angebote abdecken. Weiters wurden alle Magistratsabteilungen angeschrieben, die als Organisationseinheiten für unterschiedliche Einrichtungen im soziokulturellen Spektrum zuständig sind.

Rücklauf

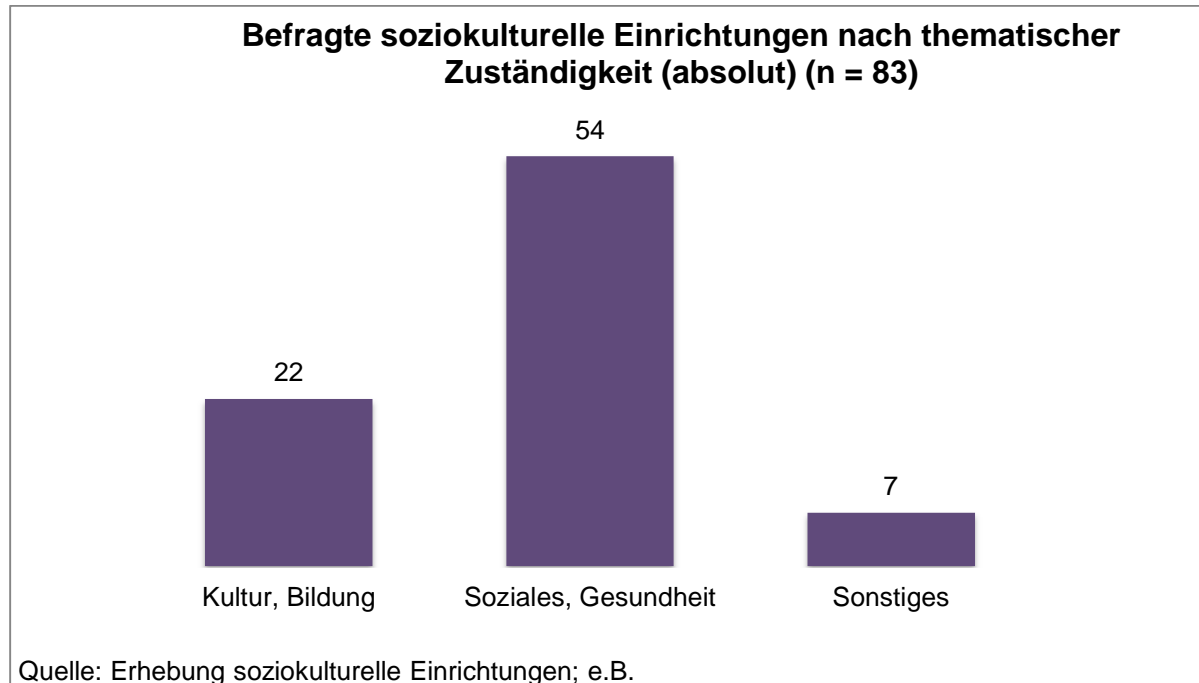
Von den insgesamt 175 per E-Mail und Post kontaktierten Einrichtungen retournierten 83 Einrichtungen einen Fragebogen, das ergibt einen Rücklauf von rund 47 Prozent. Anzumerken hierbei ist, dass die Magistratsabteilungen jeweils einen Fragebogen für alle in ihrem Zuständigkeitsbereich befindlichen Einrichtungen beantwortet haben, wodurch der relative Rücklauf bedeutend höher liegt als dies durch die absoluten Zahlen vermittelt werden kann.

Die Einrichtungen wurden Anfang April 2015 erstmals mit der Bitte um Ausfüllen des Erhebungsbogens kontaktiert. Mitte Mai wurden all jene Einrichtungen mit einer Erinnerungsmail kontaktiert, die noch keine Bögen zurückgeschickt hatten. Im Laufe des Sommers 2015 erfolgte eine telefonische Kontaktaufnahme mit den verschiedenen Einrichtungen, um sie nochmals an den Erhebungsbogen zu erinnern bzw. um Unterstützung beim Ausfüllen desselben anzubieten. Das „*Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“ der Stadt Wels unterstützte die Kontaktaufnahmen und Erinnerungen.

3.2 Erhebungsergebnisse

Zu den befragten soziokulturellen Einrichtungen

Insgesamt 83 Einrichtungen haben den Fragebogen beantwortet.



54 der 83 Einrichtungen sind im Bereich Soziales und Gesundheit tätig (= rund 65 Prozent). Hier finden sich verschiedene Beratungsstellen ebenso wie Organisationen, die Zielgruppen mit diversen Angeboten rund um soziale und gesundheitliche Themenstellungen betreuen.

Die Palette jener 22 Einrichtungen (= rund 27 Prozent), die dem Bereich Kultur und Bildung zugeordnet werden, ist ebenfalls vielfältig: Neben Kulturveranstaltungen (Theater, Film, Ausstellungen u.ä.) finden sich hier diverse AnbieterInnen von Fort- und Weiterbildungen für verschiedene Altersgruppen.

Unter den sieben sonstigen Einrichtungen (= rund acht Prozent) sind unterschiedliche kirchliche Vereine ebenso wie im Tourismus tätige Organisationen zusammengefasst.

Zielgruppen der Einrichtungen

Geschlecht und Alter

Nahezu alle befragten soziokulturellen Einrichtungen richten sich mit ihren Angeboten prinzipiell an beide Geschlechter. Rund sechs Prozent haben Frauen als alleinige Zielgruppe.

Rund 66 Prozent der Einrichtungen, die an der Befragung teilgenommen haben, richten sich an alle Altersstufen. Die restlichen Einrichtungen leisten ihre Arbeit für Menschen in bestimmten Altersphasen, etwa Kinder, Personen im erwerbsfähigen Alter oder Menschen ab 60 Jahren. Kultureinrichtungen haben am seltensten Altersbeschränkungen.

Herkunft

Mehr als ein Drittel der Einrichtungen (rund 35 Prozent) hat NutzerInnen/KundInnen ausschließlich aus der Stadt Wels, bei mehr als der Hälfte (rund 53 Prozent) ist dies unterschiedlich und bei rund zwölf Prozent der Einrichtungen kommen die NutzerInnen nicht aus der Stadt Wels.

Nahezu alle Einrichtungen sind für Menschen aus Wels sowie den unterschiedlichsten Regionen Österreichs und Europas bzw. der ganzen Welt offen: *„Sämtliche Communities, die in Wels leben, und darüber hinaus.“* *„Wir versuchen Gäste aus allen Ländern zu erreichen.“* *„Sämtliche Nationalitäten, die in Wels vertreten sind und unser Service nutzen bzw. Anfrager aus dem Ausland.“* *„Alle in OÖ arbeitenden Personen, meist aus angrenzenden Nachbarländern.“* *„Alle möglichen, in Wels gibt es an die 100 Nationen.“* Rund vier Prozent der befragten Einrichtungen richten sich explizit nur an Nicht-ÖsterreicherInnen; dies erklärt sich durch ihre Aufgabengebiete, etwa Betreuung von Asylwerbenden.

Menschen aus folgenden Regionen bzw. Staaten wurden in der Befragung als KundInnen bzw. NutzerInnen benannt (in alphabetischer Reihenfolge), manche davon mehrmals bis häufig: Afghanistan, Afrika, Ägypten, Albanien, Armenien, Belgien, Bosnien und Herzegowina, China, Costa Rica, Deutschland, England, Exjugoslawien, Finnland, Frankreich, Georgien, Holland, Irak, Iran, Italien, Korea, Kosovo, Kroatien, Lettland, Mazedonien, Mexiko, Moldawien, Mongolei, Montenegro, Pakistan, Polen, Rumänien, Russische Föderation, Russland, Schweiz, Serbien, Slowakei, Slowenien, Spanien, Syrien, Thailand, Tschechische Republik, Tschetschenien, Türkei, Ukraine, Ungarn und USA.

Einige der befragten Einrichtungen kümmern sich um bestimmte Zielgruppen, jeweils entsprechend des Zwecks dieser Einrichtung: *„In der Pfarre beheimatete Personen anderer Herkunftsländer.“* Vor allem für Einrichtungen aus dem Bereich Soziales gibt es Einschränkungen bezüglich der Nutzung der Angebote: *„Wir bieten Leistungen für alle Personen mit Migrationserfahrung (hauptsächlich für jene Personengruppen, die unsere Beratungssprachen sprechen).“* *„Herkunft unerheblich, insoweit die Kostentragung mit dem Herkunftsland geregelt werden kann.“* *„Herkunftsland ist unerheblich, entscheidend ist aktueller Wohnsitz in OÖ.“* *„Alle mit Aufenthalts – und Arbeitserlaubnis in Ö.“* *„Wir haben ca. 40 Herkunftsländer; alle, die Zugang zum Arbeitsmarkt haben.“*

Menschen mit Beeinträchtigungen

Insgesamt 79 Einrichtungen haben die Frage nach der Zielgruppe „Menschen mit Beeinträchtigungen“ beantwortet. Für rund 81 Prozent dieser Einrichtungen sind Menschen mit Beeinträchtigungen auch eine Zielgruppe. Dies trifft für rund 15 Prozent aller Einrichtungen aus dem Bereich Soziales/Gesundheit sowie für rund 32 Prozent der Einrichtungen aus dem Bereich Kultur/Bildung nicht zu.

Zielgruppenorientierte Ausstattung/Ressourcen der Einrichtungen

Dolmetschunterstützte Angebote

Rund 31 Prozent aller befragten Einrichtungen verfügen über DolmetscherInnen. Davon haben rund 24 Prozent der Einrichtungen aus dem Bereich Soziales/Gesundheit und rund 41

Prozent der Kultur- und Bildungseinrichtungen in der Stadt Wels Dolmetschangebote. Bei den sonstigen Einrichtungen sind es 62 Prozent. Die am häufigsten genannten Dolmetschsprachen sind Englisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Türkisch und Russisch. Zusätzlich werden von einzelnen bzw. mehreren Einrichtungen folgende Sprachen angeboten: Albanisch, Arabisch, Dari, Farsi, Französisch, Ibo, Italienisch, Pashto, Polnisch, Rumänisch, Spanisch, Yezidisch.

Teilweise haben in den befragten Einrichtungen MitarbeiterInnen „Laiendolmetschkurse“ absolviert: *„Die Sprachen Türkisch, Bosnisch, Serbisch, Kroatisch, Polnisch werden (neben Deutsch) am häufigsten verwendet. Der Anteil an KlientInnen mit nichtdeutscher Muttersprache, die von der Seniorenbetreuung betreut werden, ist jedoch bis dato sehr gering.“* Auch die Beschäftigung von Personen mit nichtdeutscher Muttersprache bzw. von KollegInnen mit Fremdsprachenkenntnissen ermöglicht die Verständigung in unterschiedlichen Sprachen. *„Beratungsgespräche können von MitarbeiterInnen in Englisch und Französisch abgewickelt werden.“* *„Stadtführungen können in unterschiedlichen Sprachen gebucht werden.“*

Teilweise unterstützen auch die jeweiligen KundInnen beim Dolmetschen: *„Die Jugendlichen selbst“,* *„Die gemeinsame Sprache ist Deutsch. Manchmal werden KollegInnen für Übersetzungen herangezogen, aber das Ziel ist, unsere KundInnen auch sprachlich zu fördern (teilweise unterstützt durch Deutschunterricht).“*

Andere Einrichtungen arbeiten mit anderen Institutionen zusammen, etwa dem Verein *Migrare*.

Einige zusätzliche Einrichtungen verweisen darauf, dass die Inanspruchnahme von DolmetscherInnen möglich sei, dies müsse dann jedoch extra bezahlt werden und sei nur in Ausnahmefällen möglich.

Barrierefreiheit und gebärdenunterstützte Angebote

79 von 83 Einrichtungen haben Angaben zum barrierefreien Zugang getätigt. Insgesamt rund 63 Prozent dieser Einrichtungen geben an, barrierefrei zugänglich zu sein. Bezogen auf die einzelnen Sparten zeigt sich, dass Barrierefreiheit bei rund der Hälfte aller Einrichtungen im Bereich Soziales/Gesundheit gegeben ist, bei rund 73 Prozent aller Einrichtungen im Bereich Kultur/Bildung und bei 83 Prozent der sonstigen Einrichtungen.

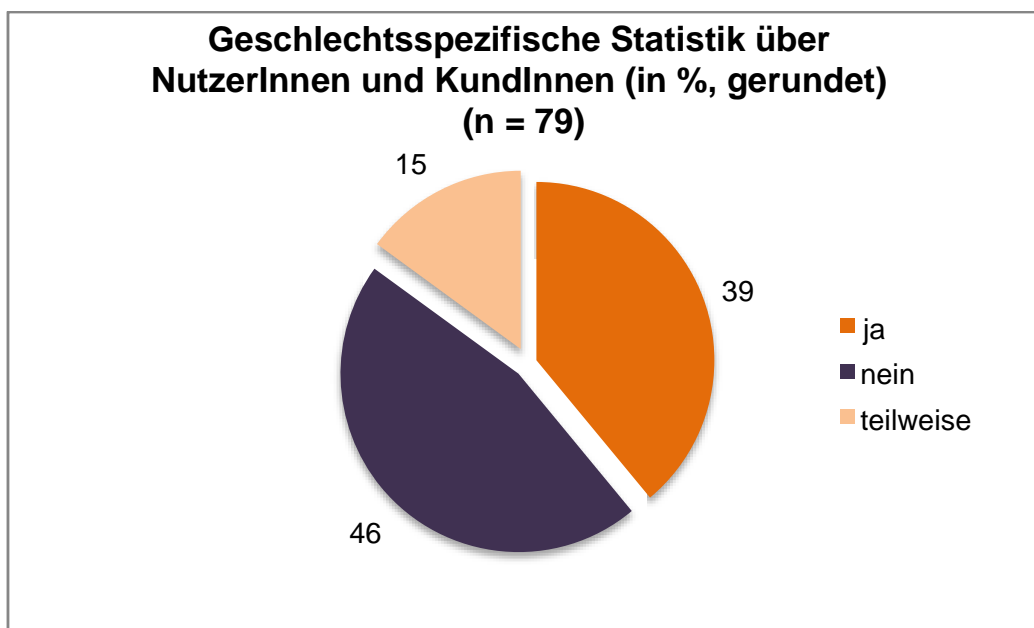
Rund 23 Prozent der Einrichtungen sind zumindest teilweise barrierefrei zugänglich; so wird etwa angegeben, dass für Beratungsgespräche ein Ausweichen in barrierefreie Räume möglich ist. Manche RespondentInnen – etwa aus dem Bereich des Magistrats Wels – sind für verschiedene Einrichtungen zuständig: Diese verweisen darauf, dass nicht alle, jedoch einige dieser Einrichtungen barrierefrei zugänglich sind.

Insgesamt 14 Prozent aller Einrichtungen, die diese Frage beantwortet haben, sind nicht barrierefrei zugänglich.

In Bezug auf die sprachliche Barrierefreiheit interessierte auch, ob die befragten Einrichtungen gebärdenunterstützte Angebote haben. Rund vier Prozent der Einrichtungen verfügen über gebärdenunterstützte Angebote, weitere rund zwölf Prozent bieten gebärdenunterstützte Angebote teilweise an. Die überwiegende Mehrheit der befragten Einrichtungen (gesamt rund 84 Prozent) haben keine gebärdenunterstützten Angebote.

Geschlechtsspezifische Statistiken über NutzerInnen und KundInnen

Eine für den Welser Frauenbericht wesentliche Frage, ob die Einrichtungen geschlechtsspezifische Statistiken führen, haben insgesamt 79 Einrichtungen beantwortet:



Quelle: Erhebung soziokulturelle Einrichtungen; e.B.

Rund 53 Prozent, also etwas mehr als die Hälfte der befragten Einrichtungen, werten die allgemeinen Daten der KundInnen gänzlich oder teilweise nach Geschlecht aus. Am häufigsten werden geschlechtsspezifische Daten im Bereich Soziales/Gesundheit erhoben.

Rund 47 Prozent der befragten Einrichtungen werten ihre NutzerInnenzahlen nicht nach Geschlecht aus. Die Begründungen hierfür sind unterschiedlich, am häufigsten werden „kein Bedarf“ bzw. „keine Notwendigkeit“ sowie „kein Fokus auf geschlechtsspezifische Aspekte“ genannt.

Gründe für fehlende geschlechterspezifische Statistik	in %
keine Angabe	5,4
keine Notwendigkeit, kein Bedarf	29,7
Fokus liegt nicht auf geschlechtsspezifischem Aspekt	27,0
Nicht relevant für unsere Einrichtung	18,9
Statistiken werden für gesamtes Bundesland erstellt	8,1
wird nicht verlangt	5,4
zu aufwändig, zu wenig Personal	5,4

Quelle: Erhebung soziokulturelle Einrichtungen; e.B.

Rund 63 Prozent aller befragten Einrichtungen haben im Rahmen der Erhebung geschlechtsspezifische Nutzungsdaten nach den Angebotsarten Veranstaltungen, Beratung/Betreuung, Fortbildungen, Freizeitangebote sowie Sonstiges zur Verfügung gestellt, das heißt, die überwiegende Mehrheit, rund 87 Prozent jener Einrichtungen mit NutzerInnendaten, kann die Daten nach Geschlecht und Angebotsart differenzieren.

Überblick über NutzerInnen und KundInnen – Nutzungsverhalten

NutzerInnen und KundInnen allgemein

Insgesamt 72 Einrichtungen machen allgemeine Angaben zu NutzerInnen/KundInnen: Pro Jahr nutzen 476.456 Personen diese Einrichtungen.¹²

Anzahl der NutzerInnen/KlientInnen der Einrichtungen (n = 72)	in % der Befragten
unter 100	20,0
101 bis 500	22,3
501 bis 1.500	23,7
1.501 bis 10.000	18,2
10.001 bis 20.000	7,1
über 20.000	8,4

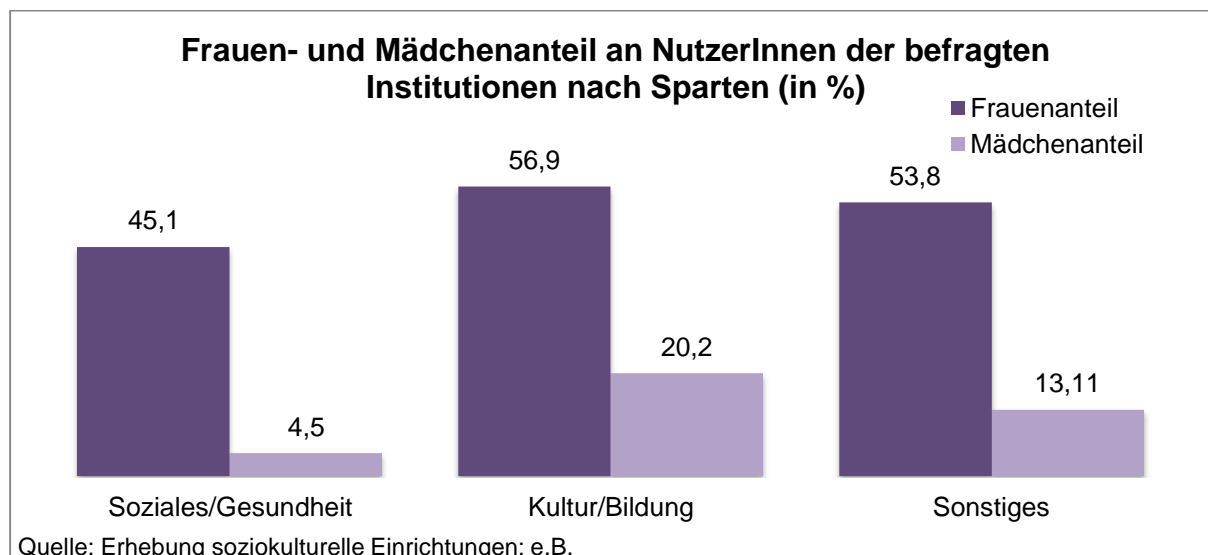
Quelle: Erhebung soziokulturelle Einrichtungen; e.B.

Die meisten Einrichtungen können jährlich zwischen 501 und 1.500 NutzerInnen/KundInnen verzeichnen.

Angaben zu geschlechtsspezifischem Nutzungsverhalten

In Bezug auf das konkrete geschlechtsspezifische Nutzungsverhalten haben insgesamt 63 Einrichtungen¹³ Angaben getätigt. Von insgesamt 281.646 KundInnen sind 128.721 männlich und 152.925 weiblich, das ergibt einen Mädchen- und Frauenanteil von rund 54 Prozent. Von den 152.925 weiblichen NutzerInnen sind insgesamt 26.668 Mädchen (Mädchenanteil bei weiblichen NutzerInnen = rund 17 Prozent; Mädchenanteil an allen NutzerInnen = rund zehn Prozent).

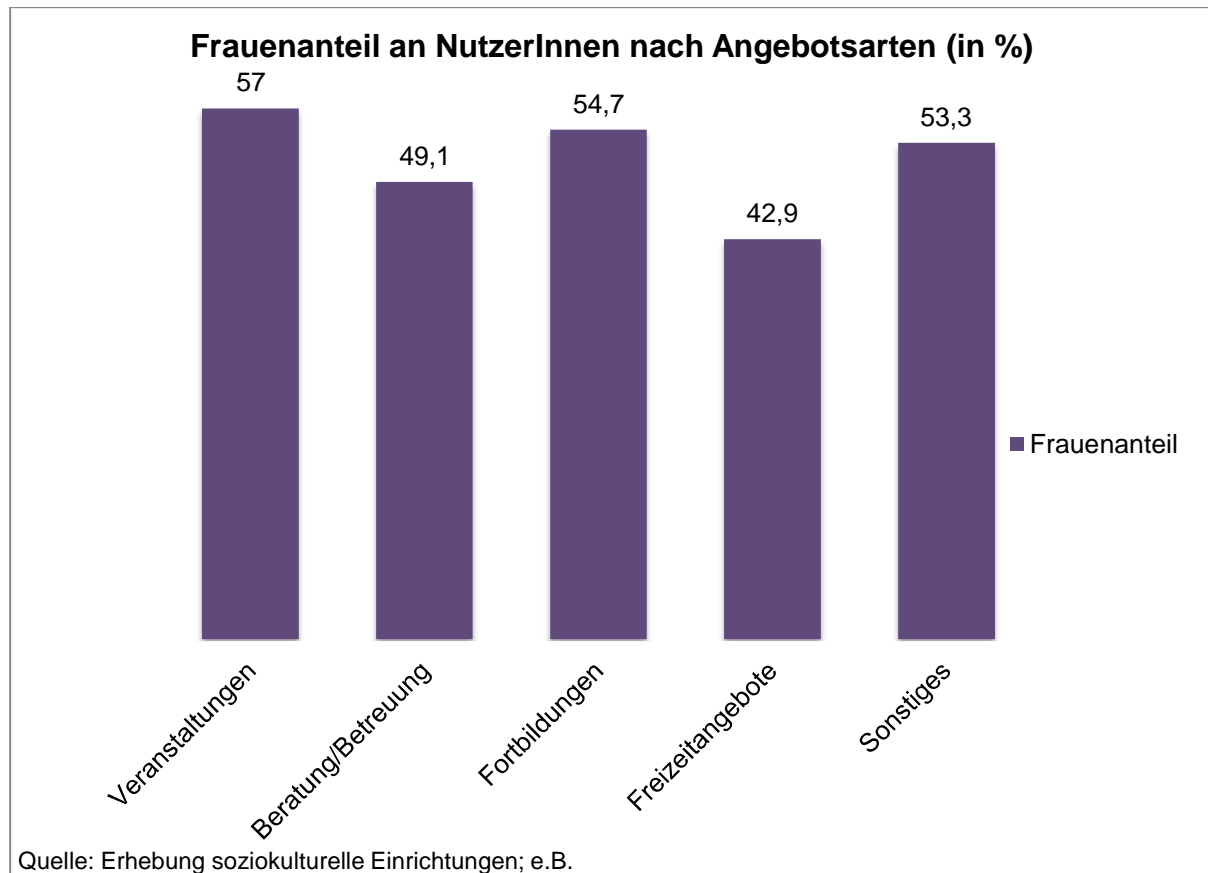
Wie das folgende Diagramm zeigt, sind sowohl der Frauen- als auch der Mädchenanteil in den Sparten Kultur/Bildung mit rund 57 Prozent bzw. rund 20 Prozent am höchsten.



¹² Nicht in diesen Zahlen enthalten sind die Angaben des AMS Wels; diese werden im Detail gesondert behandelt.

¹³ Einrichtungen, die keine geschlechtsspezifischen Statistiken führen, haben hier teilweise Schätzungen vorgenommen.

Frauen überwiegen als Nutzerinnen von Veranstaltungen, Fortbildungen und sonstigen Angeboten. Bei Beratungs- und Betreuungsangeboten und noch stärker bei Freizeitangeboten überwiegen demgegenüber Männer.



Welche Zielgruppen werden schwer erreicht?

Rund 36 Prozent der befragten Einrichtungen benennen konkrete Zielgruppen, die sie schwer erreichen, obwohl sie dies möchten. Nahezu die Hälfte dieser Einrichtungen würde gerne mehr junge Menschen erreichen, als dies gelingt. Während einige Einrichtungen schlicht die „Jugend“ als nicht erreichte Zielgruppe benennt, konkretisieren verschiedene Einrichtungen dies etwa folgendermaßen: „SchülerInnen“, „NEET-Jugendliche¹⁴“, „Junge Frauen mit Kleinkindern“, „Jugendliche im Alter von 15 bis 35 Jahre“, „Mädchen“ oder „Jugendliche außerhalb des schulischen Bildungskontextes“.

Aber auch ältere Menschen werden von verschiedenen Einrichtungen schwer erreicht: Insgesamt trifft dies auf rund ein Fünftel der Einrichtungen zu. Neben der Nennung von „Pensionistinnen und Pensionisten“ werden verschiedene Konkretisierungen hinsichtlich dieser Zielgruppe vorgenommen, etwa „ältere Menschen mit Migrationshintergrund“ oder „PensionistInnen, vor allem Männer ab 60 Jahre“.

Menschen mit Migrationshintergrund – etwa „nicht-organisierte MigrantInnen“ – oder

¹⁴ „NEET“ = „not in employment, education or training“, das heißt, das sind Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 24 Jahren, die von ihrem Status her weder in Ausbildung, Beschäftigung noch in Training sind.

gesundheitlich beeinträchtigte Zielgruppen – etwa: „Menschen mit (beginnender) Demenzerkrankung“ oder „Motorisch eingeschränkte jugendliche und erwachsene Menschen mit Beeinträchtigungen, die einen Rollstuhl benutzen“ – werden von den Einrichtungen nicht in gewünschtem Ausmaß erreicht.

Einige Einrichtungen geben an, dass sie mangels Kapazitäten nicht mehr Menschen betreuen können, obwohl sie dies möchten, etwa: „Personen, die einen übergangsweisen Wohnplatz benötigen (mit Angebot der Vollbetreuung). Es besteht nicht das Problem, entsprechende Personen zu erreichen, sondern das Problem ist, dass keine freien Plätze zur Verfügung stehen.“

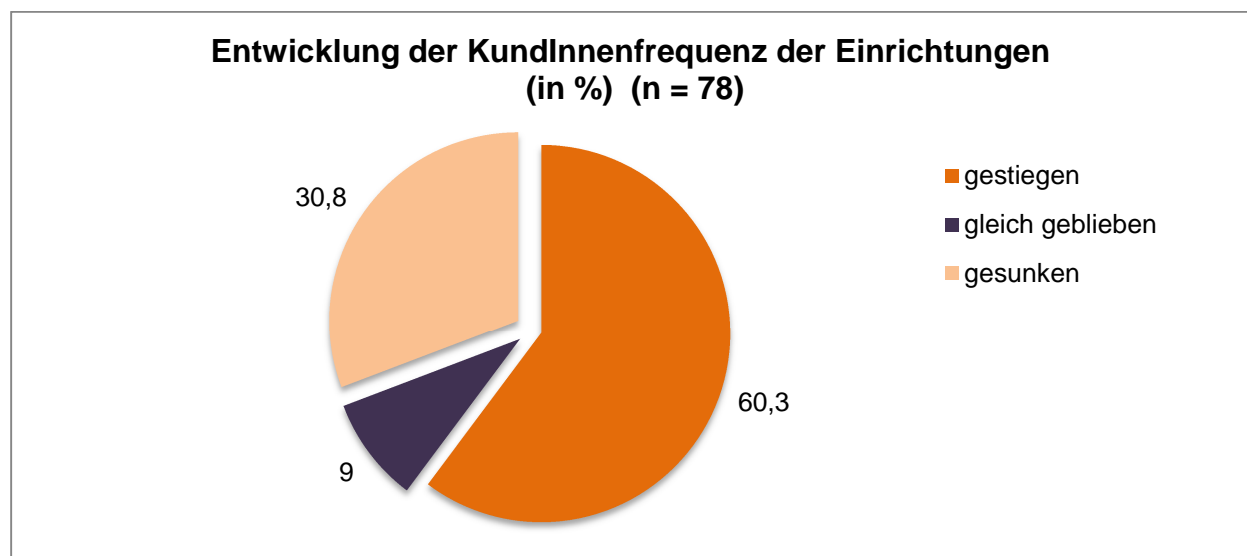
Der Rest benennt weitere Zielgruppen, die schwer erreichbar sind, etwa: „Lehrer“, „Personen/Familien mit konservativer Lebensführung, die nicht in einer Community organisiert sind“ oder „ArbeitnehmerInnen in unorganisierten Betrieben“.

Aus Geschlechterperspektive betrachtet, werden von rund 27 Prozent der Einrichtungen dezidiert Frauen in verschiedenen Lebenslagen nicht in gewünschtem Ausmaß erreicht, etwa: „Verdeckt obdachlose Frauen“, „stark armutsgefährdete alleinerziehende Frauen“, „Frauen in Abhängigkeitsbeziehungen“, „junge Frauen“, „junge Frauen mit Kleinkindern“, „Mütter in Karenz“, „Pensionistinnen“ oder „Mädchen“. Demgegenüber benennen nur vereinzelt Einrichtungen Männer als Zielgruppen, die sie nur schwer erreichen, etwa: „Männliche Praktikanten“ oder eben „Männer ab 60“.

Für rund 16 Prozent aller befragten Einrichtungen werden die Zielgruppen von anderen Stellen vermittelt, etwa: „Die Zielgruppe ist durch die Zuteilung unserer MitarbeiterInnen durch das AMS vorgegeben“ oder „gerichtliche Bestellung“.

Entwicklung der KundInnenfrequenz

78 Einrichtungen haben diese Frage beantwortet. Bei rund 60 Prozent dieser Einrichtungen ist die KundInnenfrequenz gestiegen, bei rund 31 Prozent ist sie gleich geblieben und neun Prozent vermerken eine gesunkene Nutzung.

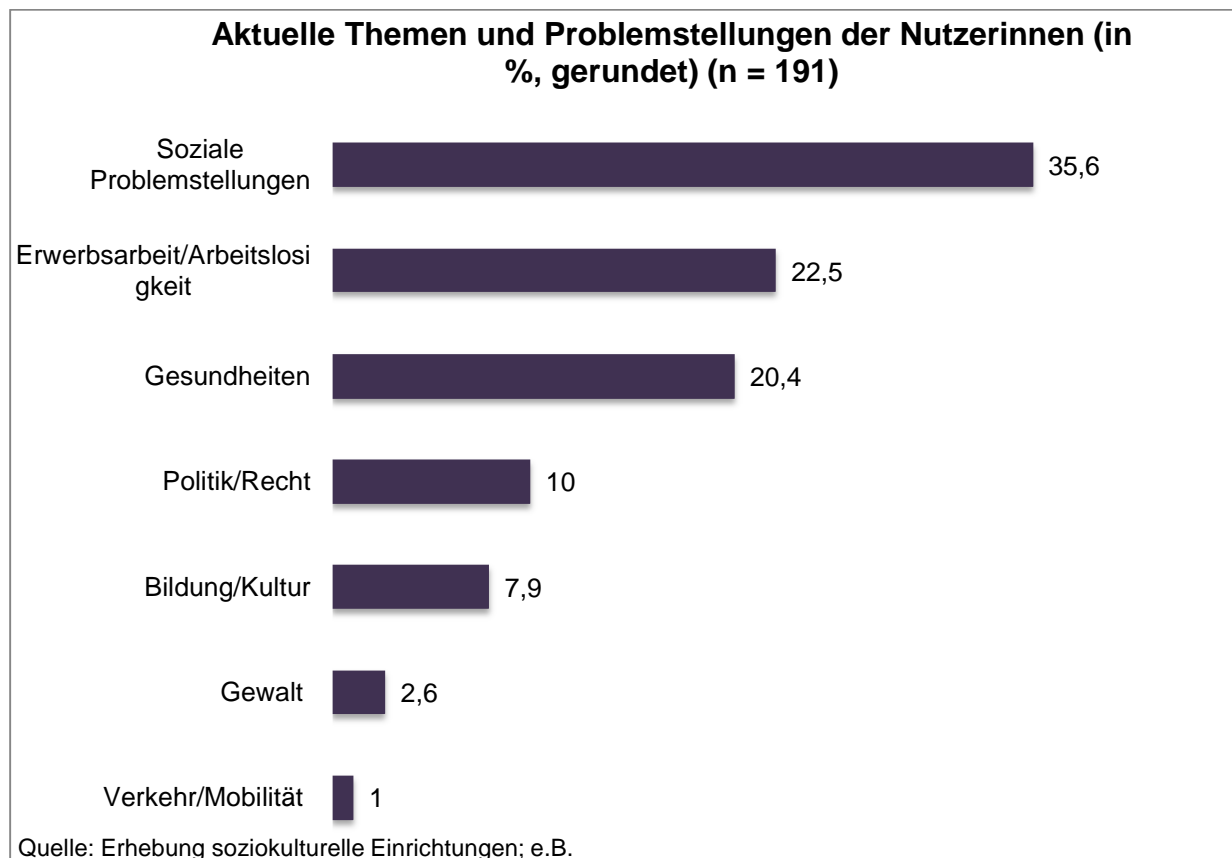


Quelle: Erhebung soziokulturelle Einrichtungen; e.B.

Nach Sparten ist bei rund zwei Drittel aller Einrichtungen aus dem Bereich Kultur/Bildung die KundInnenfrequenz gestiegen; dies trifft weiters auf rund 52 Prozent der Einrichtungen aus dem Bereich Soziales/Gesundheit sowie bei rund 56 Prozent der sonstigen Einrichtungen zu. Begründet wird dies einerseits mit besserer Bewerbung, einer Ausweitung des Programms (dies vor allem bei Kultur- und Bildungseinrichtungen), verbesserten räumlichen Möglichkeiten sowie andererseits mit vielfältigen gesellschaftlichen Entwicklungen, etwa der Demografie/dem Älterwerden der Gesellschaft, steigender Arbeitslosigkeit, Bedarf nach kostengünstigen Wohnungen oder sonstigen sozialen Problemlagen sowie gesetzlichen Änderungen (etwa Einführung der Bedarfsorientierten Mindestsicherung) oder Vorgaben des Landes Oberösterreich.

Aktuelle Themen und Probleme der Kundinnen

Die befragten soziokulturellen Einrichtungen haben sehr unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte. Dementsprechend differiert auch ihre Sicht auf die aktuellen Problemlagen ihrer Klientinnen und Kundinnen. 65 der befragten Einrichtungen (rund 78 Prozent) haben hier geantwortet, teilweise sehr ausführlich. Von den Sozial- und Gesundheitseinrichtungen haben insgesamt sogar rund 83 Prozent Angaben gemacht. Die offenen Antworten (gesamt 166) wurden nach Schwerpunkten geclustert, die Detailauswertungen werden in den entsprechenden themenspezifischen Kapiteln des Welser Frauenberichts vorgenommen. Die meisten Nennungen fallen auf die Themen Soziale Problemstellungen, Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit sowie Gesundheit.



Thematische Schwerpunkte der Einrichtungen für Frauen

61 der befragten Einrichtungen (= rund 74 Prozent) haben die Frage nach thematischen Schwerpunkten für Frauen beantwortet (keine Angabe dazu machten 20 Einrichtungen), 34 dieser Einrichtungen (= rund 56 Prozent) haben in ihrem Angebot ausgewiesene Schwerpunkte für Frauen. Diese reichen von Angeboten und Aktivitäten im Bereich Gleichbehandlung allgemein über Qualifizierung und Erwerbsarbeit oder Integration bis hin zu Aktivitäten im Bereich Freizeit, Kultur oder Sport.

Demgegenüber geben rund 33 Prozent dieser Einrichtungen an, keine frauenspezifischen thematischen Schwerpunkte zu setzen. Hier dominiert ein quasi geschlechtsneutrales Verständnis. Dies wird teilweise damit begründet, dass keine „Trennung zwischen Mann und Frau“ gemacht werde, „unsere Schwerpunkte auf die Wohnbevölkerung ausgerichtet“, die Angebote „weiblichen und männlichen Jugendlichen gleichermaßen zugänglich“ sind oder „soziale Notlagen Frau und Mann gleichermaßen betreffen“. Andere Einrichtungen geben nur an, keine Schwerpunkte zu setzen, da dies nicht notwendig sei.

Bei rund zehn Prozent dieser Einrichtungen sind die Nutzerinnen, so die Angaben der RespondentInnen, ausschließlich bzw. überwiegend weiblich.

„Unsere Zielgruppe sind generell Frauen, sowohl bei den KundInnen, als auch bei den Mitarbeitenden.“

„In Beratung und Betreuung keine Schwerpunkte. Es lässt sich aber aus der Statistik feststellen, dass mehr Frauen als Männer das Beratungsangebot nutzen.“

„Da unsere Kundschaft überwiegend aus Frauen besteht, ist unser Programm entsprechend abgestimmt.“

„Das Projekt (...) ‚Coaching und Beratung für Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil‘ wird zu einem großen Teil von Frauen (Müttern) genutzt.“

„Erste Anlaufstelle für Menschen mit Essstörungen (Anorexie, Bulimie, Binge Eating Disorder) – wird auch in erster Linie von Frauen genutzt.“

Bildungsangebote für Frauen

Von jenen Einrichtungen, die Bildungsangebote haben, wollten wir schließlich wissen, ob und wenn ja welche davon Frauen derzeit am meisten nutzen. Hier haben insgesamt 18 der befragten Einrichtungen (zu je 41 Prozent aus den Bereichen Soziales/Gesundheit sowie Kultur/Bildung) Angaben zu den entsprechenden Bildungsangeboten getätigt.

Einen Schwerpunkt bildet dabei der Sprachunterricht, insbesondere Deutsch als Fremdsprache sowie Integrations- und Konversationskurse gefolgt von persönlichkeitsbildenden Maßnahmen, Selbsterfahrungsthemen und Bewegungsangeboten. Einige Einrichtungen weisen auf vielfältige Angebote für Frauen hin, entsprechend deren jeweiligen Einsatzgebietes (etwa für Betriebsrätinnen). Aber auch Vorträge zu Gesundheit und Ernährung, Kochkurse, Kunstseminare, arbeitsbezogene Fortbildungen („Sekretärinnenworkshops, Reisekostenabrechnungen, Gleitzeitseminar“) werden in Anspruch genommen. Allgemeine Kurse für Frauen im Gesundheits- und Sozialbereich,

Seminare zu Kindererziehung bis hin zu Angeboten der SeniorInnenbetreuung in den Bereichen Kunst, Kultur, Bewegung und Kognition runden die Angebotspalette ab. In der SeniorInnenbetreuung wird weiters darauf hingewiesen, dass „die Klientinnen von zahlreichen angebotenen fachspezifischen Fortbildungsangeboten der Mitarbeitenden profitieren (zum Beispiel Validation, Kinaethetics, Demenzschulungen, Angebote der betrieblichen Gesundheitsförderung, Humor in der Pflege, Sexualität im Alter, Wundmanagement, Umgang mit Angehörigen, usw.)“.

Stärken der Stadt Wels für Frauen aus Sicht der Einrichtungen

Knapp die Hälfte der befragten Einrichtungen hat insgesamt 79 verschiedene Angaben zu den Stärken der Stadt Wels für Frauen getätigt. Mehrfachnennungen waren hier möglich.



Als besondere Stärke sehen die befragten Einrichtungen die Arbeit des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“ der Stadt Wels allgemein, wobei vielfältige Aspekte hervorgehoben werden. Neben den verschiedenen Angeboten wie zahlreichen Veranstaltungen, Frauenspaziergängen oder Frauenfrühstücken werden der Welser Frauenpreis ebenso positiv beurteilt wie die Öffentlichkeitsarbeit oder die Bemühungen um die Vernetzung von Fraueneinrichtungen. Auch das Engagement im Bereich der Integration und des Zusammenlebens verschiedener Kulturen stellt für einige RespondentInnen eine wichtige Leistung des Büros dar. „Die Stadt Wels ist auf einem guten Weg.“

An zweiter Stelle werden die verschiedenen frauenspezifischen Beratungs- und

Betreuungseinrichtungen – vom Frauengesundheitszentrum über das Frauenhaus, die Frauenberatungsstelle bis hin zur Frauenwohngemeinschaft – in der Stadt Wels genannt. Dadurch hätten Frauen in verschiedenen Lebenslagen die Möglichkeit, adäquate Unterstützung zu bekommen.

Die sonstige soziokulturelle Infrastruktur wird an die dritte Stelle der Stärken der Stadt Wels für Frauen gereiht. Diese Angebote sind vielfältig und teilweise niederschwellig. Neben Beratungseinrichtungen werden hier auch Dienstleistungsangebote des Magistrats Wels, die gute Verkehrsanbindung sowie die gute Struktur für Weiterbildung und die vielfältigen Freizeitangebote hervorgehoben. Angemerkt wird, dass verschiedene dieser Angebote noch zu wenig bekannt sind.

Eine besondere Bedeutung kommt auch den frauenspezifischen Vernetzungsstrukturen in Wels bei, wobei besonders das *Welser Frauenforum* hervorgehoben wird. Den verschiedenen „*Veranstaltungen und Treffen, die geboten werden, um den Austausch zwischen den Frauen möglich zu machen*“, wird auch in Hinblick auf Integration eine besondere Bedeutung beigemessen.

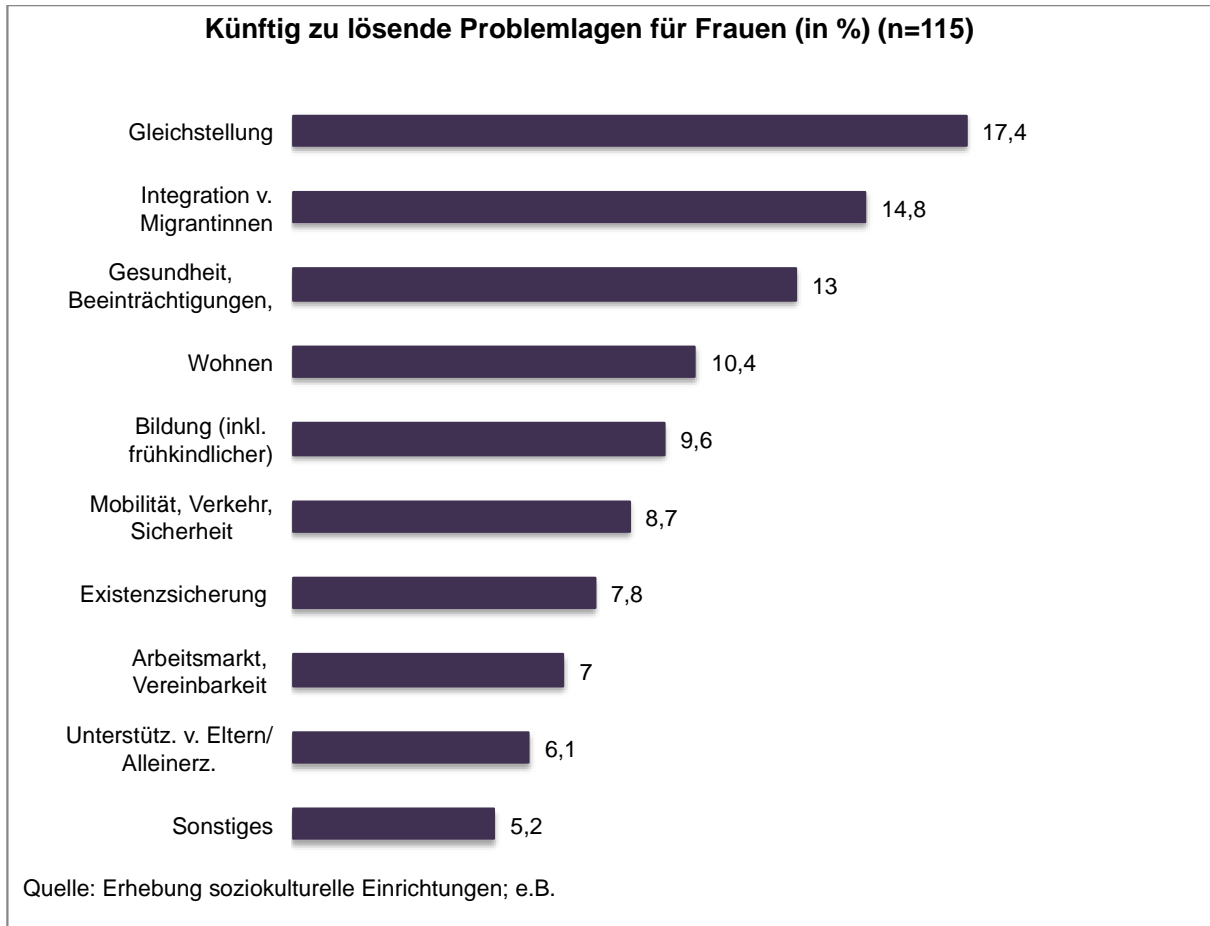
Weitere Stärken werden im offenen Klima der Stadt Wels gegenüber Fraueninteressen gesehen, wobei hier Bewusstseinsveränderungen beobachtet werden. „*Die Anliegen der Frauen werden erfasst*.“ In diesem Zusammenhang wird auch die Erstellung des Welser Frauenberichts positiv bewertet: Von den Ergebnissen werden „*weitere Vorgangsweisen abgeleitet*“. Auch die Kinderbetreuungssituation (großflächiges Angebot, lange Öffnungszeiten von Kindergärten und Horten) wird positiv wahrgenommen.

Unter „*Sonstiges*“ werden etwa die Stadträtin für Soziales, Gesundheit, Jugend, Frauen und Gleichbehandlung oder das „*Quartier Gartenstadt*“ genannt.

Bei jenen Einrichtungen, die keine Angaben gemacht haben, wurde dies teilweise erläutert: „*Wir haben keine Trennung Mann/Frau*“, „*Das ist für unsere Bewohner nicht relevant*“, „*Dies mögen befugte Stellen beantworten*“ oder „*Bin mit den Angeboten von Wels nicht vertraut, da ich in Linz lebe*“. Auf einem Fragebogen ist vermerkt, dass keine Stärken zu sehen seien.

Problemlagen, die künftig von der Stadt Wels für Frauen zu lösen sind

Rund 58 Prozent der befragten Einrichtungen (absolut 48) haben insgesamt 115 Vorschläge gemacht, worum sich die Stadt Wels künftig stärker im Interesse der Frauen bemühen soll.



Die Fortsetzung der **Gleichstellungsbemühungen und die Förderung frauenspezifischer Stütz- und Beratungsstrukturen** (dies auch finanziell) rangiert an erster Stelle, wofür sich die Stadt Wels künftig weiter einsetzen soll.

Nahezu gleichauf wünschen sich die RespondentInnen auch die **Fortsetzung der Aktivitäten zur Integration und Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund**, wobei hier besonders auf die Situation der Frauen Bedacht genommen werden soll.

Der demografischen Entwicklung, dies vor allem in Hinblick auf **zunehmende Beeinträchtigungen und Pflegenotwendigkeiten**, verstärkt Augenmerk beizumessen und strukturelle Vorsorgen zu treffen, rangiert an dritter Stelle. Hier werden auch Defizite im Bereich der gesundheitlichen Versorgung als zu lösende Probleme benannt.

Vorschläge für den Bereich **Wohnen und Bildung/Kultur** rangieren quantitativ gleichauf an vierter Stelle der als nötig gesehenen künftigen Leistungen der Stadt Wels: Beim Wohnen geht es neben kostengünstigeren Wohnungen vor allem auch um spezifische Bedürfnisse, für die es aktuell aus Sicht der RespondentInnen keine Strukturen gibt.

Im Bereich Bildung/Kultur geht es einerseits um kostengünstige bzw. kostenlose Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für sozial benachteiligte Frauen (niederschwellige Deutschkursangebote, Sprachkurse, einfacher Zugang zu Bildungs- und Kultureinrichtungen für Frauen aus nicht deutschsprachigen Ländern), andererseits um das Schließen von Lücken im Bereich frühkindlicher und kindlicher Bildung (etwa Ausbau der Kinderbetreuungsplätze, Anpassung der Öffnungszeiten von Kinderkrippen und Kindergärten an die Bedürfnisse der Frauen, Ausbau der Nachmittagsbetreuung für VolksschülerInnen). Eine Anregung bestand im sogenannten „*Kultur-Euro*“ entsprechend des „*Welldorado-Gutscheins*“: Dieser „*Kultur-Euro*“ sollte in Sprachkursen und sonstigen Kulturangeboten einlösbar sein.

Weiters fielen Anregungen für künftige Maßnahmen im Bereich **Mobilität, Verkehr und öffentlicher Sicherheit** sowie im Bereich der **Existenzsicherung**. Hier werden spezifische benachteiligte Gruppen angesprochen, die von Armut gefährdet sind und wo Maßnahmen zur Förderung deren eigenständiger Existenzsicherung als nötig gesehen werden.

Im Bereich **Arbeitsmarkt, Beschäftigungspolitik und Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben** stellt einerseits die steigende Erwerbsarbeitslosigkeit ein wesentliches Handlungsfeld dar. Andererseits werden verschiedene weitere Aspekte, wie etwa Berufsorientierung für Migrantinnen oder der Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen benannt.

Unterstützung von Eltern bzw. vor allem Alleinerziehenden ist einigen RespondentInnen ein weiteres großes Anliegen.

4. Bildung

Einleitung

Die Entwicklung des Bildungsstandes seit den 1970er Jahren zeigt einen allgemeinen Anstieg des Bildungsniveaus der österreichischen Bevölkerung. Hatten in den 1970er Jahren noch beinahe 60 Prozent der ÖsterreicherInnen die Pflichtschule als höchsten Bildungsabschluss, beträgt dieser Anteil im Jahr 2013 nur noch rund 19 Prozent. Die Abschlüsse in berufsbildenden mittleren Schulen oder mit Matura haben sich seither verdoppelt, die Hochschulabschlüsse von rund drei auf mehr als 13 Prozent vervierfacht.

Insbesondere Frauen haben hinsichtlich ihres Bildungsstandes in den letzten Jahrzehnten deutlich aufgeholt. Verfügten in den 1970er Jahren noch rund 70 Prozent der Frauen über maximal einen Pflichtschulabschluss, waren es 2013 nur noch 23 Prozent. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern bleibt aber bestehen, bei den Männern hatten 2013 nur rund 15 Prozent keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Abschluss. (Quelle: Statistik Austria)

Bildung ist eine der wesentlichen Säulen für die Entwicklung einer Gesellschaft und eine wesentliche Grundlage für die Existenzsicherung von Individuen. Der Bildungsauftrag einer Gesellschaft wird über das formale Bildungswesen wahrgenommen, das Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen bis hin zu Hochschulen umfasst, darüber hinaus gewinnt aber auch die Weiterbildung immer mehr an Bedeutung.

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über Bildungsstand sowie Bildungsbeteiligung der Welser Bevölkerung an der Primärbildung und der Kinderbetreuung, an der schulischen und beruflichen Bildung inklusive Lehrausbildung und Fachhochschule bis hin zur Erwachsenenbildung und beruflichen Weiterbildung. Wesentliches Augenmerk wird dabei auf die Herausforderungen der Stadt Wels gelegt, wie etwa das Ausgrenzungsrisiko von Jugendlichen mit geringem Bildungsstand.

4.1 Bildungsstand der Bevölkerung

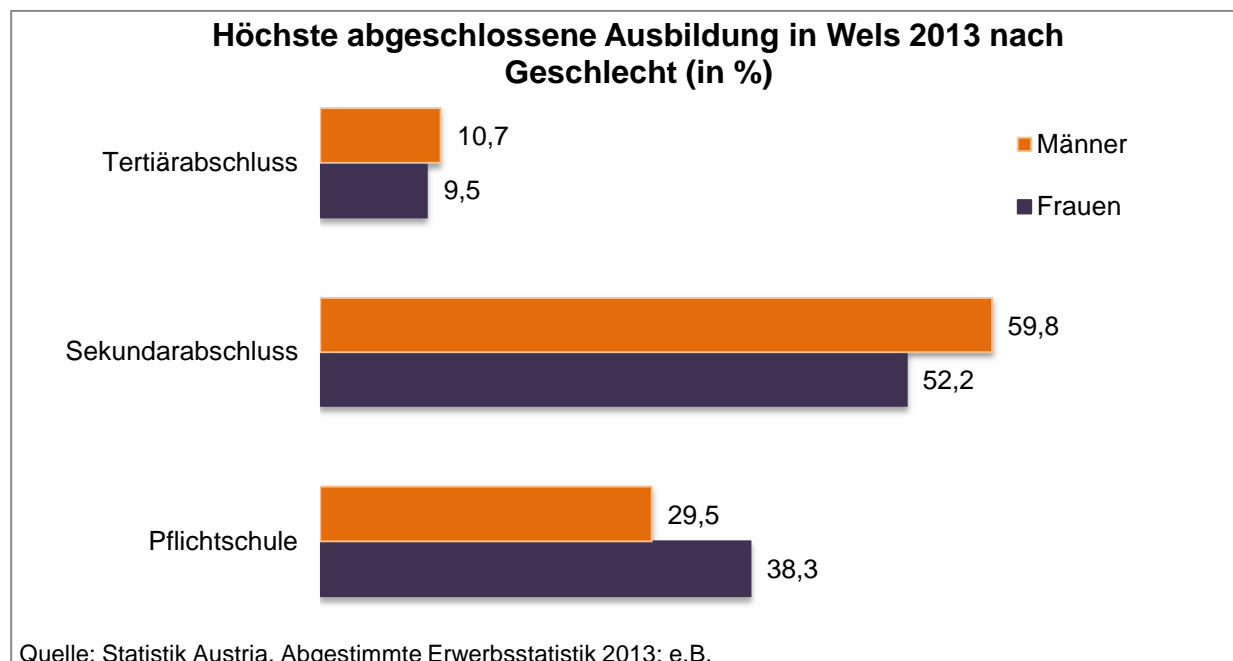
Entwicklung des Bildungsniveaus

Die Entwicklung des Bildungsniveaus in Oberösterreich kennzeichnet sich durch einen starken Aufholprozess, insbesondere im Sekundarbereich. Der Anteil der oberösterreichischen Bevölkerung mit nur Pflichtschulausbildung ist von rund 53 Prozent im Jahr 1981 auf rund 20 Prozent im Jahr 2012 stark zurückgegangen (Österreichwert: rund 19 Prozent). Stark gestiegen ist hingegen der Anteil der Bevölkerung mit Sekundarabschluss¹⁵ von 44 Prozent 1981 auf 67 Prozent 2012, der Österreichwert beträgt 65 Prozent. Mehr als verdreifacht hat sich der Anteil der Personen mit Tertiärabschluss¹⁶, und zwar von rund vier Prozent im Jahr 1981 auf rund 13 Prozent im Jahr 2012. Die Differenz zum gesamtösterreichischen Niveau beträgt hier nur noch drei Prozentpunkte auf rund 16 Prozent. (Statistik Austria 2015: 136f.)

Welser Bildungsniveau gestiegen, liegt aber unter dem Landeswert – Frauen haben in der Bildung aufgeholt, liegen aber noch hinter den Männern

Das Bildungsniveau der Welser Bevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten auch gestiegen, wenn auch nicht in dem Ausmaß von Gesamtoberösterreich – sowohl im Pflichtschulbereich als auch im Sekundar- und Tertiärbereich liegen die Anteile der Bildungsabschlüsse unter dem Niveau der Landeswerte.

Die Frauen haben in der Bildung zwar aufgeholt, der Anteil an Frauen zwischen 15 und 64 Jahren mit nur Pflichtschulabschluss ist mit rund 38 Prozent aber noch immer überdurchschnittlich hoch – wie auch bei den Männern mit knapp 30 Prozent.



¹⁵ Inkludiert Abschlüsse von mittleren und höheren berufsbildenden Schulen sowie Lehrabschlüsse.

¹⁶ Inkludiert Abschlüsse von Hochschulen, Kollegs sowie hochschulverwandten Lehranstalten.

Über einen Sekundarabschluss – hier ist neben den mittleren und höheren Schulen auch die Lehre inbegriffen – verfügen rund 52 Prozent der Welsnerinnen und rund 60 Prozent der Welsner.

Der Unterschied zwischen Frauen und Männern im Tertiärbereich (Hochschule, Kolleg und hochschulverwandte Lehranstalt) ist nicht mehr so groß, rund zehn Prozent der Frauen und elf Prozent der Männer in Wels verfügen über einen solchen.

Die AkademikerInnenquote nach Statistik Austria liegt in Wels bei 12,9 Prozent, Tendenz leicht steigend (2011: 12,3 Prozent). Damit ist Wels mit Steyr vergleichbar (13 Prozent), in Linz beträgt die Quote 20,2 Prozent.

Tabelle: AkademikerInnenquote nach Geschlecht in ausgewählten Städten 2013 (in %)

	gesamt	Frauen	Männer
Linz	20,2	20	20,5
Wels	12,9	12,7	13
Steyr	13	12,6	13,5

Quelle: Statistik Austria, „Gemeinden auf einen Blick“/Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013

Bei den Frauen liegt die AkademikerInnenquote noch etwas unter jener der Männer, was sich vor allem durch den geringeren Bildungsstand von Frauen der älteren Generation erklären lässt. *„Die Darstellung des Bildungsstandes der Bevölkerung von 25 bis 64 Jahren verdeckt Unterschiede zwischen den Alterskohorten, da die jüngeren Kohorten als Gewinnerinnen und Gewinner der Bildungsexpansion eine durchschnittlich höhere formale Bildung haben als die älteren.“* (Gender Index 2015: 18)

Dass Frauen bei den Bildungsabschlüssen im Aufholen sind, zeigt sich auch an folgender Tabelle, die den Frauenanteil an den höchsten abgeschlossenen Ausbildungen der Welsner Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren veranschaulicht. Der Frauenanteil bei den Abschlüssen von allgemeinbildenden höheren Schulen beträgt rund 55 Prozent, bei berufsbildenden höheren Schulen knapp 49 Prozent und bei den Hochschulen rund 42 Prozent. Der Frauenanteil an Personen mit nur Pflichtschulabschluss ist mit rund 58 Prozent jedoch zugleich noch sehr hoch.

Tabelle: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Welscher Bevölkerung ab 15 Jahren 2013 (absolut; Frauenanteil in %)

Ausbildung	Gesamt	Frauen	Männer	Frauenanteil in %
Pflichtschule ¹⁷	17.091	9.984	7.107	58,4
Lehrabschluss	16.507	6.956	9.551	42,1
Berufsbildende mittlere Schule	6.095	3.871	2.224	63,5
Allgemeinbild. höhere Schule	2.197	1.205	992	54,8
Berufsbildende höhere Schule	3.201	1.568	1.633	48,9
Kolleg	208	143	65	68,7
Hochschulverwandte Lehranstalt	895	665	230	74,3
Hochschule	3.943	1.670	2.273	42,4

Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; e.B. sowie Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013 STATcube; e.B.

Nicht-ÖsterreicherInnen in Wels haben geringere Bildungsabschlüsse als ÖsterreicherInnen

Der Anteil an Nicht-ÖsterreicherInnen, also von Personen mit ausländischer oder unbekannter StaatsbürgerInnenschaft, an den Bevölkerungsgruppen mit den höchsten abgeschlossenen Ausbildungen ist als gering zu bezeichnen. Bei Personen mit maximal Pflichtschulabschluss beträgt der Anteil an Nicht-ÖsterreicherInnen rund 32 Prozent. Bei der Bevölkerungsgruppe mit Lehrabschluss beträgt der Anteil an Nicht-ÖsterreicherInnen nur noch rund 13 Prozent, bei der Gruppe mit Abschlüssen von berufsbildenden mittleren und höheren Schulen rund elf Prozent, bei der Gruppe mit Abschlüssen von allgemeinbildenden höheren Schulen rund 16 Prozent und bei Hochschulabschlüssen rund 13 Prozent. Daten zum Bildungsstand von Personen mit Migrationshintergrund (zum Beispiel eingebürgerte Personen, zweite Generation etc.) stehen nicht zur Verfügung.

Tabelle: Höchste abgeschlossenen Ausbildung von ÖsterreicherInnen und Nicht-ÖsterreicherInnen¹⁸ sowie jeweils Frauenanteil in Wels 2013 (in %)

Ausbildung	Anteil ÖsterreicherInnen in %	Frauenanteil ÖsterreicherInnen in %	Anteil Nicht-ÖsterreicherInnen in %	Frauenanteil Nicht-ÖsterreicherInnen in %
Pflichtschule ¹⁹	67,6	61,9	32,4	51,1
Lehrabschluss	87,4	42,8	12,6	37,8
Berufsbildende mittlere Schule	89,5	64,4	10,5	56

¹⁷ Inklusive Personen ohne Pflichtschulabschluss.

¹⁸ Nicht-ÖsterreicherInnen: Personen mit ausländischer StaatsbürgerInnenschaft einschließlich staatenlos/ungeklärt/unbekannt.

¹⁹ Inklusive Personen ohne Pflichtschulabschluss.

Allgemeinbild. höhere Schule	84,3	55,2	15,7	52,9
Berufsbildende höhere Schule	89,3	48,6	10,7	52,3
Kolleg	89,9	70,6	10,1	52,3
Hochschulverwandte Lehranstalt	90,1	77,9	9,9	41,6
Hochschule	87,5	42,3	12,5	42,5

Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013 STATcube; e.B.

Vergleicht man die Frauenanteile bei ÖsterreicherInnen und Nicht-ÖsterreicherInnen an den höchsten abgeschlossenen Ausbildungen, kann zwar festgestellt werden, dass die Bildungsbeteiligung von Österreicherinnen generell höher ist, es gibt aber auch Ausnahmen. So ist zum Beispiel der Frauenanteil an jenen Bevölkerungsgruppen mit maximal Pflichtschulabschluss bei den ÖsterreicherInnen mit rund 62 Prozent höher als bei den Nicht-ÖsterreicherInnen mit rund 51 Prozent. Bei den Abschlüssen an berufsbildenden höheren Schulen ist der Frauenanteil an Nicht-ÖsterreicherInnen höher, die Frauenanteile bei Hochschulabschlüssen sind beinahe gleich.

Im Zusammenhang mit dem niedrigeren Bildungsniveau von Nicht-ÖsterreicherInnen ist darauf hinzuweisen, dass nicht immer der geringe Bildungsstand von MigrantInnen das Problem darstellt, sondern die Nicht-Anerkennung von im Ausland erworbenen Bildungsabschlüssen, was gemeinhin unter den Schlagworten Anerkennung von Bildungsabschlüssen/Nostrifizierung und Dequalifizierung diskutiert wird. (vgl. Gächter 2013; Stadlmayer 2012) (siehe dazu Kapitel 5 „Arbeit“)

Geringer Bildungsstand und Ausgrenzungsgefahr von Jugendlichen

Erwerbsarbeit und Existenzsicherung einer Person werden wesentlich von der Bildungssituation beeinflusst. Vorliegende Daten und vorangegangene Berichte weisen darauf hin, dass die Bildungssituation in der Stadt Wels eine schwierige zu sein scheint: Insgesamt ist ein niedrigeres Bildungsniveau zu verzeichnen als in vergleichbaren Städten oder Bezirken und das betrifft nicht nur die Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund, auch wenn diese einen niedrigeren Bildungsstand aufweisen als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. (vgl. Moser et al. 2008: 51ff.) So zeigt sich der Rückgang an Personen mit nur Pflichtschulabschluss, wie es in Oberösterreich zu beobachten ist, nicht im selben Ausmaß in Wels. Im Bezirksvergleich ist zum Beispiel der Anteil an Jugendlichen mit maximal Pflichtschulabschluss in Wels mit 31,2 Prozent besonders hoch (Linz: 26,5 Prozent, Steyr: 25,2 Prozent, Wels Land: 17,4 Prozent). (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 57)

Ausgrenzungsgefährdung von Jugendlichen ohne Bildungsabschluss in Wels sehr hoch

In der aktuellen Studie „*Evaluierung der Angebotslandschaft für Jugendliche in Oberösterreich*“ des Instituts für Berufs- und Erwachsenenbildung der Universität Linz (Lentner et al. 2015) werden in Oberösterreich zwischen rund vier und neun Prozent der

insgesamt 173.876 Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren wegen ihres geringen Bildungsstands und entsprechend geringer Chancen am Arbeitsmarkt als stark ausgrenzungsgefährdet geschätzt. In absoluten Zahlen gesprochen betrifft dies zwischen 6.675 (Untergrenze) und 15.816 Jugendliche (Obergrenze).

In den Bereich der Untergrenze der Ausgrenzungsgefährdung fallen Jugendliche bis 24 Jahre, die über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen, beim AMS gemeldet sind und für den Arbeitsmarkt verfügbar sind. Die Obergrenze definiert sich über Jugendliche bis 24 Jahre, die sich – unabhängig von ihrer höchsten abgeschlossenen Ausbildung – in keiner Ausbildung befinden, keiner Erwerbstätigkeit nachgehen und in keinen Schulungen sind. (Lentner et al. 2015: 122) Hier wird vom sogenannten NEET-Indikator – „*Not in Employment, Education or Training*“ – gesprochen.²⁰

Das höchste Ausgrenzungsrisiko besteht in den Ballungsräumen Linz-Stadt, Steyr-Stadt, aber auch Wels-Stadt. Wels-Land weist im Vergleich dazu ein durchschnittliches Ausgrenzungsrisiko auf.

Tabelle: Ausgrenzungsgefährdete Jugendliche (15–24 Jahre) nach Bezirken 2015

Bezirk	Grundgesamtheit	Untergrenze	Obergrenze	Untergrenze in %	Obergrenze in %
Linz-Stadt	22.272	1.387	3.435	6,2	15,4
Wels-Stadt	7.405	658	1.115	8,9	15,1
Steyr-Stadt	4.645	462	719	9,9	15,5
Wels-Land	8.202	256	626	3,1	7,6

Quelle: Lentner et al. 2015: 75

Ausgrenzungsgefährdete Jugendliche kämpfen mit multiplen Problemlagen

Jugendliche, die am Übergang von Schule zu Beruf oder zur Berufsausbildung Schwierigkeiten haben, haben in der Regel mit multiplen Problemlagen zu kämpfen. Sie kommen häufig aus sozial benachteiligten Familien, familiäre Probleme und fehlende Unterstützungsstrukturen bilden die Basis für unstete Bildungsverläufe und Defizite bei der Sozialkompetenzentwicklung bis hin zur Entwicklung von psychischen Problemen. Jugendliche mit Migrationshintergrund haben aufgrund sprachlicher Probleme noch mehr mit schulischen Defiziten zu kämpfen, was einen Übergang zum schulischen Sekundarbereich erschwert oder verhindert. (ebd.: 81) Unter den ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen in der Stadt Wels befinden sich 198 AusländerInnen, das sind 30 Prozent der beim AMS gemeldeten ausländischen Jugendlichen. In Linz sind es 478 Jugendliche (34 Prozent der beim AMS Gemeldeten), in Steyr 123 Jugendliche (27 Prozent) und zum Vergleich in Wels-Land 57 (22 Prozent). (ebd.: 79ff.)

²⁰ „Aufgrund der begrenzten Aussagekraft der Jugendarbeitslosigkeitsquoten erscheint der NEET-Indikator hilfreich für die Bemessung einer Obergrenze. (...) Das bedeutet, dass diese Erfassungsmethode – zuzüglich zu den beim AMS arbeitslos/-suchend/lehrstellensuchend gemeldeten Jugendlichen – auch jene erfasst, die aufgrund gesundheitlicher Beeinträchtigungen, Betreuungspflichten oder prekären Lebenslagen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen, sowie jene, die zwar dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, aber ohne Meldung beim AMS auf Arbeitssuche sind.“ (Lentner et al. 2015: 71)

Ausgrenzungsgefährdung steigt bei jungen Frauen durch Betreuungspflichten

Ein weiteres Muster zeigt sich in den geschlechts- und altersspezifischen Unterschieden. Während die Zahl der oberösterreichischen Jugendlichen, die beim AMS gemeldet sind, mit zunehmendem Alter abnimmt, steigt die Zahl der NEET-Jugendlichen mit zunehmendem Alter. Da der NEET-Indikator auch Personen mit Betreuungspflichten und/oder in prekären Lebenslagen beinhaltet, steigt die Obergrenze bei den 20- bis 24-jährigen Frauen stärker als bei den jungen Männern. (ebd.: 79)

Bei den oberösterreichischen Jugendlichen (15 bis 24 Jahre) liegt die Untergrenze bei Mädchen und jungen Frauen bei 3,4 Prozent, die Obergrenze bei 9,8 Prozent. Bei den Burschen liegt die Untergrenze anteilig etwas höher bei 4,2 Prozent, dafür ist die Obergrenze von 8,7 Prozent niedriger als bei den weiblichen Jugendlichen.

In der Stadt Wels liegen die Anteile von ausgrenzungsgefährdeten Mädchen und jungen Frauen zwischen 7,1 und 16,6 Prozent, bei den Burschen und jungen Männern zwischen 10,7 und 13,5 Prozent – und damit bedeutend höher als im Landesschnitt, wobei auch hier die Obergrenze bei jungen Frauen mit zunehmenden Alter steigt

Tabelle: Ausgrenzungsgefährdete Jugendliche Stadt Wels nach Alter und Geschlecht 2015

	Grundgesamtheit	Untergrenze	Obergrenze	Untergrenze in %	Obergrenze in %
15-24 Jahre gesamt					
Mädchen	3.675	259	610	7,1	16,6
Burschen	3.730	398	505	10,7	13,5
15-19 Jahre					
Mädchen	1.745	147	266	8,4	15,3
Burschen	1.808	237	246	13,1	13,6
20-24 Jahre					
Mädchen	1.930	113	344	5,8	17,8
Burschen	1.922	161	259	8,4	13,5

Quelle: Lentner et al. 2015: 76ff.

Aus den Zahlen ist zu schließen, dass das gängige Schulsystem ebenso wie die regionalen/lokalen Unterstützungsstrukturen (Berufsorientierung, überbetriebliche Ausbildungen etc.) auch gemeinsam nicht in der Lage sind, die teilweise sehr unterschiedlichen Ausgangsbedingungen von jungen Menschen im Bildungsverlauf auszugleichen.

Auf diesen Bildungsverlauf – von Krippe und Kindergarten bis zur Fachhochschule – wird in den folgenden Kapiteln im Detail eingegangen.

4.2 Primäre Bildung, vorschulische und schulische Kinderbetreuung²¹

Bildung beginnt nicht erst mit Einsetzen der Schulpflicht, sondern schon in den ersten Lebensjahren eines Kindes. Auf der primären Bildungsstufe finden sich Einrichtungen wie Krippen oder Kindergärten zur Betreuung von Klein- und Kleinstkindern. Der Besuch dieser Einrichtungen ist freiwillig, nur das Kindergartenjahr ab dem Alter von fünf Jahren ist in Österreich verpflichtend.

Institutionelle Kinderbetreuung im Vorschulalter sowie schulbegleitend, etwa mittels Horten, ermöglicht also nicht nur Familien, Paaren und Alleinerziehenden eine (bessere) Vereinbarung von Familie und Beruf, sondern den Kindern einen Einstieg in das Bildungssystem. Hier werden soziales Zusammenleben, Kommunikation und Spracherwerb gefördert, was für die persönliche Entwicklung und die zukünftige soziale Integration der Kinder in die Gesellschaft als eine wesentliche Voraussetzung gilt.

Bis zum Jahr 2000 hat sich die Zahl der Kinder, die in Oberösterreichs Kindergärten pädagogisch betreut und gefördert werden, gegenüber den 1970er Jahren mehr als verdoppelt. Der Mädchenanteil lag dabei immer zwischen rund 50 und 52 Prozent. Durch den Geburtenrückgang kam es in der ersten Dekade 2000 zu einer Abnahme, seit der Einführung des Gratiskindergartens²² sowie der Kindergartenpflicht für Fünfjährige im Jahr 2010 verweilt die Zahl der Kindergartenkinder wieder auf einem konstant hohen Niveau. Im Jahr 2013 werden in Oberösterreich insgesamt 40.226 Kinder institutionell betreut, der Mädchenanteil liegt bei 50 Prozent. (Frauen-Statistik 2013: 16; e.B.)

In Oberösterreich hat sich die Betreuungssituation für Kinder bis zur Schulpflicht nach dem Vereinbarkeitsindikator VIF der Arbeiterkammer in den letzten Jahren kaum gebessert. Der Vereinbarkeitsindikator geht von einer wöchentlichen Öffnungszeit der Betreuungseinrichtung von mindestens 45 Stunden aus, wobei an vier Tagen in der Woche mindestens 9,5 Stunden geöffnet ist, ein Mittagessen angeboten wird und an maximal fünf Wochen pro Jahr geschlossen ist. Nur für 3,2 Prozent der Kinder unter drei Jahren stehen adäquate Betreuungsplätze zur Verfügung, damit rangiert Oberösterreich im Bundesländervergleich an letzter Stelle, der Österreichschnitt liegt bei 14 Prozent. (AK-Frauenmonitor 2015: 32)

Im Jahr 2015 wurden nur 16,7 Prozent der oberösterreichischen Gemeinden im Kinderbetreuungsatlas der Arbeiterkammer Oberösterreich in der Kategorie „1A“ eingestuft, die sich am Vereinbarkeitsindikator VIF orientiert. *„1A-Gemeinden bieten Kinderbetreuung, die den Eltern auch eine Vollzeitbeschäftigung ermöglicht. Neben täglichen Öffnungszeiten von mindestens 9,5 Stunden ist hier auch gefordert, dass der Kindergarten im Jahr nicht mehr als fünf Wochen geschlossen bleibt.“* (Kinderbetreuungsatlas 2015: 2)

Die Stadt Wels zählt in dieser Hinsicht zu jenen Gemeinden, die die Betreuungskriterien „1A“

²¹ Zu aktuellen Daten siehe die für die Stadt Wels durchgeführte Elternbefragung sowie das Entwicklungskonzept *„Kinderbetreuung in der Stadt Wels 2015–2020“*, die für den Welser Frauenbericht leider nicht zur Verfügung stehen.

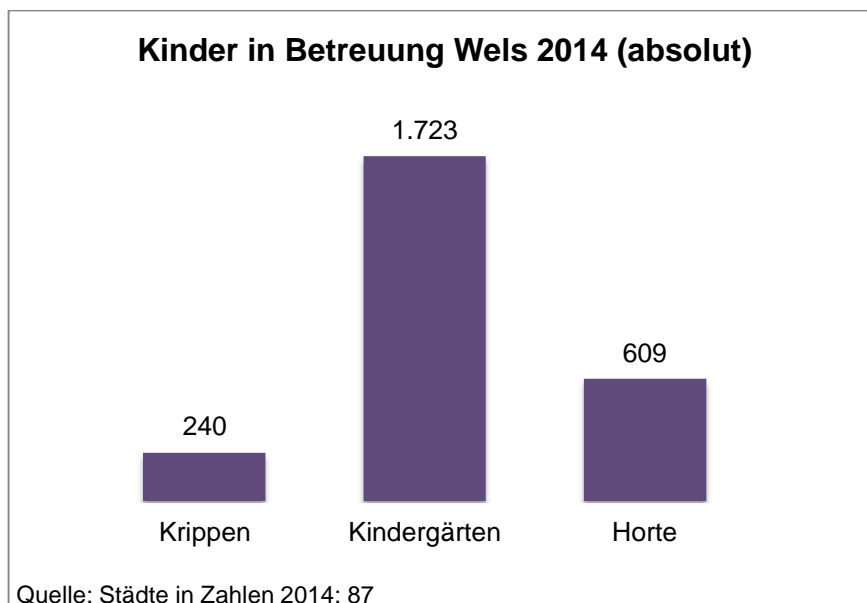
²² Im Jahr 2009 wurde aufgrund des OÖ Kindergartengesetzes der Gratiskindergarten für Kinder ab dem vollendeten 30. Lebensmonat eingeführt.

erfüllen und deren Betreuungsstätten für unter Dreijährige als auch die Kindergärten ganzjährig geöffnet sind.²³ (Quellen: Kinderbetreuungsatlas 2015: 34f. sowie Magistrat der Stadt Wels, Dienststelle Kindergärten und Horte Herausforderungen werden in den Bereichen Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren, Betreuungsplätze im Wohnumfeld sowie Hortbetreuung diskutiert.

Betreuungsquote der unter dreijährigen Kinder optimierbar

Obwohl die Betreuungsquote der unter Dreijährigen in oberösterreichischen Krippen und Kindergärten seit dem Jahr 2000 um 8,2 Punkte auf 12,8 Prozent gestiegen ist, liegt sie nicht annähernd im Österreichschnitt von 23 Prozent. Nur die Steiermark weist einen noch niedrigeren Wert auf. Die Betreuungsquote für die Drei- bis Fünfjährigen in Kindergärten liegt mit 92,7 Prozent leicht über dem Bundesdurchschnitt (90,8 Prozent), ebenso wie die Betreuungsquote für die Sechs- bis Neunjährigen in den ersten Schulstufen von 19,7 Prozent (Österreichwert: 16,5 Prozent). (Österreichs Städte in Zahlen 2014: 113ff.)

Auch in Wels wird der Versorgungsgrad an Betreuungsplätzen für Kinder bis zu drei Jahren als zu gering diskutiert, besonders im Vergleich zur Bedarfsabdeckung bei Kindern im Kindergartenalter. Im Jahr 2014 werden 240 Kinder in Krippen, 1.723 Kinder in Kindergärten sowie 609 Kinder in Horten betreut. Zahlen zur Betreuung durch Tagesmütter/-väter oder altersgemischte Betreuung stehen in diesem spezifischen Städtevergleich für die Stadt Wels nicht zur Verfügung. (vgl. Städte in Zahlen 2014: 87)



Im Jahr 2015 werden in der Stadt Wels 247 Kinder in den Krippen sowie 1.790 Kinder in Kindergärten betreut. Betreuung durch Tagesmütter sowie Hortbetreuung stehen zur Verfügung, hier werden aber keine konkreten Zahlen ausgewiesen. (Quelle: Magistrat der Stadt Wels, Dienststelle Kindergärten und Horte)

Aufgrund des wachsenden Bedarfs wurden die in Wels vorerst ausschließlich privaten Betreuungsmöglichkeiten für Kleinstkinder seit 2009 um fünf öffentliche Krabbelstuben

²³ Während der Sperrtage in den Weihnachts- und Osterferien sowie im Sommer wird in einem Kindergarten und einem Hort der Stadt Wels ein Journaldienst eingerichtet.

erweitert, die jeweils einem Kindergarten angegliedert sind. Seit 2014 stehen im Stadtgebiet Wels nebst der 20 privat geführten Gruppen zehn städtische Gruppen zur Verfügung. (vgl. ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 139f.) Aber nicht nur der Versorgungsgrad, auch bürokratische Hürden sind Thema in der Kinderbetreuung. *„Es gibt für unter 3-Jährige zu wenig Betreuungsplätze, es hakt aber auch am System: Die Eltern müssen uns eine Arbeitsbestätigung bringen, um einen Betreuungsplatz zu bekommen, und bei der Arbeit müssten sie eine Bestätigung für einen Betreuungsplatz bringen, um überhaupt den Job zu bekommen. Oder wenn etwa die Karenz im März endet, kann man unter dem Jahr keine Kinder aufnehmen.“* (ExpertIn Bildung)

Um unnötige Transferfahrten zwischen Wohnort, Kinderbetreuung und Arbeitsstätte zu vermeiden, wird der Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen im Wohnumfeld gefordert.

Ab Vollendung des dritten Lebensjahres für jedes Welser Kind ein Betreuungsplatz

In Wels werden zwölf städtische und zehn private Kindergärten (davon ein heilpädagogischer Kindergarten) geführt. Seit der Einführung des Gratiskindergartens 2009 wurden jährlich bis zu 1.800 Kinder betreut. Damit wird jedem Welser Kind ab Vollendung des dritten Lebensjahres statistisch betrachtet ein Betreuungsplatz mit einem Betreuungsverhältnis von elf Kindern pro ErzieherIn zur Verfügung gestellt. Aktuell besuchen 97 Prozent aller vierjährigen Welser Kinder einen Kindergarten. (Quelle: Magistrat der Stadt Wels, Dienststelle Kindergärten und Horte) Durch Siedlungserweiterungen ist weiterhin ein steigender Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen etwa in Noitzmühle oder Wimpassing zu erwarten. (vgl. ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 141)

Auch der Bedarf an Hortbetreuungsplätzen steigt stetig

Das Angebot der fünf städtischen und zwei privaten SchülerInnenhorte richtet sich an Kinder im Alter von sechs bis 15 Jahren, die eine Welser Pflichtschule besuchen. Nahe an großen Siedlungsräumen oder Schulen sind die Horte von 6.30 bis 18.00 Uhr geöffnet und mit der Abdeckung von schulfreien Tagen und Ferien bieten sie wesentliche Unterstützung für SchülerInnen und Eltern. In den Kinderhorten werden insgesamt 696 Kinder betreut. (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 142)

Obwohl von insgesamt sieben Welser Pflichtschulen eine Nachmittagsbetreuung angeboten wird, steigt die Nachfrage an Hortbetreuungsplätzen und Ganztagschulen laufend. So wurden ab dem Schuljahr 2014/15 sieben zusätzliche Gruppen als provisorische Einrichtungen geführt. (ebd.)

Dass die Kinderbetreuung, insbesondere die Nachmittagsbetreuung, dem Bedarf der WelserInnen angepasst werden muss, bestätigt sich auch im ExpertInnen-Workshop. *„Bei der Kinderbetreuung sind die Angebote zu erweitern, quantitativ vor allem auf Kleinstkinder bezogen, qualitativ in Bezug auf die Nachmittagsbetreuung, da gibt es die große Diskrepanz von Nachmittagsbetreuung und Hortbetreuung.“* (ExpertIn Bildung)

Anteil an Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache liegt über dem Landeswert

Der Anteil an Kindern in institutionalisierten Kinderbetreuungseinrichtungen mit nichtdeutscher Muttersprache liegt in Wels im Vergleich zu den durchschnittlichen

Oberösterreichwerten sehr hoch.

Tabelle: Kinderbetreuung im Vergleich: Anteil Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache 2013 in %

	Krippen	Kindergärten	Horte
Österreich	32,6	25,6	31,8
Oberösterreich	18,3	20,6	30,1
Linz	30,5	44,8	47,6
Wels	27,6	54,4	34,5
Steyr	21,3	39,4	36,3

Quelle: Städte in Zahlen 2014: 114, e.B.

Insbesondere im Bereich Kindergarten übertrifft der prozentuelle Anteil von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache mit rund 54 Prozent alle Vergleichswerte, hier sprechen 927 von 1.705 Kindern eine andere Muttersprache. In den Bereichen Krippen und Horte liegen aber zum Beispiel die Anteile in der Linzer Kinderbetreuung höher. Die hohen Anteile an Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache stellen die PädagogInnen vor große Herausforderungen. Seit 2008 werden daher in den meisten städtischen Kindergärten muttersprachliche HelferInnen eingesetzt. (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 141)

Der hohe, in den letzten Jahren stetig gestiegene Anteil von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache kann aber auch als Zeichen gelesen werden, dass Kinder mit Migrationshintergrund bereits in der ersten Stufe des Bildungssystems integriert werden, was für Sprachförderung und soziale Integration unerlässlich ist. In der Welser Integrationsstudie wurde im Jahr 2008 dazu noch darauf hingewiesen, dass Kinder mit Migrationshintergrund viel seltener einen Kindergarten besuchen als Kinder ohne. (Moser et al. 2008: 60) Mit der Einführung des Gratiskindergartens im Jahr 2009 konnte die Beteiligung an der Primärbildung beträchtlich gesteigert werden, 97 Prozent aller vierjährigen Kinder besuchen mittlerweile einen Kindergarten in der Stadt Wels. (Quelle: Magistrat der Stadt Wels, Dienststelle Kindergärten und Horte)

Betreuung von Kindern mit Beeinträchtigungen und von fremdsprachigen Kindern gewinnt an Bedeutung

Integrationsgruppen, die eine Eingliederung von Kindern mit physischen oder kognitiven Beeinträchtigungen in Regelkindergärten ermöglichen, haben in den vergangenen Jahren einen starken Ausbau erlebt. Weitere Unterstützung für Kinder, ErzieherInnen und Eltern steht über zwei mobile Fachberaterinnen zur Verfügung. Weiters gibt es in Wels logopädische Betreuungseinrichtungen für kostenlose Untersuchungen und Behandlungen von sprach-, sprech- und stimmgestörten Kindern im Vorschulalter. Die vier Standorte finden sich in der Innenstadt, in Perna, Noitzmühle und Neustadt. Die Unterstützung der Pädagogik durch LogopädInnen gewinnt durch den hohen Anteil an fremdsprachigen Kindern, der Zunahme von Kindern mit Sprachdefiziten sowie durch die teilweise sehr geringe Sprachkompetenz, die auch bei Kindern mit deutscher Muttersprache vorliegt, an Bedeutung. (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 141ff.)

4.3 Schulische und berufliche Bildung

Folgender Abschnitt bietet einen Überblick über die Bildungsbeteiligung an der mittleren und höheren Schulbildung, der Lehrausbildung sowie der Fachhochschulbildung. Wie in Gesamtösterreich ist auch in Oberösterreich die Anzahl der Schulkinder an Volksschulen sowie an Hauptschulen seit den 1980er Jahren stark rückläufig. Ebenfalls im Sinken ist die Zahl der SchülerInnen in der Unterstufe wie in der Oberstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS). Mittlerweile gibt es in der Tendenz einen Wiederanstieg. Oberösterreich weist einen deutlich geringeren Anteil an AHS-SchülerInnen in der 5. Schulstufe auf als der österreichische Durchschnitt (rund 28 zu 35 Prozent). Dagegen hat sich die Zahl der SchülerInnen in berufsbildenden höheren Schulen (BHS) nahezu verdoppelt. Die Lehrlingsausbildung verlor zunächst erheblich an Zuspruch, ab Ende der 1990er Jahre gab es in Oberösterreich jedoch wieder einen kurzen Aufwärtstrend bei den BerufsschülerInnenzahlen. Seit 2009 sind sie jedoch wieder stark rückläufig. (Statistik Austria 2015: 134ff.)

Mittlere und höhere Schulbildung

Starke geschlechtsspezifische Unterschiede in der mittleren und höheren Schulbildung

Nach der Absolvierung der Pflichtschule wählen Österreichs bzw. Oberösterreichs SchülerInnen unterschiedliche Schultypen, wie an den unten dargestellten Frauenanteilen erkennbar ist. Bei den berufsbildenden Schulen wählen Schülerinnen zum Beispiel vorwiegend den wirtschaftsberuflichen Zweig (Frauenanteile zwischen 84 und 93 Prozent); bei dem technisch-gewerblichen Zweig liegt der Frauenanteil nur zwischen 20 und 27 Prozent.

Tabelle: Frauenanteil nach Schultypus Österreich und Oberösterreich

Schultypus	Frauenanteil in %	
	Österreich	Oberösterreich
AHS-Oberstufe	57	61
Berufsschule	35	33
Berufsbildende mittlere Schulen:	48	44
technisch-gewerblich	20	13
kaufmännisch	56	57
wirtschaftsberuflich	84	91
Berufsbildende höhere Schulen:	51	52
technisch-gewerblich	27	25
kaufmännisch	61	62
wirtschaftsberuflich	90	93
Kindergartenpädagogik	94	96

Quelle: AK-Frauenmonitor 2015: 30

Die Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Schulwahl zwischen Österreich und Oberösterreich belaufen sich jeweils nur auf ein paar Prozentpunkte, in Oberösterreich wird,

was den Schultypus betrifft, noch etwas traditioneller bzw. geschlechtsstereotyper gewählt als im Durchschnitt Österreichs. Liegt der Frauenanteil in der Kindergartenpädagogik in Österreich etwa bei 94 Prozent, liegt er in Oberösterreich bei 96 Prozent.

Ein Grund dafür, dass sich eine bessere Bildung der Frauen nicht automatisch in beruflichen Chancen niederschlägt, was aufseiten der Frauen zum Beispiel durch hohe Teilzeitquoten und geringere Einkommen gekennzeichnet ist, ist unter anderem in der unterschiedlichen Schul- und Berufswahl von Frauen und Männern zu finden. Frauen wählen oft traditionelle Schul- und Berufsausbildungen, die auf dem Arbeitsmarkt unterbewertet sind und oftmals ein hohes Prekarisierungsrisiko aufweisen.

Stadt Wels: Schul- und Berufswahl nach Geschlecht und Herkunft segregiert

Am Schulstandort Wels finden sich im Bereich der Pflichtschulen zehn Volksschulen, sieben Hauptschulen, eine allgemeine Sonderschule und die Polytechnische Schule, dazu kommt die private Hauptschule bzw. die Neue Mittelschule der Franziskanerinnen. Das Angebot an weiterführenden Schulen umfasst neben zwei Bundesrealgymnasien und dem wirtschaftskundlichen Realgymnasium und Oberstufenrealgymnasium der Franziskanerinnen zwei Bundeshandelschulen, die Bundeshandelsakademie, die Höhere Technische Bundeslehranstalt (HTBLA) und die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HBLW). Weiters gibt es vier Fachschulen, drei Berufsschulen und seit 1994 eine Fachhochschule. (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 161)

Der Frauenanteil der SchülerInnen verweist auf die oben erwähnte geschlechtsspezifische Schul- bzw. Ausbildungswahl, wie sie in ganz Österreich zu beobachten ist.

Während der Frauenanteil an SchülerInnen in der Polytechnischen Schule und der Berufsschule mit Lehre zwischen 38 und 40 Prozent liegt, beträgt er in der AHS-Oberstufe zum Beispiel beinahe 60 Prozent und in der Gesundheitsschule über 82 Prozent.

Tabelle: Frauenanteil SchülerInnen Stadt Wels 2013 (in %)

Schultypen (Auswahl)	Frauenanteil in %
Volksschulen	48,9
Neue Mittelschule (Regelschule, ab 2012/13), Hauptschulen	46,5
Sonderschulen	42
Polytechnische Schule	40
AHS-Unterstufe	54,8
AHS-Oberstufe	58,9
Berufsschule/Lehre	38,1
Berufsbildende mittlere Schule	53,9
Berufsbildende höhere Schule	53,1
Gesundheitsschule	82,7

Quelle: Statistik Austria, Blick auf die Gemeinde/abgestimmte Erwerbsstatistik 2013, e.B.

MigrantInnen sind an mittleren und höheren Schulen stark unterrepräsentiert

Der Anteil an SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache liegt in Wels deutlich über dem oberösterreichischen Durchschnitt und nimmt im mittleren und höheren Schulwesen rapide ab. In den Neuen Mittelschulen/Hauptschulen und in der Polytechnischen Schule beträgt der Anteil an SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache rund 58 Prozent bzw. rund 70 Prozent; in den allgemeinbildenden höheren Schulen zum Beispiel nur rund 13 Prozent.

Tabelle: Anteil SchülerInnen nichtdeutscher Muttersprache OÖ und Stadt Wels 2013 (in %) (Tabelle zweiteilig)

	Volks- schule	Haupt- schule/ Neue Mittelschule	Sonderschule/ Sonderschul- klassen	Polytechnische Schule	Allgemein- bildende höhere Schule
Oberösterreich	22,2	20,9	26,4	25,1	9,9
Wels	61	58,1	44,2	70,3	13,1

	Berufsbildende Pflichtschulen	Technische gewerbl. und kunstgewerbl. Schulen	Kaufmännische Schule	Schulen für wirtschaftliche Berufe
Oberösterreich	11,1	5,9	29,6	9,3
Wels	10,6	13,8	38,9	12,3

Quelle: Städte in Zahlen 2014: 90ff.; e.B. (Für diesen Datensatz stehen keine geschlechtsspezifischen Zahlen zur Verfügung.)

Lehrausbildung

Frauenanteil an Lehrlingen liegt über Landeswert

Im Bundesländervergleich bildet Oberösterreich mit rund 21 Prozent die meisten Lehrlinge aus. Im Jahr 2014 haben 6.979 junge Frauen und Männer (2013: 7.383) eine Ausbildung in einem Lehrberuf gestartet, im Jahr 2013 waren es 7.383.

In der Stadt Wels gibt es insgesamt 1.668 Lehrlinge. Die Stadt Wels bildet rund sieben Prozent der oberösterreichischen Lehrlinge aus und liegt damit im Gemeindevergleich an fünfter Stelle (Linz: rund 20 Prozent, Vöcklabruck und Linz-Land: jeweils rund neun Prozent, Gmunden: sieben Prozent). (WKOÖ 2015: 12)

Betrachtet man die Entwicklung der Lehrlingszahlen seit 2005, sind diese nach einem Aufschwung um das Jahr 2010 aktuell wieder rückläufig, wie dies auch bei der Entwicklung der Lehrbetriebe zu beobachten ist: Die Anzahl an Betrieben, die Lehrlinge ausbilden, ist von 434 im Jahr 2010 auf aktuell 382 gesunken. Damit liegt Wels in etwa im Oberösterreichschnitt. (ebd.: 13)

Tabelle: Lehrlinge nach Geschlecht (absolut), Frauenanteil (in %) sowie Lehrbetriebe (absolut) Wels 2005–2015

	Gesamt	Frauen	Männer	Frauenanteil in %	Lehrbetriebe
2005	1.547	698	849	45,1	422
2010	1.769	769	1.000	43,5	434
2015	1.668	715	953	42,9	382

Quelle: WKÖÖ Bildungspolitik/Lehrvertragsservice, e.B.

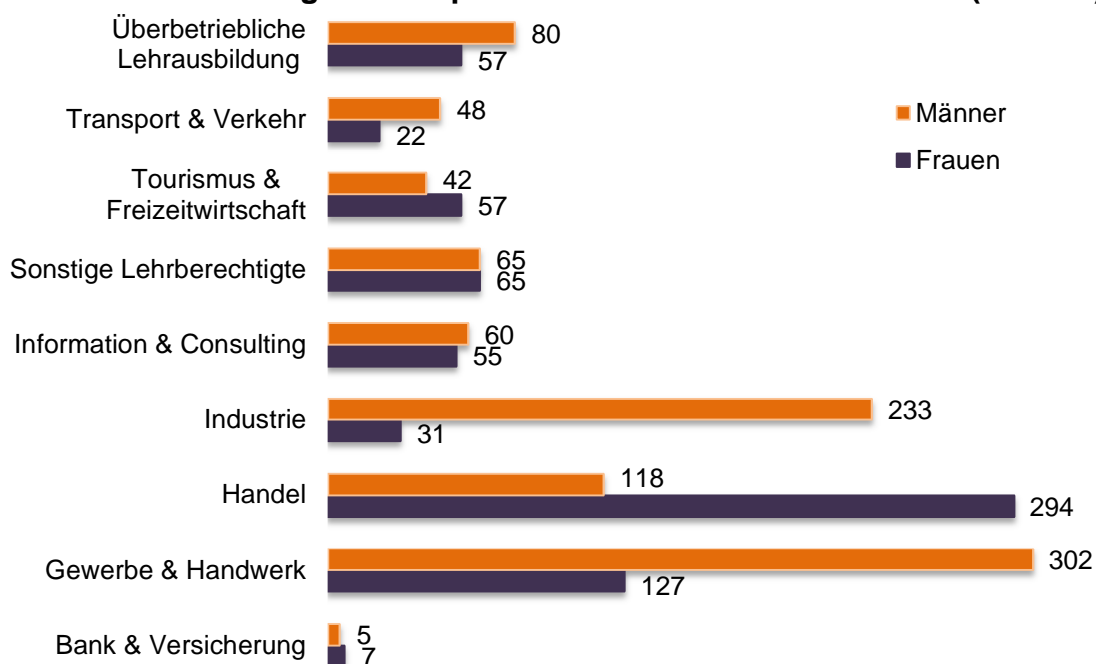
Der Frauenanteil an den Lehrlingen in Wels beträgt rund 43 Prozent, ist im Vergleich zu 2005 (rund 45 Prozent) rückläufig, liegt aber über dem Landeswert von rund 34 Prozent. (WKÖÖ 2015: 5)

Traditionelles Berufswahlverhalten in der Lehrlingsausbildung – Mädchen wählen oft Ausbildungen mit erhöhtem Prekarisierungsrisiko

Das Lehrberufsverhalten ist bei jungen Frauen und Männern in Wels wie auch österreichweit nach wie vor als traditionell einzustufen. Junge Frauen wählen überwiegend kaufmännische und dienstleistungsbezogene Lehrberufe, junge Männer überwiegend handwerklich-technische. In Oberösterreich entscheiden sich rund 48 Prozent aller weiblichen Lehrlinge für die drei Lehrberufe Einzelhandel, Bürokauffrau und Friseurin. Als einziger nicht traditioneller Beruf rangiert Metalltechnik unter den Top Ten Lehrberufen bei Mädchen an neunter Stelle – mit rund zwei Prozent. Bei den Burschen wählen im Vergleich dazu rund 65 Prozent aus zehn Lehrberufen aus, rund 41 Prozent wählen dabei Metalltechnik, Elektrotechnik und Kraftfahrzeugtechnik. (WKÖÖ 2015: 15ff.)

Ähnlich stellt sich die Situation in Wels dar. Nach Sparten betrachtet sind die meisten weiblichen Lehrlinge in Wels im Handel (294 Frauen), in Gewerbe und Handwerk (127

Lehrlinge nach Sparten und Geschlecht Wels 2015 (absolut)



Quelle: WK ÖÖ Bildungspolitik/Lehrvertragsservice, e.B.

Frauen) sowie im Tourismus (57 Frauen) zu finden.

Der geringste Frauenanteil unter den Welsler Lehrlingen ist mit rund zwölf Prozent in der Sparte Industrie zu finden (OÖ: rund 16 Prozent), der höchste Frauenanteil mit rund 71 Prozent in der Sparte Handel (OÖ: rund 73 Prozent).

Tabelle: Frauenanteile an Lehrlingen nach Sparten in Wels und Oberösterreich 2015 (in %)

	Frauenanteil Wels	Frauenanteil OÖ
Bank & Versicherung	58,3	49,8
Gewerbe & Handwerk	29,6	21,1
Handel	71,4	72,5
Industrie	11,7	15,8
Information & Consulting	47,8	43,6
Sonstige Lehrberechtigte	50	54,2
Tourismus & Freizeitwirtschaft	57,6	60,8
Transport & Verkehr	31,4	42,9
Überbetriebliche Lehrausbildung (AMS)	41,6	41,6

Quelle: WKOÖ Bildungspolitik/Lehrvertragservice; WKOÖ (2015): Lehrlingsstatistik OÖ 2014; e.B.

Rollenstereotypes Berufswahlverhalten zu durchbrechen und damit zum Beispiel Mädchen mehr Möglichkeiten im Arbeitsleben zu eröffnen, erfordert einen langen Atem. Dies lässt sich gut an den technischen Lehrberufen veranschaulichen, wo die ersten weiblichen Lehrlinge vor drei Jahrzehnten noch Raritäten waren. In den Lehrberufsgruppen Maschinen/Fahrzeuge/Metall wurden im Jahr 1980 elf weibliche Lehrlinge in Oberösterreich gezählt, im Jahr 2014 insgesamt 421; in den Lehrberufsgruppen Elektrotechnik/Elektronik gab es 1980 zwei weibliche Lehrlinge, 2014 insgesamt 131. (WKOÖ 2015: 16)

Auch im Bereich der Lehre ist also festzustellen, dass Frauen oft jene traditionellen Ausbildungen wählen, die auf dem Arbeitsmarkt unterbewertet sind und ein hohes Prekarisierungsrisiko aufweisen. Als Gegenmaßnahmen werden im ExpertInnen-Workshop gezielte Förderung und Beratung von Mädchen und Frauen ab der Volksschule diskutiert.

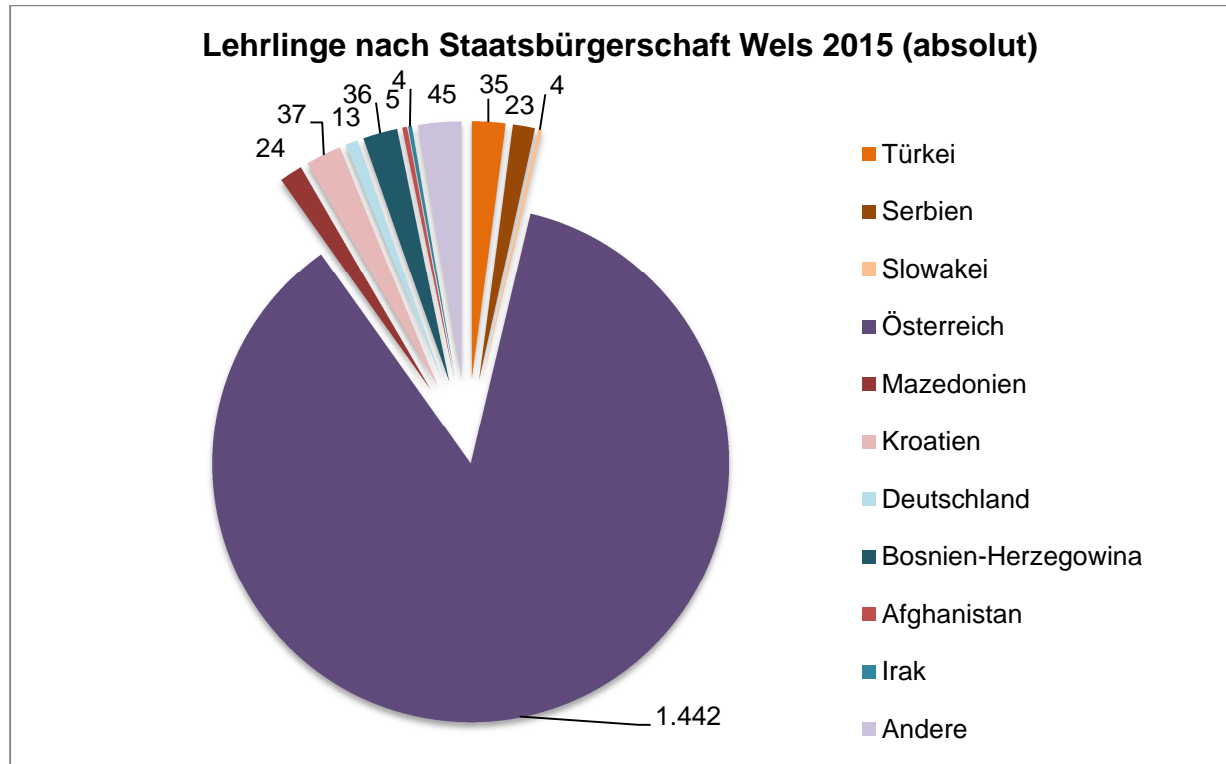
„Darum ist von der Volksschule an spezifische Mädchen- und Frauenförderung zu machen, speziell was die Segregation am Arbeitsmarkt anbelangt. Wir merken in der Beratung, es kommen ganz viele Verkäuferinnen und Friseurinnen, die das nach zehn Jahren nicht mehr machen wollen, aber nicht mehr weg können.“ (ExpertIn Bildung)

Anteil Lehrlinge mit ausländischer StaatsbürgerInnenschaft gestiegen, MigrantInnen bleiben aber unterrepräsentiert

Der Anteil der Lehrlinge mit ausländischer StaatsbürgerInnenschaft ist in Wels von acht Prozent im Jahr 2005 auf knapp 14 Prozent im Jahr 2015 gestiegen. Der Oberösterreichwert liegt bei acht Prozent. (WKOÖ 2015: 9) Daten zum Migrationshintergrund gesamt werden nicht erhoben. Gemessen am Bevölkerungsanteil und am SchülerInnenanteil an der

Polytechnischen Schule sind AusländerInnen in der Stadt Wels in der Lehrausbildung deutlich unterrepräsentiert.

Von den insgesamt 1.668 Lehrlingen haben 226 eine ausländische StaatsbürgerInnenenschaft, die meisten stammen aus Bosnien-Herzegowina (36 Personen), der Türkei (35 Personen) und Mazedonien (24 Personen), Lehrlinge mit afghanischer und irakischer StaatsbürgerInnenenschaft belaufen sich zum Beispiel nur auf insgesamt neun, Lehrlinge mit deutscher StaatsbürgerInnenenschaft nur auf 13 Personen.



Quelle: WKOÖ Bildungspolitik/Lehrvertragsservice, e.B.

Unter den 715 jungen Frauen beträgt der Anteil an Lehrlingen mit ausländischer StaatsbürgerInnenenschaft rund 14 Prozent, die meisten weiblichen Lehrlinge stammen aus Serbien (17 Frauen), gefolgt von Mazedonien (15 Frauen) und Kroatien (13 Frauen).

Unter den 953 jungen Männern beträgt der Anteil an Lehrlingen mit ausländischer StaatsbürgerInnenenschaft rund 13 Prozent, die meisten männlichen Lehrlinge stammen aus Bosnien-Herzegowina (28 Männer), gefolgt von Kroatien (23 Männer) und der Türkei (23 Männer).

Der Frauenanteil an allen Lehrlingen mit ausländischer StaatsbürgerInnenenschaft beläuft sich auf rund 45 Prozent.

Lehrausbildung für MigrantInnen: Fehlende Akzeptanz der Lehrausbildung vs. Diskriminierung

Dass die Möglichkeit einer Lehrausbildung von MigrantInnen nicht angenommen wird, kann unter anderem auch daran liegen, dass die Bedeutung der dualen Ausbildung, wie sie in Österreich bzw. im deutschsprachigen Raum praktiziert wird, nicht erkannt wird.

„Generell macht man in Oberösterreich die Erfahrung, dass migrantische Eltern einen völlig anderen Zugang zu Berufssystemen haben. Für uns ist die Lehre ein über Jahrzehnte bewährtes Ausbildungsmodell, Menschen aus anderen Ländern müssen erst lernen, was die Lehre für eine Bedeutung hat, nicht nur für die Person, die beschäftigt wird, sondern auch in Hinblick auf verbesserten Anspruch in Sozialversicherungssystemen, höheren Einkommenssituationen usw. Eine Lehre zu machen ist für migrantische Eltern nicht so attraktiv wie für österreichische Eltern, die damit aufgewachsen sind.“ (ExpertIn Arbeit)

Für Mädchen aus migrantischen Familien stellt sich die Situation der Berufswahl aufgrund tradierter geschlechtsstereotyper Normen vermutlich noch einmal verschärft dar. *„Bildung vererbt sich, wenn ich heute in einer Familie sozialisiert werde, wo die Mutter selbstverständlich zu Hause bleibt und nicht berufstätig ist, dann werde ich als Mädchen keine andere Zielsetzung haben.“ (ExpertIn Arbeit)*

Als Gegenmaßnahmen werden nicht nur verstärkte geschlechtsspezifische Beratung und Berufsorientierung in den Schulen und an der Schnittstelle Schule und Berufsausbildung diskutiert, sondern auch Maßnahmen auf Bundesebene wie die Ausbildungspflicht bis 18 Jahre oder lokale Anreizsysteme wie ein „Ausbildungspass“, mit denen die Stadt Wels die Bedeutung einer Ausbildung vermitteln kann.

„Mit Bildung ist in Konsequenz auch vieles andere verbunden, Arbeitsplatzsicherung, Minimierung des Risikos der Arbeitslosigkeit, stärkere Einkommen, meistens in der nächsten Generation dasselbe Bildungslevel, vielleicht sogar ein bisschen höher, das liegt alles auf der Hand. Die Veränderung lässt sich stärker bewegen durch aktive Förderung als durch Sanktionen, im Sinne von: ‚Bildest Du Dich nicht, dann nehme ich Dir noch mehr weg.‘“ (Expertin Arbeit)

Über das fehlende Verständnis für die Lehrausbildung hinaus wird aber auch immer wieder auf die Diskriminierungserfahrungen von Menschen mit Migrationshintergrund in der Ausbildung hingewiesen, insbesondere der zweiten Generation. (Moser et al. 2008: 67) *„Bezüglich der Kinder von EinwanderInnen zeigen Tests in einer großen Zahl von Arbeitsmärkten in Europa, dass noch der Hauch eines ‚falschen‘ Akzents oder ein ‚falscher‘ Name bei vielen Betrieben so viel Abwehr erzeugt, dass sie gar nicht mehr nach der Ausbildung, der Berufserfahrung usw. fragen.“ (Gächter 2013: o.S., Zusammenfassung 4.5)* Ausbildung für Menschen mit Migrationshintergrund würde sich zwar auszahlen, aber am Arbeitsmarkt nicht weit genug führen, da die Qualifikationen nicht adäquat eingesetzt werden können. (Moser et al. 2008 sowie Gächter 2013) Gegenmaßnahmen und Anreizsysteme müssten demnach nicht nur potenzielle Lehrstellensuchende, sondern gegebenenfalls auch ArbeitgeberInnen (inklusive der Kommune als Arbeitgeberin) und Lehrlingsbetriebe umfassen, um die Akzeptanz von Personen mit Migrationshintergrund zu steigern.

Überbetriebliche Lehrausbildung im Steigen

Die überbetriebliche Lehrausbildung, die sowohl die Integrative Berufsausbildung (§ 8b BAG Ausbildungseinrichtungen) als auch die überbetriebliche Lehrausbildung des Arbeitsmarktservice (§ 30b) umfasst, ermöglicht Jugendlichen mit weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt eine Ausbildung in einem Lehrberuf. In den steigenden Zahlen – wurden im Jahr 2005 in Wels noch 16 Lehrlinge überbetrieblich ausgebildet, sind es im Jahr 2016

bereits 152 – sind Bemühungen zu erkennen, den steigenden Arbeitslosenzahlen bei Jugendlichen mit höherem Ausgrenzungsrisiko entgegenzuwirken. Der Frauenanteil in der überbetrieblichen Lehrausbildung des AMS beträgt rund 46 Prozent. Hier ist der Großteil der weiblichen Lehrlinge im Einzel- und Textilhandel sowie Großhandel zu finden, die meisten männlichen Lehrlinge in der Gastronomie und in der Metalltechnik. (Quelle: WKÖÖ, Bildungspolitik und Lehrvertragservice)

Der Anteil an Lehrlingen in der Integrativen Lehrausbildung beträgt rund 27 Prozent, mit einem Frauenanteil von rund 42 Prozent. Die meisten weiblichen Lehrlinge machen hier eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau mit Schwerpunkt Lebensmittel und Textil, die meisten männlichen Lehrlinge lernen Bürokaufmann oder sind im Einzelhandel und Lebensmittelhandel zu finden. (ebd.)

Im ExpertInnen-Workshop zu Bildung und Arbeit im Rahmen des Welser Frauenberichts werden auch die geringen Chancen von Menschen mit Beeinträchtigungen auf eine eigenständige Existenzsicherung diskutiert. In diesem Zusammenhang werden Maßnahmen wie integrative Lehrausbildungen sehr geschätzt, gleichzeitig werden die Möglichkeiten der ausgebildeten Lehrlinge auf einen Arbeitsplatz eher pessimistisch betrachtet: *„Es gibt Institutionen, die auch eine Lehre für Menschen mit Beeinträchtigung durchführen, in der Realität ist es aber eine große Überwindung für Betriebe, dass man eine Sekretariatskraft mit zehn Jahren Lebenshilferfahrung anstellt.“* (ExpertIn Bildung) Hier verstärkt Bewusstseinsbildung und Information besonders für ArbeitgeberInnen zu betreiben, scheint eine wesentliche Voraussetzung für bessere Arbeitsmarktchancen für Menschen mit Behinderungen zu sein.

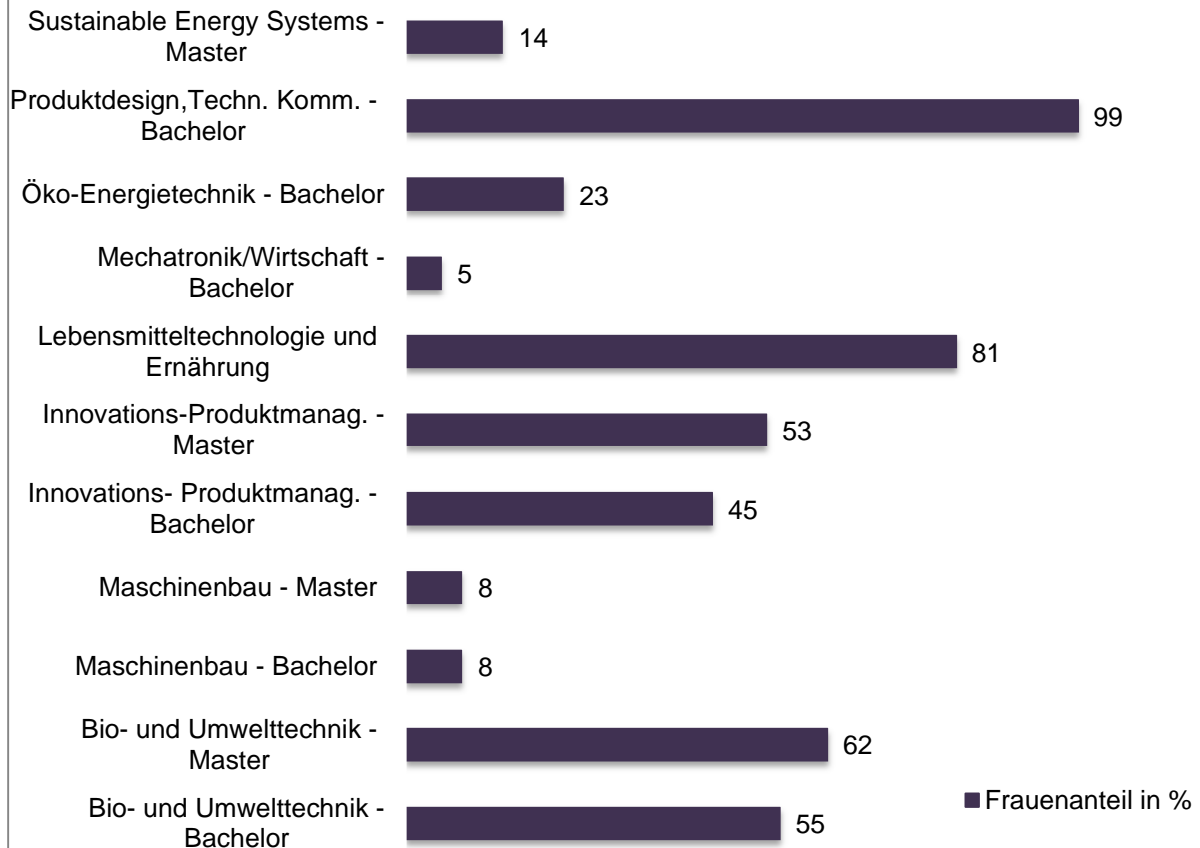
Fachhochschule

Frauenanteil an Studierenden der Fachhochschule stetig im Steigen

Im Studienjahr 2014/15 studierten insgesamt 1.658 Personen am Campus Wels der FH Oberösterreich. Der Frauenanteil an AbsolventInnen der Fachschule Oberösterreich/Campus Wels ist von 16 Prozent im Jahr 2005 auf 27 Prozent im Jahr 2014 gestiegen, Tendenz weiterhin steigend. Unter den StudienanfängerInnen befinden sich mittlerweile 30 Prozent Frauen. Dies ist umso bemerkenswerter, als es sich bei der FH Campus Wels um eine Fakultät für Technik und Umweltwissenschaften handelt, die grundsätzlich niedrigere Frauenanteile aufweisen.

In der Wahl der Studiengänge lässt sich jedoch auch die typische geschlechtsspezifische Segregation wieder erkennen: Frauen finden sich eher im Bereich Umwelt, Ernährung, Design und Management, Männer eher in ausgeprägt technischen Bereichen wie Mechatronik oder Maschinenbau. So beläuft sich der Frauenanteil im Maschinenbau auf acht Prozent, im Studiengang Lebensmitteltechnologie und Ernährung finden sich 88 Prozent Frauen.

FH OÖ/Campus Wels: Frauenanteil Studierende in %



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2005; FH OÖ Studienbetriebs GmbH/Fakultät für Technik und Umweltwiss, per Stichtag 15.11.2014; Auswahl an Studiengängen, e.B. – Anteile gerundet

Nebst dem steigenden Frauenanteil ist weiters positiv zu vermerken, dass bei Studiengängen mit Bachelor- und Masterabschlüssen der Frauenanteil mit steigenden Abschlüssen nicht fällt, sondern im Gegenteil im Masterprogramm noch etwas höher ist als im Bachelor. So sind etwa im Studiengang Bio- und Umwelttechnik im Bachelorprogramm 55 Prozent Frauen zu finden, im Masterprogramm hingegen 62 Prozent.

Bei den Zugangsvoraussetzungen lässt sich wieder die geschlechtsspezifische Segregation in der Bildungswahl erkennen, so ist der Frauenanteil bei StudienanfängerInnen mit Abschlüssen an einer AHS oder an Handelsakademien eher hoch und an höheren technischen Lehranstalten niedrig. Auffällig ist zum Beispiel auch der niedrige Frauenanteil unter jenen StudienanfängerInnen, die ihre Zugangsvoraussetzung mit einer Berufsreifeprüfung erwerben.

Tabelle: FH Campus Wels: Vorbildung der StudienanfängerInnen nach Geschlecht (absolut) sowie Frauenanteil (in %) 2014/15

Zugangsvoraussetzung	Männer	Frauen	Gesamt	Frauenanteil in %
AHS (Langform)	61	54	115	47
AHS (Sonderformen)	1	2	3	67
Anerkannte Studienberechtigungsprüfung	10	5	15	33
Ausländische Universitätsreife	56	26	82	32
Berufsreifeprüfung	70	13	83	16
ExternistInnenreifeprüfung	2	1	3	33
Handelsakademien	9	15	24	63
Höhere land- und forstwirtschaftliche Lehranstalten	5	5	10	50
Höhere Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe	6	31	37	84
Höhere Schulen der Lehrer- und Erzieherbildung		3	3	100
Höhere technische und gewerbliche Lehranstalten	165	20	185	11
Lehrabschlusszeugnis mit allfälligen Zusatzqualifikationen	25	1	26	4
Oberstufenrealgymnasium	9	12	21	57
Sonstige	39	10	49	20
Gesamt	458	198	656	30

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2005; FH OÖ Studienbetriebs GmbH/Fakultät für Technik und Umweltwiss, per Stichtag 15.11.2014, e.B. – Anteile gerundet

4.4 Erwachsenenbildung und berufliche Weiterbildung

Frauen bilden sich mehr weiter, Schwerpunkte liegen auf Sprachen und persönlichkeitsbildenden Maßnahmen

Neben der formalen Grundausbildung gewinnt zunehmend die darüber hinausgehende Weiterbildung im Sinne eines lebenslangen Lernens an Bedeutung. In der Stadt Wels gibt es große und kleine Trägerinstitutionen für Erwachsenenbildung wie die Volkshochschule Wels, das Wirtschaftsförderungsinstitut (WIFI), das Berufsförderungsinstitut (BFI) sowie verschiedene Vereine und Organisationen, die kleinere Weiterbildungsprogramme aufweisen. Laut der soziokulturellen Erhebung im Rahmen des Welser Frauenberichts wird das Weiterbildungsangebot in der Stadt Wels zu großen Teilen von Frauen in Anspruch genommen. Schwerpunkte bilden dabei der Sprachunterricht, insbesondere Deutsch als Fremdsprache sowie Integrations- und Konversationskurse gefolgt von persönlichkeitsbildenden Maßnahmen, Selbsterfahrungsthemen und Bewegungsangeboten. (Quelle: Soziokulturelle Erhebung 2015)

Auch der Bildungsbonus der Arbeiterkammer, mit dem AK-Mitglieder beim Erwerb von Schlüsselqualifikationen in EDV, Fremdsprachen und Persönlichkeitsbildung unterstützt werden, wird zu einem Großteil von Frauen in Anspruch genommen. Im Jahr 2015 etwa beträgt hier der Frauenanteil 59 Prozent. Der Männeranteil ist allerdings im Steigen, von 33 Prozent im Jahr 2005 auf 41 Prozent im Jahr 2015. (Quelle: Arbeiterkammer Oberösterreich, Abteilung Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftspolitik)

Mangel an Finanzierung, an Betreuungsmöglichkeiten und an individuellen Bildungsmöglichkeiten stellen große Hindernisse für berufliche Weiterbildung dar – besonders für Frauen

Zur Finanzierung von beruflicher Weiterbildung liegen kaum Daten vor, im AK-Frauenmonitor 2015 wird aber darauf hingewiesen, dass bei der betrieblichen Weiterbildung österreichweit „die Männer die Nase vorn“ haben, mit einem prozentuellen Anteil von rund 35 Prozent, während die Teilnahmequoten von Frauen bei rund 31 Prozent liegen. (AK-Frauenmonitor 2015: 31) Je weniger Frauen die Möglichkeiten einer betrieblichen Weiterbildung in Anspruch nehmen (können), desto eher muss Weiterbildung in der Freizeit und auf eigene Kosten stattfinden.

Sowohl in den ExpertInnen-Workshops als auch in der Erhebung soziokultureller Einrichtungen im Rahmen des Welser Frauenberichts wird die Finanzierung von Weiterbildung (Kursgebühren, Transfer, Reisespesen etc.) als wesentliches Hindernis für individuelle Weiterbildung genannt – insbesondere für erwerbsarbeitslose Personen und Frauen mit geringem Einkommen. *„Besonders armutsgefährdet sind jene Frauen, die über keine verwertbare Qualifikation verfügen. Aus dieser prekären Lage herauszukommen gestaltet sich äußerst schwierig: Es gibt zwar viele Angebote, aber die Qualifizierungen bzw. Weiterbildungen kosten Geld, über das gerade Frauen mit niedrigen Einkommen nicht verfügen. Aber auch etwa in mehrköpfigen Familien ist dieses Geld nicht für Bildungsmaßnahmen vorhanden.“* (ExpertIn Bildung)

Für Frauen bzw. in Familien mit Kindern kommt erschwerend hinzu, dass Weiterbildung mit der Kinderbetreuung oft zeitlich und/oder finanziell nicht vereinbar ist.

Neben den fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten und der fehlenden Kinderbetreuung gibt es aber auch zu wenig individuelle Weiterbildungsmöglichkeiten, da zum Beispiel über das Arbeitsmarktservice kaum Individualförderungen gewährt werden. Dies gilt nicht nur, aber insbesondere für Frauen. *„Es gibt zwar die Stiftung, da hineinzukommen ist jedoch nicht leicht, wenn ich keinen erlernten Beruf habe, den ich nicht mehr ausüben kann oder der nicht mehr gefragt ist. Und welche Frau kann es sich leisten, eine Fachkräfteausbildung zu machen? Das Fachkräftestipendium wird eher im technischen Bereich von Männern angenommen, für Frauen gibt es da weniger Möglichkeiten.“* (ExpertIn Bildung)

Vonseiten der Trägereinrichtungen für Weiterbildung wird in den ExpertInnen-Workshops berichtet, dass Bildungsträger mit den *„größtenteils globalen Ausbildungen“* nicht in der Lage sind, auf die sehr unterschiedlichen Voraussetzungen der KundInnen einzugehen, die unabhängig von ihren Bildungsabschlüssen und soziokulturellen Voraussetzungen alle in einem Kurs sitzen. Gute Ergebnisse in der Höherqualifizierung werden eher durch individuelle Weiterbildungsmöglichkeiten erzielt, diese beinhalten die Feststellung des Ausbildungsgrads, Potenzial- und Kompetenzanalysen und darauf basierend einen spezifischen Aufbau durch Ausbildungsmaßnahmen, für MigrantInnen inklusive Sprachvertiefung. (ExpertIn Bildung und Arbeit)

Migration und Spracherwerb als Schwerpunkt in der Weiterbildung

Ein immer wiederkehrendes Thema in Workshops und Interviews waren die mangelnden Deutschkenntnisse von MigrantInnen, die nicht nur die Integration am Arbeitsmarkt, die adäquate Ausbildungsverwertung oder den Zugang zu Weiterbildung erschweren bzw. verunmöglichen, sondern auch die Elternarbeit im Schulwesen. Was für die Kinder wiederum begrenzte Möglichkeiten in der Schul- und Berufswahl zur Folge hat, da weder den Eltern noch den Kindern die Bedeutung von Bildung und Ausbildung in adäquater Weise vermittelt werden kann. (Anmerkung: Wobei hier nicht nur der Spracherwerb, sondern generell der Bildungsstand der Eltern eine Rolle spielt, was wiederum kein Thema von Migration ist.)

Da vor allem Frauen mit Migrationshintergrund durch tradierte stereotype Rollenzuschreibungen, durch Betreuungspflichten und/oder fehlende Finanzierungsmöglichkeiten hinsichtlich Weiterbildungsmöglichkeiten stark benachteiligt sind, sind diesbezüglich besondere Anreize oder Rahmenbedingungen zu schaffen, unter anderem adäquate Kinderbetreuungsmöglichkeiten im Wohn- oder Lernumfeld.

Als Unterstützungsmaßnahmen werden im ExpertInnen-Workshop leistbare Sprachförderung und der Ausbau von Deutschkursen, Spracherwerb vor Ort (Sprachmaßnahmen im Unternehmen) sowie allgemein Bildungsberatung und Kompetenzanalysen diskutiert. In der Praxis hat sich der Spracherwerb am Arbeitsplatz als zielführende Maßnahme erwiesen: *„Wenn es um Deutschkurse geht, haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Frauen Deutsch am besten am Arbeitsplatz lernen, das heißt, wir bieten begleitend Deutschunterricht an, ohne Grammatik. Zum Beispiel für Frauen in der Reinigung: Das ist der Besen, das ist die Schaufel, was mache ich damit – also sehr einfache Sachen, aber direkt umsetzbar in der Arbeit und sie haben Erfolgserlebnisse, das ist der erste Schritt.“*

(ExpertIn Bildung)

Anreize zu Weiterbildung und Spracherwerb sind natürlich dann gegeben, wenn Aussichten auf eine Beschäftigung bestehen, was für Migrantinnen in geringerem Ausmaß gegeben ist. *„Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten sind enorm wichtig, um am Ball zu bleiben, da wird nur leider viel gestrichen. Eine Mutter mit schlechten Deutschkenntnissen tut sich natürlich viel schwerer, irgendwo hineinzukommen. Ich habe eine Helferin (im Kindergarten, Anm. d. Aut.), die schlecht Deutsch spricht und ich habe lange überlegt, ob ich sie einstellen soll – kann ich das vertreten, dass ich eine Helferin mit so schlechten Deutschkenntnissen an unsere Kinder heranlasse? Aber sie hat sich gegen ihren Mann durchgesetzt, dass sie den Hauptschulabschluss und die Helferinnen-Ausbildung macht. Mittlerweile ist sie so eine tüchtige Mitarbeiterin, nur leider ist sie in Deutsch noch immer nicht gut.“* (ExpertIn Bildung)

In der Studie *„Kosten unzureichender sozialer Integration von EinwanderInnen“* (Gächter 2013) wird zwar darauf hingewiesen, dass das *„Deutschlernpotenzial von EinwanderInnen in den letzten 50 Jahren nicht ausgeschöpft“* wurde. *„Man darf sich aber nicht die Illusionen machen, dass besseres Deutsch alle Nachteile im Beschäftigungswesen beseitige. Die Nachteile der einheimischen Frauen gegenüber den Männern, zum Beispiel, haben nichts mit Deutschkenntnissen zu tun.“* (ebd.: o.S., Zusammenfassung 4.5) Zur Verbesserung der Beschäftigungssituation von MigrantInnen, insbesondere von Frauen, braucht es *„in erster Linie effektive Chancengleichheit“* im Beschäftigungswesen und die Anerkennung von Bildung und Qualifikation der MigrantInnen. (siehe dazu Kapitel 5 „Arbeit“) *„Gleichzeitig zum Deutschwerb der ZuwanderInnen werden daher flankierende Maßnahmen auf Seiten der Betriebe empfohlen, um die Akzeptanz der deutschlernenden MigrantInnen zu verbessern.“* (ebd.) Der Gemeinde kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu. *„Die Kommunen können hier mit klaren Aussagen, ständig steigender Objektivität im eigenen Bereich, offenen Ohren für Beschwerden und nachvollziehbaren Interventionen viel dazu beitragen, dass verbesserte Deutschkenntnisse im Beschäftigungswesen nicht verpuffen.“* (ebd.) Kommunen könnten weiters als gutes Beispiel vorangehen und als Arbeitgeberin die Repräsentanz der zugewanderten Bevölkerung im Beschäftigungswesen erhöhen. (ebd.: 4.2)

Kaum (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten für Menschen mit Beeinträchtigungen

Menschen mit physischen und/oder psychischen Beeinträchtigungen haben wenig Chancen auf eine eigenständige Existenzsicherung, das beginnt bei ihrer Qualifikation oder bei Weiterbildungsmaßnahmen. *„Unsere Klienten sind nicht am Arbeitsmarkt, nach Absolvierung der Schulpflicht können sie drei Mal in der letzten Klasse bleiben, bis sie irgendwo einen Platz bekommen. Generell gibt es hier wenig Weiterbildungsangebote, die letzte Klasse wiederholt sich halt. Im Rahmen der Inklusion gibt es Diskussionen zum Thema Matura für Menschen mit Beeinträchtigungen, wobei ich skeptisch bin, ob es einem Menschen etwas bringt, weil Anspruch und Realität sehr weit auseinander klaffen.“* (ExpertIn Bildung)

Oft scheitert es aber auch an alltäglichen Hindernissen wie dem Transfer zwischen Wohn- und Bildungsstätte. *„Die Angebote am Bildungsmarkt sind für Menschen mit Beeinträchtigung nicht zugänglich, weil es Barrieren gibt oder weil sie nicht dort abgeholt werden, wo sie stehen. Das ist auch wörtlich zu nehmen: Es fehlt oft am Transfer zur Bildungsstätte.“* (ExpertIn Bildung) Besonders prekär ist diese Situation für MigrantInnen mit

Behinderungen, weil hier oftmals noch zusätzlich die Sprachbarriere hinzukommt, was den Zugang zu Bildungsmaßnahmen oder zur Erwerbsarbeit an sich behindert. Zur Unterstützung der Mobilität wird die Bildung von Peergroups von Betroffenen und UnterstützerInnen angeregt.

4.5 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen

Im folgenden Kapitel werden die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst, auf deren Basis Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

Bildung: Trends

Bildungsstand

- Oberösterreich ist im Aufholprozess, das Welser Bildungsniveau liegt aber unter den Landeswerten.
- Frauen in Wels haben in der Bildung aufgeholt, liegen aber noch hinter den Männern.
- Der Anteil an Welser Frauen zwischen 15 und 64 Jahren mit nur Pflichtschulabschluss ist mit rund 38 Prozent überdurchschnittlich hoch – wie auch bei den Welser Männern mit knapp 30 Prozent.
- Nicht-ÖsterreicherInnen haben geringere Bildungsabschlüsse als ÖsterreicherInnen.
- Die Ausgrenzungsgefährdung von jungen Menschen ohne adäquaten Bildungsabschluss ist sehr hoch; junge Frauen mit Betreuungspflichten und Personen mit Migrationshintergrund sind dabei besonders gefährdet.

Primäre Bildung, vorschulische und schulische Kinderbetreuung

- Der Versorgungsgrad an Betreuungsplätzen für Kinder bis zu drei Jahren im Wohnumfeld muss erhöht werden.
- Auch der Bedarf an Hortbetreuungsplätzen und Nachmittagsbetreuung steigt stetig.
- Der Anteil von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache liegt in Wels deutlich über dem Landeswert.
- Die Betreuung von Kindern mit Beeinträchtigungen und von fremdsprachigen Kindern gewinnt an Bedeutung.

Schulische und berufliche Bildung

- In Wels zeigen sich starke geschlechtsspezifische Unterschiede in der mittleren und höheren Schulbildung, die Schul- und Berufswahl ist nach Geschlecht und Herkunft segregiert.
- MigrantInnen sind an mittleren und höheren Schulen stark unterrepräsentiert.
- Der Frauenanteil an Lehrlingen liegt über dem Landeswert.
- Mädchen und Burschen zeigen nach wie vor ein traditionelles Berufswahlverhalten in der Lehrlingsausbildung – Mädchen wählen oft Ausbildungen mit erhöhtem Prekarisierungsrisiko.
- Der Anteil an Lehrlingen mit ausländischer StaatsbürgerInnenschaft ist gestiegen, MigrantInnen bleiben in der Lehrausbildung aber unterrepräsentiert.
- Die überbetriebliche Lehrausbildung und integrative Berufsausbildung wird verstärkt in Anspruch genommen.
- Der Frauenanteil an Studierenden der Fachhochschule ist stetig am Steigen.

Erwachsenenbildung und berufliche Weiterbildung

- Frauen bilden sich mehr weiter als Männer, die Schwerpunkte liegen auf Sprachen und persönlichkeitsbildenden Maßnahmen.
- Der Mangel an Finanzierungsmöglichkeiten, an Kinderbetreuung und an individuellen Weiterbildungsmöglichkeiten stellen große Hindernisse für berufliche Weiterbildung dar – besonders für Frauen und Frauen mit Migrationshintergrund.
- Der Ausbau des Spracherwerbs vor Ort für MigrantInnen soll mit Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz unterstützt werden.
- Weiterbildungsmöglichkeiten für Menschen mit Beeinträchtigungen sind kaum gegeben.

Handlungsempfehlungen

Zur Hebung des Bildungsniveaus und zum Abbau von geschlechts- und herkunftsspezifischer Segregation wurden folgende Maßnahmen in ExpertInnen-Workshops, Interviews sowie Forschungsliteratur diskutiert.

Was die Stadt Wels machen kann

- Ausbau Kleinstkinderbetreuung, Hort- und Nachmittagsbetreuung; Optimierung der Öffnungszeiten

Ausbau- und Optimierungsbedarf wird insbesondere für die Betreuung von Kindern bis zu drei Jahren sowie für Hort- und Nachmittagsbetreuung bzw. Ganztagschulen festgestellt. Öffnungszeiten und Schließtage sind an die Anforderungen berufstätiger Eltern anzupassen. Dies garantiert Kindern einen guten Einstieg in Bildung und soziales Leben, Eltern eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Weiterbildung und der Stadt weitere Arbeitsplätze. Eine schulische Ganztagsbetreuung ermöglicht weiters die Integration von Schulsozialarbeit, Berufsorientierung, Sprachförderung und muttersprachlichem Unterricht u.v.m. und könnte im besten Fall dazu beitragen, die Bildungsbeteiligung von ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen zu erhöhen.

Kinderbetreuungsmöglichkeiten im nahen Wohnumfeld bzw. im Lern- oder Arbeitsumfeld reduzieren unnötigen Transfer (im Sinne von Zeit und Kosten) und bieten so einkommensschwachen oder weniger mobilen Familien und Alleinerziehenden weitere Unterstützung.

- Lernbegleitung und Schulsozialarbeit

Ergänzend zum Ausbau von Hort- und Nachmittagsbetreuung ist auch die Lernbegleitung zu intensivieren, da viele Eltern nicht in der Lage sind, ihre Kinder auf dem Bildungsweg zu unterstützen. Eine Lern- und Aufgabenbetreuung seitens der Stadt ist daher ebenso erforderlich wie der Ausbau von Schulsozialarbeit in den Bildungseinrichtungen. Dabei sind je nach Bedarf muttersprachliche Angebote sowie spezifische Mädchen- und Burschenförderung zu berücksichtigen.

Auf zentrale Phasen im Bildungsweg, etwa dem Übergang von Pflichtschule zur Berufsausbildung und höherer Schulbildung, ist besonders zu achten. Berufsorientierung und Kompetenzen wie Bewerbungsschreiben sollten in die schulische Bildung integriert werden können, in jedem anderen Fall muss dies über externe Begleitung kompensiert werden.

- Zielgruppenorientierte und diversitätskompetente Bildungsberatung und Berufsorientierung

Das Angebot an Bildungsberatung und Berufsorientierung sollte zu einem möglichst frühen Zeitpunkt verstärkt in das Bildungswesen integriert werden, um die für die Jugendlichen schwierige Übergangsphase zwischen Schule und Beruf bzw. Schule und Ausbildung besser zu unterstützen. Erste Ansatzpunkte könnten Hauptschulen bzw. Neue Mittelschulen bilden; insbesondere Ganztagschulen würden sich dafür eignen, die in der Stadt Wels allerdings noch ausgebaut werden müssten. Bei der Berufsorientierung ist besonders auf zielgruppenspezifische und diversitätskompetente Beratung zu achten, um die Segregation im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt nach Geschlecht und Herkunft zu reduzieren. Zur besseren Unterstützung für stark ausgrenzungsgefährdete Jugendliche wären regionale Anlaufstellen zielführend, wo Unterstützungsangebote und Zuweisungen der Jugendlichen koordiniert werden können.

- Ausbau der pädagogischen Weiterbildung in Hinblick auf Diversitätskompetenz, Unterstützung von PädagogInnen

Der hohe Anteil von SchülerInnen der unterschiedlichsten Herkunft in den Klassenzimmern kann auch bestens geschulte PädagogInnen überfordern; gleichzeitig ist Diskriminierung von SchülerInnen mit Migrationshintergrund Alltag. PädagogInnen dürfen mit der multikulturellen Herausforderung nicht allein gelassen werden, das Unterstützungsprogramm in Form von Weiterbildung, Supervision und Begleitung ist auszubauen.

- Elternarbeit

Eltern aus sozial benachteiligten und bildungsfernen Schichten sowie Eltern mit schlechten Deutschkenntnissen sind darin zu unterstützen, das österreichische Bildungssystem zu verstehen und damit ihren Kindern auf ihrem Bildungsweg eine Stütze sein zu können. Aufgrund der schwierigen Erreichbarkeit müsste Elternarbeit als aufsuchendes Unterstützungssystem konzipiert und umgesetzt werden, zum Beispiel direkt in Verbindung mit Sprachförderung oder in Kooperation mit Kulturvereinen. Eine Erhebung des Unterstützungsbedarfs bei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen könnte die Basis dafür bilden. Im Umgang mit migrantischen Eltern und deren kulturellen Traditionen ist auf Diversitäts- und Genderkompetenz zu achten, die Förderung von Frauen und Mädchen ist explizit zu berücksichtigen.

- Anreizsystem „Ausbildungspass“

Auf lokaler Ebene (Bundesland/Stadt) könnte ein Ausbildungspass in Form eines klassischen Anreizsystems zielführend sein. Ideelle Werte wie Aussichten auf gute Berufskarrieren sind schwieriger zu vermarkten als eine Aussicht auf direkte Unterstützung, etwa in Form von Subventionen wie Wohnungszuschüsse oder Sachleistungen bei der Mindestsicherung. Kurzfristig betrachtet wird es für die Stadt Wels als schwierig eingestuft, Mittel in relevanter Höhe aufzubringen, da ein Anreizsystem wie dieses nicht nur für niedrig qualifizierte Personen, sondern für alle auszubildenden Personen zu gelten hat. Das Anreizsystem sollte

jedenfalls einkommensgestaffelt funktionieren.

- Verbesserte Nostrifizierungsprogramme und Anerkennungsberatung

Die Nostrifizierung selbst liegt nicht im Verantwortungsbereich der Stadt Wels, aber die Anerkennungs- und Bildungsberatung, die bei Planung und Erwerb von Ersatzqualifikationen unterstützt, um die im Ausland erworbenen Kompetenzen bestmöglich einsetzen zu können. Eine Möglichkeit der Umsetzung wäre zum Beispiel in Form von regionalen Sprechtagen der Anerkennungsstelle Linz in der Stadt Wels.

- Leistbare Weiterbildung nach individuellem Bedarf für einkommensschwache Personen

Ausbildungen und berufliche Höherqualifizierung sind zum großen Teil nur in globaler Form in Anspruch zu nehmen. Reale Qualifikationsgewinne werden umso wahrscheinlicher, je mehr die Aus- und Weiterbildungen nach beruflichen und sonstigen Voraussetzungen von KundInnen spezifiziert werden kann. Weiterbildung muss darüber hinaus gerade für einkommensschwache Personen leistbar sein, nicht nur was die Kurskosten betrifft, sondern auch Transfer zur Bildungsstätte, Lebenshaltungskosten, Kinderbetreuung etc.

- Bildungs- und Qualifizierungsoffensive für MigrantInnen; Ausbau von Sprachförderung in Verbindung mit Qualifikationsaufbau

Als Unterstützungsmaßnahmen werden allgemein Bildungsberatung, ein durchgängiges System an Kompetenz- bzw. Potenzialanalysen sowie ein erweitertes Angebot an leistbarer Sprachförderung (Deutschkurse) diskutiert. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass Sprachförderungen vor Ort, etwa in Form von Sprachmaßnahmen in Betrieben, am nachhaltigsten wirken. An erster Stelle steht das Erlernen der Sprache, als nächster Schritt folgt der Aufbau der Qualifizierung in einem Betrieb, parallel dazu werden Maßnahmen zur Sprachvertiefung gesetzt.

Nach Gächter sollte es auch zur Regel werden, *„dass jede Aktivität im Bereich der Vermittlung von Deutschkenntnissen auch mit Aktivitäten zur Verbesserung der Akzeptanz der Deutsch Lernenden durch die Betriebe flankiert wird“*. (Gächter 2013: o.S., Zusammenfassung 4.5)

Bei Sprachförderungsmaßnahmen ist auf ein adäquates Kinderbetreuungsangebot zu achten.

- Bildungsoffensive für Migrantinnen

Vor allem Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sollte der Zugang zum Bildungssystem erleichtert werden, wobei auf die unterschiedlichen Voraussetzungen nach Herkunft und Status (ausländische Staatsbürgerinnen, Eingebürgerte, zweite Generation) sowie Ausbildungsgrad Rücksicht zu nehmen ist. Parallel zum Ausbau von niederschweligen und leistbaren Bildungsangeboten gilt es auch hier, adäquate Betreuungssysteme zur Entlastung von Müttern zu schaffen.

- Schwerpunkt Mädchen- und Migrantinnenförderung bei bestehenden Bildungs- und Beschäftigungsinitiativen

Bei lokalen Initiativen wie den Jugendnetzwerken der Arbeiterkammer Oberösterreich oder dem oberösterreichischen Jugendbeschäftigungspakt, der Jugendlichen nicht nur bei der Jobsuche unterstützt, sondern sich auch zum Ziel gesetzt hat, den Anteil der Welser

Jugendlichen über Pflichtschulniveau auf über 90 Prozent zu heben (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 58ff.), sollten explizit Maßnahmen zum Abbau der geschlechts- und herkunftsspezifischen Bildungs- und Arbeitsmarktsegregation gesetzt werden.

- Individuelle Weiterbildungsmöglichkeiten und Peergroup-System für Menschen mit Beeinträchtigung

Im Bildungssystem und im Schulwesen wird zwar verstärkt versucht, im Sinne der Inklusion auf die Bedürfnisse von SchülerInnen mit Beeinträchtigungen einzugehen. Für die Zeit nach dem Schulabschluss wären individuelle Qualifikations- und Beschäftigungsangebote und ein gutes Informationsmanagement nötig. Ein aufzubauendes Peergroup-System könnte alltägliche Hindernisse, wie den Transfer zwischen Wohnstätte und Bildungseinrichtung, überwinden helfen.

5. Erwerbsarbeit, Arbeitslosigkeit und unbezahlte Arbeit

Einleitung

Seit dem Jahr 2000 ist die Zahl an berufstätigen Frauen in Oberösterreich kontinuierlich gestiegen, wenn auch in den letzten Jahren nur noch geringfügig. Im Jahr 2014 sind in Oberösterreich 280.507 Frauen unselbständig beschäftigt, das bedeutet einen Anstieg von 0,7 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Der Anstieg der Erwerbstätigkeit bei den Frauen ist vor allem auf den Anstieg von Teilzeitarbeit zurückzuführen. Im Jahr 2014 ist die Hälfte der oberösterreichischen Frauen teilzeitbeschäftigt, atypische Beschäftigungsformen sind ebenso im Steigen wie die Arbeitslosigkeit. Oberösterreich weist zwar im Österreichschnitt eine niedrige Arbeitslosenquote auf, hatte aber im Jahr 2014 österreichweit den höchsten Anstieg zu verzeichnen. Mit der Zunahme weist Oberösterreich nach Wien im Bundesländervergleich die zweithöchste Frauen-Arbeitslosigkeit auf, was weniger an den Neuzugängen liegt als an der steigenden Dauer der Arbeitslosigkeit. Betroffen sind vor allem ältere Frauen, gering qualifizierte Frauen sowie Migrantinnen. (AK-Frauenmonitor 2015: 26) Neben der Erwerbsarbeit gilt es auch noch die unbezahlte Arbeit zu leisten wie Hausarbeit, Kinderbetreuung oder die Pflege von Angehörigen – nach der Zeitverwendungsstudie der Statistik Austria (2009) werden zwei Drittel davon von Frauen geleistet. Dies wirkt sich wiederum auf die Beschäftigungssituation von Frauen aus, die folgend im Detail dargestellt wird.

5.1 Beschäftigungssituation

Aktuelle Erwerbssituation

Erwerbsstatus unterscheidet sich nach Geschlecht: Frauen haben einen geringeren Anteil an Erwerbstätigen

30.329 der 59.239 Personen in Wels sind im Jahr 2013 Erwerbspersonen, das heißt, die allgemeine Erwerbsquote liegt bei 51,2 Prozent.²⁴ Davon sind 14.114 Frauen (Erwerbsquote: 46,2 Prozent), die Erwerbsquote der Männer liegt bei 56,5 Prozent.

12.789 der weiblichen Erwerbspersonen sind erwerbstätig, 1.325 werden als arbeitslos geführt. Die Erwerbstätigenquote der 15- bis 64-jährigen Frauen liegt damit bei 63,8 Prozent, bei den Männern bei 73,7 Prozent.

Tabelle: Erwerbsstatus nach Geschlecht Stadt Wels 2013 (absolut; Frauenanteil in %, Quoten in %)

Merkmal	Zusammen	Männer	Frauen	Frauenanteil in %
Bevölkerung	59.239	28.710	30.529	51,5
Erwerbspersonen	30.329	16.215	14.114	46,5
erwerbstätig	27.616	14.827	12.789	46,3
arbeitslos	2.713	1.388	1.325	48,8
Nichterwerbspersonen	28.910	12.495	16.415	56,8
Personen unter 15 Jahren	9.102	4.635	4.467	49,1
Personen mit Pensionsbezug	13.362	5.700	7.662	57,3
SchülerInnen, Studierende	2.012	934	1.078	53,6
sonstige Nichterwerbspersonen	4.434	1.226	3.208	72,4
Quoten				
Allgemeine Erwerbsquote in %	51,2	56,5	46,2	
Erwerbstätigenquote ²⁵ 15- bis 64-Jähr. in %	68,7	73,7	63,8	

Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013, Gebietsstand Mai 2015

Vergleicht man den Erwerbsstatus nach Geschlecht (siehe Frauenanteile), haben die Frauen in Wels im Jahr 2013 einen geringeren Anteil an den Erwerbstätigen, stellen jedoch nahezu drei Viertel aller sonstigen Nichterwerbspersonen. Von den 16.415 Frauen, die nicht erwerbstätig sind, befinden sich rund 46,7 Prozent im Ruhestand, rund 33,8 Prozent sind

²⁴ Die „allgemeine Erwerbsquote“ drückt den Anteil der im Erwerbsleben stehenden Personen an der Gesamtbevölkerung aus.

²⁵ Die Erwerbstätigenquote umfasst alle Erwerbstätigen im Alter von 15 bis 64 Jahren als Anteil an der gleichaltrigen Bevölkerung und wird nach dem international üblichen Labour-Force-Konzept der ILO (Internationale Arbeitsorganisation) errechnet. Dabei gilt eine Person als erwerbstätig, wenn sie in der Referenzwoche mindestens eine Stunde gearbeitet oder wegen Urlaub, Krankheit usw. nicht gearbeitet hat, aber normalerweise einer Beschäftigung nachgeht. Personen mit aufrechten Dienstverhältnis, die Karenz- bzw. Kindergeld beziehen, sind bei den Erwerbstätigen inkludiert.

unter 15 Jahren oder Schülerinnen/Studierende, knapp 19,5 Prozent sind ausschließlich im Haushalt tätige Frauen oder Frauen, die aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig sind (siehe dazu auch Kapitel 6.1 „Lebensunterhalt im Überblick“). In Wels überwiegen die Frauen auch bei den PensionistInnen sowie bei den SchülerInnen und Studierenden. Lediglich bei den Personen unter 15 Jahren sowie bei den erwerbsarbeitslosen Personen sind Frauen etwas weniger vertreten als Männer.

95,2 Prozent der erwerbstätigen Frauen arbeiten als unselbständig Erwerbstätige (12.174 in absoluten Zahlen), 615 Frauen werden unter Selbständigen und mithelfenden Angehörigen geführt (4,8 Prozent). Bei den männlichen Erwerbstätigen arbeiten rund neun Prozent auf selbständiger Basis.

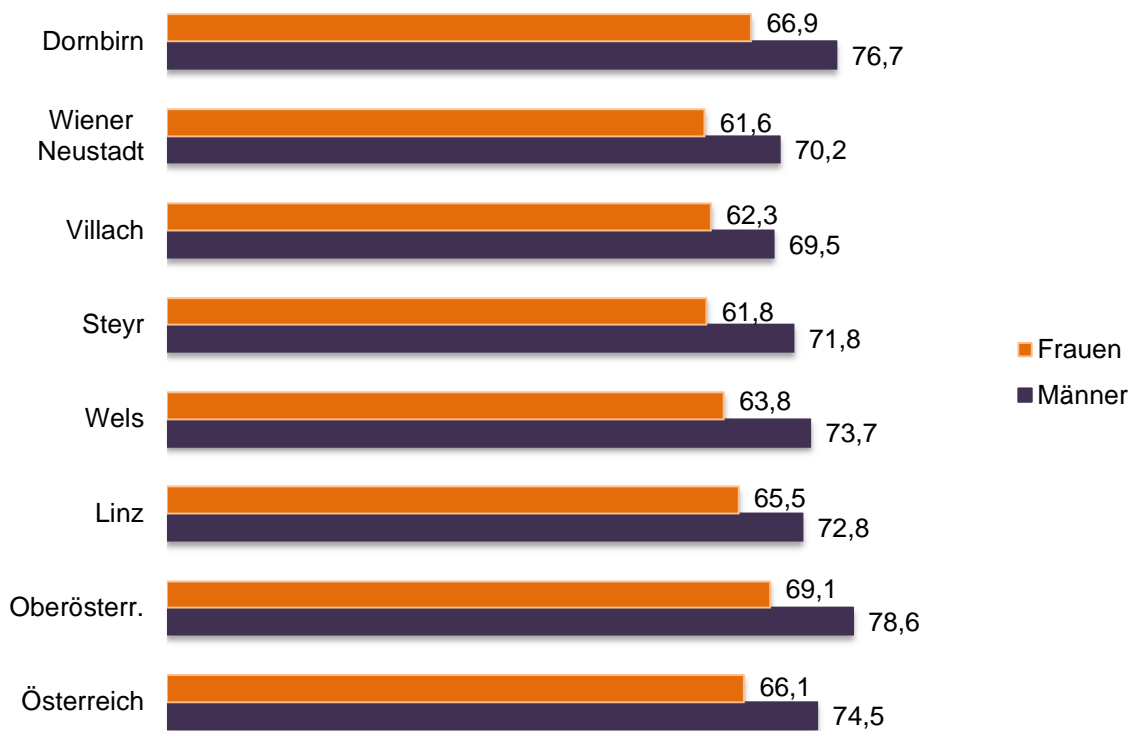


Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013, e.B.

Erwerbstätigenquoten in Wels bei Männern und Frauen gesunken

Die Erwerbstätigenquote der Frauen als auch der Männer in der Stadt Wels liegt unter dem österreichischen wie auch unter dem oberösterreichischen Durchschnitt, aber über den Quoten der von der Größe her vergleichbaren Städte Villach und Wiener Neustadt.

Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern 2013

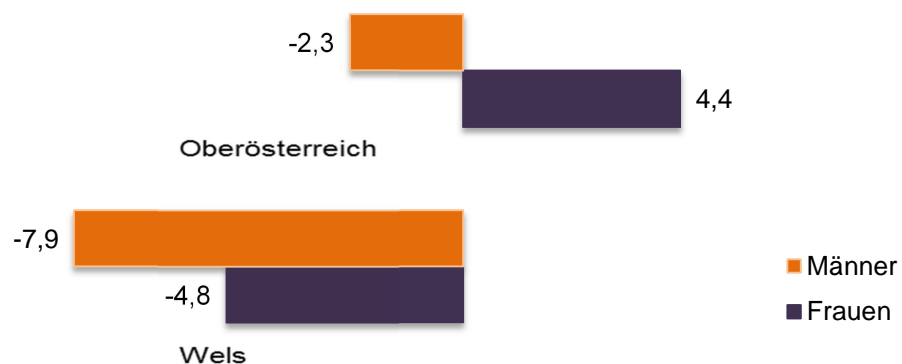


Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013, e.B.

Die Erwerbstätigenquote ist einigen Schwankungen unterworfen. In Österreich stieg sie in den letzten zehn Jahren zwar kontinuierlich an, aber mit einem Einbruch 2009 sowie einer Stagnation und einem leichten Rückgang in den Jahren 2013/2014. Während erwerbstätige Männer ein Minus verzeichneten, stieg die Zahl der erwerbstätigen Frauen an, was vor allem auf die Zunahme von Teilzeitbeschäftigung zurückzuführen ist. (Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013)

In Oberösterreich sank die Erwerbstätigenquote bei Männern seit 2001 um 2,3 Prozentpunkte auf 78,6 Prozent (2013); bei den Frauen stieg sie um 4,4 Prozentpunkte auf 69,1 Prozent.

Veränderung Erwerbstätigenquoten nach Geschlecht OÖ und Wels 2001–2013 (in Prozentpunkten)



Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Land OÖ, Abt. Statistik

In der Stadt Wels hingegen sank die Erwerbstätigenquote sowohl bei den Frauen um 4,8 Prozentpunkte auf 63,8 Prozent als auch bei den Männern um 7,9 Prozentpunkte auf 73,7 Prozent. Während in Österreich bzw. Oberösterreich die Erwerbstätigenquote von Frauen steigt, ist sie in Wels am Sinken. *„Wir haben in Wels den höchsten Anteil an ‚out of labour force‘, oder einen der höchsten in Oberösterreich. Nicht zuletzt weil die migrantische Bevölkerung immer einen hohen Anteil an Nichterwerbstätigen hat, da kommt es zu Ballungen.“* (ExpertIn Arbeit)

Exkurs: Beschäftigungssituation von Personen mit Migrationshintergrund

MigrantInnen in Wels sind stark von Dequalifizierung betroffen: Im Ausland erworbene Ausbildungen werden nicht anerkannt

Für Personen mit Migrationshintergrund stellt sich der Zusammenhang von Bildung und Beschäftigungssituation anders dar als für Personen ohne Migrationshintergrund, da zum Beispiel viele im Ausland erworbene Ausbildungen nicht entsprechend anerkannt werden (können). Im EU-Vergleich ist das Ausmaß der inadäquaten Beschäftigung von EinwanderInnen in Österreich vergleichsweise sehr groß, nur in Griechenland, Italien und Spanien ist es gleich groß oder noch größer. (Gächter 2013, o.S.: Zusammenfassung)

„Viele zugewanderte Frauen sind damit konfrontiert, dass ihre Ausbildung nicht anerkannt wird. Da kommt es zur Gefangenschaft in der Mindestsicherung, wenn sie diese überhaupt bekommen. Wenn diese qualifizierten Migrantinnen einen Arbeitsplatz haben, sind sie im Gesundheitsbereich unterqualifiziert als Reinigungskräfte beschäftigt, obwohl sie in ihren Herkunftsländern als Hebammen oder als Altenbetreuerinnen gearbeitet oder ein Pädagogikstudium abgeschlossen haben.“ (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Der Erhebung *„Arbeitsmarktintegration und Dequalifizierung von Menschen mit Migrationshintergrund“* (Stadlmayer 2012a) zufolge sind 17 Prozent der befragten Personen in Wels (n = 5.438) nach Selbsteinschätzung für ihre Erwerbsarbeit überqualifiziert. Signifikante Unterschiede sind nach den Merkmalen Bildung, Alter, Geschlecht und vor allem Migrationshintergrund zu beobachten. Menschen mit Migrationshintergrund sind nach Selbsteinschätzung zu 30 Prozent von Dequalifizierung betroffen (MigrantInnen der ersten Generation zu 34 Prozent, der zweiten Generation zu 19 Prozent) im Vergleich zu den autochthonen WelslerInnen mit 14 Prozent. Jede/r dritte Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien und jede/r Vierte aus Nordosteuropa oder der Türkei übt eine im Vergleich zur erworbenen Bildung niederwertigere Arbeit aus. Rechnerisch betrachtet (Abgleich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung und des beruflichen Tätigkeitsniveaus) erweisen sich 26 Prozent der Befragten als dequalifiziert, 22 Prozent der Autochthonen, 46 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund der ersten Generation, 24 Prozent der zweiten Generation. Als Begründung für die hohen Dequalifizierungswerte in der ersten Generation werden im Ausland erworbene Bildungsabschlüsse und deren Nicht-Anerkennung in Österreich genannt. Darüber hinaus wirken sich unter anderem auch junges Alter, weibliches Geschlecht und Kinderbetreuungspflichten negativ aus. (ebd.: 10ff.)

Obwohl Erfahrungen und Herausforderungen für die erste und zweite Generation sehr

unterschiedlich sind, zeigen sich ähnliche Bilder hinsichtlich Arbeitsmarktlage und Selbsteinschätzung der Position im sozialen Gefüge. Die Arbeitsmarktlage ist geprägt durch den überwiegenden Status der Hilfsarbeit und statusniedriger Positionen – auch Menschen der zweiten Generation und mit höheren Bildungsabschlüssen werden in schlechter gestellte Positionen gedrängt. Interkulturelle Kompetenzen werden gerne in Anspruch genommen, aber nicht honoriert. Die Angst vor der Arbeitslosigkeit und dem damit einhergehenden Statusverlust veranlasst auch Höherqualifizierte, unqualifizierte Arbeit anzunehmen und beizubehalten. (ebd.: 14f.)

Den unter anderen finanziellen Auswirkungen von Dequalifizierung und nicht gelingender Arbeitsmarktintegration von MigrantInnen ging die Studie *„Kosten unzureichender sozialer Integration von EinwanderInnen“* nach. (Gächter 2013) Demnach würde es sich für die untersuchten Gemeinden und Städte – darunter auch Wels – rentieren, stärker in die soziale und strukturelle Integration von EinwanderInnen zu investieren. *„Würden EinwanderInnen statt in Hilfs- und Anlerntätigkeiten, für die man an sich keine Ausbildung braucht, in beruflichen Positionen beschäftigt, die mit ihrer Bildung, ihrer Beschäftigungsdauer, ihrem Alter, ihrem Geschlecht usw. üblich sind, würden sie in Summe um brutto € 1 Milliarde mehr pro Jahr verdienen. Davon würden etwa 60 Prozent bei den Männern und etwa 40 Prozent bei den Frauen anfallen.“* (ebd.: o.S., Zusammenfassung) Zugleich besetzen dequalifizierte MigrantInnen in Österreichs Städten Hilfs- oder Anlerntätigkeiten im Ausmaß von etwa 92.000 Vollzeitäquivalenten, die für geringer qualifizierte Menschen zugänglich sein könnten. (ebd.)

Zur Verbesserung der Beschäftigungssituation von MigrantInnen bedarf es unter anderem einer besseren Verwertung der im Ausland erworbenen Qualifikationen. Dies geschieht mittels Anerkennung von Abschlüssen durch ein optimiertes Nostrifizierungsprogramm sowie durch einen unbürokratischen Zugang zu leistbarer Aus- und Weiterbildung, insbesondere der Sprachförderung. (ExpertInnen Bildung, Arbeit) Die Nostrifizierung selbst liegt nicht im Verantwortungsbereich der Stadt Wels, sehr wohl aber könnten auf kommunaler Ebene Anerkennungsberatung sowie eine Bildungsberatung installiert werden, die bei Planung und Erwerb von Ersatzqualifikationen unterstützen, um die im Ausland erworbenen Kompetenzen bestmöglich einsetzen zu können. *„Viele Migrantinnen wissen nicht, dass es eine Anerkennungsstelle in Linz gibt. Dort gibt es ExpertInnen, die im Ausland erlangte Ausbildungen auf Anerkennung überprüfen, von der Lehre zu universitären Abschlüssen. Wenn die Stadt Wels etwas anbieten wollte, dann in Form von regionalen Sprechtagen der Anerkennungsstelle, das wäre auch schon eine Erleichterung, dass die Menschen dafür nicht nach Linz müssen.“* (Expertin Arbeit)

Hoher Anteil von Nichterwerbspersonen unter Frauen mit Migrationshintergrund

Neben der Dequalifizierung stellt auch die Nichterwerbstätigkeit, insbesondere von Frauen mit Migrationshintergrund, eine Herausforderung für die Stadt Wels dar. Wie die Welser Studie *„Integration in Wels“* (Moser et al. 2008) zeigte, sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Erwerbsquoten in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund besonders ausgeprägt. Insbesondere bei Personen mit türkischem Hintergrund ist die Erwerbsquote von Frauen deutlich geringer als bei den Männern. Bei Angehörigen der zweiten Generation und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien fällt der Unterschied

schwächer aus, die Erwerbsquoten der Frauen liegen hier sogar über der Erwerbsquote der Frauen ohne Migrationshintergrund. Das lässt sich einerseits auf Fortschritte im strukturellen Integrationsprozess, aber auch auf starke ökonomische Zwänge bei Frauen mit Migrationshintergrund zurückführen. Die Hälfte der nichterwerbstätigen türkischen Frauen ist haushaltsführend, bei Frauen mit exjugoslawischem Migrationshintergrund bzw. Frauen ohne Migrationshintergrund sind es etwa ein Viertel. Anteilsmäßig sind mehr Frauen mit Migrationshintergrund in Karenz als Frauen ohne Migrationshintergrund, was auch auf die familienzentrierte Lebensgestaltung und die höhere Geburtenrate zurückzuführen ist. (Moser et al. 2008: 44ff.)

Ähnliche Zusammenhänge treten auch in Städten vergleichbarer Größe wie Dornbirn, Steyr, Villach oder Wiener Neustadt auf, die Unterschiede zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund scheinen in Wels allerdings stärker ausgeprägt, was unter anderem auf den höheren Anteil an ausländischen Personen zurückzuführen ist. Im Vergleich zur Erwerbssituation von Frauen ohne Migrationshintergrund ist jedenfalls bei den eingebürgerten Frauen und bei den Frauen der zweiten Generation eine negative Integrationsbilanz zu verzeichnen. Die eingebürgerten Frauen sind aber gleichzeitig jene Gruppe, die in Wels arbeitsmarktnäher ist als in den anderen erwähnten Städten, also aktiv versucht, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen; dem sollte in der Bildungs- und Beschäftigungspolitik Rechnung getragen werden. (ebd.: 48f.)

Geschlechtsspezifische Segregation des Welser Arbeitsmarktes

Viele Frauen im Dienstleistungssektor, wenige Frauen im Produktionssektor

Der Arbeitsmarkt in Wels ist wie im gesamten Bundesland sowie in ganz Österreich von einer nach wie vor starken geschlechtsspezifischen horizontalen Segregation geprägt. So ist der Frauenanteil im tertiären Sektor (Dienstleistung) besonders hoch und im sekundären Sektor (Produktion) besonders niedrig; der primäre Sektor (Land- und Forstwirtschaft) mit einem nahezu ausgeglichenen Geschlechterverhältnis spielt in der Stadt Wels eine untergeordnete Rolle. Überdurchschnittlich hoch ist der Frauenanteil zum Beispiel im Gesundheits- und Sozialwesen mit 74,5 Prozent, in Erziehung und Unterricht und sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen mit über 70 Prozent oder in der Beherbergung und Gastronomie mit 57,7 Prozent. Geringe Frauenanteile sind in den Sparten Bau mit 11,1 Prozent, in der Wasserversorgung und Abfallentsorgung mit 15,7 Prozent sowie im Verkehr mit 20,9 Prozent zu finden. Absolut betrachtet, arbeitet die große Mehrheit der Frauen im Handel und in der Warenherstellung sowie im Gesundheits- und Sozialwesen.

Tabelle: Erwerbstätige nach Wirtschaftsklassen (gemäß ÖNACE) und Geschlecht in der Stadt Wels 2013 (absolut, Frauenanteil in %)

Erwerbstätige	Zusammen	Männer	Frauen	Frauenanteil in %
Land- und Forstwirtschaft	128	67	61	47,7
Bergbau	11	8	SW 3	27,3
Herstellung von Waren	5.432	3.892	1.540	28,4

Energieversorgung	134	102	32	23,9
Wasserversorgung, Abfallentsorgung	159	134	25	15,7
Bau	1.606	1.428	178	11,1
Handel	5.597	2.458	3.139	56,1
Verkehr	1.540	1.218	322	20,9
Beherbergung, Gastronomie	1.134	480	654	57,7
Information und Kommunikation	578	386	192	33,2
Finanz- und Versicherungsleistung	540	275	265	49,1
Grundstücks- und Wohnungswesen	447	222	225	50,3
Freiberufliche/technische Dienstleistungen	1.500	777	723	48,2
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen	2.268	1.138	1.130	49,8
Öffentliche Verwaltung	1.202	653	549	45,7
Erziehung und Unterricht	1.721	517	1.204	70,0
Gesundheits- und Sozialwesen	2.444	623	1.821	74,5
Kunst, Unterhaltung, Erholung	486	226	260	53,5
Sonstige Dienstleistungen	610	175	435	71,3
Private Haushalte	31	SW 4	27	87,1
Unbekannte Wirtschaftstätigkeit	48	44	SW 4	8,3
Summe	27.616	14.823	12.782	

Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; e.B.; Hinweis SW: Aus Datenschutzgründen wurden bei Summen <5 ein Teil der Daten verschmutzt, in diesen Bereichen sind keine zuverlässigen Aussagen möglich.

Die dargestellte geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation ist insgesamt als ambivalent zu beurteilen. Die unterschiedliche Positionierung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt hat Einfluss auf Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeitsrisiko und Entgelt. Frauen sind öfter in Branchen tätig, die zwar große physische wie psychische Arbeitsbelastungen mit sich bringen (zum Beispiel Gesundheits- und Sozialberufe, Handel), jedoch schlechter entlohnt sind. Beeinflussende Faktoren wie ein traditionelles Bildungsverhalten bei Frauen bzw. eine traditionelle Geschlechterordnung sowie die damit im Zusammenhang stehenden stereotypen Zuschreibungen haben massive Konsequenzen auf Entgelt, Pension und letztendlich auf die Existenzsicherung von Frauen.

Unabhängig von der Qualität der Arbeitsplätze kann aber auch festgestellt werden, dass Frauen in Branchen tätig sind, wo es in den letzten zehn Jahren (2002 bis 2013) einen enormen Zuwachs von Arbeitsplätzen gab, allen voran die Dienstleistungen, gefolgt von Handel und Tourismus. Das Banken- und Versicherungswesen musste wiederum einen großen Rückgang an Arbeitsplätzen hinnehmen.

Prozentueller Zuwachs von Arbeitsplätzen in der Stadt Wels nach Wirtschaftsabschnitt 2002 bis 2013:

- Dienstleistungen (plus 116 Prozent)
- Handel (plus 35 Prozent)
- Tourismus und Freizeitwirtschaft (plus 2,5 Prozent)

Prozentueller Rückgang von Arbeitsplätzen in der Stadt Wels nach Wirtschaftsabschnitt 2002 bis 2013:

- Bank und Versicherung (minus 80 Prozent)

- Transport und Verkehr (minus 47 Prozent)
- Gewerbe und Industrie (minus 16 Prozent)

Quelle: ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 52

Vertikale geschlechtsspezifische Segregation des Welser Arbeitsmarktes: Frauen sind in Hilfsarbeit über- und in Führungspositionen unterrepräsentiert

Bei den beruflichen Positionen am Arbeitsmarkt zeigen sich große geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen dominieren in Hilfstätigkeiten und angelernten Tätigkeiten; in leitenden Positionen, Geschäftsführungen und Aufsichtsräten sind sie jedoch in ganz Österreich unterrepräsentiert.

Unter den österreichischen Angestellten – hier liegt der Frauenanteil bei 56 Prozent – haben nur 30 Prozent der Frauen eine leitende Position inne. Bei den ArbeiterInnen (Frauenanteil: 34 Prozent) sind überhaupt nur sechs Prozent Vorarbeiterinnen oder Meisterinnen. Demgegenüber werden Hilfs- oder angelernte Tätigkeiten überwiegend von Frauen ausgeübt (rund 63 Prozent bei den angestellten Frauen und rund 57 Prozent bei den ArbeiterInnen). (AK-Frauenmonitor 2015: 22) Auch Stadlmayer kommt in ihrer Erhebung für Wels (2012a) zur Erkenntnis, dass das Beschäftigungsprofil, das Hilfsarbeit und angelernte Tätigkeiten umfasst, einen sehr hohen Anteil von Menschen bis 24 Jahre, von Frauen und grundsätzlich von niedrig gebildeten Personen aufweist, wobei Personen mit türkischem und exjugoslawischem Hintergrund stark überrepräsentiert sind. (Stadlmayer 2012a: 10)

Die geschlechtsspezifische vertikale Segregation des Arbeitsmarktes und insbesondere der hohe Anteil von Frauen unter den HilfsarbeiterInnen ist für die Beschäftigungspolitik der Stadt Wels insofern relevant, als dass Wels im Laufe der letzten Jahrzehnte massiv an Frauenarbeitsplätzen für Hilfs- und angelernte Tätigkeiten verloren hat.

„Wels hat in den 1990er Jahren ein hohes Maß an Frauenarbeitsplätzen verloren, zum Beispiel durch die Liquidierung von Edo, wo ca. 500 bis 600 Frauen ihren Arbeitsplatz verloren haben, überwiegend angelernte Hilfstätigkeiten, überwiegend migrantisch. Gleichzeitig hat es noch weitere Insolvenzen gegeben, die nicht so frauenspezifisch waren, aber einen Einfluss hatten. Das hat damals auf den Arbeitsmarktbezirk eine nachhaltige Auswirkung gehabt. Die Stadt Wels war Anfang der 90er Jahre von der Arbeitslosenquote her längst nicht so schlecht wie heute.“ (Expertin Arbeitsmarkt)

Der Verlust von Frauenarbeitsplätzen zeigte nachhaltige Auswirkungen auf die Gesamtbeschäftigungssituation, es mangelt der Stadt Wels an Beschäftigungsmöglichkeiten für geringer qualifizierte Menschen, insbesondere Frauen. *„Wir haben zu wenig Arbeitsplätze für einfache Tätigkeiten. Unsere Frauen sind nicht die am besten Ausgebildeten, sollen aber auch die Chance auf einen Arbeitsplatz bekommen. Es sind Dauerarbeitsplätze auszubauen, wo nicht nur Menschen mit geringer Qualifizierung, sondern auch mit gesundheitlichen Einschränkungen beschäftigt werden können.“* (ExpertIn Arbeit)

Im Jahr 2015 werden nur sechs Prozent der 200 umsatzstärksten Unternehmen in Österreich von Frauen geführt, mit einer Steigerung zum Vorjahr um 0,3 Prozent. Der Frauenanteil an den Aufsichtsratsmandaten liegt bei 16 Prozent, mit einer Steigerung zum Vorjahr um 2,3 Prozent. Im Vergleich zu jenen EU-Ländern, die eine Quote bei

Kontrollgremien börsennotierter Topunternehmen eingeführt haben, schneidet Österreich mit 17 Prozent schlechter ab als etwa Frankreich mit 33 Prozent Frauenanteil, der EU-Durchschnitt liegt bei 21 Prozent. (AK-Frauenmonitor 2015: 23)

In Oberösterreich liegt der Frauenanteil an gewerberechtlichen und handelsrechtlichen Geschäftsführungen bei knapp 13 Prozent, unter den AufsichtsrätInnen sind 15 Prozent Frauen zu finden.²⁶

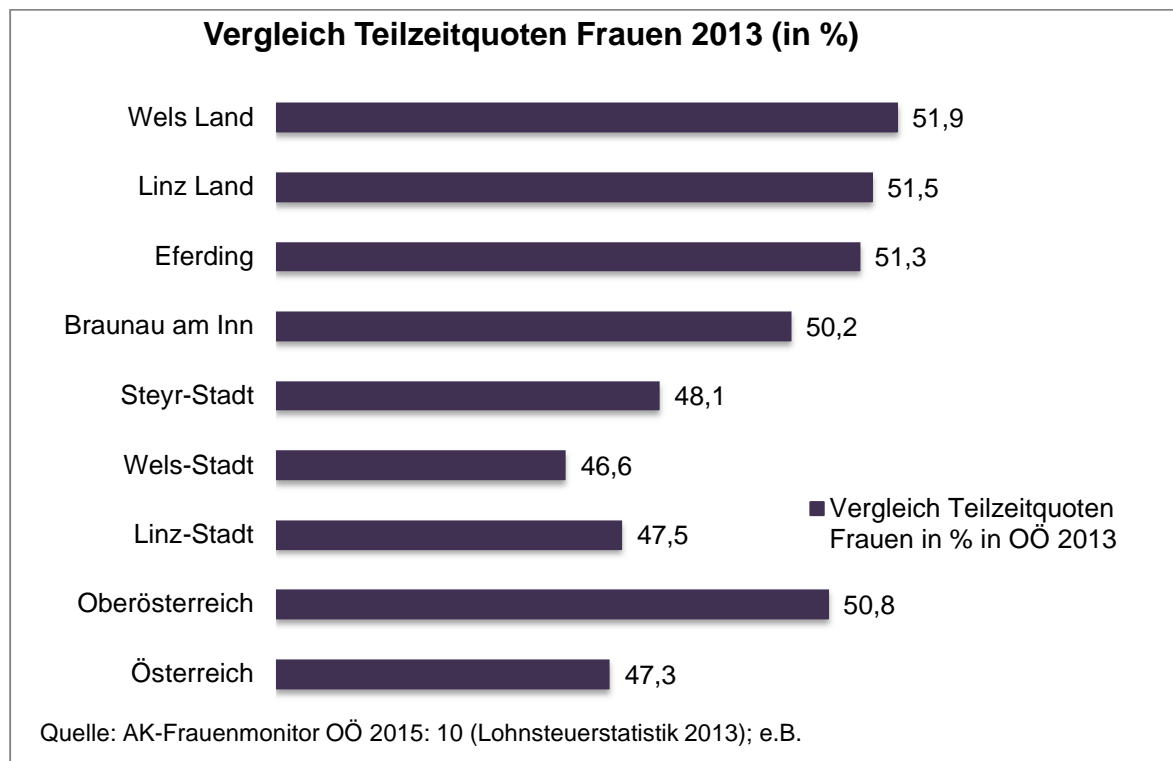
Eine systematische Erhebung der Frauenanteile an Geschäftsführungen steht für die Stadt Wels nicht zur Verfügung.

Erwerbsausmaß und Arbeitszeit

Wels hat eine der geringsten Teilzeitquoten in Oberösterreich

Dass der Frauenanteil an unselbständig Beschäftigten in Oberösterreich in den letzten 15 Jahren von 41,2 Prozent auf 45 Prozent gestiegen ist und die Frauenerwerbstätigenquote bei mittlerweile knapp 70 Prozent liegt, ist größtenteils auf den Anstieg der Teilzeitarbeit zurückzuführen. Mit einer Vollzeitquote²⁷ von 49,2 Prozent bei Frauen liegt Oberösterreich im Bundesländervergleich auf dem vorletzten Platz – bereits mehr als die Hälfte der Frauen in Oberösterreich arbeitet in Teilzeit. Die Vollzeitquote der Männer beträgt 93 Prozent, die Teilzeitquote damit sieben Prozent. (AK-Frauenmonitor 2015: 9)

Im Vergleich der oberösterreichischen Bezirke weist Wels im Jahr 2013 die geringste Teilzeitquote bei den Frauen auf (2012 war es die Stadt Linz).



²⁶ Quelle: Chance Frau. Fakten. Was Oberösterreichs Frauen leisten, 2015, hrsg. von Wirtschaftskammer Oberösterreich, Frau in der Wirtschaft (ausgenommen PersonenbetreuerInnen).

²⁷ Anteil der Vollzeitbeschäftigten an allen Beschäftigten.

Dass in den Städten Wels, Linz und Steyr die geringsten Teilzeitquoten zu finden sind, liegt laut Arbeiterkammer Oberösterreich an den öffentlichen Pflege- und Kinderbetreuungsangeboten, die die Vereinbarkeit von Familie mit Vollzeitbeschäftigung erleichtern.

Im Jahr 2014 beträgt die Teilzeitquote der Frauen in der Stadt Wels 48,6 Prozent und liegt damit noch deutlich unter der Teilzeitquote von Oberösterreich mit 52,9 Prozent oder Wels-Land mit 53 Prozent. Aber auch in der Stadt Wels ist ein Anstieg der Teilzeitarbeit der Frauen zu beobachten. Die Teilzeitquote bei den Männern beträgt in Wels-Stadt elf Prozent, in Wels-Land neun Prozent und in Gesamtoberösterreich 11,2 Prozent. (Quelle: Arbeiterkammer Oberösterreich; e.B.)

Die Realität von Beschäftigungsausmaß und Arbeitszeiten stimmen mit den Wünschen von Frauen und Männern nur selten überein. Nach dem „*Österreichischen Arbeitsklima Index*“ von Ifes und der Arbeiterkammer Oberösterreich wollen vollbeschäftigte Frauen ihre Arbeitszeit reduzieren und unter 30 Stunden beschäftigte Frauen aufstocken. Die durchschnittliche Wunscharbeitszeit liegt demnach bei Frauen bei 32,2 Stunden und bei Männern bei 37,8 Stunden. (AK-Frauenmonitor 2015: 15)

14 Prozent der oberösterreichischen Arbeitnehmerinnen und 24 Prozent der Arbeitnehmer erbringen in ihrer Voll- und Teilzeitbeschäftigung Überstunden bzw. Mehrarbeitsstunden, dies bei steigender Tendenz. Der etwa zwischen 2013 und 2014 zu beobachtende Zuwachs an betroffenen Personen und Stunden ist zur Gänze auf die Frauen zurückzuführen: Waren die Zahlen bei den Männern etwas rückläufig, schlug bei den Frauen ein Plus von sechs Prozent bei der Personenanzahl und ein Plus von knapp sieben Prozent bei den von ihnen erbrachten Überstunden zu Buche. (AK-Frauenmonitor 2015: 16)

Atypische Beschäftigungsformen im Steigen

Die stetig sinkende Vollzeitquote verweist auf einen Strukturwandel am oberösterreichischen Arbeitsmarkt, in dem Frauen immer mehr in atypischen Beschäftigungsformen arbeiten. Im Zeitraum von zehn Jahren (2004–2014) hat die Teilzeitarbeit bei Frauen in Oberösterreich um 31,6 Prozent und die geringfügige Beschäftigung um rund 27 Prozent zugenommen, die Anzahl der Leiharbeiterinnen hat sich verdoppelt. Die Beschäftigung über freie Dienstverträge hat um rund 28 Prozent abgenommen. Bei den Neuen Selbständigen ist bei den Frauen eine Steigerung von rund 74 Prozent zu verzeichnen. Grundsätzlich aber dominieren in den Bereichen Leiharbeit und Neue Selbständige Männer, während Frauen in der geringfügigen Beschäftigung, bei Teilzeitarbeit und bei freien Dienstverträgen überrepräsentiert sind. (AK-Frauenmonitor 2015: 10) Für die Stadt Wels stehen diesbezüglich keine Zahlen zur Verfügung, es ist aber davon auszugehen, dass die Entwicklung von Beschäftigungsformen ähnlich verläuft wie in Oberösterreich.

Welser Unternehmerinnen

Frauenanteil an Welser UnternehmerInnen ist der zweithöchste in Oberösterreich

Die Zahlen der weiblichen Mitglieder der oberösterreichischen Wirtschaftskammer zeigen, dass immer mehr Frauen in Oberösterreich wie auch in Wels selbständig bzw. unternehmerisch tätig sind.²⁸ Im Jahr 2015 werden rund 46 Prozent aller oberösterreichischen Unternehmen, also jedes zweite Unternehmen, von einer Frau geführt, bei den Neugründungen sind es über 47 Prozent. Im Jahr 2005 lag der Frauenanteil noch bei rund 31 Prozent. Von den insgesamt 72.420 Ein-Personen-Unternehmen (EPU) in Oberösterreich werden rund 46 Prozent von Frauen geführt, was dem österreichischen Durchschnittswert entspricht.

Aktuell vertritt „*Frau in der Wirtschaft*“ über 31.000 unternehmerisch tätige Frauen in Oberösterreich, in ganz Österreich sind es 209.073. Die meisten Frauen sind in den Sparten Gewerbe und Handwerk tätig (rund 57 Prozent), gefolgt von Tourismus und Freizeitwirtschaft (rund 41 Prozent) und Handel (rund 33 Prozent). Die Fachgruppen mit dem höchsten Frauenanteil sind Personenberatung und -betreuung (rund 93 Prozent), FriseurInnen (rund 84 Prozent), FußpflegerInnen, KosmetikerInnen und MasseurInnen (knapp über 81 Prozent) sowie Mode und Bekleidungstechnik (rund 80 Prozent).

Wels hat den zweithöchsten Frauenanteil bei Mitgliedern der OÖ Wirtschaftskammer

Die Stadt Wels weist mit 1.696 weiblichen Kammermitgliedschaften²⁹ den zweithöchsten Frauenanteil in Oberösterreich von knapp 50 Prozent auf. Im Jahr 2005 lag der Frauenanteil noch bei 30 Prozent. Aktuell liegt Steyr mit einem Frauenanteil von rund 54 Prozent an erster Stelle, Linz folgt erst an fünfter Stelle mit rund 48 Prozent.

Bei den Neugründungen fällt die Stadt Wels jedoch etwas ab und weist im Jahr 2015 134 Neugründungen auf, davon 56 von Frauen.

Tabelle: Neugründungen nach Bezirk und Geschlecht 2015

	Frauen	Männer
Linz Stadt	221	280
Linz Land	170	239
Vöcklabruck	165	196
Gmunden	134	172
Perg	103	99
Urfahr-Umgebung	102	104
Wels-Land	85	112
Wels-Stadt	56	78
Steyr	29	33

Quelle: Chance Frau. Fakten. Was Oberösterreichs Frauen leisten, 2015, hrsg. von Wirtschaftskammer Oberösterreich, Frau in der Wirtschaft (ausgenommen PersonenbetreuerInnen)

²⁸ Quellen für diesen Beitrag: Factsheet 2014 Frau in der Wirtschaft; Factsheet 2014 Ein-Personen-Unternehmen; Chance Frau. Fakten. Was Oberösterreichs Frauen leisten, 2015, hrsg. von Wirtschaftskammer Oberösterreich, Frau in der Wirtschaft.

²⁹ Mehrfachzählungen inkludiert.

Bis zum Jahr 2013 stieg die Unternehmensanzahl in der Stadt Wels innerhalb von zehn Jahren um 61 Prozent, was mit der Legalisierung der Pflegeberufe und dem damit in Zusammenhang stehenden Anstieg der gewerblichen PersonenbetreuerInnen (EPUs) erklärt wird. (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 47f.) Die Tätigkeit der selbständigen Personenbetreuung wurde im Jahr 2007 ausdrücklich in der Gewerbeordnung geregelt, was zu einem sprunghaften Anstieg der Gründungszahlen und Mitgliederzahlen der Wirtschaftskammer führte. Zur Verdeutlichung: Von den 33.096 weiblichen EPUs in Oberösterreich sind 10.374 als Personenbetreuerinnen gemeldet. Der Frauenanteil bei Neugründungen von rund 57 Prozent würde ohne Personenbetreuerinnen auf 46 Prozent fallen.

Zu den EPUs in der Personenbetreuung sind für Wels zur Zeit keine Zahlen erhältlich, wiewohl gerade dieser Bereich aus frauenspezifischer Sicht interessant wäre.

5.2 Arbeitslosigkeit

Arbeitslosigkeit steigt bei Frauen und Männern – vor allem wegen längerer Suchdauer

Oberösterreich weist zwar im Österreichschnitt mit 6,1 Prozent eine niedrige Arbeitslosenquote³⁰ auf (Österreich: 9,1 Prozent), hatte aber in den letzten Jahren einen massiven Anstieg der Arbeitslosenzahlen zu verzeichnen, im Jahr 2014 sogar den höchsten Anstieg österreichweit. Bei den Männern kam es zu einem Zuwachs von 12,8 Prozent, bei den Frauen von 12,4 Prozent, bei den AusländerInnen von 21 Prozent. (AMS Arbeitsmarktprofil 2014)

Mit der Zunahme weist Oberösterreich nach Wien im Bundesländervergleich die zweithöchste Frauen-Arbeitslosigkeit auf, was weniger an den Neuzugängen liegt als an der steigenden Dauer der Arbeitslosigkeit. Betroffen sind vor allem ältere Frauen, gering qualifizierte Frauen sowie Migrantinnen (AK-Frauenmonitor 2015: 26)

Im Folgenden wird auf die Situation der Arbeitslosigkeit im Arbeitsmarktbezirk Wels und in der Stadt Wels eingegangen. Die AMS Arbeitsmarktdaten beziehen sich dabei auf den Arbeitsmarktbezirk Wels,³¹ der Wels-Stadt, Wels-Land sowie 25 Gemeinden mit einer Gesamtbevölkerungszahl von knapp 128.000 Personen umfasst. Etwa 60 Prozent der Arbeitsplätze befinden sich im Bezirkshauptort Wels, die Stadt weist einen sehr hohen Anteil an Ein- und AuspendlerInnen aus. Für den Welser Frauenbericht wurden vom AMS Oberösterreich darüber hinaus Daten für die Stadt Wels bereitgestellt. Die Daten werden jeweils nach Arbeitsmarktbezirk Wels oder Stadt Wels differenziert ausgewiesen.

Arbeitslosigkeit im Bezirk Wels

Arbeitslosenquote Bezirk Wels liegt deutlich über dem Landeswert

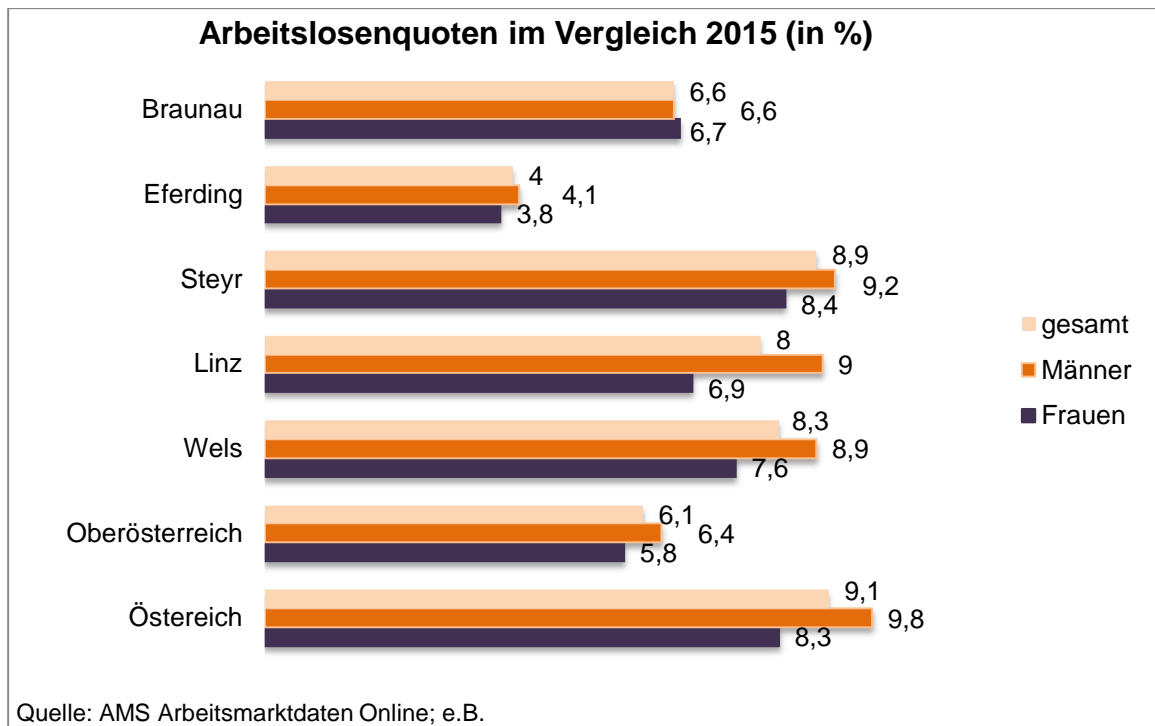
Die Arbeitslosenquote beträgt im Jahresschnitt 2015 in Oberösterreich 6,1 Prozent, bei den Frauen 5,8 Prozent und bei den Männern 6,4 Prozent (Österreich gesamt: 9,1 Prozent, Frauen: 8,3 Prozent und Männer: 9,8 Prozent).

Was den Arbeitsmarktbezirk Wels betrifft, so liegen die Arbeitslosenquoten 2015 zwar unter dem Österreichwert, jedoch deutlich über dem Landeswert: Die Gesamtarbeitslosenquote beträgt 2015 im Jahresschnitt 8,3 Prozent, bei den Frauen 7,6 Prozent und bei den Männern 8,9 Prozent. Im Jahr 2008 lag die Arbeitslosenquote sowohl bei Frauen als auch bei Männern bei 4,2 Prozent.

Die Frauenarbeitslosenquote ist in Wels höher als in Linz, liegt jedoch unter jener von zum Beispiel Steyr.

³⁰ Arbeitslosenquote: Arbeitslose in Prozent vom Arbeitskräftepotenzial (= Arbeitslose und unselbständig Beschäftigte).

³¹ Die Zuordnung zu den Bezirken erfolgt nach Wohnort der Beschäftigten.



Ältere Frauen, gering qualifizierte Frauen und Migrantinnen sind besonders betroffen

Im Jahr 2015 sind insgesamt 2.074 Frauen und 2.832 Männer im Arbeitsmarktbezirk Wels arbeitslos. Besonders große Steigerungen sind bei den Personengruppen Frauen, Männer 50+ sowie bei AusländerInnen zu beobachten, wobei bei Letzteren Frauen mit einem Plus von 23,5 Prozent am stärksten betroffen sind. Auffällig ist auch der hohe Anteil an Personen mit gesundheitlichen Vermittlungseinschränkungen, wobei hier der Männeranteil um einiges größer ist.

Tabelle: Arbeitsmarktdaten Bezirk Wels nach Personenmerkmalen 2015

	Frauen			Männer		
	Bestand	Veränd. zum VJ absolut	Veränd. zum VJ in %	Bestand	Veränd. zum VJ absolut	Veränd. zum VJ in %
Arbeitslosenquote in %	7,6 %	0,6 %	8,3 %	8,9 %	0,8 %	10,2 %
Arbeitslose	2.074	184	9,7 %	2.832	315	12,5 %
darunter bis 24 Jahre	324	5	1,4 %	451	22	5,2 %
50 Jahre und älter	436	64	17,2 %	792	122	18,3 %
AusländerInnen	619	118	23,5 %	897	143	18,9 %
InländerInnen	1.455	66	4,80 %	1.936	173	9,80 %
Pers. in Schulungen	494	-47	-8,60 %	489	-75	-13,20%
DS Verweildauer (in Tagen)	119	17	16,50 %	110	10	10,30 %
Langzeitarbeitslose > 6 Monate	386	64	20,10 %	531	113	27,00 %
Langzeitarbeitslose > 12 Monate	198	143	259,80%	293	203	226,90%
gesundheitliche Vermittlungseinschränkungen						

I-Begünstigt nach BEinstG u./o. OFG	20	-12	-37,40%	34	-6	-14,30%
L-Begünstigt nach LBehG	2	0	20,00 %	1	0	-31,20%
B-Beides (I u. L)	2	0	-9,10 %	4	0	0,00 %
P-Personen mit Behindertenpass	57	19	50,20 %	100	40	67,50 %
arbeitslose behinderte Personen	80	7	9,70 %	139	34	32,80 %
A-sonstige gesundheitliche Vermittlungseinschränkungen	359	37	11,40 %	568	60	11,80 %
Personen mit gesundheitlichen Vermittlungseinschränkungen	439	44	11,10 %	707	94	15,40 %

Quelle: AMS Arbeitsmarktdaten Online, Arbeitsmarktbezirk Wels, e.B.

Im Jahr 2015 sind im Arbeitsmarktbezirk Wels rund 28 Prozent der arbeitslosen Frauen und rund 29 Prozent der arbeitslosen Männer über sechs Monate ohne Beschäftigung. Die steigende Arbeitslosenquote in Wels liegt aber nicht an einem Mehr an Neuzugängen, sondern wie in ganz Österreich vor allem in der steigenden durchschnittlichen Verweildauer in der Arbeitslosigkeit und im massiven Anstieg der Langzeitarbeitslosigkeit, insbesondere bei den Frauen. So ist die Langzeitarbeitslosigkeit (über 365 Tage) in Österreich bei den Frauen um rund 32 Prozent gestiegen, in Oberösterreich um rund 39 Prozent.

Die Anzahl der Personen in Schulungen ist sowohl bei Frauen als auch bei Männern rückläufig, wie das in den letzten zwei Jahren in beinahe allen Arbeitsmarktbezirken Oberösterreichs der Fall war. Auf Arbeitsmarktförderung wird weiter unten noch detaillierter eingegangen.

Insgesamt stehen den 4.906 arbeitslosen Personen 681 offene Stellen gegenüber. Da sich die Zahl der verfügbaren Stellen um 99 vergrößerte, sank die Stellenandrangziffer (= Arbeitslose je gemeldete offene Stelle) im Vergleich zum Vorjahr um 0,4 Prozent auf 7,2.

Für 97 Lehrstellensuchende (36 Frauen, rückläufig; 61 Männer, steigend) stehen 28 offene Lehrstellen zur Verfügung.

Arbeitslosigkeit in der Stadt Wels

„Bezirk Wels und Wels-Land haben schon immer eine deutlich niedrigere Arbeitslosenquote gehabt als Wels-Stadt. Die besseren Ergebnisse von Wels-Land schwächen in Summe die Ergebnisse des Arbeitsmarktbezirkes Wels ab, womit klar ist, dass die Ergebnisse von Wels-Stadt noch viel schwächer sind.“ (ExpertIn Arbeit)

Arbeitslosenquote der Stadt Wels ist höher als im Bezirk Wels

Die Arbeitslosenquote in der Stadt Wels ist höher als im Arbeitsmarktbezirk Wels, sie liegt 2015 bei den Frauen bei 9,6 Prozent (Bezirk Wels: 7,6 Prozent), bei den Männern bei 11,5 Prozent (Bezirk Wels: 8,9 Prozent) – jeweils leicht steigend im Vergleich zum Vorjahr. Während die Arbeitslosigkeit bei jungen Frauen bis 24 Jahren etwas zurückging, ist sie sowohl bei älteren Frauen (plus 16,8 Prozent) als auch bei den Ausländerinnen (plus 21,7

Prozent) stark im Steigen.

Tabelle: Arbeitsmarktdaten Stadt Wels nach Geschlecht 2015

	Frauen			Männer		
	Bestand	Veränd. zum VJ absolut	Veränd. zum VJ in %	Bestand	Veränd. zum VJ absolut	Veränd. zum VJ in %
Arbeitskräftepotenzial	13.786	111	0,8 %	16.182	285	1,8 %
Unselbständig Beschäftigte	12.457	-22	-0,2 %	14.324	49	0,3 %
Arbeitslosenquote in %	9,6 %	0,9 %	-	11,5 %	1,3 %	-
Arbeitslose	1.329	132	11,0 %	1.857	236	14,5 %
darunter bis 24 Jahre	212	-4	-1,7 %	294	27	9,9 %
25 bis 44 Jahre	682	81	13,4 %	806	109	15,7 %
ab 45 Jahren	435	55	14,5 %	757	100	15,2 %
50 Jahre und älter	264	38	16,8 %	512	83	19,3 %
InländerInnen	866	50	6,1 %	1.201	111	10,1 %
AusländerInnen	463	83	21,7 %	657	125	23,5 %
Zugänge in Arbeitslosigkeit	3.553	-167	-4,5 %	5.167	-127	-2,4 %
Abgänge aus Arbeitslosigkeit	4.115	-19	-0,5 %	5.894	62	1,1 %
Personen in Schulung	319	-41	-11,3 %	337	-36	-9,5 %
Durchschn. Verweildauer	108	11	11,0 %	100	8	8,7 %
Langzeitarbeitslose > 6 Monate	259	50	24,0 %	360	81	28,8 %
Langzeitarbeitslose > 12 Monate	138	98	248,1 %	202	137	212,5 %

Quelle: AMS OÖ, Strategisches Management

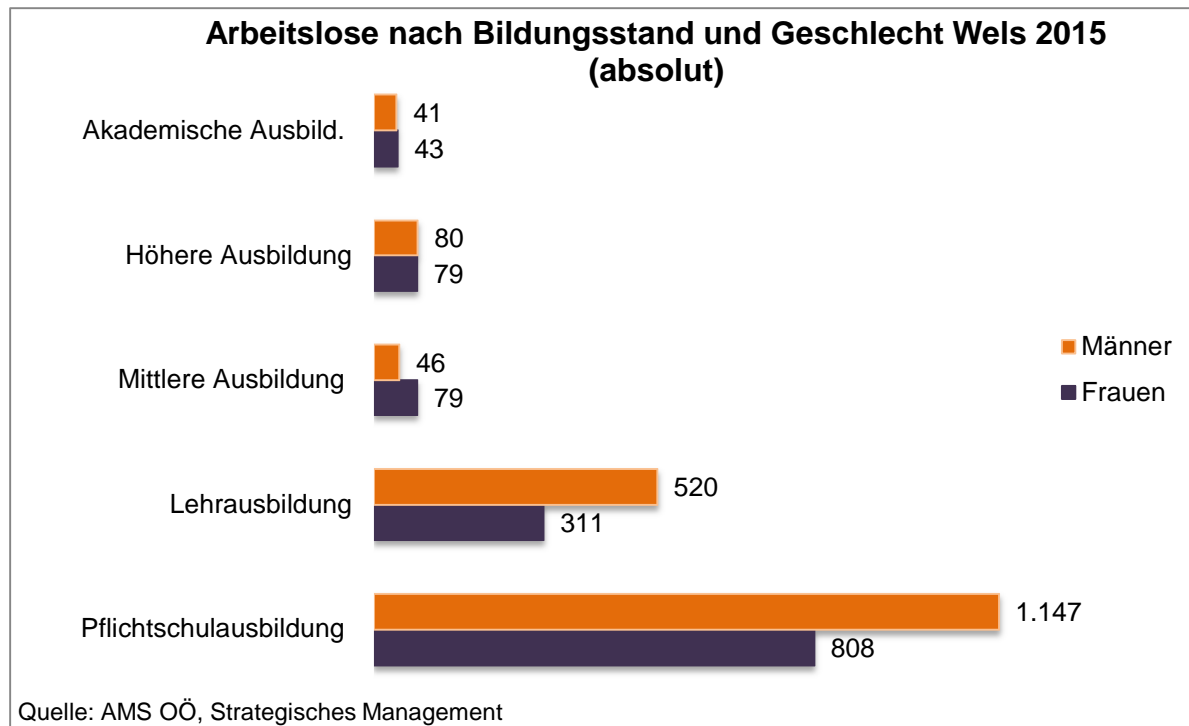
Steigerung des Arbeitslosenbestandes nicht auf mehr Betroffene, sondern auf längere Suchdauer zurückzuführen

Im Jahr 2015 sind in der Stadt Wels rund 30 Prozent der arbeitslosen Frauen wie auch der arbeitslosen Männer über sechs Monate ohne Beschäftigung. Die steigende Arbeitslosenquote liegt nicht, wie bereits erwähnt, an einem Mehr an Neuzugängen, sondern vor allem in der steigenden durchschnittlichen Verweildauer in der Arbeitslosigkeit und im massiven Anstieg der Langzeitarbeitslosigkeit, insbesondere bei den Frauen.

„Das ist ein arbeitsmarktpolitisches Thema, das nicht nur Wels, sondern ganz Österreich in erheblichem Maße betrifft. Die Ursache der Arbeitslosigkeit ist nicht ein Mehr an Personen, das den Markt überschwemmt, sondern wir haben ein Problem: Es suchen weniger Menschen Arbeit, aber wenn sie suchen, suchen sie so viel länger und die Verlängerung der Suchdauer und die Reduzierung der Schulungsaktivitäten erhöhen die Bestände.“ (ExpertIn Arbeit)

(Höhere) Ausbildung erhöht die Chancen auf Arbeit – vor allem Menschen mit maximal Pflichtschulbildung finden keine Arbeit

Bildungsstatus und Ausbildungsgrad sind nach wie vor die relevanten Faktoren für Beschäftigung und Arbeitslosigkeit. Generell gilt, je höher die Ausbildung, desto besser die Chancen am Arbeitsmarkt. Die größte Gruppe der arbeitslosen Personen wird von Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss gestellt.



Der hohe Anteil an arbeitslosen Frauen und Männern mit nur Pflichtschulabschluss verweist auf die große Herausforderung der Stadtpolitik, mittel- bis langfristig das Bildungsniveau zu heben, wie im vorhergehenden Kapitel besprochen wurde.

„In keiner anderen Region hat man einen so hohen Anteil an der Bevölkerung unter 25 Jahren, die keine abgeschlossene Ausbildung hat. Arbeitslosigkeit dauert bei Unqualifizierten exorbitant länger als bei Qualifizierten. Dazu kommt, dass Wels mit seiner zentralen Lage und der guten Anbindung an die Westbahn hochgradige Einpendlerströme hat: Die Welser Bevölkerung matcht sich somit mit den gut Ausgebildeten vom Land. Diese Umstände zusammen produzieren die hohe Arbeitslosenquote, aber auch die hohe Verweildauer in der Arbeitslosigkeit.“ (ExpertIn Arbeit)

Allerdings deuten die Zuwächse in den einzelnen Kategorien darauf hin, dass nicht nur die Arbeitslosigkeit unter den Personen mit Pflichtschulabschluss im Steigen ist (Frauen: plus 12,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, Männer: plus 13,8 Prozent), sondern auch unter AkademikerInnen, wenn auch von einem viel niedrigeren Niveau ausgehend (Frauen: plus 10,3 Prozent, Männer: plus 28,1 Prozent). Diese Entwicklung ist in Zeiten schwacher Konjunktur aber in ganz Österreich zu beobachten. (AMS Arbeitsmarktdaten, Strategisches Management OÖ)

Arbeitsmarktförderung in Wels – Rückgang der Schulungsaktivitäten

Im Jahr 2015 waren in Oberösterreich insgesamt 9.917 Personen in Schulungen, im Vergleich zum Vorjahr waren das rund neun Prozent weniger.

Tabelle: Arbeitsmarktförderung – Maßnahmen nach Geschlecht Region Wels 2015

	Frauen	Veränd. zum Vorjahr in %	Männer	Veränd. zum Vorjahr in %	Gesamt	Veränd. zum Vorjahr in %	Frauen- anteil in %
Beschäftigung	467	5,90 %	471	25,94 %	938	15,09 %	49,8
Qualifizierung	4.347	0,53 %	4.530	-8,30 %	8.877	-4,18 %	49,0
Unterstützung	1.087	-17,34 %	1.308	-17,74 %	2.395	-17,56 %	45,4
Gesamt	5.901	-2,94 %	6.309	-8,62 %	12.210	-5,96 %	48,3

Quelle: AMS Arbeitsmarktdaten Online, Arbeitsmarktbezirk Wels, e.B.

Die AMS-Förderfälle im Arbeitsmarktbezirk Wels sind in ihrer Gesamtheit rückläufig, bei den Frauen um minus drei Prozent, bei den Männern um minus neun Prozent (jeweils gerundet). Dies entspricht der allgemeinen Entwicklung in ganz Österreich, was unter anderem auf budgetäre Restriktionen in der Arbeitsmarktförderung zurückzuführen ist.

Immer mehr ältere Menschen und mehr gesundheitlich benachteiligte Personen im AMS-Fördersystem

Lässt man Entwicklungen außer Acht, die von budgetären Restriktionen und gesetzlichen Veränderungen beeinflusst werden, lassen sich Schwerpunkte auf die Förderung von älteren Frauen und Männern, auf die betriebliche Eingliederung und arbeitsmarktnahe Qualifizierung feststellen sowie ein Fokus auf Qualität statt Quantität durch die Hebung der Unterstützungsdauer. Damit wird auch im Arbeitsmarktbezirk auf die Entwicklung reagiert, dass immer mehr zugewanderte, immer mehr ältere und immer mehr gesundheitlich beeinträchtigte Personen vom Arbeitsmarktservice für einen immer länger werdenden Zeitraum betreut werden, ohne dass die Ressourcen entsprechend angepasst werden.

In den ExpertInnen-Workshops und Interviews im Rahmen des Welser Frauenberichts wird in diesem Zusammenhang noch auf die Zielgruppe der jungen Mütter und Alleinerzieherinnen aufmerksam gemacht, welche die Herausforderungen von Wiedereinstieg, Arbeitslosigkeit, Vereinbarkeitsproblematik, Mehrfachbelastung sowie Burn-out und sonstige Gesundheitsprobleme in sich vereinen.

„Junge Mütter als Alleinerzieherinnen haben es schwer, einen Job zu bekommen, oder mit dem Wiedereinstieg, weil sie mit den Kindern gehandicapt sind. Frauen mit Kindern haben mehr Doppelbelastung als Männer, Stress mit Familie und Beruf; in unserer Leistungsgesellschaft sind sie es, die irgendwann mit Burn-out auf der Strecke bleiben. Und dann haben sie auch wieder das Problem, dass sie am Arbeitsmarkt keiner haben will.“
(Expertin Arbeit)

Von vielen ExpertInnen wird die Schaffung eines zweiten Arbeitsmarktes in Wels als einzige Chancen für bildungsbenachteiligte, für sozial und/oder gesundheitlich benachteiligte Zielgruppen gesehen, um in langfristiger Perspektive aus der Mindestsicherung herauszukommen *„Das gilt für viele Gruppen, auch für Menschen mit einem Drogenproblem,*

die deshalb teilweise nur stundenweise arbeiten können. Durch eine Beschäftigung haben sie die Möglichkeit, sich wieder ein Selbstwertgefühl aufzubauen.“ (ExpertIn Soziales) Auch für Menschen mit Behinderungen gibt es kaum Erwerbsarbeitsmöglichkeiten: „Für diese Menschen gibt es keinen Arbeitsmarkt, keinen ersten und keinen zweiten. Es fehlt die Durchlässigkeit vom oberösterreichischen Chancengleichheitsgesetz zum zweiten Arbeitsmarkt oder auch zum ersten Arbeitsmarkt. Das müsste gefördert werden.“ (ExpertIn Arbeit)

Die Stadt Wels könnte hier aktiv werden, etwa durch einen lokalen Beschäftigungspakt. Die befragten ExpertInnen zeigen sich diesbezüglich jedoch skeptisch: Es müsste zum jetzigen Zeitpunkt viel Geld investiert werden, wenngleich sich die positiven Effekte erst mittelfristig einstellen würden.

5.3 Unbezahlte Arbeit

Laut der Zeitverwendungsstudie der Statistik Austria (2009) werden in Österreich 9,7 Mrd. Stunden jährlich für Hausarbeit, Kinderbetreuung, Pflege kranker oder älterer Angehöriger sowie für ehrenamtliche Mitarbeit verwendet. Zwei Drittel davon werden von Frauen geleistet, ein Drittel von Männern. (Statistik Austria 2009: 15)

Care-Arbeit und Vereinbarkeitsproblematik liegen bei den Frauen

Mit „Care“-Arbeit sind jene sozialen Dienstleistungen wie Kochen, Haushaltsführung, Betreuung und Pflege genannt, die nicht auf dem Arbeitsmarkt verkauft, sondern unentgeltlich verrichtet werden. Obwohl sich der Anteil der Männer, die Arbeiten in Haushalt und Familie erledigen, von einem knappen Viertel in den 1980er Jahren auf 74 Prozent mit einem durchschnittlichen Aufwand von zweieinhalb Stunden am Tag erhöht hat, dominieren die Frauen in der Haushaltsführung und Kinderbetreuung. Die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern bleibt klassisch (je ländlicher die Region, desto klassischer gestaltet sich die Arbeitsteilung). So beträgt der durchschnittliche tägliche Unterschied zwischen erwerbstätigen Männern und Frauen in Paarhaushalten mit Kindern rund zwei Stunden in der Haushaltsführung bzw. 57 Minuten in der Kinderbetreuung. (ebd.: 16f.)

Daten für Oberösterreich zeigen, dass von allen 23.400 ElternkarenzbezieherInnen insgesamt 98,3 Prozent weiblich sind; von allen 65.700 ausschließlich haushaltsführenden Personen sind 96,8 Prozent weiblich. (Frauen-Statistik Oberösterreich 2013, 23; e.B.) 75 Prozent der innerfamiliären Pflegeleistungen werden zu 80 Prozent von Frauen übernommen, die größtenteils noch im erwerbsfähigen Alter sind. (AK-Frauenmonitor 2015: 34)

Solange unbezahlte Tätigkeiten wie Pflege, Kinderbetreuung und Haushalt größtenteils von Frauen geleistet werden und die institutionelle Kinderbetreuung den Betreuungsbedarf nicht abdeckt, bleibt oft nur eine Teilzeitarbeit, um Familie und Beruf zu vereinbaren, bzw. die unentgeltliche Arbeit als Hausfrau. Unabhängig davon, ob die Care-Arbeit freiwillig oder unfreiwillig (etwa aus Ermangelung an leistbaren sozialen Diensten wie Kinderbetreuung oder Pflege) verrichtet wird, die Konsequenzen für die Frauen sind dieselben: schlechtere Berufschancen, geringere Löhne, schlechtere Absicherung im Fall von Arbeitslosigkeit sowie geringe Pensionen.

Die österreichweiten Daten zu unbezahlter Care-Arbeit und Vereinbarkeit sind auch auf Wels anwendbar. Hier ist der hohe Anteil von Frauen in Teilzeitarbeit, insbesondere aber der sehr hohe Anteil von nichterwerbstätigen Frauen problematisch, da diese sich, etwa im Fall von Trennung, mit hoher Wahrscheinlichkeit im Versorgungssystem (Mindestsicherung, Arbeitslose) wiederfinden oder mit sehr geringen Pensionen stark armutsgefährdet sind. Sowohl die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern als auch das Angebot an Kinderbetreuungsplätzen in Wohnnähe mit adäquaten Öffnungszeiten sind in Wels verbesserbar.

Der Arbeiterkammer Oberösterreich zufolge bietet die Branche der sozialen Dienstleistungen, die in Österreich als Zukunftsbranche gehandelt wird, Frauen in mehrfacher Hinsicht gute Chancen, dies zumindest unter bestimmten Voraussetzungen. Die Branche wird von Frauen dominiert – zurzeit sind 82 Prozent der Beschäftigten in den

Pflegeberufen Frauen – und wies in den letzten Jahren das höchste Beschäftigungswachstum auf. Durch ein besseres Angebot in Kinderbetreuung und Pflege könnten gleichzeitig neue Arbeitsplätze geschaffen und die Arbeitsmarkteteiligung von Frauen erhöht werden. Wesentlich dabei wäre auch die Aufwertung dieser Branchen durch adäquate Entlohnung. (AK-Frauenmonitor 2015: 35)

Freiwilligenarbeit

In Österreich leisten weit über 40 Prozent der Bevölkerung Freiwilligenarbeit. Generell lässt sich sagen, dass Frauen vermehrt in der informellen Freiwilligenarbeit zu finden sind (Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung, Gartenpflege etc.) und Männer vermehrt in der formellen Freiwilligenarbeit, die durch einen institutionellen Rahmen von Vereinen oder Institutionen unterstützt wird. Während sich Frauen vor allem im Bereich Bildung, Natur-, Tier- und Umweltschutz engagieren, sind Männer eher im Sport, in religiösen und kulturellen Bereichen sowie im Rettungs- und Katastrophenschutz tätig. (vgl. Böhm/Buchinger 2013: 91) Systematisch erhobene Zahlen stehen für die Stadt Wels nicht zur Verfügung, aus der Erhebung soziokultureller Einrichtungen im Rahmen des Welser Frauenberichts lässt sich zumindest für den Sozialbereich sagen, dass über 70 Prozent der Freiwilligenarbeit von Mädchen und Frauen geleistet wird. Insgesamt aber sei die Akzeptanz von Freiwilligenarbeit und das Engagement für das Ehrenamt bei Jugendlichen in Wels gesunken. (Maßnahmenkatalog Integration der Stadt Wels: 14)

5.4 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen

Im folgenden Kapitel werden die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst, auf deren Basis Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

Erwerbsarbeit, Arbeitslosigkeit und unbezahlte Arbeit: Trends

Beschäftigungssituation (Prozentzahlen gerundet; Jahr 2013)

- Der Erwerbsstatus in Wels unterscheidet sich stark nach Geschlecht: Frauen haben einen geringeren Anteil an Erwerbstätigen. Die Erwerbsquote von Frauen beträgt 46 Prozent (Männer: 57 Prozent), die Erwerbstätigenquote beträgt 64 Prozent (Männer: 74 Prozent).
- 95 Prozent der erwerbstätigen Frauen arbeiten als unselbständig Erwerbstätige, rund fünf Prozent werden in der Statistik unter Selbständige geführt (Männer: zwölf Prozent).
- Die Erwerbstätigenquote der Frauen als auch der Männer in der Stadt Wels liegen unter dem oberösterreichischen Durchschnitt.
- Während die Erwerbstätigenquote bei den Frauen in Oberösterreich stieg, ist sie in Wels gesunken.
- MigrantInnen in Wels sind stark von Dequalifizierung betroffen; bei Frauen mit Migrationshintergrund ist ein hoher Anteil von Nichterwerbspersonen zu finden.
- Der Welser Arbeitsmarkt ist wie im ganzen Bundesland stark geschlechtsspezifisch segregiert: Frauen sind deutlich seltener in gut entlohnten Branchen und Positionen zu finden. Die große Mehrheit der Frauen arbeitet im Handel, in der Warenherstellung sowie im Gesundheits- und Sozialwesen.
- Wels hat eine der geringsten Teilzeitquoten von Frauen in Oberösterreich, nichtsdestotrotz arbeiten 2014 bereits über 48 Prozent der Frauen auf Teilzeitbasis. Auch in der Stadt Wels muss davon ausgegangen werden, dass atypische Beschäftigungsformen weiter im Steigen sind.
- Wels hat den zweithöchsten Frauenanteil an UnternehmerInnen in Oberösterreich.

Arbeitslosigkeit (Jahr 2015)

- Die Arbeitslosigkeit im Bezirk Wels und in der Stadt Wels steigt sowohl bei Frauen als auch bei Männern, was weniger auf Neuzugänge als auf eine längere Verweilzeit in der Arbeitslosigkeit (Suchdauer) zurückzuführen ist.
- Die Arbeitslosenquote im Arbeitsmarktbezirk Bezirk Wels (7,6 Prozent bei den Frauen, 8,9 Prozent bei den Männern) liegt unter dem Österreichwert, aber deutlich über dem Landeswert, besonders betroffen sind ältere Frauen, gering qualifizierte Frauen und Migrantinnen.
- Die Arbeitslosenquote der Stadt Wels liegt noch höher als im Bezirk Wels: 9,6 Prozent bei den Frauen und 11,5 Prozent bei den Männern.

- Die größte Gruppe der arbeitslosen Personen wird von Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss gestellt.
- Bei der Arbeitsmarktförderung in Wels ist ein Rückgang der Schulungsaktivitäten zu verzeichnen.
- Immer mehr ältere Menschen und mehr gesundheitlich benachteiligte Personen finden sich im AMS-Fördersystem, ohne dass die budgetären Ressourcen angepasst werden.

Unbezahlte Arbeit

- Österreichweit werden zwei Drittel der unbezahlten Arbeit von Frauen geleistet.
- Unbezahlte Tätigkeiten wie Hausarbeit, Kinderbetreuung und die Pflege kranker oder älterer Angehöriger werden zum größten Teil von Frauen geleistet.
- Von allen ElternkarenzbezieherInnen in Oberösterreich sind rund 98 Prozent, von allen ausschließlich haushaltsführenden Personen sind rund 97 Prozent weiblich.

Darüber hinaus wurden auf qualitativer Ebene in den ExpertInnen-Workshops und Interviews noch folgende Problemfelder diskutiert:

- Die Diskrepanz zwischen den Qualifikationen der WelserInnen und den vorhandenen Arbeitsplätzen, was sich unter anderem im fehlenden Beschäftigungsangebot für Hilfs- und angelernten Tätigkeiten sowie in der fehlenden Ausbildungsverwertung bei MigrantInnen zeigt.
- Das geringe Bildungsniveau, das die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt aufgrund von unzureichenden Vorbildungen und fehlenden Sprach- und Schreibkenntnissen reduziert, und den WelserInnen im Wettbewerb mit besser qualifizierten Menschen aus dem Welser Umland weniger Chancen einräumt.
- Ein nach Geschlecht und Herkunft stark segregierter Arbeitsmarkt, was Berufswahl, Berufslaufbahnen (Karrieren, Positionen) und grundsätzlich Beschäftigungsmöglichkeiten betrifft. Eine Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und der Strukturwandel hin zu atypischen Beschäftigungsformen wird zwar verzeichnet, gleichzeitig wird
- die fehlende Mobilität bzw. Flexibilität sowohl aufseiten der Beschäftigten/Arbeitssuchenden als auch der Betriebe beklagt, was Arbeitszeiten, Arbeitsort, aber auch Beschäftigungsprofil betrifft, wobei dies in direktem Zusammenhang mit strukturellen Rahmenbedingungen wie Verkehrsmobilität (öffentliche Verkehrsmittel) oder Kinderbetreuungsmöglichkeiten diskutiert werden muss.
- Die nach wie vor ausbau- und optimierbare Kinderbetreuung, die eine adäquate Beschäftigung ermöglicht.

Als spezifische Zielgruppen, deren geringe Chancen am Arbeitsmarkt eine aktive soziale Beschäftigungspolitik erfordern, wurden generell Personen mit Migrationshintergrund, junge Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss, HilfsarbeiterInnen, junge Mütter und Alleinerziehende sowie Menschen mit physischen und/oder kognitiven Beeinträchtigungen und Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen genannt. Mädchen und Frauen sind in allen Bereichen von Mehrfachdiskriminierungen betroffen.

Handlungsempfehlungen

Um mittel- bis langfristig die Beschäftigungssituation für Frauen und Männer in der Stadt Wels verbessern zu können, die in direktem Zusammenhang mit dem Bildungsrückstand steht, müssen Land und Stadt in eine koordinierte Bildungs- und Beschäftigungsoffensive investieren, um zielgerichtet auf die dargestellten Herausforderungen der Stadt Wels reagieren zu können.

Aufbauend auf den Erkenntnissen und Maßnahmenempfehlungen im Bildungsbereich, gelten für den Bereich Arbeit folgende Handlungsempfehlungen.

Was die Stadt Wels tun kann – wofür sich die Stadt Wels einsetzen kann

- Lokale Beschäftigungspakte parallel zu Bildungsoffensiven

Im Gegensatz zu territorialen Beschäftigungspakten, wie es sie in den Bundesländern gibt, sind lokale Beschäftigungspakte, zumindest in formaler Hinsicht, eher selten. Lokale Beschäftigungspakte würden nach Gächter (2013) den Kommunen die Möglichkeit bieten, ähnlich wie bei den Strukturförderungsfonds der Europäischen Union gemeinsam mit wesentlichen AkteurInnen wie Gebietskörperschaften, Betrieben, ArbeitnehmerInnenvertretung, Vereinen etc. das Beschäftigungswesen voranzutreiben. Gekoppelt an die Bildungsoffensive könnte damit zielgerichtet auf die dargestellten Herausforderungen der Stadt Wels reagiert werden, bedarfsorientiert sind dabei Schwerpunkte auf spezifische Zielgruppen zu legen (zum Beispiel armutsgefährdete Frauen und Alleinerzieherinnen, junge Migrantinnen und Migranten, Menschen mit Beeinträchtigungen etc.).

Erste Ansätze dafür bietet der Jugendbeschäftigungspakt, der von PartnerInnen vom Pakt für Arbeit und Qualifizierung und der Strategie Arbeitsmarkt 2020 auf Landesebene eingeführt wurde. 2013 wurde dieser von VertreterInnen aus Wirtschaft, Gesellschaftspolitik, Institutionen, öffentliche Einrichtungen etc. in Wels-Stadt und Wels-Land unterzeichnet.

Bei bestehenden und zukünftigen Beschäftigungsinitiativen sind auf ein geschlechts- und diversitätsgerechtes Angebote sowie auf muttersprachliche Angebote und Dolmetsch zu achten.

- Optimierte Nostrifizierung; Bildungs- und Anerkennungsberatung für MigrantInnen

Zur Verbesserung der Beschäftigungssituation von MigrantInnen bedarf es einer besseren Verwertung der im Ausland erworbenen Bildung und Qualifikationen, unter anderem mittels Anerkennung von Abschlüssen durch ein verbessertes Nostrifizierungsprogramm und unbürokratischen Zugang zu leistbarer Aus- und Weiterbildung, insbesondere der Sprachförderung. Die Nostrifizierung selbst liegt nicht im Verantwortungsbereich der Stadt Wels, aber die Anerkennungs- und Bildungsberatung, die bei Planung und Erwerb von Ersatzqualifikationen unterstützt, um die im Ausland erworbenen Kompetenzen bestmöglich einsetzen zu können. Eine Möglichkeit der Umsetzung wäre zum Beispiel in Form von regionalen Sprechtagen der Anerkennungsstelle Linz in der Stadt Wels.

- Unterstützter Arbeitsmarkt

Um sozial benachteiligten Menschen oder Menschen mit Beeinträchtigungen

Beschäftigungsperspektiven bieten zu können, braucht es einen unterstützten zweiten und dritten Arbeitsmarkt, Dauerarbeitsplätze für einfache Tätigkeiten sowie Arbeitsplätze für gering qualifizierte Menschen, insbesondere für geringer qualifizierte Frauen.

- Kommunale Beschäftigung – Magistrat als Auftraggeberin

„Bislang sind aus den Kommunen kaum Vorzeigebispiele für berufliche Chancengleichheit bekannt, diese findet man eher im privaten Bereich.“ (Gächter 2013: o.S., Zusammenfassung)

Das Magistrat Wels kann Vorbildwirkung erzielen, indem es sämtliche Potenziale der Stadtbevölkerung ausnützt und auch jenen Menschen eine Jobperspektive bietet, die am Arbeitsmarkt tendenziell weniger Chancen haben.

Darüber hinaus kann sich die Stadt Wels bei ansässigen Betrieben einsetzen für:

- Beschäftigung von Menschen mit Migrationshintergrund
- Beschäftigung von Menschen mit Beeinträchtigungen
- betriebliche Kinderbetreuung bzw. Förderung von überbetrieblichen, flexiblen Betreuungsangeboten
- flexiblere Arbeitszeitmodelle zur besseren Vereinbarung von Beruf und Privatleben

- Mobilitätsförderung für Frauen

Zur Förderung der Mobilität von Frauen zur Erreichung von Arbeits- und Kinderbetreuungsstätten sowie sonstiger notwendiger Einrichtungen wird der Ausbau von öffentlichen Verkehrsmitteln und deren höhere Frequenz in Nachtstunden und an Wochenenden (Schichtarbeit) sowie vor allem in der Peripherie gefordert.

Ebenso kann die Vorfinanzierung des Führerscheins, wie dies beim Arbeitsmarktservice bereits üblich war, helfen, den Mobilitätsanforderungen der Arbeitswelt eher zu entsprechen. Spezielle Bustarife können besonders armutsgefährdete Menschen unterstützen, alltägliche Wege zu erledigen und gesellschaftlich nicht ganz den Anschluss zu verlieren.

- Ausbau Kinderbetreuung

Der Ausbau und die Optimierung von Betreuungsmöglichkeiten garantiert Eltern, insbesondere Müttern, eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Weiterbildung, der Stadt stehen darüber hinaus weitere Arbeitsplätze zur Verfügung. Ausbaubedarf wird insbesondere für die Betreuung von Kindern bis zu drei Jahren sowie für Hort- und Nachmittagsbetreuung bzw. Ganztagschulen festgestellt. Öffnungszeiten und Schließtage sind an die Anforderungen berufstätiger Eltern anzupassen.

Kinderbetreuungsmöglichkeiten im nahen Wohnumfeld bzw. im Lern- oder Arbeitsumfeld reduzieren unnötigen Transfer (im Sinne von Zeit und Kosten) und bieten so einkommensschwachen oder weniger mobilen Familien und Alleinerziehenden weitere Unterstützung. Für die peripheren Stadtteile und Industriegelände wurde die Förderung von überbetrieblicher Kinderbetreuung empfohlen.

- Förderung von Selbständigkeit, Beratung bei atypischer Beschäftigung

Da durch den Strukturwandel am Arbeitsmarkt immer mehr Frauen in atypischen

Beschäftigungsformen arbeiten, könnten neue selbständige Frauen und atypisch beschäftigte Frauen von Beratungsmöglichkeiten und Netzwerken profitieren.

- Erfolgreiche Unternehmerinnen und Frauen in Führungspositionen als Role Models

Die Stadt Wels hat erfolgreiche Unternehmerinnen und Frauen in Führungspositionen aufzuweisen. Mittels einer systematischen Erhebung kann mehr über diese erfolgreichen Frauen in Erfahrung gebracht werden, die als Role Models junge Frauen motivieren könnten.

- Monitoring

Da die Arbeitslosenquote zwischen Stadt und Bezirk Wels differiert, wird für stadtpolitische Statistik und Maßnahmen empfohlen, die Stadt Wels und den Arbeitsmarktbezirk Wels separat zu berücksichtigen.

6. Sozioökonomische Lage und Armutsgefährdung

Einleitung

Die sozioökonomische Lage von Frauen, Männern und damit auch von Kindern wird durch verschiedenste Faktoren beeinflusst. Wesentliche Aspekte hierbei sind Art und Niveau der Bildung, Art und Ausmaß der Teilhabe an Erwerbsarbeit und damit an bezahlter Arbeit, Ausmaß der unbezahlten Arbeit, Herkunft oder gesundheitlicher Status. Aufgrund etwa des unterschiedlichen Bildungsverhaltens, der ausgeprägten vertikalen und horizontalen Segregation des Arbeitsmarktes oder der ungleichen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit sind Frauen qua sozialem Geschlecht tendenziell in einer strukturell bedingten, sozioökonomisch benachteiligten Lage. Ein Indikator hierfür ist die geschlechtsspezifische Einkommensdifferenz: Im Jahr 2013 betrug die geschlechtsspezifischen Lohn- und Gehaltsunterschiede 23 Prozent in Österreich, der EU-27-Durchschnitt lag bei 16,4 Prozent. Österreich bekleidet in diesem europäischen Vergleich die vorletzte Stelle vor Estland. (Gender Index 2015: 35)

Als ein wesentlicher Faktor für soziale Sicherheit bzw. Prekarisierung erweist sich die Einkommenssituation: Wie die Armutsberichterstattung in Österreich zeigt, gibt es deutliche Zusammenhänge zwischen der Einkommenssituation von Haushalten und den Lebensbedingungen. *„Verfügt der Haushalt nur über ein niedriges Einkommen, sind nachteilige Wohnbedingungen, Probleme mit Rückzahlungsverpflichtungen, die Nicht-Leistbarkeit von verschiedenen Grundbedürfnissen, eingeschränkte soziale Teilhabe und Gesundheitsprobleme häufiger als bei mittlerem und höherem ³² Einkommen.“* (Lebensbedingungen in Österreich 2015: 13)

Bestimmte Bevölkerungsgruppen haben ein stärkeres Armuts- bzw. Ausgrenzungsrisiko zu tragen als andere, wobei die durchschnittliche Armutsgefährdungsquote in Österreich bei rund 14 Prozent beträgt. (ebd.: 80ff.) Damit liegt Österreich unter dem EU-Schnitt: *„Im Jahr 2013 wurden 16,6 % der Bevölkerung der EU-28 als armutsgefährdet eingestuft (die monetäre Dimension des Indikators für Armutsgefährdung oder soziale Ausgrenzung), wobei der Anteil im Bereich von 8,6 % in der Tschechischen Republik bis 23,1 % in Griechenland lag.“*³³

In Österreich sind ein Drittel aller Einpersonenhaushalte und 27 Prozent der Mehrpersonenhaushalte mit mindestens drei Kindern armutsgefährdet. Bei den alleinlebenden Pensionistinnen sind 22 Prozent und bei den alleinlebenden Frauen ohne Pension sogar 28 Prozent armutsgefährdet. Bei den alleinlebenden Männern sind ebenfalls 23 Prozent armutsgefährdet, bei den alleinlebenden Pensionisten trifft dies im Vergleich auf

³² Anm. d. Aut.: Zitat korrigiert entsprechend des Erratums in der E-Mail von Richard Heuberger, Statistik Austria, Direktion, Bevölkerung, Soziales und Lebensbedingungen, an Solution vom 12. Februar 2016, 17.47 Uhr.

³³ Quelle: Eurostat, Statistiken zur sozialen Eingliederung, unter: http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Social_inclusion_statistics/de, zuletzt abgefragt am 15. April 2016.

„nur“ zwölf Prozent zu. (Lebensbedingungen in Österreich 2015: 80ff.)

Einen weiteren bedeutenden Risikofaktor – dies für Frauen und für Männer nahezu in gleichem Ausmaß – stellen Zeiten von Erwerbsarbeitslosigkeit dar. Je länger die Erwerbsarbeitslosigkeit dauert, umso höher wird die Armutsgefährdung. *„Eine Erwerbstätigkeit ist damit ein wichtiger Schutz vor Armutsgefährdung. Aber selbst bei vorhandener Erwerbstätigkeit waren im Jahr 2014 7 % der Erwachsenen ab 18 Jahren armutsgefährdet und damit ‚working poor‘.“* (ebd.: 83f.)

Weiters stellen niedrige Bildung (maximal Pflichtschule, 21 Prozent armutsgefährdet) oder eine nichtösterreichische StaatsbürgerInnenschaft bzw. Herkunft (mit deutlichen Unterschieden zwischen EU/EFTA oder sonstigem Ausland) große Armutsgefährdungsrisiken dar. (ebd.) Haushalte, in denen das Einkommen hauptsächlich aus Sozialleistungen besteht, sind ebenfalls hoch armutsgefährdet (44 Prozent).

Wie gestaltet sich nun die sozioökonomische Lage von Frauen – und auch von Männern – in der Stadt Wels? Entsprechen die österreichweit als besonders armutsgefährdeten Teilpopulationen auch der Situation in Wels? Dieser Frage wird im kommenden Kapitel anhand verschiedener quantitativer und qualitativer Daten und Fakten zu Lebensunterhalt gesamt sowie im Detail zu Einkommen, Wohnen und Transferleistungen der Welscher Bevölkerung nachgegangen.

6.1 Lebensunterhalt im Überblick

Die Entwicklungen des Erwerbsstatus der Welscher Wohnbevölkerung zwischen 2001 und 2013³⁴ verdeutlichen auch den demografischen Wandel

Für vorausschauendes sozialpolitisches Handeln einer Kommune ist das Wissen über die Verteilung des Lebensunterhalts ihrer Bevölkerung wesentlich. In der Stadt Wels sind im Jahr 2013 insgesamt rund 47 Prozent erwerbstätig (Oberösterreich: rund 51 Prozent) und rund fünf Prozent erwerbsarbeitslos (Oberösterreich ebenfalls rund fünf Prozent). Der Anteil an PensionistInnen an der Wohnbevölkerung beträgt rund 23 Prozent (Oberösterreich: rund 22 Prozent). Rund acht Prozent sind sonstige Nichterwerbspersonen (Oberösterreich: rund sieben Prozent).



Die untenstehende Tabelle zeigt – dies bei insgesamt wachsender Wohnbevölkerung in Wels und in Oberösterreich – einige Entwicklungen zwischen 2001 bis 2013 auf: In diesem Zeitraum sinkt in Wels und in Oberösterreich absolut betrachtet die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren sowie der SchülerInnen und StudentInnen älter als 15 Jahre (prozentuell minus

³⁴ Quellen: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Land Oberösterreich, Open Data, Bevölkerung – Erwerbsstatus; Datenqualität/Herkunft: Volks- und Registerzählungen bzw. abgestimmte Erwerbsstatistik (registerbasiert), Statistik Austria.

5,9 in Wels und minus 17 in Oberösterreich). Zugleich steigt in Wels und in Oberösterreich die Anzahl der Erwerbstätigen (plus 3,1 Prozent in Wels und plus 10,4 Prozent im Bundesland), der erwerbsarbeitslosen Personen (plus 17,2 Prozent in Wels und plus 16 Prozent in Oberösterreich) sowie der Personen mit Pensionsbezug (plus 9,5 Prozent in Wels und plus 7,7 Prozent in Oberösterreich). Während in diesem Zeitraum jedoch in Wels auch die Anzahl an sonstigen Nichterwerbspersonen steigt (plus 24,4 Prozent), sinkt diese in Oberösterreich (minus 8,2 Prozent).

Tabelle: Erwerbsstatus der Bevölkerung von Wels und Oberösterreich im Vergleich 2001 und 2013 (absolut) sowie Veränderung (in %)

	Erwerbsstatus Bevölkerung					
	Wels			Oberösterreich		
	2001 (absolut)	2013 (absolut)	Veränderung in %	2001 (absolut)	2013 (absolut)	Veränderung in %
Kinder unter 15 Jahre gesamt	9.638	9.102	-5,9	250.065	213.736	-17,0
SchülerInnen, StudentInnen 15 Jahre u. älter	2.395	2.012	-19,0	64.526	51.862	-24,4
Personen mit Pensionsbezug	12.098	13.362	9,5	287.351	311.293	7,7
erwerbstätig	26.749	27.616	3,1	645.140	720.260	10,4
arbeitslos	2.246	2.713	17,2	29.509	35.138	16,0
sonstige Nicht- erwerbsperson	3.352	4.434	24,4	100.206	92.621	-8,2
Gesamt	56.478	59.239	4,7	1.376.797	1.424.910	3,4

Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013; Land Oberösterreich, Open Data, Bevölkerung – Erwerbsstatus; e.B.

Das traditionelle Geschlechterregime in Verbindung mit mangelnder adäquater institutioneller Kinderbetreuung verhindern eine größere Erwerbsbeteiligung von Frauen

Wie bereits im Kapitel 5 „Arbeit“ beschrieben, zeigen sich nach Geschlecht betrachtet sehr deutliche Unterschiede: Die Frauen in Wels haben im Jahr 2013 einen wesentlich geringeren Anteil an den Erwerbstätigen, stellen jedoch den überwiegenden Anteil an Teilzeitbeschäftigten sowie nahezu drei Viertel aller sonstigen Nichterwerbspersonen.

In Bezug auf Elternkarenz sind zwar keine Daten für Wels zugänglich, jedoch zeigen die Daten für Oberösterreich, dass im Jahr 2012 von allen 23.400 ElternkarenzbezieherInnen insgesamt 98,3 Prozent weiblich sind; von allen 65.700 ausschließlich haushaltsführenden

Personen sind 96,8 Prozent weiblich. (Frauen-Statistik Oberösterreich 2013, 23; e.B.)

Die nahezu ungebrochene frauenspezifische Verantwortlichkeit für Betreuungs- und Pflegetätigkeiten in Kombination mit mangelnden adäquaten institutionellen Betreuungs- und Pflegemöglichkeiten verhindert auch in Wels maßgeblich eine größere Erwerbsbeteiligung von Frauen. Viele Frauen mit kleineren Kindern leben in einer finanziell sehr angespannten Situation. Wenn Frauen Kinder bekommen, entscheiden sich viele vor allem junge Mütter für jene Variante des Kinderbetreuungsgeldes, bei der sie zwar rund 1.000 Euro monatlich erhalten, der Bezug jedoch auf ein Jahr beschränkt ist. *„Das heißt dann für die Frauen, dass sie ein Jahr ‚viel‘ Geld haben, und dann ist es aber aus. Und dann müssten sie arbeiten. Das ist dann oft schwierig, weil das Kind dann noch nicht bereit ist, die Mutter loszulassen, und die Mutter auch nicht.“* (ExpertIn Soziales) Besonders dramatisch ist dies bei Alleinerzieherinnen. Hier müsste intensiv über die Konsequenzen der Karenzentscheidungen aufgeklärt werden.

Noch schwieriger ist diese Situation für Frauen mit Kindern mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen. *„Wenn Familien ein behindertes Kind bekommen, bleiben letztlich die Frauen über, weil sich die Männer dann oftmals sehr rasch aus dem Familiensystem verabschieden.“* (ExpertIn Soziales) Die Lage von Alleinerzieherinnen mit einem Kind mit Behinderungen ist dramatisch: *„Dann gibt es ein großes Problem, Betreuungsplätze zu finden. Die Unterstützung für Alleinerziehende ist hier sehr schwierig.“* (ExpertIn Gesundheit)

Viele Migrantinnen als Teil der Nichterwerbspersonen

Wie anhand der sekundärstatistischen Datenanalyse dargestellt, sind sehr viele Frauen im erwerbsfähigen Alter in Wels nicht erwerbstätig. *„Der hohe Frauenanteil bei der ‚out of labour force‘³⁵ ist mit Sorge zu betrachten. Wenn etwas passiert, wie etwa Scheidungen, sind diese Frauen hochgradig armutsgefährdet.“* (ExpertIn Arbeit)

Für Frauen mit Migrationshintergrund trifft dies in Wels in besonderem Ausmaß und mit besonderen Konsequenzen zu. *„Erwerbstätigkeit spielt eine wichtige Rolle bei der strukturellen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, denn sie steht in einem starken Zusammenhang mit sozialer Absicherung und vermindert das Armutsrisiko, das gerade bei den Frauen ausländischer Herkunft mit Kindern extrem hoch ist.“* (Moser et al. 2008: 44) In der Realität gelingt dies Frauen mit Migrationshintergrund in der Stadt Wels jedoch nicht im selben Ausmaß wie autochthonen Frauen und auch nicht im selben Ausmaß wie Männern mit Migrationshintergrund, wie das bereits im Kapitel 5 „Arbeit“ ausführlich dargelegt wurde. Die Studie *„Integration in Wels“* (Moser et al. 2008) förderte etwa den hohen Anteil an Nichterwerbspersonen unter Frauen mit türkischem Migrationshintergrund zutage. *„Besonders stark fällt der Unterschied bei den Personen mit türkischem Migrationshintergrund auf: Hier sind im Untersuchungssample nahezu alle Männer, aber nur 55 Prozent der Frauen zu den Erwerbspersonen zu rechnen.“* (ebd.: 44)

³⁵ = Nichterwerbspersonen, das heißt: *„(...) weder erwerbstätig noch erwerbslos (z.B. Personen ab einem bestimmten Alter ohne Beschäftigungsverhältnis bzw. nicht selbstständig, aber nicht verfügbar und/oder keine Arbeitssuche; Personen unterhalb der spezifizierten Altersgrenze).“* (Statistisches Bundesamt 2005, 1374)

Jedoch wies diese Studie auch nach, dass die Gründe für die Nichterwerbstätigkeit sich je nach Personengruppe anders gestalten. Die Hälfte der nichterwerbstätigen türkischen Frauen ist haushaltsführend, bei Frauen mit exjugoslawischem Migrationshintergrund trifft dies mit 25 Prozent und bei Frauen ohne Migrationshintergrund mit 27 Prozent zu. (ebd.: 46)

Der Umstand, dass 21 Prozent der nichterwerbstätigen Frauen aus der Türkei und aus Exjugoslawien in Karenz waren, jedoch nur 14 Prozent der Frauen ohne Migrationshintergrund, *„ist ein Indiz für die deutlich höhere Geburtenrate in dieser Bevölkerungsgruppe und ist auch Ausdruck für die im Vergleich zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund deutlich familienzentriertere Lebensgestaltung, was auch auf die familienzentrierte Lebensgestaltung und die höhere Geburtenrate zurückzuführen ist“*. (ebd.)

Wenngleich in den von der Größenordnung her vergleichbaren Städten Dornbirn, Steyr, Villach, St. Pölten, Wiener Neustadt und Klagenfurt ähnliche Zusammenhänge auftreten, sind die Unterschiede in Wels stärker ausgeprägt. *„Außerdem scheinen in Wels gerade die eingebürgerten Frauen in einer besonders schwierigen Lage zu sein, der Befund ihrer häufigen Arbeitslosigkeit wiederholt sich auch bei der Analyse der Mikrozensusdaten.“* (ebd.: 47)

Die Studie kommt resümierend zu dem Befund, dass sich sowohl eingebürgerte als auch ausländische nichterwerbstätige Frauen in Wels in Positionen mit deutlich niedrigerem Sozialprestige befinden als Frauen ohne Migrationshintergrund. *„Eingebürgerte und nicht eingebürgerte Frauen unterscheiden sich hierbei in ihrer Positionierung – man könnte auch sagen: im Grad ihrer Unterprivilegierung – nur wenig. Wenn es denn einen Unterschied gibt, dann ist es der, dass Frauen mit ausländischem Pass sich eher auf Haushalt und Kinder beschränken, während Eingebürgerte zumindest versuchen, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.“* (ebd.: 48)

Wie die aktuell zugänglichen Daten belegen, scheint sich an der strukturell schwierigeren Position von Frauen mit Migrationshintergrund – ob eingebürgert oder nicht – nicht nur nichts verbessert zu haben, sondern die Situation scheint aktuell für sie noch dramatischer zu sein, worauf die im Rahmen der Erhebung zum Welser Frauenbericht befragten ExpertInnen hinweisen. *„Bei der migrantischen Bevölkerung ist die Frau – wenn überhaupt – Zuverdienerin. Da geht es nicht um Karriereschritte, sondern ums Geldverdienen, egal wo, was halt zu den bestehenden Rahmenbedingungen passt. Und wir haben in Wels einen der höchsten Anteile an out of labour force bei den migrantischen Frauen. Das ist auch nachvollziehbar, weil wenn ich keine Chance habe, dann gebe ich irgendwann auf. Noch dazu, wenn das Angebot, das ich kriege, nicht berauschend ist.“* (ExpertIn Arbeit)

6.2 Einkommen

Einkommen aus unselbständiger Arbeit

Das geschlechtsspezifische Verdienstgefälle beträgt in Wels 31 Prozent

Das mittlere Bruttomonatseinkommen³⁶ der ArbeiterInnen und Angestellten in der Stadt Wels beträgt im Jahr 2014 insgesamt 2.105 Euro. (Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg 2015: A4) Wels belegt damit von allen 95 politischen Bezirken Rang 22. Nach Geschlecht betrachtet beträgt das mittlere Bruttomonatseinkommen von Frauen in Wels 1.646 Euro (Rang 12), jenes der Männer 2.469 Euro (Rang 19).

In Bezug auf den Jahresnettoverdienst zeigt sich Folgendes: Unselbständig beschäftigte Welsnerinnen verdienen im Jahr 2014 durchschnittlich 15.937 Euro netto. Damit verdienen sie durchschnittlich 68,8 Prozent dessen, was die Welsner Männer im Durchschnitt verdienen. Das geschlechtsspezifische Verdienstgefälle beträgt somit im Jahr 2014 in Wels 31,2 Prozent. Damit ist es – wenngleich zwar insgesamt beträchtlich – dennoch geringer als jenes im Bundesland Oberösterreich oder im Vergleich zu Städten wie Dornbirn oder Villach.

Tabelle: Einkommensunterschiede zwischen unselbständig beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern 2014

	Durchschnittl. Jahresnettobezug in Euro 2014		Weibl. Jahresnettoeinkommen in Relation zum männl. Einkommen in %	Verdienstgefälle - Einkommensgap ³⁷ (in %)
	Frauen	Männer		
Wels	15.937	23.169	68,8	31,2
Villach	16.555	24.486	67,6	32,4
Wiener Neustadt	17.600	24.372	72,2	27,8
Dornbirn	15.637	25.564	61,2	38,8
Oberösterreich	15.971	25.810	61,9	38,1
Österreich	16.702	24.796	67,4	32,6

Quelle: Lohnsteuerstatistik 2014; e.B.

Bei den ganzjährig Beschäftigten, die Vollzeit erwerbstätig sind, wird das durchschnittliche geschlechtsspezifische Verdienstgefälle deutlich kleiner und beträgt rund 19 Prozent.

Bei den ganzjährig teilzeitbeschäftigten Personen verdienen Frauen durchschnittlich sogar geringfügig etwas mehr als Männer. Zu erklären ist dies mit verschiedenen Ursachen: *„Weil weniger Männer auf Teilzeitbasis arbeiten, weil es unter den Studierenden sehr viele angemeldete geringfügig Beschäftigte gibt und weil Frauen im Teilzeitbereich stabil beschäftigt sind.“* (ExpertIn Arbeit)

³⁶ Median; einschließlich Sonderzahlungen; 14 Mal pro Jahr.

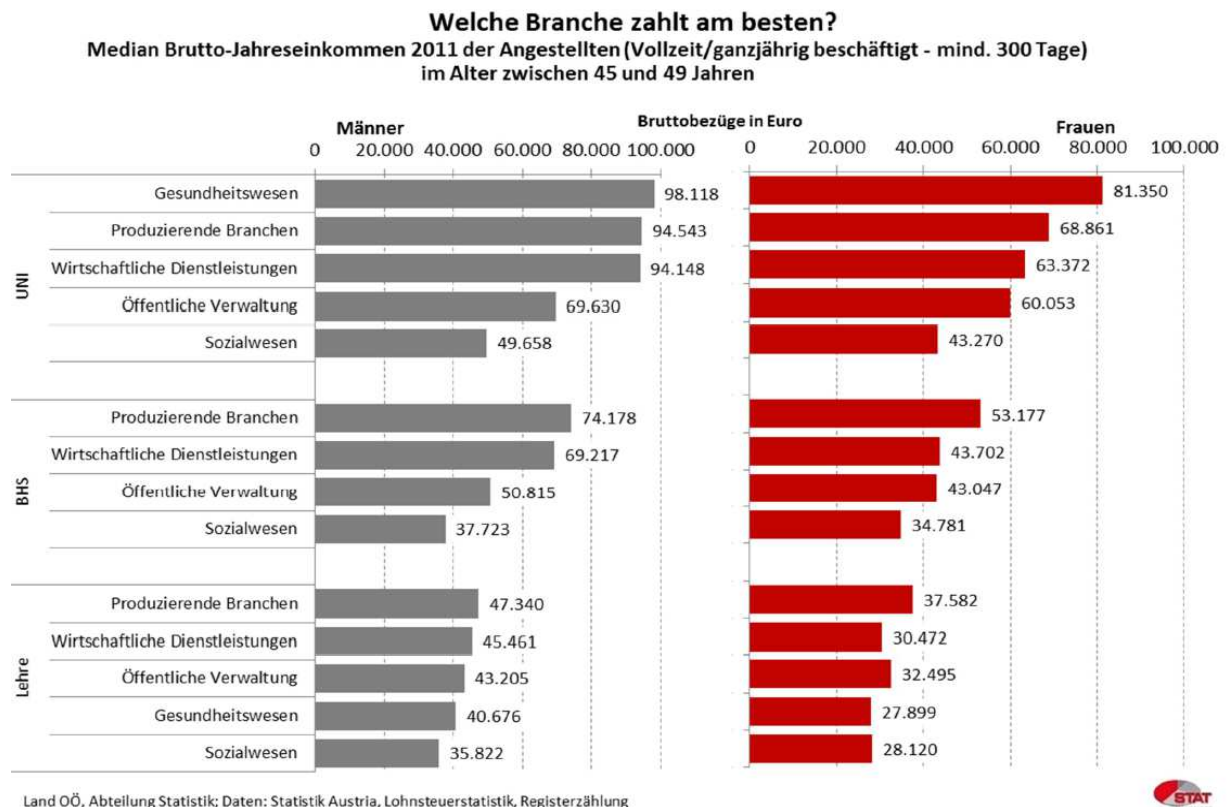
³⁷ Verdienstgefälle zwischen Männern und Frauen: = (M-F)/M*100.

Tabelle: Einkommensunterschiede zwischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit ganzjährigen Bezügen in Wels nach Vollzeit und Teilzeit 2014 (Durchschnittlicher Jahresnettoeinzug in Euro)

Vollzeit			Teilzeit		
Frauen	Männer	Verdienstgefälle (in %)	Frauen	Männer	Verdienstgefälle (in %)
24.123	29.879	19,3	14.891	14.872	-0,1

Quelle: Lohnsteuerstatistik 2014; e.B.

Nach Branchen sind keine Einkommensdaten für Wels zugänglich. Jedoch zeigen die Einkommen für Oberösterreich nach Branchen etwa bei der Gruppe der 45- bis 49-jährigen beschäftigten Angestellten (Vollzeit und ganzjährig beschäftigt, das heißt mindestens 300 Tage im Jahr) nach unterschiedlichem Bildungsstatus durchgängig deutliche frauenspezifische Einkommensnachteile. Insgesamt sind die Einkommen im Sozialwesen am geringsten. (Land OÖ, Abteilung Statistik)



Wie in Kapitel 5 bereits ausgeführt, ist auch der Welser Arbeitsmarkt durch eine starke horizontale Segregation gekennzeichnet. „Die Lohnungleichheit resultiert hauptsächlich aus der überproportionalen Beschäftigung im Niedriglohnsektor bzw. den typisch weiblichen Berufssparten, unterbrochenen Beschäftigungszeiten sowie der geschlechtsspezifischen Lohndiskriminierung.“ (Schleicher/Pfabigan 2015: 9)

Erwerbstätige Frauen – das Armutskarussell beginnt sich immer schneller zu drehen

Auch in Wels schützt also Erwerbstätigkeit die Frauen nicht vor Armut oder Armutsgefährdung. Hierfür sind die niedrigen Entgelte, etwa im Handel oder im Sozial- und Pflegebereich, ebenso verantwortlich wie die große Ausprägung von Teilzeitarbeit in diesen Bereichen bei den Welserinnen. *„Real läuft es in Richtung Prekarisierung, da sind Frauen besonders betroffen, weil sie in bestimmten Berufen und Segmenten arbeiten.“* (ExpertIn Soziales) Viele Frauen würden gerne – so die Wahrnehmung der befragten ExpertInnen – einen Vollzeit Arbeitsplatz haben und arbeiten in unfreiwilliger Teilzeit.

Das Armutskarussell beginnt sich für Frauen immer schneller zu drehen: *„Unsere Mitarbeiter haben wenig Einkommen, und dadurch werden auch die Bezüge weniger, Arbeitslose, Notstandshilfe, später einmal die Pension. Speziell für Frauen ist das ein riesiges Problem, weil die Männer besser bezahlte Jobs haben. Da muss man dringend eine Absicherung schaffen. Auch bei der Teilzeitarbeit im Handel, da braucht es eine höhere Ersatzleistung, etwa im Krankheitsfall. Diese Maßnahmen gegen die Verarmung müssen politisch entschieden werden.“* (ExpertIn Arbeit)

Arbeitsverdichtung, Effizienzsteigerungen sowie der Druck in der Erwerbsarbeit werden immer größer, und dies in allen Wirtschaftsbereichen: *„Das Personal in der Sozialarbeit wird ja selbst immer mehr an den Rand der Armut gedrückt, es wird unterbezahlt. Auch hier wird nicht entsprechend der Qualifikation entlohnt. Gleichzeitig steigen die Betreuungszahlen. Es ist die Grenze erreicht, wir brauchen den politischen Willen, dass das auch gesehen wird, was wir tun. Wir werden immer mehr ausgepresst, und da bin ich nicht mehr bereit. Und dieser Punkt ist jetzt bald einmal erreicht, bei mir zumindest.“* (ExpertIn Soziales)

Einkommen aus selbständiger Arbeit

Auch bei den selbständig Erwerbstätigen macht die folgende Tabelle ein deutliches geschlechtsspezifisches Einkommensgefälle sichtbar. So verdienen selbständig erwerbstätige Welserinnen im Jahr 2014 durchschnittlich 10.954 Euro gegenüber 29.270 Euro, die selbständig erwerbstätige Männer in Wels durchschnittlich verdienen. (Lohn- und Einkommenssteuer 2012, 2015; e.B.) Damit verdienen die selbständig arbeitenden Welserinnen durchschnittlich rund 37 Prozent dessen, was die selbständigen Welsler im Schnitt verdienen. Das geschlechtsspezifische Einkommensgefälle beträgt somit im Jahr 2014 in Wels durchschnittlich rund 63 Prozent. Im Vergleich zu anderen Städten – mit Ausnahme von Dornbirn –, aber auch im Vergleich zum Landes- und zum Bundeswert ist das Einkommensgefälle bei den selbständig Erwerbstätigen in Wels deutlich größer.

Tabelle: Einkommensunterschiede zwischen selbständig erwerbstätigen Frauen und Männern 2012

	Durchschnittliches Einkommen in Euro 2012		Weibliche Einkommen in Relation zu männlichen Einkommen	Einkommensgefälle (Einkommensgap) ³⁸
	Frauen	Männer		
Wels	10.954	29.270	37,4	62,6
Villach	9.203	19.865	46,3	53,7
Wiener Neustadt	11.025	24.321	45,3	54,7
Dornbirn	9.066	24.898	36,4	63,6
Oberösterreich	8.787	20.181	43,5	56,5
Österreich	9.675	19.371	49,9	50,1

Quelle: Lohn- und Einkommenssteuer 2012, 2015; e.B.

Im Einkommensbericht des Rechnungshofes aus dem Jahr 2014 werden die zwischen den Geschlechtern ungleich verteilten Einkommen aus selbständiger Arbeit ebenfalls problematisiert: *„Im Gesundheits- und Sozialwesen – der Branche mit den höchsten Einkommen der Männer mit 68.437 EUR – verdienen Frauen im Mittel 12 % dessen, was Männer an Einkommen erzielen, in der Branche Herstellung von Waren beträgt der Frauenmedian 39 % des Männermedian, während in der Branche Beherbergung und Gastronomie der Frauenmedian auf 76 % des Männermedian kommt.“* (Einkommensbericht 2014, 9)

³⁸ Einkommensgefälle zwischen Männern und Frauen: = $(M-F)/M \cdot 100$.

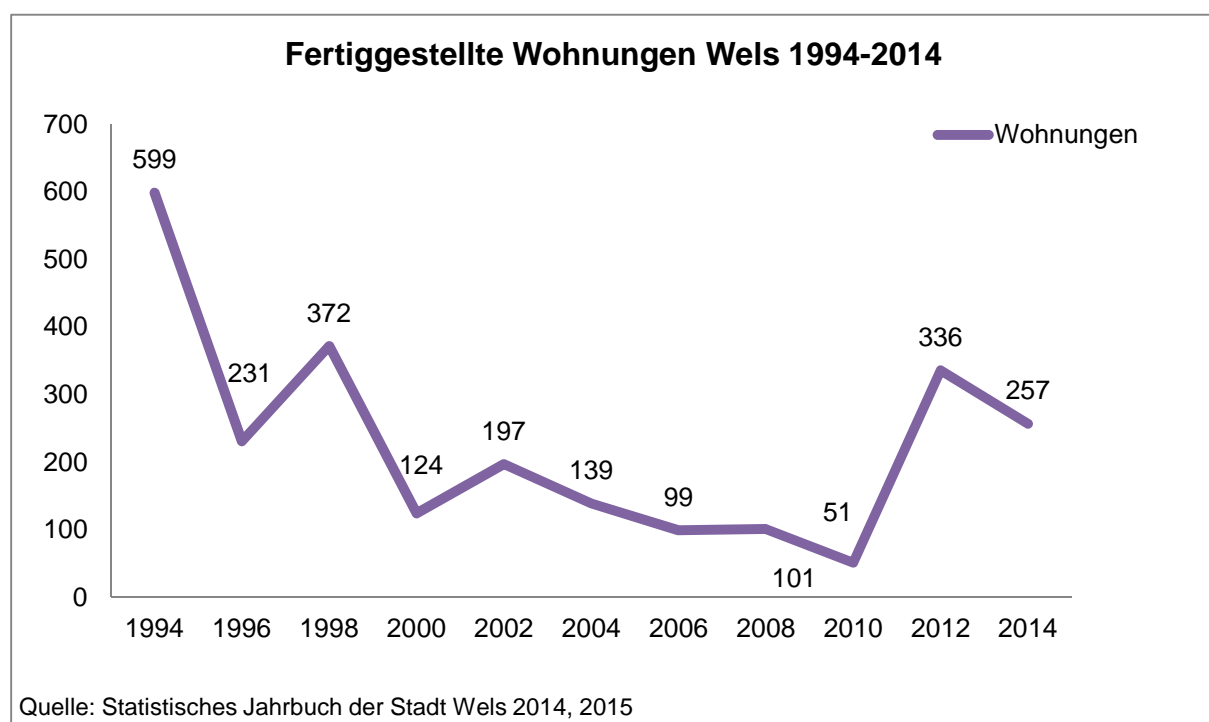
6.3 Wohnen

Leistbarer Wohnraum

„Was aber für Frauen ein immer wichtigeres Thema in den nächsten Jahren sein wird, ist Armut und der leistbare Wohnraum, das wird ein steigendes Problem.“ (ExpertIn Wohnraum)

Nach starkem Rückgang werden seit 2012 wieder mehr Wohnungen hergestellt

Im Jahr 2012 steigt die Zahl der fertig gestellten Wohnungen vom Tiefstand mit 51 Wohnungen (2010) auf den Höchststand seit 2000 mit 336 Wohnungen. Im Jahr 2014 wurden 257 städtische Wohnungen fertiggestellt, damit ist wieder ein Rückgang in der Fertigstellung städtischer Wohnungen zu verzeichnen.



Als maßgeblicher Grund für den Rückgang des Wohnbaus seit Anfang der 1990er Jahre wird die landespolitische Entscheidung genannt, mit der ein Teil der Wohnbaukosten für die Deckung der Landesschulen umgewidmet wurde. (ExpertIn Wohnen)

Hochgerechnet für den Zeitraum 2015 bis 2025 beträgt der Wohnungsneubaubedarf 220 neue Wohnungen pro Jahr. (ÖEK 2015: 30)

Angebotslücken: Ein-Personen-Wohnungen und leistbarer Wohnraum für Familien bzw. Frauen mit Kindern

Im Wohnneubau zeigt sich eine Tendenz zu größeren Wohnflächen. So wurden im Jahr 2014 23 Kleinstwohnungen bis zu 44 Quadratmetern, 100 Wohnungen zwischen 60 und 89 Quadratmetern sowie 31 Wohnungen mit 130 Quadratmetern und mehr gebaut.

Tabelle: Nutzflächen fertig gestellter Wohnungen in Wels 2013, 2014

Jahr	Nutzfläche in m ² - Wels					Wohnungen gesamt
	bis 44	45 - 59	60 - 89	90 - 129	130 u. mehr	
2013	11	23	59	28	30	151
2014	23	24	115	64	31	257

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015; eigene Darstellung

Auf den Bedarf der stets wachsenden Singlehaushalte und alleinerziehenden Personen wird damit nicht ausreichend eingegangen. AlleinerzieherInnen mit mehreren Kindern könnten zwar mehr Raum gut gebrauchen, die mit den Quadratmetern steigenden Wohnkosten (Kautio, Miete, Nebenkosten) sind aber in vielen Fällen nicht finanzierbar. Insbesondere für Frauen mit Kindern in Krisensituationen wird die Frage der Wohnungsgröße somit eine existenzielle.

„Es fehlt an Wohnungen für eine Person, speziell auch für Frauen, damit diese nicht länger als nötig in Missbrauchsbeziehungen bleiben. Speziell auch für Mütter, die sich im schlimmsten Fall prostituieren, um irgendwo unterzukommen, weil in diesen Fällen gibt es auch die Angst davor, dass das Kind weggenommen wird.“ (ExpertIn Wohnen)

„Die Wohnungsgröße ist ein großes Thema für Mütter, es gibt Fälle von Müttern mit drei Kindern, die sind einstweilen beim Vater untergebracht und können erst zur Mutter zurück, wenn die eine entsprechende Wohnung hat, aber eine Wohnung dieser Größe, da scheitert es schon an der Kautio, geschweige denn von der Miete.“ (ExpertIn Wohnen)

Ein zu realisierendes Mutter-Kind-Haus, wie es in Linz bereits in zweifacher Ausführung existiert, soll die Schieflage zwischen Bedarf und Angebot an leistbaren Wohnräumen für Mütter und Alleinerzieherinnen in schwierigen Situationen ausgleichen (siehe dazu Kapitel „Wohnungslosenhilfe“).

Auf die Frage, warum Wohnbaugenossenschaften in der Praxis nicht vermehrt auf den steigenden Bedarf an Ein-Personen-Wohnungen eingehen, wird im ExpertInnen-Workshop darauf verwiesen, dass diese hier keinen Gestaltungsspielraum haben, da die Genossenschaften an die Vorgaben der Wohnbauträger des Landes Oberösterreich gebunden sind. (ExpertIn Wohnen)

Nebst der Angebotslücke hinsichtlich Kleinwohnungen und Wohnraum für Alleinerziehende wird auch ein Mangel an Familienwohnungen mit mehreren Kinderzimmern im finanzierbaren Rahmen festgestellt, was unter anderem zum weiter unten beschriebenen Effekt der Suburbanisierung, der Abwanderung von Familien ins Umland, führt. (vgl. ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 33)

Wohnungsvergabe: Auf eine Wohnung kommen vier Wohnungssuchende

2014 waren in Wels 1.751 Wohnungssuchende gemeldet, rund vier Prozent weniger als im Vorjahr. Vergeben wurden insgesamt 427 Wohnungen, das sind rund neun Prozent weniger als im Vorjahr, davon 300 Altbauwohnungen und 127 Neubauwohnungen.

Tabelle: Wohnungssuche und Wohnungsvergabe Wels 2004–2014

Jahr	Gemeldete	Vergabe von		Gesamt	Delogierungen
	Wohnungssuchende zu Jahresende	Altbauwohnungen	Neubauwohnungen		(Anberaumte Räumungstermine)
2004	2.084	303	0	303	308
2005	1.957	166	169	335	362
2006	1.836	192	140	332	344
2007	1.991	150	182	332	196
2008	1.815	184	212	396	497
2009	1.707	157	118	275	455
2010	2.309	189	167	356	389
2011	1.899	213	168	381	382
2012	1.931	226	182	408	307
2013	1.827	167	302	469	377
2014	1.751	300	127	427	394

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015

Das Verhältnis von Wohnungssuchenden und Wohnungsvergabe wird im unten stehenden Diagramm veranschaulicht.



Das Verhältnis von Wohnungsangebot und Wohnungssuchenden hat sich in den letzten Jahren geringfügig verbessert. Kamen 2014 und 2013 vier Wohnungssuchende auf eine Wohnung, waren es in den Jahren davor fünf Wohnungssuchende. Die Vormerkdauer für Welser Wohnungen wurde im ExpertInnen-Workshop mit drei bis fünf Jahren angegeben. (ExpertIn Wohnen)

Die in oben stehender Tabelle unter „Delogierung“ angegebenen Zahlen zu anberaumten Räumungsterminen geben keine Auskunft über tatsächliche Räumungen, sondern über den Aktenverkehr. In der Praxis ist die Zahl der durchgeführten Delogierungen weitaus geringer. Für den Raum Wels (Wels-Stadt, Wels-Land, Grieskirchen und Eferding) wurden 2014 laut Statistik des Oberlandesgerichts insgesamt 185 Räumungsklagen eingebracht, 80 Delogierungen wurden durchgeführt. (Oö. Wohnungslosenhilfe 2015: 27)

Die hohen und im Zeitverlauf sehr schwankenden Zahlen an anberaumten Räumungsterminen verweisen aber auf das Problem, dass es für bestimmte Bevölkerungsgruppen immer schwieriger wird, in gesicherten Wohnverhältnissen zu leben. (siehe dazu Kapitel „Wohnungslosenhilfe“ weiter unten)

Leistbares, qualitätsvolles Wohnen ist auch eine Frage von Anbindung und Mobilität

„Der Zugang zu leistbarem Wohnen ist das Thema schlechthin. Vor allem für Frauen, weil sie einkommensspezifisch benachteiligt sind. Und dann gibt es noch die höheren Anforderungen des Arbeitsmarktes an Mobilität. Viele Jobs für Frauen liegen eventuell etwas außerhalb, sind nicht gut bezahlt und das wird dann eine Frage der Mobilität.“ (ExpertIn Wohnen)

Nach Geschlecht differenzierte Verkehrserhebungen, Verkehrszählungsdaten oder Unfallstatistiken liegen für die Stadt Wels nicht vor (ExpertIn Stadtentwicklung), daher wissen wir faktisch wenig über die tendenziell unterschiedliche Nutzung privater und öffentlicher Verkehrsmittel von Frauen und Männern in Wels. In den ExpertInnen-Workshops und Interviews im Rahmen des Welser Frauenberichts wird darauf hingewiesen, dass die Frage der guten Anbindung des Wohnraums an öffentliche Verkehrsmittel mit adäquater Frequenz insbesondere für Frauen und Familien eine essentielle ist. Anbindung und Mobilität werden damit zu zentralen Aspekten von qualitativem und leistbarem Wohnen, was im direkten Zusammenhang mit der Erreichbarkeit von Arbeitsstätten, von Schulen, Einrichtungen zur Kinderbetreuung und Gesundheitsversorgung u.v.m. steht.

Frauen und einkommensschwache Personen sind weniger PKW-mobil und daher mehr auf zentralen Wohnraum und gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel angewiesen

Sozial benachteiligte Personengruppen wie etwa Migrantinnen oder einkommensschwache Frauen haben einen erschwerten Zugang zu Mobilität, wenn sie in peripheren Stadtteilen ohne gute Anbindung wohnen, keinen Führerschein besitzen und sich kein eigenes Auto leisten können. *„Frauen sind sicher stärker betroffen als die Männer, hier sind die traditionellen Bilder bei der migrantischen Bevölkerung noch stärker verankert als bei den Autochthonen – wenn es ein Auto gibt, dann nutzt es der Mann und die Frau kann schauen, dass sie mit den Öffis zurechtkommt.“* (ExpertIn Arbeit) In einer Stadt wie Wels, wo es zwar viele Betriebsansiedlungen im Umland, aber nicht mehr im städtischen Kerngebiet gibt,

verringert sich die Möglichkeit von Erwerbsarbeit und autonomer Existenzsicherung erheblich, wenn man nicht mobil ist.

Auch für Menschen mit Beeinträchtigungen ist eine gute Anbindung von Wohnungen an den öffentlichen Verkehr unerlässlich. *„Da geht es auch darum, wie komme ich zum Zug, wie zum Bus, kann ich mein Leben allein führen? Wohnen im zentralen Raum auch für Menschen mit Beeinträchtigung leistbar zu machen und die Anbindung bzw. die Mobilitätsanforderungen von unterschiedlichen Beeinträchtigungen wie Blindheit oder Rollstuhl dabei zu berücksichtigen, das ist ganz entscheidend.“* (ExpertIn Wohnen)

Die Anbindung von Wohnraum und Betriebsstätten an öffentliche Verkehrsmittel sowie deren Frequenz werden in den Workshops oft kritisiert, das gilt insbesondere für den peripheren Raum sowie für die Frequenz der Busse in den Abendstunden, in der Nacht und an Wochenenden (ExpertInnen Wohnen, Arbeit) Zur Förderung von Mobilität und Angebundensein von benachteiligten Personengruppen wie AlleinerzieherInnen, BMS-BezieherInnen und Menschen mit Beeinträchtigungen werden die Möglichkeiten finanzieller Förderungen und spezieller Bustarife diskutiert. An erster Stelle der notwendigen Entwicklungsschritte steht jedoch aus Sicht der befragten ExpertInnen die Verantwortung der Stadt Wels, für genannte Personengruppen leistbaren Wohnraum in Stadtzentrumnähe zur Verfügung zu stellen und jene Form von Stadt(teil)- und Wohnbauentwicklung voranzutreiben, die die Aspekte der öffentlichen Anbindung, der Nahversorgung, der Versorgung mit sozialen Einrichtungen und der Freiraumversorgung für alle Zielgruppen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen berücksichtigt. Die genannten Aspekte einer qualitätsvollen und lebenswerten Wohnbauentwicklung werden im Örtlichen Entwicklungskonzept der Stadt Wels erläutert. (unter anderem in ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 33f.)

Darüber hinaus könnten finanzielle Mobilitätzuschüsse seitens Stadt Wels oder vom Land Oberösterreich für zum Beispiel Frauen mit Kleinkindern, die am Stadtrand wohnen, oder Menschen mit Beeinträchtigungen in ihrer Mobilität unterstützen, indem *„man es entweder auf die Wohnung aufrechnet, im Sinne von billiger Wohnen, oder einen Mobilitätzuschuss dazugibt“*. (ExpertIn Wohnen)

Für stark armutsgefährdete Frauen bzw. Personen in besonders schwierigen Situationen könnten schon günstigere Bustarife oder Freifahrtickets helfen, ein Mindestmaß an Alltag würdevoll zu bewältigen.

„Vielleicht könnte man etwas mit speziellen Bustarifen machen, wenn es finanziell schwierig wird. Gerade in der XX (frauenspezifische Einrichtung, Anm. d. Aut.), die liegt sehr dezentral, da könnten die Frauen ins Tageszentrum Mittagessen fahren, aber der Bus kostet zwei Euro pro Fahrt, das ist dann schwierig. Zielgruppe wären Mindesthilfeempfängerinnen.“ (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Effekte von Wohnpolitik: Abwanderung und Segregation

Zu Wohnungspreisen in Wels stehen dem Welser Frauenbericht keine Zahlen zur Verfügung, laut ExpertInnen und Forschungsliteratur ist aber davon auszugehen, dass der Mangel an leistbarem, qualitätsvollem Wohnraum gekoppelt mit unzureichender Infrastruktur und Verkehrsanbindung, insbesondere in der Peripherie, stark zu einer nach Einkommen

unterschiedlich geschichteten Bevölkerungsverteilung beiträgt. (vgl. ÖEK 2015 Motivenbericht 2015; ExpertInnen Wohnen) Die Folgen des Mangels an leistbarem Wohnraum auf Personen der unteren Einkommensschichten werden im Kapitel „Wohnungslosenhilfe“ beschrieben, folgend wird noch auf potenzielle Effekte der Suburbanisierung, der Abwanderung der Mittelschicht ins Welser Umland, hingewiesen.

„Die zunehmend inhomogene Haushalts- und Bevölkerungsverteilung steht unter anderem im Zusammenhang mit Lücken in der Angebotspalette sowie mit über weite Strecken unzureichender Lebensqualität gepaart mit hohen Preisen. Verstärkend wirkt die Suburbanisierung mit der tendenziellen Abwanderung von Personen, Familien und Haushalten der Einkommens-Mittelschicht in die Umlandgemeinden.“ (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 32)

Es wird davon ausgegangen, dass in etwa 60 Prozent der abwandernden Bevölkerung zur „oberen Einkommensmittelschicht“ mit einem Brutto-Haushaltseinkommen zwischen Euro 3.500 bis 5.000 zu zählen ist, die monatlich Euro 1.000 für Wohnen ausgeben. (ebd.) Mittel- bis langfristig bedeutet das für die Stadt Wels, dass bildungsnahe, qualifizierte, einkommensstarke, mobile sowie kulturell und sozial aktive Bevölkerungsgruppen ins Welser Umland gehen. Das bringt Verluste hinsichtlich kommunaler und wirtschaftlicher Einkünfte sowie kultureller und gesellschaftlicher Entwicklungen der Stadt. (ebd.) Der bereits starke Wettbewerb zwischen den WelserInnen und der höher qualifizierten Bevölkerung im Umland am Welser Arbeitsmarkt, wie dies im Kapitel 5 „Arbeit“ bereits beschrieben wurde, wird dadurch weiterhin verstärkt.

Als problematischer erweist sich aber die Wohnsituation von einkommensschwachen und sozial benachteiligten Menschen. Der Zugang zu leistbarem, qualitativem Wohnraum mit guter Anbindung ist für bestimmte Gruppen besonders schwierig, insbesondere für sozial benachteiligte Frauen, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen mit Beeinträchtigungen. Personen mit Migrationshintergrund leben in der Stadt Wels teilweise stark segregiert in bestimmten Ballungsräumen (Pernau, Innere Stadt, Lichtenegg, Noitzmühle etc.). Die räumliche Trennung bzw. Ghettoisierung ist mit einer deutlich schlechteren Wohnsituation von Menschen mit Migrationshintergrund verbunden, was sich unter anderem in viel kleineren Wohnräumen, schlechterer Wohnsituation (feucht, laut, wenig Grün etc.) und deutlich weniger Eigentum zeigt. (vgl. Moser et al. 2008: 58f.)

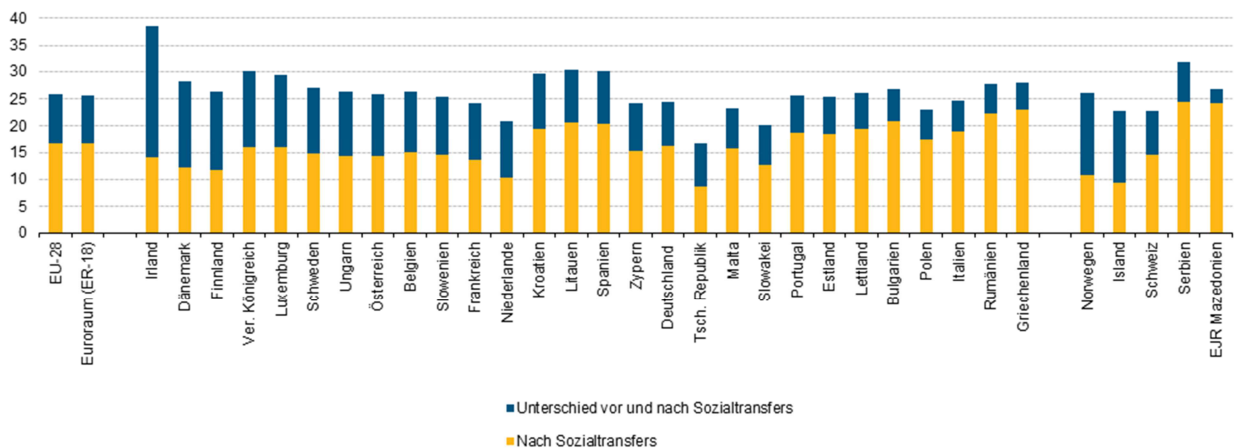
Die Segregation am Wohnungsmarkt zu reduzieren bzw. Ghettoisierung zu vermeiden, ist ein Anliegen der Welser Wohnpolitik, aber *„(...) das Problem wurde vor vielen Jahren geschaffen und um es zu lösen, bräuchte man einen ähnlichen Zeitraum. Durchmischung zu schaffen ist sowohl seitens Genossenschaft als auch seitens Magistrat gewünscht. Quoten werden sehr kritisch gesehen, zielführender ist eher die Begleitung. Es gibt immer wieder Beispiele, wie das Zusammenleben von ausländischen und inländischen Personen von Anfang an gut funktioniert hat.“* (ExpertIn Wohnen) Als mögliche Maßnahmen zum Abbau von negativen Effekten der Ghettoisierung werden Stadtteilzentren, „Grätzelmanagement“ und Community-Arbeit ebenso diskutiert wie sozial nachhaltiges Wohnraummanagement mit Möglichkeiten von Begleitung und Mediation sowie Beteiligung in Form von Mitspracherecht der MieterInnen hinsichtlich der Nutzung von Gemeinschaftsräumen. Aber auch hier muss an erster Stelle eine lebenswerte Stadt- und Wohnbauentwicklung stehen, die leistbaren und qualitativvollen Wohnraum mit entsprechender Infrastruktur schafft.

6.4 Transferleistungen

Einleitung

Transferleistungen kommt eine wesentliche Bedeutung bei der Verhinderung von Armutsgefährdung und Ausgrenzung zu. Wie folgende Grafik zeigt, konnte im Jahr 2013 etwa durch die Sozialtransfers die Armutsgefährdungsquote der Bevölkerung der EU-28 von rund 26 Prozent vor Sozialtransfers auf rund 17 Prozent nach Sozialtransfers verringert werden: „Dies bedeutet, dass die Einkommen von 9,3 % der potenziell gefährdeten Bevölkerung über die Armutsgefährdungsschwelle angehoben werden konnten.“ (Erostat, Statistiken über die Einkommensverteilung³⁹) Auch in Österreich trifft dies auf rund zehn Prozent der potenziell gefährdeten Bevölkerung zu. Hier konnte die Armutsgefährdungsquote der Bevölkerung in Österreich von über 25 Prozent vor Sozialtransfers auf unter 15 Prozent nach Sozialtransfers verringert werden. (ebd.)

Grafik: Armutsgefährdungsquote in der EU-28 vor und nach Sozialtransfers, 2013



(*) Rangfolge nach der Differenz zwischen vor und nach Sozialtransfers.
Quelle: Eurostat (Online-Datencodes: ilc_li02 und ilc_li10)

Quelle: http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Income_distribution_statistics/de

Vor diesem Hintergrund sind alle politischen Bemühungen, soziale Transfers einzuschränken oder deren Zugänglichkeit zu erschweren, zu problematisieren. Diese Leistungen verhindern Armutsgefährdung zu einem wesentlichen Teil.

Arbeitslosengeld und Notstandshilfe

Arbeitslosengeld und Notstandshilfe sind Versicherungsleistungen und an die ehemaligen Erwerbseinkommen gekoppelt. Folgende Tabelle zeigt, dass die durchschnittlichen Tagsatzhöhen für das Arbeitslosengeld wie auch für die Notstandshilfe von Frauen in den Vergleichsjahren 2000 und 2015 insgesamt markant unter jenen der Männer liegen.

³⁹ Quelle: http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Income_distribution_statistics/de, zuletzt abgefragt am 18. April 2016.

Tabelle: Durchschnittliche Tagsätze in Euro für Arbeitslosengeld (ALG) und Notstandshilfe (NH) im Arbeitsmarktbezirk Wels und in Oberösterreich gesamt in den Jahren 2000 und 2015 nach Geschlecht

DS Leistungshöhe Tagsatz in Euro		2000			2015		
		ALG	NH	ALG und NH	ALG	NH	ALG und NH
419-Wels	Frauen	17,8	15,1	16,6	26,1	20,9	23,7
	Männer	25,0	19,9	23,4	32,6	26,8	29,7
	Gesamt	21,9	17,2	20,2	29,8	24,5	27,3
OÖ	Frauen	17,6	14,9	16,5	26,0	21,1	24,0
	Männer	25,4	20,1	23,9	32,8	26,6	30,0
	Gesamt	22,2	17,3	20,6	29,9	24,5	27,6

Quelle: AMS Oberösterreich

Deutlich wird, dass es seit 2000 sowohl im Arbeitsmarktbezirk Wels als auch in Oberösterreich gesamt gelungen ist, die geschlechtsspezifische Einkommensdifferenz bei Arbeitslosengeld und Notstandshilfe um rund zehn Prozent zu verringern; dennoch beträgt sie im Jahr 2015 noch immer beträchtliche 20 Prozent.

Tabelle: Geschlechtsspezifisches Einkommensgefälle in Prozent der durchschnittlichen Tagsatzhöhe von Frauen und Männern in Euro für Arbeitslosengeld und Notstandshilfe zusammen im Arbeitsmarktbezirk Wels 419 und in Oberösterreich gesamt in den Jahren 2000 und 2015

		Frauen	Männer	Einkommensgefälle in %
Wels 2000	ALG und NH in €	16,6	23,4	29,6 %
OÖ 2000	ALG und NH in €	16,5	23,9	31,0 %
Wels 2015	ALG und NH in €	23,7	29,7	20,2 %
OÖ 2015	ALG und NH in €	24	30	20 %

Quelle: AMS Oberösterreich; e.B.

Langzeitarbeitslose Frauen sind wahre Lebenskünstlerinnen

Insgesamt sind Frauen in Wels vermehrt von immer längeren Phasen von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffen. „Frauen mit Niedrigeinkommen und langzeitarbeitslose Frauen sind wahre Lebenskünstlerinnen. Kein Wunder, dass sie sich keinen Führerschein leisten können oder eine Weiterbildung. Das ist insgesamt eigentlich schon fast ein frauenspezifisches Problem.“ (ExpertIn Arbeit)

Pensionen

Auch die Pensionsbezüge zeichnen sich durch ein deutliches geschlechtsspezifisches Verdienstgefälle aus. Dieses beträgt im Jahr 2014 in der Stadt Wels 28,4 Prozent, wobei die Nettobezüge von Pensionistinnen über dem österreichischen und oberösterreichischen Durchschnitt liegen.

Tabelle: Jahresnettopensionsbezüge nach Geschlecht und Einkommensgap zwischen weiblichen und männlichen PensionistInnen 2014

	Durchschnittlicher Jahresnettoeinkommen in Euro 2014		Weibliches Jahresnettoeinkommen in Relation zum männlichen Einkommen	Verdienstgefälle (Einkommensgap)
	Frauen	Männer		
Wels	15.462	21.594	71,6	28,4
Villach	15.061	22.017	68,4	31,6
Wiener Neustadt	16.073	21.777	73,8	26,2
Dornbirn	13.157	20.324	64,7	35,3
Oberösterreich	14.306	21.037	68,0	32,0
Österreich	15.082	21.297	70,8	29,2

Quelle: Lohnsteuerstatistik 2014; e.B.

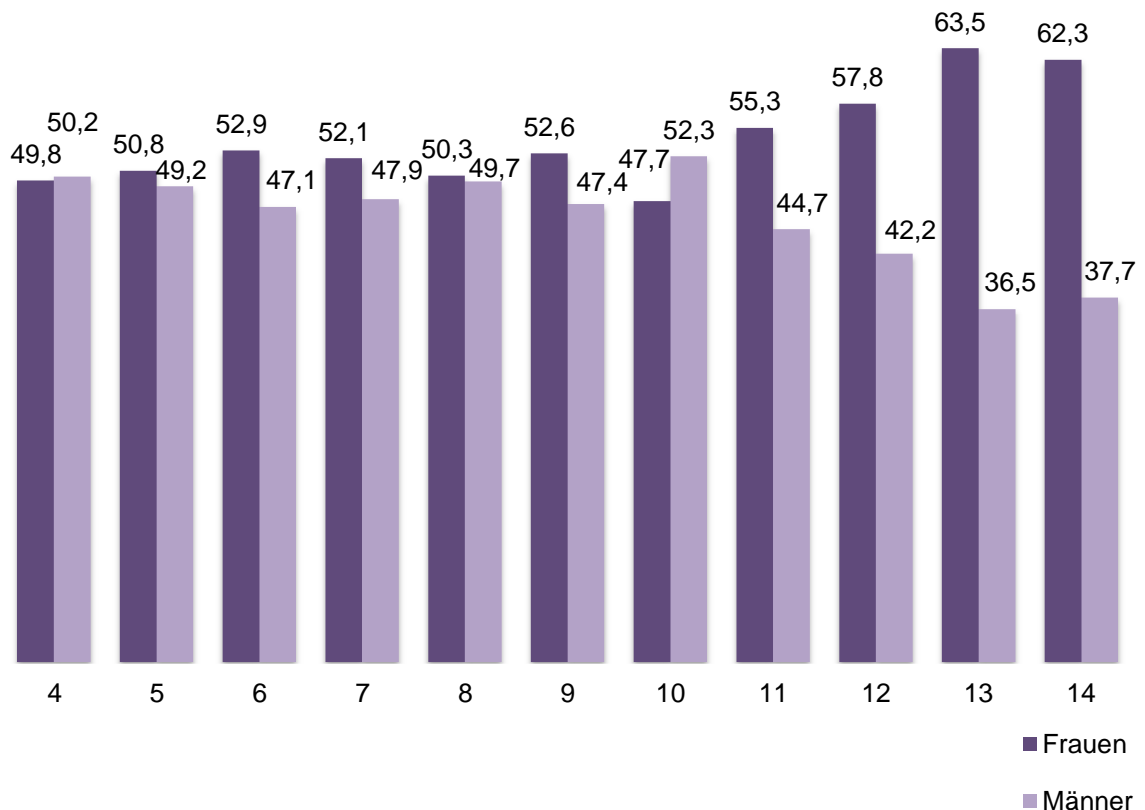
Leistungen aus der Sozialhilfe

Im Zeitraum von 2001 bis 2014 stiegen die Leistungen der Sozialhilfe in der Stadt Wels von rund 10,5 Millionen Euro auf rund 21 Millionen Euro an. Der Großteil dieser Leistungen geht an Heime und Anstalten (2001: gesamt 85,5 Prozent, 2014: gesamt 84 Prozent); der Rest geht an Privathaushalte. Hier stiegen die Leistungen von 1,5 Millionen Euro im Jahr 2001 auf 3,4 Millionen im Jahr 2014. (Magistrat der Stadt Wels 2015; sekundärstatistische Daten der Stadt Wels; e.B.)

Deutlicher Anstieg von Frauen als Sozialhilfeempfängerinnen in Privathaushalten

Bekamen im Jahr 2004 insgesamt 635 Personen in Privathaushalten (316 Frauen und 319 Männer) Leistungen der Sozialhilfe, waren es im Jahr 2014 insgesamt 1.085 Personen (676 Frauen, 409 Männer). Deutlich wird das Ansteigen betroffener Frauen: Lag ihr Anteil im Jahr 2004 noch knapp unter 50 Prozent, so liegt ihr Anteil seit 2013 bei über 62 Prozent aller SozialhilfeempfängerInnen in der Stadt Wels.

SozialhilfeempfängerInnen, private Haushalte, Stadt Wels, nach Geschlecht, 2004–2014 (in %)

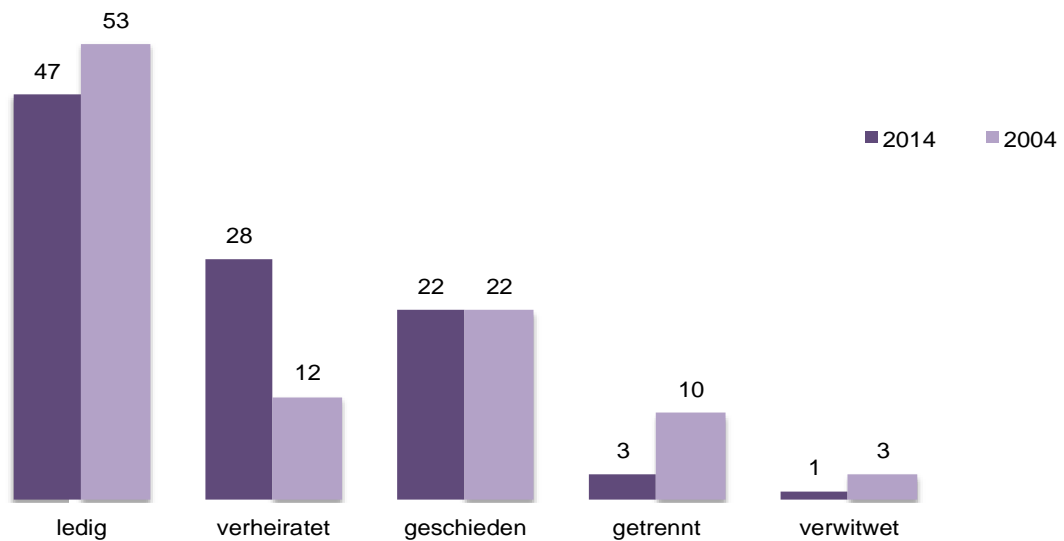


Die befragten ExpertInnen verweisen auf eine positive Wirkung der Einführung der Bedarfsorientierten Mindestsicherung vor allem für Frauen über 50 Jahren mit psychischen Einschränkungen, die keiner Erwerbsarbeit mehr nachgehen können: *„Bevor es die Mindestsicherung gegeben hat, war es bei diesen Frauen so ein Dahinstrampeln, bis sie eine Pension mit einer Ausgleichszulage bekommen haben. Das ist schon etwas besser geworden.“* (ExpertIn Gesundheit)

Auch verheiratete Personen sind verstärkt betroffen

Im Zeitraum 2004 bis 2014 ist bei den SozialhilfeempfängerInnen der Anteil verheirateter Personen von rund zwölf auf rund 28 Prozent deutlich gestiegen (absolut von 79 auf 301 Personen); der Anteil lediger Personen sowie getrennt lebender Personen ist demgegenüber gesunken, wobei absolut gesehen die Anzahl lediger Personen größer geworden ist (338 ledige Personen im Jahr 2004 gegenüber 504 ledigen Personen 2014). Der Anteil geschiedener Personen ist mit 22 Prozent gleich geblieben, absolut sind es im Jahr 2014 241 Personen gegenüber 140 Personen im Jahr 2004.

SozialhilfeempfängerInnen Wels, private Haushalte nach Familienstand, 2004 und 2014 (in %, gerundet)



Quelle: Magistrat der Stadt Wels 2015, 36, sozialstatistische Daten der Stadt Wels; e.B.

Exkurs: Trennungen und Scheidungen ein stärker werdendes Thema für Migrantinnen

In der Gesprächsrunde mit VertreterInnen von MigrantInnenvereinen ist das Thema Trennungen und Scheidungen intensiv diskutiert worden. Scheidungen sind insbesondere für jene Frauen mit Migrationshintergrund von existentieller Bedeutung, die keiner bzw. nur einer geringfügigen Erwerbstätigkeit nachgehen und insofern von ihrem Partner abhängig sind. Die Gefahr, nach einer Scheidung massiv von Armutsgefährdung bedroht zu sein, ist für diese Frauen besonders groß. In den letzten Jahren ist das Scheidungsthema in verschiedenen Vereinen aktuell geworden. Teilweise haben die Vereine selbst Vorträge und Workshops für ihre weiblichen Mitglieder organisiert, um sie über die rechtlichen Belange von Scheidungen zu informieren. *„Die Frauen hatten wenig Wissen, was nach einer Scheidung passiert. Frauen müssen ihre Rechte kennen. Was passiert danach. Daher haben wir die Veranstaltung organisiert. Aufgrund von sprachlichen Barrieren oder sonstigen Hürden suchen sie von sich aus auch die frauen- und familienspezifischen Beratungsstellen in Wels nicht auf.“* (ExpertIn Migration) Ein Vertreter eines anderen Vereins macht ähnliche Erfahrungen: *„Wenn es zu Trennungen oder Scheidungen kommt, sind wir als Verein auf der Seite der Frau. Gerade wenn es um Gewalt geht, kann das ein normaler Mensch nicht unterstützen. Wir versuchen beratend zu agieren, dass die Eheleute wieder in einen Dialog kommen. Wenn das nicht gelingt, vermitteln wir an Beratungsstellen weiter und nehmen Kontakt zum ‚Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration‘ auf.“* (ExpertIn Migration)

Bei den zugewanderten Frauen ist es jedoch sehr wesentlich, zwischen den verschiedenen Herkunftsländern und auch den unterschiedlichen Generationen zu unterscheiden. Vor allem die vor 30, 40 Jahren aus der Türkei zugewanderten Frauen leben nach wie vor sehr isoliert in Wels: *„Diese Frauen haben mangelnde Deutschkenntnisse, sprechen teilweise kein Wort Deutsch. Sie haben keinen Kontakt zu ÖsterreicherInnen, verlassen das Haus nur, wenn sie*

zum Arzt gehen, der auch schon türkisch kann, oder um ins türkische Geschäft einkaufen zu gehen. Sie können selbständig nichts machen. Elternsprechtag geht nicht, kein Arzt- und kein Amtsbesuch.“ (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Insgesamt sind diese Frauen nach Scheidungen mit komplexen Herausforderungen konfrontiert: „Sie haben dann sehr oft große Probleme, weil sie keinen Job haben und kein Geld. Diese Frauen fürchten um ihre Kinder und ihre Existenzen. Da gibt es eine große Dunkelziffer.“ (ExpertIn Frauenangelegenheiten) Zusätzlich werden sie auch in den Vereinen oftmals nicht mehr geduldet: Diese Vereine stellen jedoch zumeist neben der Familie die wichtigste soziale Heimat dar. „Die Schwiegerfamilie ist oft schon 30 Jahre da, Du bist erst später dazugekommen. Natürlich wirst Du dann ausgeschlossen. Da wirst du ausgegrenzt und bist dann ganz allein da. Dann bleibt man weg. Das ist in vielen Vereinen der Fall. Das ist eine konservative Mentalität.“ (ExpertIn Migration)

Erwerbstätige Frauen verstärkt als Mindestsicherungsbezieherinnen

Arbeitslosigkeit, mangelnder Unterhalt sowie Flüchtlingshilfe sind im Jahr 2014 – neben den nicht spezifizierten Angaben zu „Sonstiges“⁴⁰ – die Hauptgründe für den Sozialhilfeempfang von Privathaushalten.

Anhand der qualitativen Erhebungen sind einzelne Gruppen von Frauen zu identifizieren, die aufgrund diverser sozialer Notlagen vermehrt um soziale Transfers ansuchen bzw. diese erhalten und in der Rubrik „Sonstiges“ aufscheinen dürften. Aktuell sind – so die Aussage der befragten ExpertInnen – zwei Drittel aller MindestsicherungsbezieherInnen erwerbstätig. Gegenüber früher seien gerade hier markante Veränderungen beobachtbar: „Es gibt heute sehr viele sogenannten ZuzahlerInnen, die sehr wohl arbeiten, aber die Grenze der Mindestsicherung nicht erreichen und von der Mindestsicherung den Rest dazubekommen. Da sind auch viele Teilzeitbeschäftigte dabei. Und überwiegend sind davon Frauen betroffen.“ (ExpertIn Soziales)

Außerdem ist bei den MindestsicherungsbezieherInnen der Anteil von Migrantinnen größer geworden. „Sie haben am Arbeitsmarkt eine schwächere Position und sind daher am ehesten auf Mindestsicherung angewiesen.“ (ExpertIn Soziales)

Tabelle: Grund der Hilfsbedürftigkeit der SozialhilfeempfängerInnen in Wels, private Haushalte, 2004–2014 (absolut; Mehrfachnennungen möglich)

	2014	2004
Arbeitslosigkeit	431	136
Arbeitsunfähigkeit ohne Pensionsanspruch	14	74
Anhängiges Pensionsverfahren	19	39
Krankenstand	9	5
Mangelnder Unterhalt	352	179
Betreuung von Kindern	89	53
Flüchtlingshilfe	171	47
Sonstiges	1.085	102

Quelle: Magistrat der Stadt Wels 2015, 36; sekundärstatistische Daten der Stadt Wels

⁴⁰ Das Ersuchen, hier genauere Auskünfte über die konkreten Gründe zu erhalten, blieb bisher unbeantwortet.

Exkurs: Die soziale Lage von Flüchtlingen, Asylwerbenden und Asylberechtigten ist prekär

Aktuell, also im Jahr 2016, erhalten in der Stadt Wels insgesamt 456 Asylberechtigte die bedarfsorientierte Mindestsicherung. Davon sind insgesamt 249 unter 18 Jahren (Frauenanteil: rund 41 Prozent) sowie 207 älter als 18 Jahre (Frauenanteil: rund 44 Prozent). (Quelle: Magistrat der Stadt Wels)

Verschiedene Expertinnen berichten, dass ihre soziokulturellen Einrichtungen von Flüchtlingen in Not – kein Essen, keinen Schlafplatz – aufgesucht werden, um Unterstützung zu bekommen. Auch wenn diese Institutionen nicht für Flüchtlinge zuständig sind, versuchen sie zu helfen: *„Es gibt einfach keine Institutionen für diese Menschen. Wenn wir dann bei der Landesregierung nachfragen: ‚Wo sollen wir denn die Leute jetzt hinschicken?‘, dann kommt die Antwort: ‚Eigentlich seid ihr dafür nicht zuständig, aber Härtefälle müsst ihr trotzdem nehmen.‘ Und ich befürchte, dass es in einem halben Jahr nur mehr Härtefälle gibt und wir einen Riesenproblem haben werden, wo einfach gewartet wird, bis es eskaliert. Das macht mir wirklich Sorgen. Und ich hoffe, dass da von politischer Seite das Bewusstsein da ist.“* (ExpertIn Soziales) Zum Zeitpunkt des Workshops im Herbst 2015 waren in Wels etwa 220 AsylwerberInnen untergebracht.⁴¹

Es gibt jedoch nicht nur für AsylwerberInnen wenig strukturelle Unterstützungs- und Begleitungsvorsorgen, dies trifft auch auf jene Personen zu, die bereits einen Asylberechtigungsstatus haben. *„Die sollten dann ja nach vier Monaten völlig selbständig sein, was nicht der Fall sein wird, weil es ja vorher keine Unterstützung gibt. Das beschäftigt uns auch sehr.“* (ExpertIn Soziales) Mit besonderer Sorge wird von den befragten ExpertInnen die zum Zeitpunkt der Interviews von der oberösterreichischen Landesregierung geplante und am 16. Juni 2016 beschlossene Kürzung der Mindestsicherung für Asylberechtigte betrachtet. *„Für Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte: Kürzung auf 560 Euro monatlich, aufgeteilt auf: 365 Euro Grundbetrag (davon für Wohnen 150 Euro) dazu 155 Euro ‚Integrationsbonus‘ und 40 Euro Taschengeld (Einzelperson).“⁴² „Ich halte die Minderung der Mindestsicherung für diese Menschen für absolut absurd, mit 440 Euro Mindestsicherung kann man in Österreich nicht leben bzw. nicht menschenwürdig leben. Und mit einem reduzierten Betrag passiert das, was wir ohnedies schon alle wissen: Die gehen dann alle stehlen, weil es die einzige Chance zum Überleben ist. Das ist ein Fiasko.“* (ExpertIn Soziales) Besonderes Augenmerk sollte in Zusammenhang mit der Flüchtlingsthematik auf Frauen gelegt werden. *„Diese Frauen leben sehr isoliert, sind einsam, dies in den Flüchtlingshäusern und besonders danach. Das ist sehr grausam zum Anschauen, wenn man weiß, dass die alleine mit ihren Schicksalsschlägen umgehen müssen.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten) Sich speziell um Flüchtlingsfrauen zu kümmern, ist vielen befragten ExpertInnen ein wesentliches Anliegen: *„Wir brauchen Angebote für die Frauen, die jetzt aus den Flüchtlingshäusern kommen. Es genügt nicht, sie nur zu versorgen, was im Übrigen auch nicht gut funktioniert, Beispiel Bedarfsorientierte Mindestsicherung, sondern wir müssen uns um sie kümmern, etwa mit Frauentreffs, Gesprächsgruppen, zeitlich*

⁴¹ Die Stadt Wels müsste entsprechend des beschlossenen Durchgriffsrechts der Bundesregierung etwa 950 bis 1.000 Personen aufnehmen, dafür ist das Land Oberösterreich zuständig.

⁴² Quelle: nachrichten.at, 17.6.2016 unter <http://www.nachrichten.at/nachrichten/politik/landespolitik/Kuerzung-der-Mindestsicherung-fuer-Asylberechtigte-beschlossen;art383,2263516>, zuletzt abgefragt am 25. August 2016.

abgestimmten Kursangeboten oder Spielgruppen.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Leicht steigender Männeranteil an SozialhilfeempfängerInnen in Heimen und Anstalten

Insgesamt stieg die Anzahl von SozialhilfeempfängerInnen in Heimen und Anstalten zwischen 2004 und 2014 um 162 Personen (2004: absolut 711 Personen, 2014: 873 Personen). Der Männeranteil stieg in diesem Zeitraum von rund 21 auf rund 25 Prozent. Der Anteil verheirateter Personen erhöhte sich von rund 13 Prozent auf rund 20 Prozent, jener von geschiedenen Personen von rund sieben Prozent auf rund zehn Prozent. Deutlich abgenommen hat der Anteil verwitweter Personen, dieser sank von rund 68 Prozent auf rund 57 Prozent.

Leistungen aus der Kinder- und Jugendhilfe

Die Kinder- und Jugendhilfe Wels bietet verschiedene Unterstützungsleistungen an, die von Beratungen bei akuten Krisen über Familienförderungen bis hin zu Unterhaltsvorschüssen reichen. Die magistratsinternen Daten erfassen die Kinder oder Jugendlichen, die diese diversen Leistungen in Anspruch nehmen; eine Erfassung nach Geschlecht, Familienstand oder StaatsbürgerInnenschaft erfolgt hier nicht.

Insgesamt nahmen im Jahr 2015 gegenüber dem Jahr 2013 um 199 Jugendliche weniger die verschiedenen Leistungen in Anspruch. Auffallend ist hier etwa der deutliche Rückgang bei der Unterstützung der Erziehung (minus 108 Kinder und Jugendliche) oder bei den Exekutionen des Unterhalts (minus 69 Kinder und Jugendliche). Fragen nach möglichen Erklärungen für diesen Rückgang blieben seitens des Magistrats Wels bislang unbeantwortet.

Tabelle: Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe Wels in den Jahren 2013, 2014 und 2015

	2013	2014	2015
Beratungen (bei akuten Krisen; bei Erziehungsfragen)	478	298	452
Unterstützungen der Erziehung	424	423	316
Volle Erziehung in sozialpäd. Einrichtungen	172	162	170
Pflegekinder	32	12	14
Familienförderungen – Schulbeginnunterstützung	174	196	164
Familienförderungen – Säuglingsartikelgutscheine	597	590	580
Exekution des Unterhalts	234	87	165
Unterhaltsvorschussfälle	791	780	746
Unbegleitete minderjährige Fremde/Flüchtlinge	4	2	100
Gesamt	2.906	2.550	2.707

Quelle: Kinder- und Jugendhilfe, Magistrat Wels

Wohnungslosenhilfe

Für einkommensschwache und sozial benachteiligte Menschen wird es immer schwieriger, in gesicherten Wohnverhältnissen zu leben

Für (Jung-)Familien oder MindestpensionistInnen, für schwangere Frauen und Alleinerziehende, für Drittstaatsangehörige, Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen oder Suchtmittelerkrankungen sowie allgemein für BMS-BezieherInnen wird es zunehmend schwieriger, in gesicherten Wohnverhältnissen zu leben. Der Mangel an leistbarem Wohnraum (siehe dazu Kapitel 6.3 „Wohnen“) und erschwerte strukturelle Rahmenbedingungen erhöhen den Bedarf an Delogierungsprävention, Notschlafstellen, Tagesbetreuung und Übergangswohnungen. Ohne die Präventions- und Betreuungsleistungen der oberösterreichischen Wohnungslosenhilfe wären die Wohnsituation bzw. die Obdachlosigkeit von einkommensschwachen und armen Menschen in Wels und Umgebung um einiges dramatischer. Verschärft wird die Situation durch die Gesetzeslagen, etwa die Änderungen im Wohnbeihilfengesetz oder fehlende Ansprüche von Nicht-EU-BürgerInnen auf soziale Leistungen, ebenso wie durch Bürokratie und Überforderung zuständiger Institutionen, etwa was das Unterkunftsmanagement von Flüchtlingen oder die zeitgerechte Zuteilung der bedarfsorientierten Mindestsicherung betrifft. Nicht zuletzt spiegeln sich die verschärften Bedingungen am Arbeitsmarkt und die steigende Zahl an langfristig erwerbsarbeitslosen Menschen in den KlientInnenzahlen der Wohnungslosenhilfe wider. (Oö. Wohnungslosenhilfe 2015: 31ff.)

Da der Frauenanteil unter den von der Wohnungslosenhilfe betreuten Personen im Raum Wels stark im Steigen ist, wird im Folgenden detaillierter auf Angebot und Inanspruchnahme der oberösterreichischen Wohnungslosenhilfe eingegangen.

Zielgerichtete Prävention der Wohnungslosenhilfe Oberösterreich: Delogierungen im Raum Wels rückgängig – trotz steigender Fallzahlen der zu betreuenden Haushalte

Im Planungsraum Wels⁴³ wurden 2014 gemäß der Statistik des Oberlandesgerichts insgesamt 185 Räumungsklagen eingebracht, das entspricht einem Rückgang von rund 14 Prozent im Vergleich zu 2013. Dabei wurden 80 Delogierungen durchgeführt, das bedeutet einen Rückgang von rund 18 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. (Oö. Wohnungslosenhilfe 2015: 27)

Im Bereich der Delogierungsprävention/Wohnungssicherung der Oberösterreichischen Wohnungslosenhilfe (Verein Wohnplattform) wurden im Raum Wels 308 Haushalte mit 693 Personen betreut, davon 449 Erwachsene und 244 Kinder. In Gesamtoberösterreich wurden im selben Jahr 2.454 Haushalte mit 5.937 Personen betreut.

Im Raum Wels konnte in 53 Prozent der betreuten Fälle der bestehende Wohnraum gesichert werden, in 20 Prozent der Fälle war ein Wohnungswechsel notwendig, in 1,3 Prozent der Fälle wurde eine Delogierung durchgeführt. Die Delogierungszahlen sind

⁴³ Die Planungsregion Zentralraum Wels der Oö. Wohnungslosenhilfe umfasst die Bezirke Wels-Stadt, Wels-Land, Grieskirchen und Eferding mit ca. 225.000 Menschen.

rückgängig, obwohl die Fallzahlen der zu betreuenden Haushalte bei der Wohnplattform um rund 30 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen sind. (ebd.) Die Vernetzung der Einrichtungen der Wohnungslosenhilfen, der Sozialberatungsstellen und der Gemeinden über das „Netzwerk Wohnungssicherung“ hat sich insofern bezahlt gemacht, als dass trotz steigenden Betreuungsbedarfs durch rechtzeitige Kontaktaufnahme und Prävention der Verlust des Wohnraums durch Delogierung oft verhindert werden konnte.

Frauen bilden noch die größte Gruppe der Betroffenen, Männeranteil im Steigen

Der steigende Betreuungsbedarf durch die Wohnplattform wird vor allem durch den steigenden Anteil an Familien und an Drittstaatsangehörigen erklärt. Die größte Gruppe der erwachsenen KlientInnen (35 Prozent) ist mit einem Alter zwischen 18 und 30 Jahren sehr jung. Der Männeranteil ist von 38 auf 43 Prozent gestiegen, die Frauen bilden mit 57 Prozent die Hauptgruppe. Die Hauptaufgabe der Wohnplattform ist die Aufstellung finanzieller Mittel, 2014 wurden insgesamt 53.000 Euro durch Ansuchen lukriert, 10.000 Euro konnten die KlientInnen dank Finanzcoaching als Eigenleistung aufbringen. (ebd.: 28) Im Rahmen von „Günstiger Wohnraum“ zum Beispiel, mit dem acht Wohnungen für die mobile Wohnbegleitung im Rahmen der Delogierungsprävention zur Verfügung stehen, wurden 2014 zwölf Frauen, ein Mann und vier minderjährige Kinder betreut.

In der Akuthilfe ist der Anteil an jungen Frauen mit Suchterkrankung oder Depressionen, an schwangeren Frauen sowie an MindestpensionistInnen oder BMS-BezieherInnen im Steigen

Im Bereich der Akuthilfe (Soziales Wohnservice Wels) wurden in der Notschlafstelle im Jahr 2014 insgesamt 86 Männer mit 3.869 Nächtlungen gezählt, auch hier ist die Tendenz steigend. 36 Frauen und 21 Männer nutzten die Wohnmöglichkeit in der Frauenwohngemeinschaft bzw. in den Übergangswohnungen mit 7.057 Nächtlungen. Beim Übergangswohnen ist damit ein starker Anstieg bei den Frauen zu erkennen, im Jahr 2013 waren es 22 Frauen und 16 Männer mit 6.445 Nächtlungen. (ebd.: 29f.) Aus Kapazitätsgründen mussten Betroffene an andere Einrichtungen vermittelt werden. *„Der Anstieg der Anfragen erfolgte zum Großteil durch Frauen unter 25 Jahren, tendenziell mit Suchterkrankung. Auch die Gruppe der alleinerziehenden Mütter oder schwangeren Frauen wird größer und ist besonders schwer unterzubringen. Die dritte, sehr präzente Gruppe sind Frauen mittleren Alters mit einer längeren Biographie von Missbrauchsbeziehungen, diese leiden häufig unter Depressionen.“* (ebd.: 30)

Der Bedarf an einem Mutter-Kind-Haus und/oder an einem Wohnheim für Familien, Schwangere und Frauen mit Kindern ist in Wels jedenfalls gegeben. Wie in Linz sollten hier schwangere Frauen und Mütter in schwierigen Situationen auf bestimmte Zeit wohnen können, um gemeinsam mit den Betreuerinnen eine zukünftige Lösung für die Wohnsituation zu finden. *„Zuständig sind Sozialeinrichtungen gepaart mit wahrscheinlich Kinder- und Jugendhilfe, je nachdem, in welchem Zustand sich die Mutter befindet. Manchmal stecken auch psychische Probleme dahinter, dann braucht es auch eine entsprechende Begleitung. Die Gefahr bei drohender Obdachlosigkeit bei Müttern ist immer, dass ihr die Kinder weggenommen werden, und dass sie die Kinder zurückbekommt, ist ein schwieriger*

Prozess, denn wenn das Kind auch noch fremdbetreut wird, reißt sie es ganz runter. Da braucht es ganz dringend einen Geldgeber, zum Beispiel die Stadt oder Land. Da ist der Bedarf riesig.“ (ExpertInnen Frauenangelegenheiten; Wohnen).

Im Tageszentrum wurden 2014 insgesamt 15.976 Besuche von 458 Männern und 168 Frauen gezählt – damit musste eine Verdreifachung der GästInnen im Vergleich zu 2013 mit 160 Männern und 62 Frauen bewältigt werden. Die stark steigende Frequenz wird einerseits mit einem Anstieg an Suchtmittelkranken und an Notreisenden aus Osteuropa erklärt, andererseits kommen immer mehr einkommensschwache Menschen wie MindestpensionistInnen oder BezieherInnen der Mindestsicherung. (ebd.)

Ein kritischer Blick in die Zukunft: Maßnahmen gegen den drohenden Anstieg an obdachlosen Menschen

Die Zahlen des Berichts der Wohnungslosenhilfe Oberösterreich zeigen, dass drohende Wohnungslosigkeit von Haushalten und der Bedarf an Akuthilfe wie Notschlafstellen und Übergangswohnen bereits 2014 stark im Steigen war. Nach Aussagen der ExpertInnen sind die zur Verfügung stehenden Ressourcen der Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe nicht ausreichend, um zukünftig den Bedarf an Notunterkünften, Betreuung und Delogierungsprävention unter erschwerten Bedingungen abzudecken. Dies wird auch die Gruppe der AsylwerberInnen treffen.

„Die rasche Anerkennung von Flüchtlingen wird ihre Auswirkungen haben, wenn nicht rechtzeitig auch Wohnungen und Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Dafür sind die Anzeichen nicht vorhanden, also werden die anerkannten Asylwerber – womöglich mit gekürzter Mindestsicherung – auf sich selbst gestellt sein. Ich befürchte einen enormen Anstieg von sehr armen und obdachlosen Menschen, die sich unter den schweren Bedingungen kaum integrieren können. Die vorhandenen Einrichtungen sind für dieses Unterstützungsangebot nicht ausgerichtet, es braucht jetzt schon eine Planung, wie damit umgegangen werden kann. Bisher bleiben die Anfragen an die Politik unbeantwortet.“ (ExpertIn Wohnen und Soziales)

Als Maßnahmen werden im Workshop allen voran die Zurverfügungstellung von leistbarem Wohnraum diskutiert sowie verschiedene Modelle zur Einstiegsfinanzierung, wie Ratenzahlungen, Beihilfen und rückzahlbare Vorschüsse durch Land oder Stadt. Laut ExpertInnen stand ein Kautionsfonds bereits mehrmals zur Diskussion, dessen Realisierung aber unter anderem daran zu scheitern scheint, dass „(...) die Mittel einzelnen Referenten zugewiesen werden, das ist ein Politikum. Es müssen bis zu zwölf Ansuchen gestellt werden, um eine Kautions von 1.400 Euro aufbringen zu können. Auch wurde die Arbeitsgruppe zur Finanzierung der Einstiegskosten wiederbelebt, das gleiche Thema haben wir ja auch bei den anerkannten Asylberechtigten, die schwer am Wohnungsmarkt unterzubringen sind und keine Eigenmittel haben.“ (ExpertIn Wohnen)

Angesichts der steigenden Delogierungsgefahr und Obdachlosigkeit von Frauen in schwierigen Situationen muss deren Erreichbarkeit für eine frühzeitige Prävention erhöht werden, zum Beispiel durch bessere Vernetzung über Genossenschaften, über die Schulen der Kinder, über SozialarbeiterInnen oder auch über eine zu realisierende zentrale Anlaufstelle, die die Frauen an relevante Stellen weiter vermittelt. Die Verortung der

Anlaufstelle im Magistrat wird eher kritisch gesehen, da die Schwellenangst zu groß wäre. Bei den Regionalstellen der Delogierungsprävention laufen hingegen viele Fäden zusammen, deren Angebote auch in Wels mehr genutzt werden sollten, etwa die sechssprachige Broschüre „WohnratgeberInnen“. Die Delogierungsprävention nützt auch Schulen und AMS-Maßnahmen, um insbesondere junge Menschen zu erreichen und zu informieren.

Wohnbeihilfe

Im Jahr 2014 erhielten insgesamt 2.792 Haushalte in der Stadt Wels eine Wohnbeihilfe, das sind rund neun Prozent aller Privathaushalte in Wels und ebenfalls rund neun Prozent aller Bewilligungen von Wohnbeihilfen im Land Oberösterreich im Jahr 2014 (absolut 32.040). (Land Oberösterreich, Open Data, Wohnbeihilfen in Oberösterreich – Bewilligungen 2014)

Leistungen nach dem Oö. Chancengleichheitsgesetz (Oö. ChG)

Das Oö. Chancengleichheitsgesetz (Oö. ChG) ist mit 1. September 2008 als Nachfolgegesetz des Oö. Behindertengesetzes (Oö. BhG 1991) und einzelner Bestimmungen des Oö. Sozialhilfegesetzes (Oö. SHG 1998) in Kraft getreten. Das Oö. ChG regelt Leistungen für Menschen mit Beeinträchtigungen in Form von körperlichen, geistigen, psychischen und/oder mehrfachen Beeinträchtigungen. *„Ziel dieses Gesetzes ist es, Menschen mit Beeinträchtigungen insbesondere durch die Vermeidung des Entstehens von Beeinträchtigungen und von Behinderungen und durch die Verringerung von Beeinträchtigungen eine Eingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen.“*⁴⁴

Laut Auskunft der zuständigen Bedarfskordinatorin des Magistrats der Stadt Wels erfolgt die Antragstellung unterschiedlich: Sie wird etwa von den KlientInnen selbst, von den SachwalterInnen, von den TrägerInnen nach dem Oö. ChG oder von den SozialarbeiterInnen des Krankenhauses und der Psychiatrie getätigt. Die Bearbeitung der Anträge und Bedarfsmeldungen erfolgt ausschließlich durch die BedarfskordinatorInnen. Die Unterstützung zur Ermittlung der Bedürftigkeit während des Verfahrens erfolgt vom Sachverständigendienst des Landes Oberösterreich.

Folgende Tabelle zeigt im Vergleich der Jahre 2009 und 2014 einen deutlichen Anstieg von in Anspruch genommenen Leistungen nach dem Oö. ChG in der Stadt Wels. Dieser Anstieg ist unter anderem auf einen steigenden Bedarf zurückzuführen, so die befragte Expertin. Männer überwiegen bei der Inanspruchnahme insgesamt etwas, jedoch ist die Differenz zwischen 2009 und 2014 geringer geworden.

⁴⁴ Quelle: <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/39501.htm>, zuletzt abgefragt am 18. Februar 2016.

Tabelle: In Wels in Anspruch genommene Leistungen nach dem Oö. ChG gesamt (absolut) sowie Frauenanteil (in %), 2014 und 2009

Leistung	2014		2009	
	gesamt absolut	Frauenanteil in %	gesamt absolut	Frauenanteil in %
Frühförderung	23	43,5	14	28,6
Sehfrühförderung	9	55,6	3	100
Schulassistentz	6	16,7	2	50
Frühe Kommunikationsförderung	5	40	2	50
Berufliche Qualifizierung	23	52,2	11	36,4
GA-Werkstätten	24	37,5	21	47,6
FA-Werkstätten	221	49,8	192	43,8
Integrative Beschäftigung	21	42,9	1	100
Wohnen teilbetreut	42	42,9	27	37
Wohnen vollbetreut	147	47	124	50
Persönliche Asssistenz	6	50	3	66,7
Mobile Betreuung und Hilfe	132	47	60	45
Hippotherapie	30	56,7	25	56
Gehörlosenambulanz	21	42,9	6	50
Konduktive Mehrfachtherapie	11	54,6	3	66,7
Konduktive Intensiv	7	71,4	3	33,3
Gesamt	728	47,7	497	46,1

Quelle: Daten Oö. ChG, Bedarfskordinatorin Soziales und Jugend, Magistrat der Stadt Wels

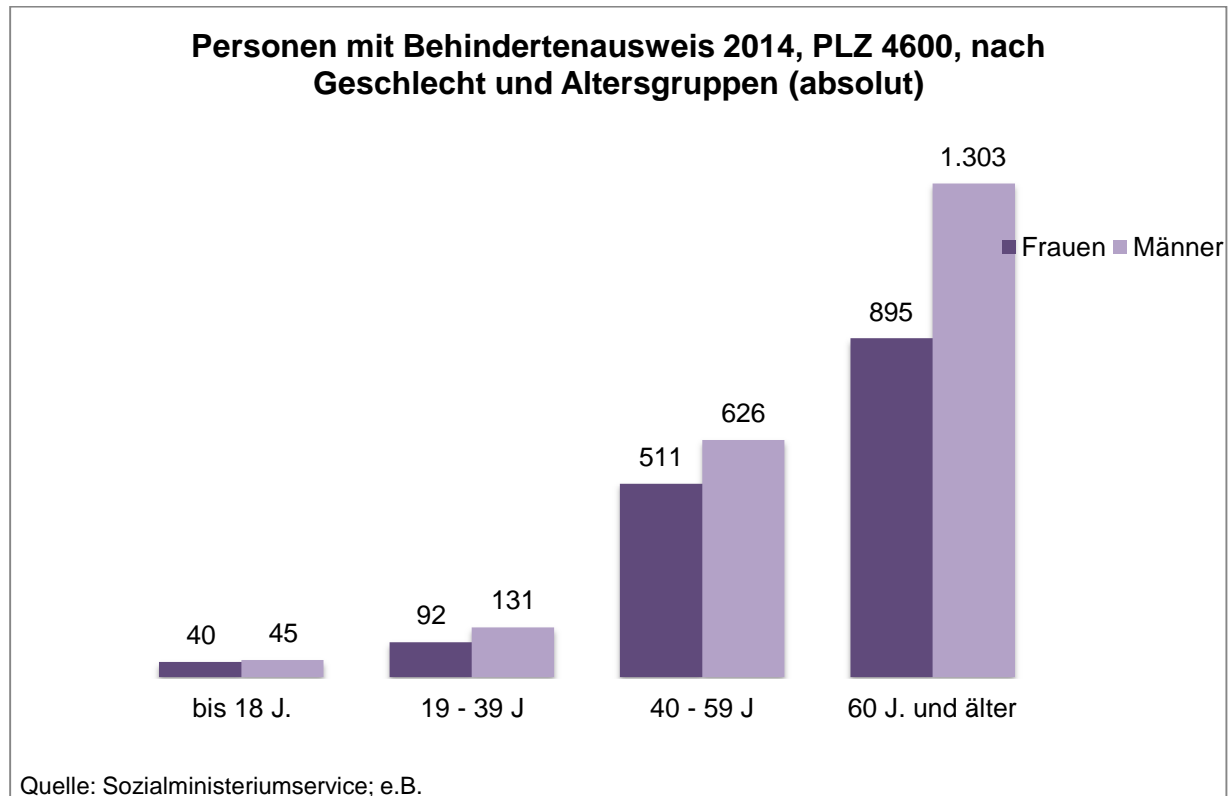
Junge Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen in der Mindestsicherung

Immer mehr soziokulturelle Einrichtungen in der Stadt Wels sind mit psychisch beeinträchtigten Frauen konfrontiert, und dies in jedem Lebensalter. Besonders auffallend ist, dass es sich vermehrt um junge Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen handelt, die in Betreuung sind: *„Diese jungen Frauen kommen oft schon von der Kinder- und Jugendhilfe mit einer fortgeschrittenen Diagnose, wo noch etwas dazukommt. Das ist eine Einbahnstraße, die schon in der Jugend festgelegt wird.“* (ExpertIn Soziales) Diese Frauen wünschen sich eine Beschäftigung am ersten Arbeitsmarkt, haben aber oftmals keine Qualifikationen, nicht einmal einen Hauptschulabschluss, und es gibt kaum Beschäftigungsmöglichkeiten. *„Sie haben den Wunsch, sich selbst zu erhalten und sagen: ‚Ich will nicht von der Mindestsicherung leben.‘ Man müsste sehr viel nachholen, aber die Motivation wäre da. Ein Teil liegt sicher an den Rahmenbedingungen, dass das bisher nicht möglich war.“* (ExpertIn Soziales) So etwa gab es in Wels einmal einen Berufsvorbereitungskurs für junge Frauen mit kognitiver Beeinträchtigung: *„Das wäre ein guter Weg gewesen. Die Finanzierung ist dann aber leider vom Bundessozialamt gestrichen worden.“* (ExpertIn Gesundheit).

Behindertenausweis

Der Behindertenausweis ist ein bundeseinheitlicher Nachweis einer Behinderung. Durch den Besitz dieses Ausweises entsteht kein Anspruch auf finanzielle Leistungen, jedoch kann die Vorlage des Ausweises Ermäßigungen bei Veranstaltungen ermöglichen. Für Behindertenausweise sind die Landesstellen des Sozialministeriumsservice zuständig.

Im Jahr 2014 hatten 3.643 Personen in Wels⁴⁵ einen Behindertenpass, davon 1.538 Frauen und 2.105 Männer (Frauenanteil: rund 42 Prozent).



Der Zugang zu Transferleistungen wird schwieriger, besonders für Frauen

ExpertInnen weisen auf immer größere Hürden bei der Gewährung von Transferleistungen, etwa bei der bedarfsorientierten Mindestsicherung, beim Pflegegeld, bei der Wohnbeihilfe oder beim Arbeitslosenbezug, hin. *„Die Zugangshürden bei Ämtern sind teilweise nicht zu bewältigen, wo auch immer. Wenn der Erstkontakt schief geht, ist für lange Zeit die Chance vertan, dass Frauen um Hilfe bitten. Da geht es um Ängste und schlechte Erfahrungen.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten) Die befragten ExpertInnen nehmen wahr, dass die Anträge immer umfassender werden und es je kaum gelingt, sofort eine positive Antwort zu erhalten: *„Es wird insgesamt immer schwieriger. Wir kriegen immer etwas zurück. Und zum*

⁴⁵ Hier handelt es sich um die Postleitzahl 4600 Wels, inkl. Thalheim, Steinhaus, Schleissheim u.a.

Teil wird etwa als Kuriosum der Staatsbürgerschaftsnachweis der Betreuerin gefordert.“ (ExpertIn Soziales)

Hier müsste es verstärkt eine Begleitung der Klientinnen geben, was jedoch an der Finanzierung scheitert. *„Begleitung ist das Um und Auf. Der Fortschritt der Klientinnen ist ja auch viel größer, wenn sie begleitet und betreut werden.“* (ExpertIn Soziales)

Aber auch aufseiten der Behörden könnten unterstützende Maßnahmen ergriffen werden. Neben einer soliden Grundqualifikation sollte das Erwerben und Vertiefen interkultureller Kompetenzen unter Berücksichtigung der Genderdimension verstärkt gefördert werden. Auch im Bereich der Kommunikationsfähigkeit gibt es Verbesserungspotenzial: *„Aufgrund des gestiegenen Anteils der Menschen mit Migrationshintergrund ist auch für die MitarbeiterInnen die Kommunikationsebene schwieriger geworden. Es bräuchte im Sozialbereich eine permanente Ausbildung in Kommunikation, Konfliktvermeidung und Umgang mit Konflikten. Das gilt für ganz Oberösterreich.“* (ExpertIn Soziales) Und schließlich sei das Ausweichen auf die Bürokratie *„eine elegante Form“*: *„Theoretisch haben wir drei Monate Zeit, bis wir über Anträge entscheiden. Das kann für die Betroffenen schlimm sein.“* (ExpertIn Soziales) Unterstützend für die Beschäftigten könnten auf jeden Fall Supervision oder Coaching sein; das Verständnis, dass dies sinnvoll und hilfreich sein kann, müsste jedoch ebenfalls noch verstärkt werden.

Besonders für Menschen mit Sprachproblemen stellt das Ausfüllen der Formulare eine große Hürde dar; dies betrifft Frauen mit nichtdeutscher Erstsprache ebenso wie bildungsbenachteiligte Frauen, die etwa Probleme beim sinnerfassenden Lesen haben. *„Wir sehen schon oft große Defizite beim Ausfüllen des Antrags um Gebührenbefreiung. Wie sollen diese Menschen dann hochkomplizierte Formulare ausfüllen?“* (ExpertIn Soziales)

Auch ist es vielen Frauen nicht bewusst, dass sie bei Ablehnung von Anträgen Einsprüche oder Klagen einbringen können. Sie lassen es dann oft damit bewenden, etwa wenn Anträge um Erhöhung der Pflegestufe abgelehnt werden.

Gerade wenn Frauen Betreuungspflichten haben – entweder von Kindern oder von zu pflegenden Angehörigen – fehlt ihnen oft die Zeit, sich selbst um die Anträge zu kümmern bzw. fehlende Unterlagen nachzubringen: *„Ich kann dann zwar sagen, da gibt es die Stelle und die Stelle und die Stelle. Aber die Leute können sich da nicht zerreißen, weil sie haben da einen zu Pflegenden daheim oder die Kinder zu betreuen und können nicht die ganze Zeit herumrennen. Da gibt es nicht nur die materiellen Probleme, sondern da kann man richtig zuschauen, wie die Frauen eingehen.“* (ExpertIn Soziales) Eine Lösung wäre hier, dass diese Frauen jemand anderen bevollmächtigen, diese Dinge für sie zu erledigen. Denn gerade für prekär lebende Frauen stellt auch die Möglichkeit des E-Governments oftmals keine Unterstützung dar: *„Viele haben keine technische Ausstattung. Das ist dann ein Teufelskreis.“* (ExpertIn Soziales)

Neben dem bürokratischen Aufwand stellen auch die Anspruchsvoraussetzungen bei vielen Transferleistungen ein Problem dar. MigrantInnen mit einem befristeten Visum haben etwa keinen Anspruch auf Bedarfsorientierte Mindestsicherung: *„Die stehen wirklich mit Null da.“* (ExpertIn Soziales) Oder: Um einen Anspruch auf eine geförderte Wohnung zu haben, muss

man in Wels fünf Jahre lang hauptwohnsitzgemeldet sein. *„Vor allem für MigrantInnen ist das ganz schwierig, wenn die noch nicht so lange da sind.“* (ExpertIn Soziales)

Auch die Modalität, Unterhaltsleistungen (Alimente) bei Wohnbeihilfenansprüchen mit einzuberechnen, führt zu einer Schlechterstellung der Frauen und zu finanziellen Engpässen. Dafür ist jedoch das Land Oberösterreich zuständig.

Frauen, die in einer akuten Notsituation sind, brauchen eine besondere Unterstützung: *„Wir haben oft Leute mit NULL Ansprüchen und NULL Einkommen, die auf einmal mit Nichts dastehen und sich seit zwei Monaten irgendwie durchschnorren. Da bräuchte es eine unbürokratische Stelle, wo ich hingehen und sagen kann: ‚Ich brauche jetzt eine Hilfe.‘ Das könnte die Stadt machen.“* (ExpertIn Soziales)

6.5 Resümee: Armutsgefährdung – viele Frauen in Wels sind bedroht

Frauen sind aufgrund verschiedener struktureller und soziodemografischer Faktoren stärker von Armut bzw. Armutsgefährdung betroffen als Männer. *„Die Armutsgefährdungsquote der Frauen liegt (...) in Oberösterreich bei 12 Prozent, bei den Männern ist die Quote mit zehn Prozent etwas niedriger. Anders ausgedrückt: In Oberösterreich lebt jede achte Frau an der Schwelle zur oder in Armut.“* (AK-Frauenmonitor 2015: 40)

Auch in der Stadt Wels verweisen die quantitativen und die qualitativen Daten auf diesen Umstand: Die deutlich geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen – und hier noch besonders von Frauen mit Migrationshintergrund –, der große Einkommensnachteil von unselbständig und selbständig erwerbstätigen Frauen gegenüber Männern, das Verdienstgefälle bei den Pensionen, der große Anteil von teilzeitbeschäftigten Frauen oder das deutliche Ansteigen von Frauen als SozialhilfeempfängerInnen. Insgesamt gibt es verschiedene Problemfelder, etwa Wohnsituation, Arbeitsmarktsituation, die Zugänglichkeit zu Transferleistungen, die jeweils auch für Männer in Wels problematisch sind; Frauen sind davon jedoch stärker und oftmals existenzieller betroffen. So stellen finanzielle Probleme für Frauen in Wels die größten Belastungen dar. (Birgmann 2015, Chart 48; e.B.)

Verschärft wird die soziale Lage von Frauen dadurch, dass verschiedene risikobehaftete sozioökonomische Merkmale miteinander verknüpft sind – etwa Bildungsbenachteiligung, Erwerbsarbeitslosigkeit, kleine Kinder oder nichtösterreichische Herkunft. Für Frauen bedeutet dies eine Mehrfachbelastung, die durch unbezahlte Sorgearbeit potenziert wird. Diese Gemengelage gefährdet die Existenzsicherung vieler Frauen in Wels. Dies zeigt sich auch im Umstand, dass soziale Problemstellungen wie Existenzsicherung und Armut, Wohnen, niedrige Einkommen oder Arbeitslosigkeit die häufigsten Probleme sind, mit denen Frauen die befragten Welsener Einrichtungen aus dem Bereich Soziales/Gesundheit aufsuchen. Mehr als die Hälfte dieser Einrichtungen verzeichnet auch eine steigende KundInnenfrequenz. (Quelle: Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Die Altersarmut von Frauen ist auch in der Stadt Wels bereits ein dringendes Problem. Angesichts der aktuellen Erwerbsbeteiligung von Frauen sowie der Art und Weise derselben (Stichwort Teilzeitarbeit) wird die Armutsgefährdung künftiger Pensionistinnen noch größer werden.

Bei der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen in der Stadt Wels bildete der Aspekt der Forcierung der Aktivitäten zur Integration und Teilhabe von Frauen mit Migrationshintergrund einen wesentlichen Schwerpunkt, worum sich die Stadt Wels künftig zur Bekämpfung der Armutsgefährdung dieser Frauen verstärkt zu kümmern hat. *„Wels hat sehr viele MigrantInnen, es geht um die Integration von Frauen.“* (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen) Das Zusammenleben von Frauen verschiedener Herkunft ist zu fördern. Neben dem Abbau von Berührungsängsten und Vorurteilen bei kommunalen und stadtnahen Stellen durch Information, Coaching und Unterstützung sollten konkret Maßnahmen ergriffen werden, um die Inanspruchnahme sozialer Dienstleistungen durch Angehörige der ehemaligen ArbeitsmigrantInnen zu erhöhen. Eine Migrationsberatung wäre – so die befragten ExpertInnen – dringend zu intensivieren. Schließlich könnte auch ein Tageszentrum mit einem Bildungsangebot besonders für Frauen mit Migrationshintergrund eine wichtige

Förderaktivität darstellen.

In die gleiche Richtung gehen die Vorschläge, die Welser SchülerInnen im Rahmen des Events „wels.what.else“ in der Stadthalle Wels im April 2014 erarbeitet haben. In dem Workshop, der sich dem Thema Integration widmete, wurden von den teilnehmenden SchülerInnen folgende Verbesserungsvorschläge erarbeitet: *„Spracherwerb für alle ermöglichen; Spracherweiterung und Bildung (bessere Ausbildung, so besserer Lebensstandard); gegenseitige Akzeptanz und Toleranz; aufeinander Rücksicht nehmen, Gesetze berücksichtigen; frühe Integration, mit dem Spracherwerb sobald wie möglich beginnen (je früher, desto besser); Warum sind sie hier? Wie hat sich das entwickelt? Religion, Vorurteile, Bewusstseinsbildung, Aufklärung.“* (wels.what.else 2014, 3)

6.6 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen

Im Folgenden werden zunächst die Trends im Bereich der sozialen Lagen und Armutsgefährdung von Frauen in der Stadt Wels zusammengefasst. Im Anschluss daran werden die Handlungsempfehlungen für diesen Bereich vorgestellt.

Trends: Soziale Lagen und Armutsgefährdung von Frauen in Wels

Lebensunterhalt

- In diesem Zeitraum sinkt in Wels und in Oberösterreich absolut betrachtet die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren sowie der SchülerInnen und StudentInnen älter als 15 Jahre (prozentuell minus 5,9 in Wels und minus 17 in Oberösterreich).
- Zugleich steigt in Wels und in Oberösterreich die Anzahl der Erwerbstätigen (plus 3,1 Prozent in Wels und plus 10,4 Prozent im Bundesland), der erwerbsarbeitslosen Personen (plus 17,2 Prozent in Wels und plus 16 Prozent in Oberösterreich) sowie der Personen mit Pensionsbezug (plus 9,5 Prozent in Wels und plus 7,7 Prozent in Oberösterreich). Während in diesem Zeitraum jedoch in Wels auch die Anzahl an sonstigen Nichterwerbspersonen steigt (plus 24,4 Prozent), sinkt diese in Oberösterreich (minus 8,2 Prozent).
- Nach Geschlecht betrachtet zeigen sich sehr deutliche Unterschiede: Die Frauen in Wels haben einen wesentlich geringeren Anteil an den Erwerbstätigen, stellen jedoch nahezu drei Viertel aller sonstigen Nichterwerbspersonen.
- Frauen in Wels überwiegen auch bei den PensionistInnen sowie bei den SchülerInnen und Studierenden. Lediglich bei den Personen unter 15 Jahren sowie bei den erwerbsarbeitslosen Personen sind Frauen etwas weniger vertreten als Männer.
- Das traditionelle Geschlechterregime in Verbindung mit mangelnder adäquater öffentlicher Infrastruktur für Kinderbetreuung und Pflege verhindern eine größere Erwerbsbeteiligung von Frauen.
- Viele Migrantinnen sind nicht erwerbstätig.

Einkommen

- Unselbständig beschäftigte Welserinnen verdienen im Jahr 2014 durchschnittlich netto rund 69 Prozent dessen, was im Durchschnitt die Welser Männer verdienen.
- Bei den Selbständigen ist die Kluft noch größer: Hier verdienen Frauen durchschnittlich 37 Prozent dessen, was selbständige Welser verdienen.
- Durch Niedriglohnbeschäftigung, Teilzeitarbeit sowie die sonstige Prekarisierung beginnt sich auch in Wels für erwerbstätige Frauen das Armutskarussell immer schneller zu drehen.
- Ebenso wie bei den Erwerbstätigen zeichnen sich auch die Pensionsbezüge durch ein deutliches geschlechtsspezifisches Verdienstgefälle aus. Dieses beträgt im Jahr 2014 28,4 Prozent.

Leistbarer Wohnraum

- Nach starkem Rückgang seit den 1990er Jahren werden seit 2012 wieder mehr Stadtwohnungen hergestellt, 2014 wurden 257 Wohnungen fertig gestellt.
- Angebotslücken werden insgesamt bei leistbarem zentralem Wohnraum, Ein-Personen-Wohnungen und bei Wohnraum für Familien bzw. für Alleinerziehende mit mehreren Kindern verortet.
- Leistbares Wohnen ist auch eine Frage von Mobilität und Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel mit adäquater Frequenz – diese scheint insbesondere in peripheren Stadtteilen nicht gegeben.
- Frauen und einkommensschwache Personen sind weniger PKW-mobil und daher verstärkt auf zentralen Wohnraum und gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Modelle von Mobilitätsförderungen sind zu überlegen.
- Als Effekte der Wohnpolitik werden Abwanderung und Segregation genannt. Der Mangel an leistbarem Wohnraum mit guter Infrastruktur und Verkehrsanbindung trägt stark zu einer nach Einkommen und Herkunft geschichteten Bevölkerungsverteilung bei. Die einkommensstärkere mobile Mittelschicht wandert ins Welser Umland ab, die einkommensschwächeren, zum Teil migrantischen Bevölkerungsgruppen leben in zu dicht besiedelten Ballungsräumen mit wenig Infrastruktur.

Transferleistungen

- Soziale Transferleistungen verhindern Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich zu einem wesentlichen Teil.
- Die Tagsatzhöhen für das Arbeitslosengeld und die Notstandshilfe von Frauen im Arbeitsmarktbezirk Wels liegen markant unter jenen der Männer. Die geschlechtsspezifische Einkommensdifferenz bei diesen Transferleistungen konnte seit 2000 verringert werden, sie beträgt im Jahr 2015 jedoch noch immer 20 Prozent.
- Bei der Sozialhilfe sind immer mehr Frauen betroffen: Lag ihr Anteil im Jahr 2004 noch knapp unter 50 Prozent, so liegt ihr Anteil seit 2013 bei über 60 Prozent aller SozialhilfeempfängerInnen in der Stadt Wels. Auch der Anteil verheirateter Personen ist deutlich gestiegen.
- Erwerbstätige Frauen sind verstärkt Mindestsicherungsbezieherinnen.
- Die soziale Lage von Flüchtlingen, Asylwerbenden und Asylberechtigten ist prekär, im Besonderen trifft dies auf Frauen zu.
- Mit besonderer Sorge wird von den befragten ExpertInnen die von der oberösterreichischen Landesregierung geplante Kürzung der Mindestsicherung für Asylberechtigte betrachtet.
- Die Inanspruchnahme von Leistungen aus der Kinder- und Jugendhilfe ist rückläufig. Auffallend ist etwa der deutliche Rückgang bei der Unterstützung der Erziehung (minus 108 Kinder und Jugendliche) oder bei den Exekutionen des Unterhalts (minus 69 Kinder und Jugendliche). Erklärungen dafür seitens des Magistrats der Stadt Wels blieben bislang aus.
- Der Mangel an leistbarem Wohnraum sowie strukturelle Rahmenbedingungen erschweren gesicherte Wohnverhältnisse für einkommensschwache und sozial benachteiligte Menschen.
- Die Fallzahlen der von der Oö. Wohnungslosenhilfe zu betreuenden Haushalte sind von 2013 auf 2014 um 30 Prozent gestiegen. Durch funktionierende Präventionsarbeit sind Räumungsklagen (185 im Jahr 2014) und Delogierungen (80

im Jahr 2014) im Raum Wels aber rückläufig.

- Die größte Gruppe der KlientInnen der Delogierungsprävention ist mit einem Alter zwischen 18 und 30 Jahren sehr jung. Frauen bilden die Hauptgruppe, der Männeranteil ist von 38 auf 45 Prozent gestiegen. Der steigende Betreuungsbedarf erklärt sich durch den steigenden Anteil an Familien und an Drittstaatsangehörigen.
- Auch in der Akuthilfe der Wohnungslosenhilfe steigt der Bedarf an Notschlafstellen und am Übergangswohnen. Gestiegen ist der Anteil an jungen Frauen mit Suchterkrankung, an alleinerziehenden Müttern und schwangeren Frauen sowie an Frauen mittleren Alters aus Missbrauchsbeziehungen mit Depressionen.
- Das Tageszentrum in Wels musste 2014 eine Verdreifachung der Gäste bewältigen (458 Männer und 168 Frauen). Die steigende Frequenz erklärt sich durch den Anstieg an Suchtmittelkranken, an Notreisenden sowie an MindestpensionistInnen und BMS-BezieherInnen.
- Ein weiterer Anstieg von drohender Obdachlosigkeit wird befürchtet, unter anderem aufgrund ungenügender Vorbereitung der Wohnsituation von Asylwerbenden.
- Rund neun Prozent aller Privathaushalte in der Stadt Wels erhielten im Jahr 2014 eine Wohnbeihilfe.
- Zwischen 2009 und 2014 erfolgte ein deutlicher Anstieg von in Anspruch genommenen Leistungen nach dem Oberösterreichischen Chancengleichheitsgesetz (Oö. ChG) in der Stadt Wels. Dieser Anstieg ist auf einen steigenden Bedarf zurückzuführen. Männer überwiegen bei der Inanspruchnahme insgesamt etwas, jedoch ist die Differenz zwischen 2009 und 2014 geringer geworden.
- Junge Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen in der Mindestsicherung werden mehr.
- Der Frauenanteil bei den BehindertenausweisbesitzerInnen beträgt rund 42 Prozent.
- Der Zugang zu Transferleistungen wird schwieriger, besonders für Frauen. Die Zugangshürden bei Ämtern sind teilweise nicht zu bewältigen. Hier müsste es verstärkt eine Begleitung der Klientinnen geben, was jedoch an der Finanzierung scheitert.
- Auch aufseiten der Behörden könnten unterstützende Maßnahmen ergriffen werden. Neben einer soliden Grundqualifikation sollte das Erwerben und Vertiefen interkultureller Kompetenzen unter Berücksichtigung der Genderdimension ebenso verstärkt gefördert werden wie die Kommunikationsfähigkeit.
- Neben dem bürokratischen Aufwand stellen auch die Anspruchsvoraussetzungen bei vielen Transferleistungen ein Problem dar.

Armutsgefährdung

- Viele Frauen in Wels sind von Armut bedroht. Dies ist bedingt durch eine spezifische Gemengelage.
- Im Einzelnen konnten für die Frauen in der Stadt Wels folgende soziale Merkmale als besonders risikobehaftet und armutsgefährdend identifiziert werden, die jeweils in unterschiedlichen Kombinationen auftreten bzw. andere strukturelle Benachteiligungen nach sich ziehen:
 - Bildungsbenachteiligung
 - Traditionelles Geschlechterregime
 - Betreuungspflichten für (kleine) Kinder in Verbindung mit mangelnder

- institutioneller Kinderbetreuung
- Alleinerziehung
- Migrantische Herkunft, wobei hier besonders zu unterscheiden ist zwischen:
 - ♣ unterschiedlichen Migrationspopulationen (etwa aus der Türkei, aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens; aus EU-Staaten; erste, zweite, dritte Generation)
 - ♣ rechtlichem Status (eingebürgert, asylberechtigt)
- Mehrfachbelastung und gesundheitliche Beeinträchtigungen, hier insbesondere psychische Beeinträchtigungen
- Arbeitsmarktferne
- Nichterwerbstätigkeit
- Erwerbstätigkeit mit niedrigem Einkommen mit allen Konsequenzen, insbesondere auf die Transferleistungen während der Erwerbstätigkeit und besonders in der Zeit danach
 - ♣ Erwerbsarbeitslosigkeit, hier insbesondere Langzeitarbeitslosigkeit
 - ♣ Altersarmut durch zu geringe Pensionen
 - ♣ Strukturelle Barrieren bei der Zugänglichkeit von Transferleistungen
- Hohe Lebenshaltungskosten, hier vor allem hohe Wohn- und hohe Wohnnebenkosten.

Handlungsempfehlungen

Die befragten ExpertInnen sehen die Stadtpolitik als wesentliche Akteurin im Kampf gegen die zunehmende Prekarisierung und Armutsgefährdung in Wels. *„Wenn ich Stadtpolitikerin in Wels wäre, muss ich an meine Bürgerinnen und Bürger denken. Aus der Stadtpolitiksicht müsste man sich überlegen, wie befähige ich meine Bürgerinnen und Bürger zu arbeiten, am Arbeitsmarkt zu reüssieren, selbständig für ihren Lebensunterhalt aufzukommen, weniger Sozialleistungen zu konsumieren und ein zufriedenes Leben in ordentlichen Wohnverhältnissen hier zu haben. Wenn ich das aus diesem Blickpunkt fördere, müsste es der Stadt mittelfristig besser gehen, dazu muss ich aber meine Bürgerinnen und Bürger befähigen.“* (ExpertIn Arbeit)

In diesem Kapitel werden wesentliche Handlungsempfehlungen vorgestellt, wie die Stadt Wels selbst aktiv werden könnte, um auf Perspektive die eigenständige Existenzsicherung von Frauen (und Männern) zu befördern und damit gegen Verarmungstendenzen ihrer Bevölkerung vorzugehen.

Was die Stadt Wels machen kann

- Jährliche Herausgabe eines Kurzberichts zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Welsenerinnen im Vergleich mit den Männern (inkl. weiterer sozialer Merkmale wie Alter, Herkunft, Behinderungen) als Grundlage für politisches Gegensteuern.
- Förderung der Erwerbsbeteiligung von Frauen in der Stadt Wels, insbesondere der großen Gruppe der nichterwerbstätigen Frauen, durch Ausbau adäquater, den diversen Bedürfnissen gerecht werdende institutionelle Kinderbetreuung und Pflege sowie durch einen lokalen Beschäftigungspakt.

- Förderung bzw. Sicherung des diskriminierungsfreien Zugangs für Frauen mit Migrationshintergrund zum Arbeitsmarkt (etwa durch eine „Aufklärungskampagne“ mit Zielgruppe UnternehmerInnen und Personalverantwortlichen in privatwirtschaftlichen Betrieben, der öffentlichen Verwaltung sowie NGOs in der Stadt Wels).
- Gezielte Aufnahme von Frauen mit Migrationshintergrund in den öffentlichen Dienst (Verwaltung, Schulen, Polizei).
- Informationskampagne zur Sensibilisierung der Welserinnen und Welser bezüglich des *Gender Pay Gaps* bei unselbständig beschäftigten Frauen, bei selbständig erwerbstätigen Frauen sowie bei Pensionistinnen; Ausloten der Handlungsmöglichkeiten der Frauen sowie der Unternehmen.
- Koppelung der öffentlichen Auftragsvergabe durch die Stadt Wels an Kriterien der Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit. Hier könnte die Stadt Wels einen entsprechenden Kriterienkatalog entwickeln.
- Verpflichtende Aufklärung und Information in Schulen und beruflichen Ausbildungen über rechtliche Folgen von Eheverträgen, Bürgschaften und Mithaftungen.
- Information Karenzgeld: Aufklärung über die Konsequenzen der Art und Weise des in Anspruch genommenen Karenzgeldes (Informationsmappe; Informationstage an Schulen bzw. in den Stadtteilen durch Stadt Wels in Zusammenarbeit mit Gebietskrankenkasse oder Arbeiterkammer).
- Förderung von partnerschaftlicher Teilung der Haus-, Familien- und Betreuungsarbeit zwischen Frauen und Männern in Wels (Workshopreihe; Fotowettbewerb; interkulturelle Informationskampagne).
- Schaffung von leistbarem Wohnraum mit guter Anbindung und Nahversorgung, insbesondere für AlleinerzieherInnen und Großfamilien.
- Finanzielle Wohn-Einstiegshilfen wie Kautions-Fonds, Beihilfen und rückzahlbare Vorschüsse durch Stadt (und Land).
- Frühzeitige Delogierungsprävention für schwer erreichbare Zielgruppen durch eine zentrale Anlaufstelle und bessere Vernetzung von Genossenschaften, Schulen, Sozialarbeit, Vereinen sowie Regionalstellen der Delogierungsprävention.
- Mutter-Kind-Haus für betreutes Wohnen als Übergangslösung für Mütter und ihre Kinder in schwierigen Situationen.
- Wohngemeinschaft oder Wohnheim für Frauen mit Kindern und Familien, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind.
- Einrichtung einer unbürokratischen Notfallstelle für Frauen durch die Stadt Wels.
- Verstärkte Informationspolitik:
 - Information, Aufklärung und Begleitung für Wohnungssuchende, insbesondere für junge Menschen, zum Beispiel in Form von „WohnratgeberInnen“ in Schulen
 - Information und Begleitung für Asylberechtigte zum Zugang und Erlangen einer eigenen Wohnung
 - Abbau von Berührungsängsten und Vorurteilen bei (nicht nur, aber insbesondere) mit Wohnungsvergabe befassten kommunalen und stadtnahen Stellen durch Information, Coaching, Unterstützung etc.
- Wiederaufgreifen des Konzepts des „BürgerInnenhauses“ als Clearingstelle, um Frauen qualitätsgesichert durch den „Dschungel“ der Unterstützungs- und Hilfsstrukturen in der Stadt Wels zu leiten und zu begleiten.

- Dies könnte durch einen mehrsprachigen „Wegweiser in Leichter Sprache“ unterstützt werden, in dem alle Informationen zum Sozialsystem und zu den Sozialleistungen vermittelt werden. Dies könnte auch große ressourcenschonende Wirkungen bei den Ämtern der Stadt Wels erzielen.
- Entwicklung eines Handbuchs für alle frauenspezifischen Beratungsangebote in der Stadt Wels in verschiedenen Sprachen; dieses sollte sowohl digital als auch in Papierform zur Verfügung stehen und regelmäßig aktualisiert werden. Es sollte in Kindergarten, Büchereien, bei ÄrztInnen oder in Einkaufszentren aufliegen.
- Überarbeitung aller Formulare der Stadt Wels in Leichter Sprache.
- Bewusstseinsarbeit über die große armutsvermeidende bzw. -verhindernde Wirkung von Transferleistungen.
- Ausgleich der sozialen Ungleichheiten in der Einkommenssituation in der Stadt Wels durch soziale Tarife für Wohn- und Verbrauchskosten, öffentlichen Verkehr, Kultur und Freizeiteinrichtungen.
- Gratis öffentliche Verkehrsmittel und Mobilitätzuschüsse für sozial besonders benachteiligte Personen.
- Die Zugangshürden zu Transferleistungen bei Ämtern sind zu minimieren. Es braucht aufseiten der Behörden Personalentwicklungsmaßnahmen wie Förderung einer soliden Grundqualifikation, Schulungen zu interkulturellen Kompetenzen unter Berücksichtigung der Genderdimension sowie Förderung der Kommunikationsfähigkeit. Außerdem müsste es eine qualitativ hochwertige Begleitung von Frauen bei Amtswegen geben.
- Unbürokratische „Erste-Hilfe-Pakete“: SozialarbeiterInnen von psychosozialen Beratungseinrichtungen könnten für zehn bis 15 Stunden Frauen in prekären Situationen begleiten und sie dabei unterstützen, ihr Leben wieder auf Schiene zu bringen.
- Durchführung eines Pilotprojekts „Stadtteilmütter/mobile Beraterinnen“ (Stadt/Vereine) in der Stadt Wels: Frauen – auch mit Migrationshintergrund –, die für bestimmte Stadtteile zuständig sind, besuchen Frauen, von denen bekannt ist, dass sie in Isolation leben, um ins Gespräch zu kommen und Lösungen zu diskutieren. Unter anderem können entsprechende Beratungsangebote sondiert werden und die Frauen so auf direktem Weg Unterstützung bekommen. Bekanntmachung: über Mundpropaganda, Aushänge in Einkaufszentren bzw. Verteilung der Telefonnummern der mobilen Beraterinnen in Schulen.
- Untersuchung der sozialen Lage von Flüchtlingsfrauen, Asylwerberinnen und asylberechtigten Frauen in der Stadt Wels als Grundlage für politische Maßnahmen zur Armutsvermeidung und Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung dieser speziellen Zielgruppe.
- Entsprechende berufliche Verwendung der Qualifikation von Migrantinnen, etwa durch ihren Einsatz als Lehrerinnen für Flüchtlinge.

Wofür sich die Stadt Wels einsetzen kann⁴⁶

- Möglichkeiten für ein Giro-Konto für alle in Wels schaffen: Das sollte sofort umgesetzt werden und nicht erst 2017, wenn es EU-weit kommt (ortsansässige Banken).
- Mindestlöhne (Minimum zehn Euro netto): Es braucht gute Arbeit und existenzsichernden Lohn (GesetzgeberInnen und SozialpartnerInnen).
- Gleiche Einkommen für gleichwertige Arbeit (GesetzgeberInnen und SozialpartnerInnen).
- Für Menschen, die nicht versichert sind, Möglichkeiten schaffen, dass sie sich versichern können (Bund).
- Darauf hinwirken, dass es zu keiner Kürzung der Mindestsicherung für Asylberechtigte kommt.
- Bei Privatkonkursen schaffen es Frauen oftmals nicht, aus den Schulden herauszukommen, da sie zu wenig Einkommen haben; Männern gelingt dies leichter. Daher sollte die Zehn-Prozent-Mindestquote für die Restschuldbefreiung bei Privatkonkursen abgeschafft werden. (Bund)
- Wiederaufnahme von Berufsorientierungskursen für (junge) Frauen mit Lernschwierigkeiten oder psychischen Beeinträchtigungen (Sozialministeriumservice).

⁴⁶ AdressatInnen, an die sich die Maßnahmen richten, in Klammer.

7. Gesundheit⁴⁷, Sexualitäten und Pflege

Einleitung

Gesundheiten und Krankheiten sind nicht geschlechtsneutral zu verstehen. Neben geschlechtsspezifischen biologischen Unterschieden spielen vor allem die sozialen Strukturen und Verhältnisse bei der Ausbildung von Erkrankungen und deren Verarbeitungsformen eine wichtige Rolle. Daher sind Frauengesundheiten seit der Gründung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Jahre 1948 auch eines der Hauptanliegen dieser Organisation. Ab den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts haben sich durch die Neue Frauenbewegung die Ansätze und Perspektiven rund um dieses Thema radikal verändert. Die zunehmende internationale Anerkennung der gesellschaftlichen Bedeutung von Frauengesundheiten zeigt sich auch darin, dass sie in verschiedenen UN-Dokumenten verankert wurden. (Böhm/Buchinger 2011: 100) Grundlage ist, dass *„Frauen ein Recht auf Gesundheit haben, und dass sie das Recht haben müssen, über ihre Gesundheit – inklusive reproduktiver Gesundheit – mitzubestimmen“*. (Austrian Women's Health Profile 1995, i)

Die WHO empfiehlt als politische Maßnahme, in regelmäßigen Abständen Frauengesundheitsberichte zu erstellen. Für Österreich stellt der im Jahre 1995 verfasste Frauengesundheitsbericht (Austrian Women's Health Profile 1995) einen ersten wichtigen Schritt zur Erfassung der Gesundheitssituation von Frauen dar, dem in der Zwischenzeit weitere Berichte auf nationaler Ebene gefolgt sind (Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2005/2006 sowie der Österreichische Frauengesundheitsbericht 2010).

Die Österreichische Bundesregierung hat im Arbeitsprogramm 2013 bis 2018 die Erstellung eines *„Aktionsplans Frauengesundheit“* aufgenommen, an dem aktuell gearbeitet wird und der die gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Frauen in Österreich verbessern soll. Dieser Aktionsplan wird auf Basis einer Bestandsaufnahme (Schleicher/Pfabigan 2015) erarbeitet. Im August 2015 wurde ein Zwischenbericht zum *„Aktionsplan Frauengesundheit“* veröffentlicht, in dem die bis dato entwickelten 17 Wirkungsziele und 40 Maßnahmen vorgestellt werden, die von einer breiteren Fachöffentlichkeit geprüft und kommentiert werden sollen.⁴⁸ *„Es sollen insbesondere bereits bestehende Aktivitäten und Programme, die in Zusammenhang mit Frauengesundheit stehen und von diversen Institutionen betrieben werden, gebündelt und weiterentwickelt werden, um Synergien zu nutzen und Parallelstrategien zu vermeiden. (...) Die Maßnahmen sollen sich sowohl auf Gesundheitsförderung als auch Gesundheitsversorgung beziehen, verhaltens- und verhältnisorientiert ausgerichtet sein und nach unterschiedlichen Zeithorizonten gebündelt werden, wobei ein ausgewogenes Verhältnis angestrebt wird.“* (Aktionsplan Frauengesundheit 2015: 6f.) Dabei orientiert sich der Aktionsplan an den verschiedenen

⁴⁷ Da es nicht nur bei Krankheiten, sondern auch bei Gesundheit vielfältige Formen gibt, wird hier die Pluralform verwendet.

⁴⁸ Quelle: <https://www.bmbf.gv.at/ministerium/vp/2015/20150831.pdf?51jcy3>, zuletzt abgefragt am 28. März 2016.

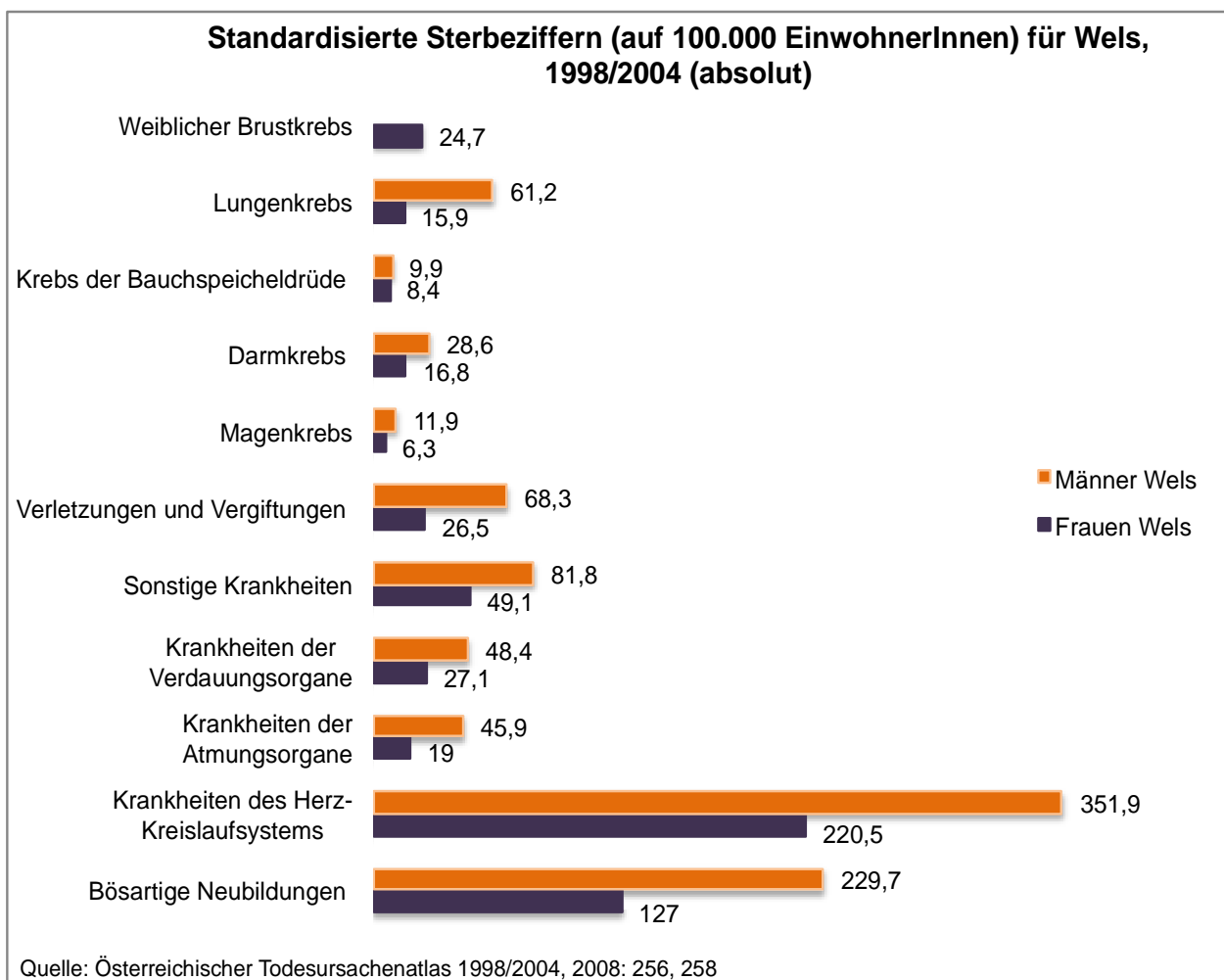
Lebensphasen von Frauen – der Jugend, dem Berufsalter und dem höheren Alter –, wobei auch Familien- und Lebensform, ethnische Zugehörigkeit, Bildung und soziale Schicht berücksichtigt werden.

Neben der nationalen Ebene wurden im Verlauf der letzten Jahre auch verschiedene regionale und kommunale Frauengesundheitsberichte erstellt. (Böhm/Buchinger 2011: 100) Für die Stadt Wels liegen ein Gesundheitsbericht aus dem Jahr 2009 (Birgmann/Reif 2009), ein Sonderbericht zu „*Migration und Gesundheit*“ (Birgmann/Reif 2012) sowie die Ergebnisse der Gesundheitsumfrage von 2014 (Birgmann 2015) vor, in denen verschiedene geschlechtsspezifische Aspekte erhoben worden sind. Dadurch sind gewisse Einblicke in die gesundheitliche Situation von Frauen und Männern in Wels möglich. So zeigt sich, dass aufgrund der Verknüpfung körperlicher, psychischer und sozialer Faktoren die vielfältigen gesellschaftlichen Belastungs- und Benachteiligungsstrukturen, in denen Frauen leben, gesundheitsgefährdende Auswirkungen haben. Deutlich wird weiters, dass auch in der Stadt Wels Bildung, Berufstätigkeit, Einkommen, Wohn- und Lebenssituation, Herkunft sowie Alter das Wohlbefinden und die gesundheitlichen Lebensrealitäten von Frauen und Männern auf sehr unterschiedliche Weise beeinflussen.

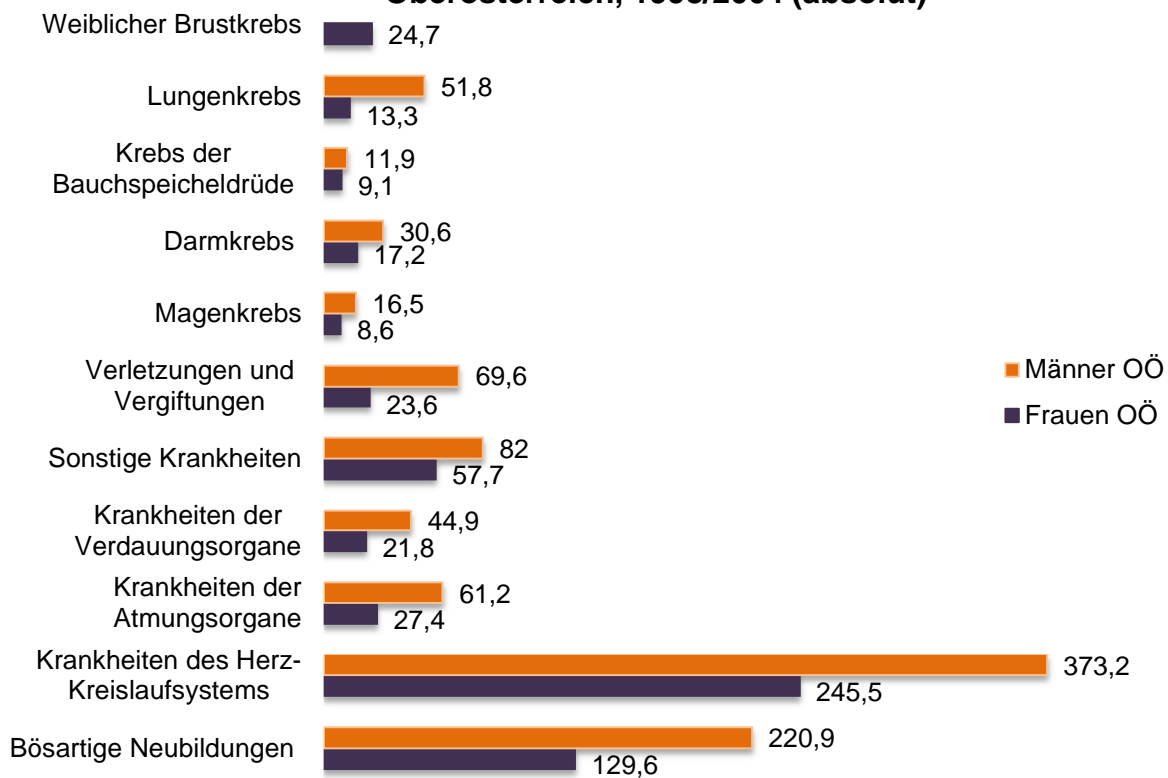
7.1 Mortalität

Im Zeitraum 1998/2004 verzeichnen die Städte Wels, St. Pölten, Graz und Villach neben Westösterreich und weiteren größeren Regionen, etwa die Oberkärntner Bezirke Hermagor und Spittal a. d. Drau, der Großraum Linz oder die Region Amstetten eine signifikant niedrige Sterblichkeit. (Österreichische Todesursachenatlas 1998/2004, 2008: 106) Auch 1978/84 und 1988/94 lagen die Sterbeziffern in der Stadt Wels, in Teilen der Region Linz, in den meisten Bezirken der westlichsten Bundesländer Vorarlberg und Tirol, aber auch etwa in Salzburg-Umgebung, in der Stadt Salzburg sowie in Mödling unter dem Durchschnitt. (ebd.: 108)

Wie die folgenden beiden Grafiken zeigen, gibt es deutliche Geschlechterunterschiede sowie auch tendenziell geringere Mortalitätsraten in der Stadt Wels als im gesamten Bundesland. So kommen etwa auf 100.000 Frauen pro Jahr knapp 127 (Wels) bzw. 129,6 Frauen (Oberösterreich), die an bösartigen Neubildungen (Krebserkrankungen) sterben; bei den Männern sind es in Wels 229,7 bzw. in Oberösterreich 220,9 pro 100.000. Auch von Todesfällen aufgrund von Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems sind Männer (351,9 in Wels bzw. 373,2 in Oberösterreich je 100.000) deutlich häufiger betroffen als Frauen (220,5 in Wels bzw. 245,5 in Oberösterreich je 100.000).



Standardisierte Sterbeziffern (auf 100.000 EinwohnerInnen) für Oberösterreich, 1998/2004 (absolut)



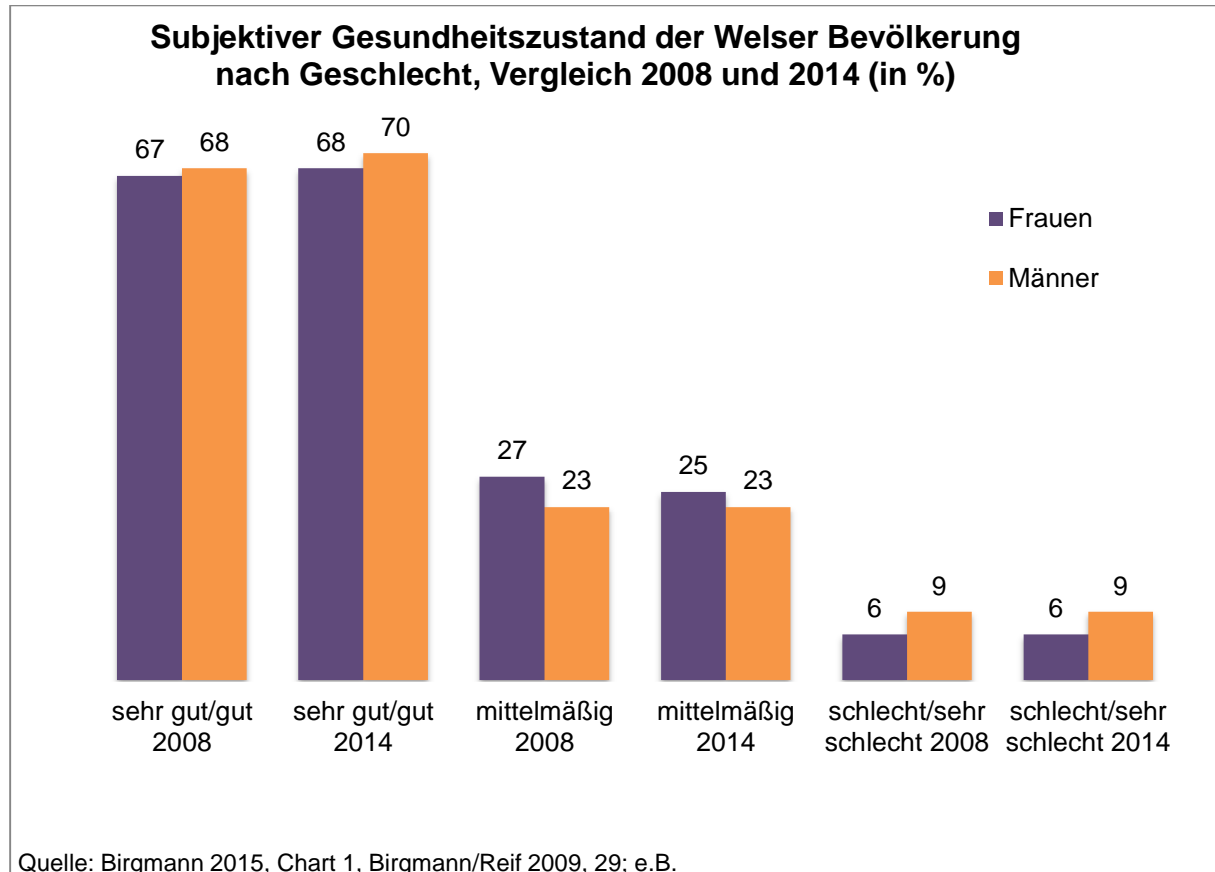
Quelle: Österreichischer Todesursachenatlas 1998/2004, 2008: 256, 258

7.2 Subjektiver Gesundheitszustand und Belastungen der Welserinnen

Den Welserinnen und Welsern geht es mehrheitlich gut

Im Rahmen der Gesundheitsbefragung 2014 bewerten die befragten WelserInnen ihren Gesundheitszustand mehrheitlich als „gut“ bis „sehr gut“. Bei den befragten Frauen trifft dies mit 68 Prozent geringfügig weniger zu als bei den befragten Männern mit 70 Prozent. Im Vergleich zu 2008 wurde diese Gruppe sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern geringfügig größer. (Birgmann 2015, Birgmann/Reif 2009) Dieser Wert entspricht annähernd jenem in der Stadt Linz: 66 Prozent der Linzer Frauen und 68 Prozent der Linzer Männer schätzen ihren Gesundheitszustand als „gut“ bis „sehr gut“ ein. (Böhm/Buchinger 2011: 102) Im Vergleich zu Salzburg zeigen sich jedoch deutlichere Unterschiede: Hier bewerten 78 Prozent der befragten Frauen und 80 Prozent der befragten Männer ihren allgemeinen Gesundheitszustand als „gut“ bis „sehr gut“. (Böhm/Buchinger 2013: 175)

25 Prozent der befragten Frauen und 23 Prozent der befragten Männer in der Stadt Wels bewerten ihren subjektiven Gesundheitszustand als „mittelmäßig“, bei den Frauen ist diese Gruppe seit 2008 etwas kleiner geworden, bei den Männern ist sie gleich groß geblieben. Als „schlecht“ bis „sehr schlecht“ bewerten ihren Gesundheitszustand im Jahr 2014 gleichermaßen sieben Prozent der befragten Frauen und Männer in der Stadt Wels. Im Vergleich zu 2008 ist diese Gruppe bei den Frauen sogar etwas größer und bei den Männern etwas kleiner geworden.



Auch in Wels zeigt sich, dass sich ein höheres Bildungsniveau deutlich positiv auf den Gesundheitszustand auswirkt, dies bei Frauen noch stärker als bei Männern sowie jeweils bei zunehmendem Alter. (Birgmann/Reif 2009: 31ff.) Weiters wirkt sich eine bessere finanzielle Situation ebenfalls stark gesundheitsförderlich aus. Außerdem fühlen sich Jüngere deutlich gesünder als Ältere; so etwa beurteilen nur rund fünf 53 Prozent der befragten WelslerInnen ab einem Alter von 70 Jahren ihren Gesundheitszustand als „gut“ bis „sehr gut“, bei den 15- bis 19-Jährigen trifft dies auf 88 Prozent zu. (Birgmann 2015: Chart 1, 2)

Ein Migrationshintergrund scheint sich hingegen negativ auf den subjektiven Gesundheitszustand auszuwirken. So fühlen sich die befragten WelslerInnen mit Muttersprache Deutsch gesünder als jene mit einer anderen Muttersprache (2014: 64 Prozent „sehr gut/gut“, 14 Prozent „schlecht/sehr schlecht“).

Männer sind allgemein unzufriedener

Im Rahmen der Gesundheitsumfrage wurde auch die Zufriedenheit mit der Wohnsituation, mit der Wohnumgebung, mit der familiären, beruflichen und gesundheitlichen Situation, mit dem sozialen Umfeld sowie damit, was bisher im Leben erreicht wurde, erhoben. Insgesamt ist ein Großteil der Welscher Bevölkerung „sehr zufrieden“ bis „zufrieden“.

Zugleich zeigt sich, dass dies für jeweils eine unterschiedlich große Gruppe von Welscherinnen und Welschern nicht zutrifft: So sind mit Ausnahme der gesundheitlichen Situation Männer insgesamt unzufriedener mit verschiedenen Aspekten ihres Lebens. (Birgmann 2015: Chart 18–24)



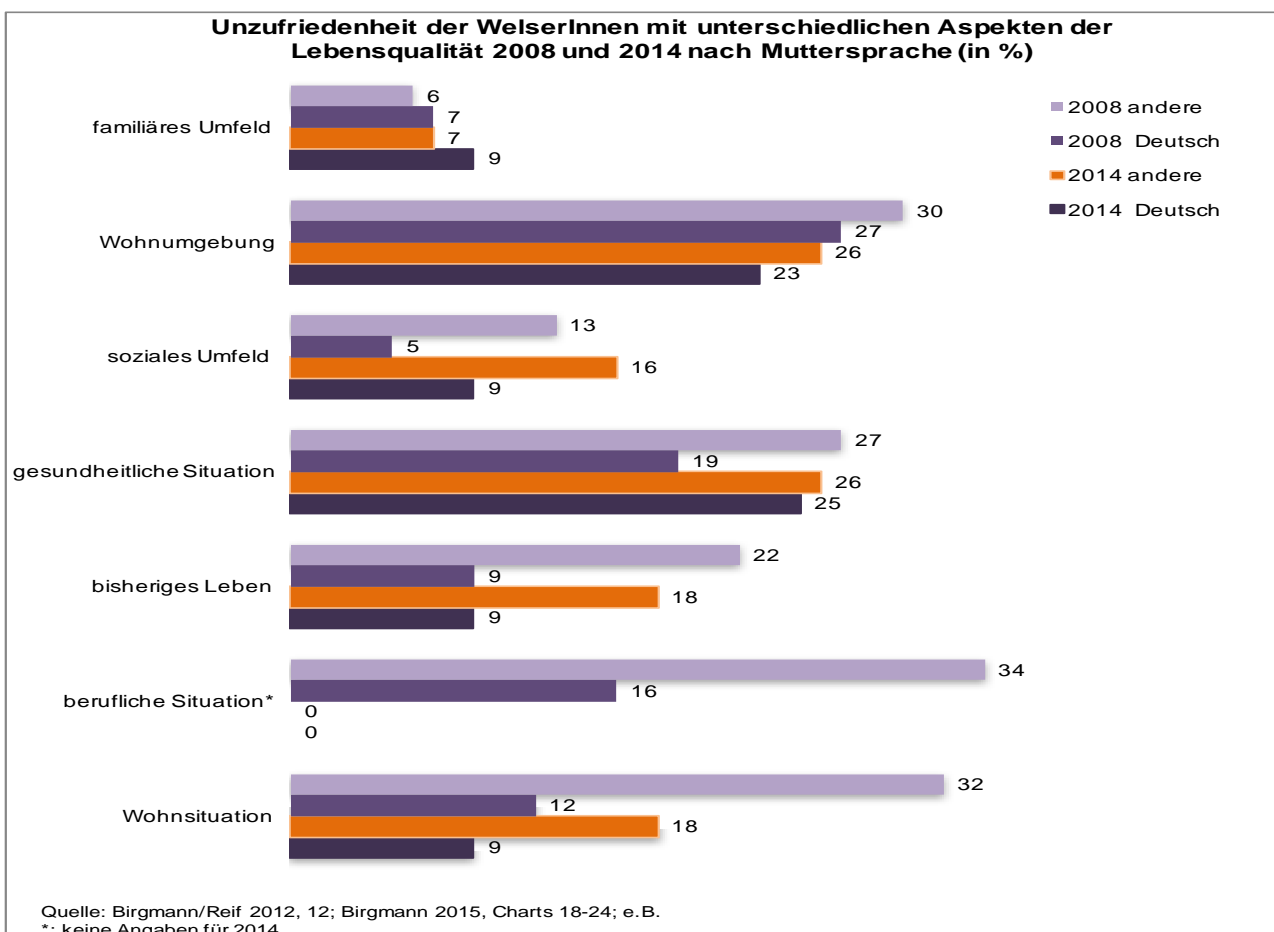
Personen mit nichtdeutscher Muttersprache oder mit geringerem Äquivalenzeinkommen sind etwa unzufriedener mit der Wohnsituation oder damit, was sie in ihrem bisherigen Leben erreicht haben. Personen mit maximal Lehrabschluss sind deutlich unzufriedener mit ihrer beruflichen Situation. (Birgmann 2015: Chart 18–24)

Aufgrund eines Sonderberichts ist in Hinblick auf die Zufriedenheit mit unterschiedlichen Aspekten der Lebensqualität ein Vergleich zwischen den Jahren 2008 und 2014 nach der Muttersprache möglich, dies jedoch nicht nach Geschlecht. (Birgmann/Reif 2012, 12ff.) Insgesamt ist der Anteil der Personen, die mit verschiedenen Aspekten der Lebensqualität weniger bis nicht zufrieden sind, bei den Personen mit nichtdeutscher Muttersprache überwiegend größer als bei jenen mit deutscher Muttersprache; dies trifft auf beide Vergleichsjahre zu, wenngleich sich hier doch Entwicklungen nachverfolgen lassen.

Der Anteil der Personen mit nichtdeutscher Muttersprache, die etwa mit der Wohnsituation, dem bisherigen Leben, der gesundheitlichen Situation oder der Wohnumgebung unzufrieden sind, ist zwischen 2008 und 2014 teilweise deutlich geringer geworden; nur beim sozialen sowie beim familiären Umfeld ist der Anteil an Unzufriedenen in dieser Gruppe geringfügig gewachsen.

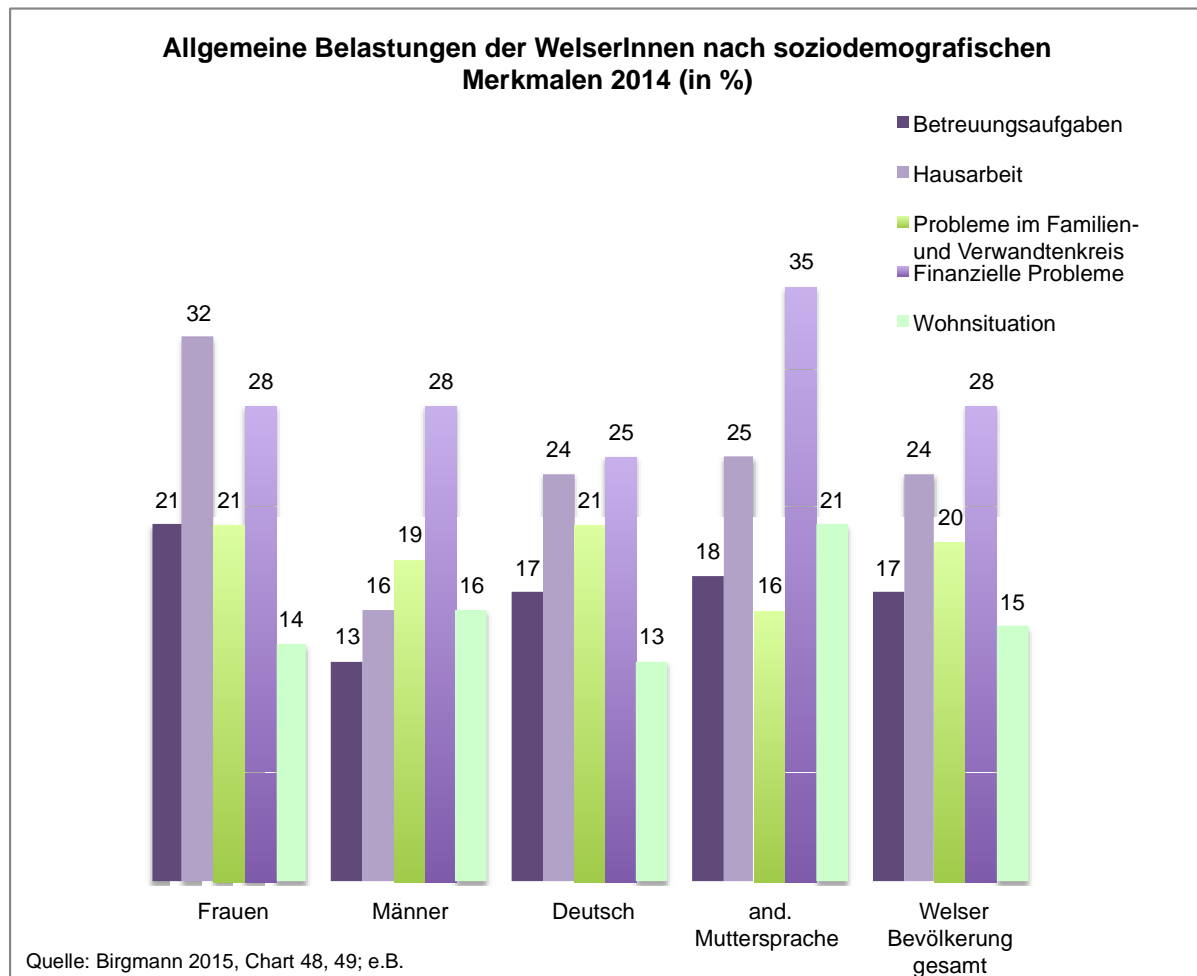
Hingegen ist bei den Personen mit deutscher Muttersprache der Anteil an Unzufriedenen in Bezug auf die gesundheitliche Situation, das soziale Umfeld und die Wohnumgebung in diesem Zeitraum größer geworden.

Aufgrund fehlender Daten ist kein Vergleich bei der beruflichen Situation zwischen 2008 und 2014 möglich; im Jahr 2008 jedoch sind Menschen mit nichtdeutscher Muttersprache diesbezüglich deutlich unzufriedener als jene mit deutscher.



Hausarbeit und Betreuungsaufgaben belasten Frauen stark

In Bezug auf verschiedene Belastungen wird deutlich, dass sich Frauen in Wels deutlich stärker durch Hausarbeit und Betreuungsaufgaben belastet fühlen als Männer. Finanzielle Probleme belasten gleichermaßen mehr als ein Viertel aller befragten Frauen und Männer. Bei Personen mit nichtdeutscher Muttersprache trifft dies bereits auf mehr als ein Drittel zu. (Birgmann 2015: Chart 48, 49) Bei dieser Gruppe ist die finanzielle Situation deutlich schlechter als jene der befragten WelsInnen ohne Migrationshintergrund. (Birgmann/Reif 2012: 9)

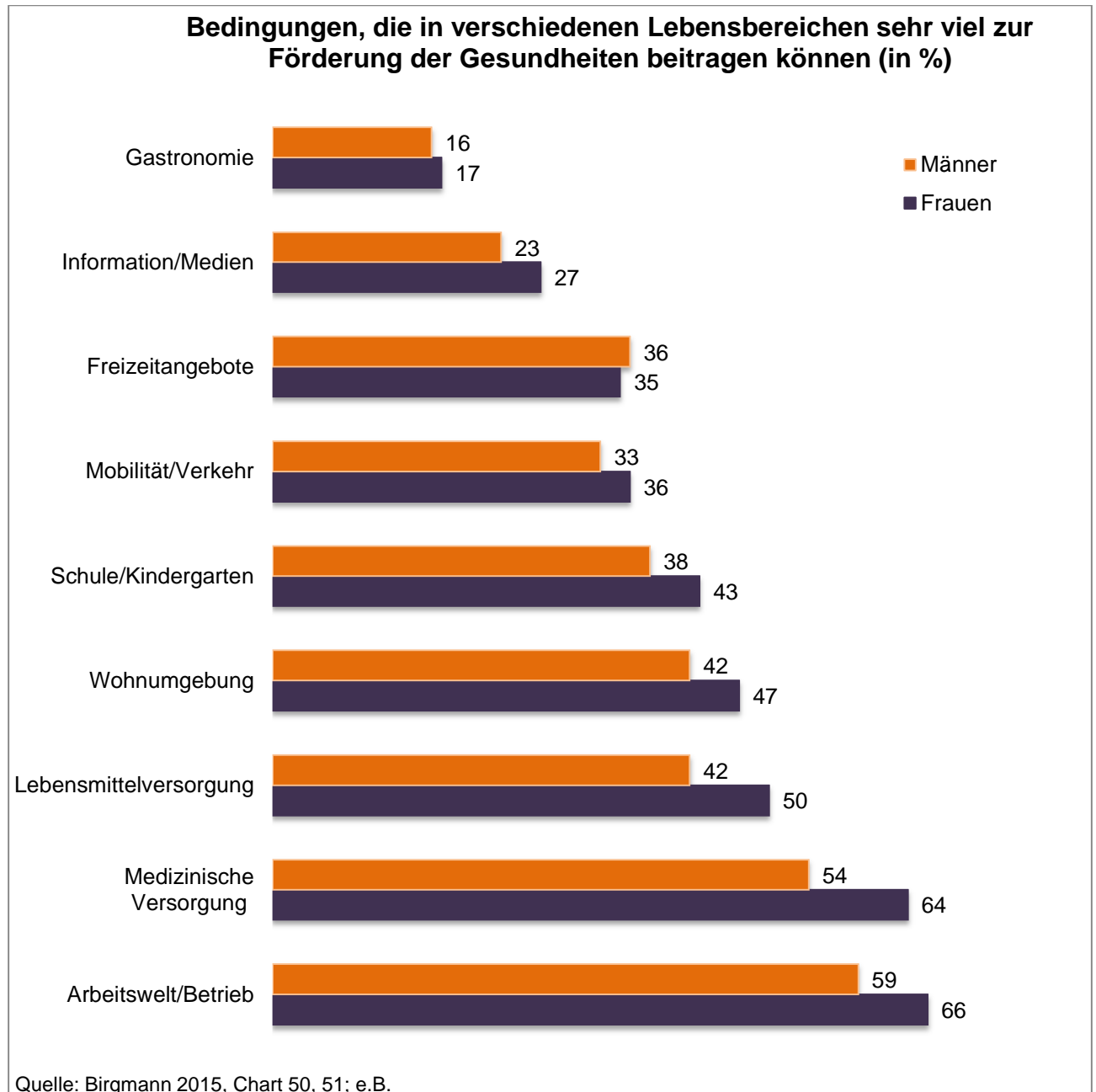


In Bezug auf konkrete Belastungen am Arbeitsplatz fühlen sich 53 Prozent der Frauen durch Stress und Zeitdruck (Männer: 59 Prozent), 40 Prozent der Frauen durch körperliche Belastungen (Männer: 42 Prozent) sowie 25 Prozent der Frauen durch das Arbeitsklima eher bis stark belastet (Männer: 29 Prozent). (Birgmann 2015: Chart 47)

Frauen bewerten die möglichen gesundheitsförderlichen Bedingungen stärker

Im Rahmen der Gesundheitsbefragung wurde auch erhoben, ob und wenn ja, welche Bedingungen in verschiedenen Lebensbereichen zur Förderung der Gesundheit beitragen können. Mit Ausnahme der Freizeitangebote bewerten Frauen in allen zur Auswahl stehenden Lebensbereichen die möglichen gesundheitsförderlichen Bedingungen stärker als

Männer. Die größte gesundheitsförderliche Bedeutung messen Frauen den Bedingungen in der Arbeitswelt bei, knapp gefolgt von der medizinischen Versorgung. (Birgmann 2015: Chart 50, 51) Dies erklärt sich dadurch, dass sich die großen und immer stärker werdenden Belastungen in der Arbeitswelt sehr negativ auf den Gesundheitszustand der Frauen auswirken, wie die befragten ExpertInnen unterstreichen. *„Ein großer Teil der Frauen, die bei uns arbeiten, hat körperliche, das heißt gesundheitliche Probleme. Das führt auch zu einer Minderung ihrer Erwerbstätigkeit.“* (ExpertIn Gesundheitsen) Dadurch sind Frauen noch zusätzlich durch die Existenzgefährdung bedroht und belastet: *„Die Ressourcen- und Geldfrage ist hier am dringendsten. Vor allem Frauen über 50 Jahre sind in einem sehr schlechten Zustand.“* (ExpertIn Gesundheitsen)



7.3 Physische Gesundheit, Beschwerden und Erkrankungen

Die Welserinnen sind von verschiedenen Beschwerden stärker betroffen

Im Rahmen der Gesundheitsumfrage wurden verschiedene Beschwerden („täglich“ oder „alle paar Tage“) erhoben. Frauen in der Stadt Wels sind überwiegend stärker betroffen als Männer. So leiden 45 Prozent der Frauen an Rücken- oder Kreuzschmerzen (Männer: 39 Prozent), 44 Prozent an Schmerzen im Nacken- und Schulterbereich (Männer: 31 Prozent) oder 33 Prozent an Schmerzen in Beinen und Füßen (Männer: 26 Prozent), um nur die häufigsten anzuführen. (Birgmann 2015: Chart 9)

Im Österreichvergleich zeigt sich, dass etwa Rückenschmerzen zu den häufigsten Beschwerden zählen, wobei Frauen deutlich häufiger betroffen sind als Männer. (Schleicher/Pfabigan 2015: 35) In Bezug auf Schmerzempfindungen insgesamt haben Frauen „eine höhere Schmerzsensitivität und eine niedrigere Schmerzschwelle als Männer, was sowohl biologisch als auch soziokulturell bedingt ist. Dies erklärt auch, warum Frauen häufiger unter chronischen Schmerzen leiden.“ (ebd.)

Auch bei physischen Erkrankungen trifft dies zu

Auch von einer Reihe von physischen Erkrankungen sind Frauen in Wels stärker betroffen als Männer: Dies trifft etwa auf Schäden an der Wirbelsäule, auf Erkrankungen der Gelenke, auf Allergien oder auf Migräne und Venenentzündungen zu. Demgegenüber sind Männer von Bluthochdruck, von Verletzungen sowie von Asthma oder chronischen Lungenerkrankungen stärker betroffen. (Birgmann 2015: Chart 4)

Tabelle: Betroffenheit der WelserInnen von folgenden Erkrankungen in den letzten 12 Monaten nach Geschlecht 2014 (in %)

	Frauen	Männer	Welser Bevölkerung gesamt
Schäden der Wirbelsäule	38	32	35
Erkrankungen der Gelenke	29	22	26
Allergien	26	19	23
Bluthochdruck	23	24	23
Migräne/häufige Kopfschmerzen	27	17	22
Venenentzündung, Thrombosen, Krampfadern	19	13	16
Verletzungen (Brüche, Prellungen, ...)	15	18	16
Asthma oder chronische Lungenerkrankung	10	11	10
chronische Magen-Darm-Erkrankung	11	9	10
Sonstige	11	10	10
andere Erkrankungen	9	9	9

des Herz-Kreislauf-Systems			
chronische Hautkrankheit	7	7	8
Diabetes/Zuckerkrankheit	6	7	7
Krebs	3	2	3

Quelle: Birgmann 2015: Chart 4

Der Vergleich mit Gesamtösterreich zeigt hier ebenfalls ein ähnliches Bild: Insgesamt sind Frauen in Österreich deutlich stärker von Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems betroffen. (Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011, 2010: 154). Auch bei Migräne sind Frauen in Österreich doppelt so häufig betroffen wie Männer. (Schleicher/Pfabigan 2015: 35)

7.4 Psychische Gesundheit, Beschwerden und Erkrankungen

37 Prozent der Welsnerinnen haben Anzeichen einer depressiven Verstimmung

Die WHO (Weltgesundheitsorganisation) hat einen Fragebogen, den „*WHO Wellbeing 5 Fragebogen*“, entwickelt, der Aussagen zum psychischen Wohlbefinden einer Person zulässt. Nach diesem Fragebogen haben 36 Prozent der Welsner Bevölkerung im Jahr 2014 Anzeichen einer depressiven Verstimmung. (Birgmann 2015: Chart 16). Im Jahr 2008 war dieser Wert mit 29 Prozent deutlich geringer. (Birgmann/Reif 2009: 88) Nach Geschlecht haben im Jahr 2014 37 Prozent der befragten Welsnerinnen und 35 Prozent der befragten Welsner Anzeichen einer depressiven Verstimmung. (Birgmann 2015: Chart 16) Insgesamt sind hier Personen mit geringer Bildung (44 Prozent mit maximal Pflichtschule), mit geringerem Einkommen sowie insgesamt mit Belastung durch finanzielle Probleme (57 Prozent) deutlich stärker betroffen. (Birgmann 2015: Chart 16 und 17) 42 Prozent der Personen mit nichtdeutscher Muttersprache haben im Jahr 2014 ebenfalls Anzeichen einer depressiven Verstimmung; dieser Wert ist im Vergleich zu 2008 gleich geblieben. Personen mit türkischer Herkunft sind hier mit 52 Prozent noch stärker betroffen, (Birgmann/Reif 2012: 18)

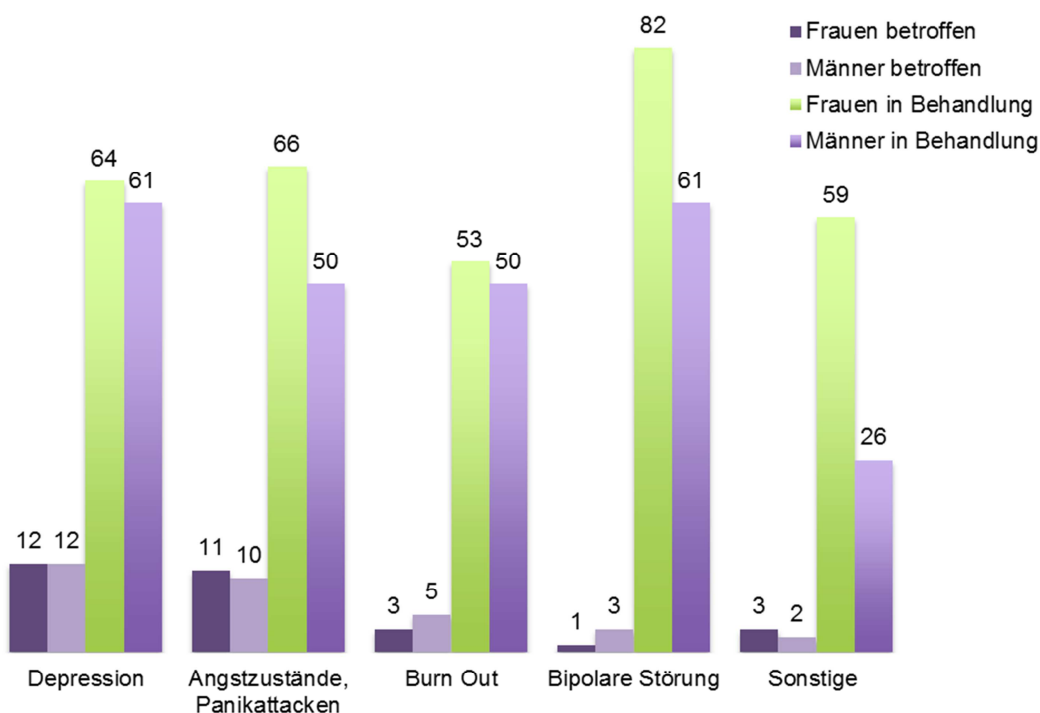
Frauen sind von Schwäche, Müdigkeit und Schlafstörungen stärker betroffen

Im Rahmen der Gesundheitsumfrage 2014 wurden darüber hinaus konkret Beschwerden erhoben, die weitere Hinweise auf die psychischen Gesundheit der WelsnerInnen geben: So leiden 32 Prozent der Frauen an Schwäche und Müdigkeit (Männer: 28 Prozent), 27 Prozent haben Schlafstörungen (Männer: 22 Prozent), 19 Prozent klagen über Nervosität (Männer: 20 Prozent), 18 Prozent sind von Niedergeschlagenheit betroffen (Männer: 15 Prozent) und neun Prozent der Frauen wie auch der Männern nennen Angstzustände. (Birgmann 2015: Chart 9 und 10) Die Daten aus 2008 zeigen, dass Personen mit nichtdeutscher Muttersprache von diesen Beschwerden deutlich stärker betroffen sind als Personen mit deutscher Muttersprache. (Birgmann/Reif 2012: 19)

Viele Frauen und Männer sind nicht in Behandlung

In Hinblick auf manifeste psychische Erkrankungen zeigt sich, dass Frauen und Männer von Depressionen gleich betroffen sind (jeweils zwölf Prozent). Frauen haben mehr Angstzustände, während Männer stärker von Burn-out und bipolaren Störungen betroffen sind. Männer sind überdies jeweils deutlich weniger in Behandlung als Frauen. Insgesamt sind jedoch viele Frauen und Männer wegen ihrer psychischen Erkrankungen nicht in Behandlung. Bei den von Depressionen betroffenen Frauen trifft dies auf 36 Prozent zu, bei Burn-out ist nahezu die Hälfte aller betroffenen Frauen nicht in Behandlung. (Birgmann 2015: Chart 6)

Betroffenheit der WelslerInnen von psychischen Erkrankungen und davon in Behandlung nach Geschlecht 2014 innerhalb der letzten 12 Monate (in %)



Quelle: Birgmann 2015: Chart 6; e.B.

Frauen aller Lebensphasen und aller Lebenslagen sind von psychischen Beeinträchtigungen und Erkrankungen betroffen, jedoch gibt es bestimmte Gruppen von Frauen, so die befragten ExpertInnen, die besonders gefährdet sind: *„Die Problemfelder sind psychische Erkrankungen wie Burn-out, Erschöpfungs- und Belastungssyndrome. Gerade bei Frauen der Generation 50 plus ist das häufiger. Manchmal ist das noch nicht so gravierend, dass schon eine Diagnose da ist, aber diese Frauen sind dann in diesem Graubereich.“* (ExpertIn Soziales)

Suchterkrankungen von Frauen ein größer werdendes, jedoch kaum untersuchtes Thema in Wels

Im Rahmen der Befragung der soziokulturellen Einrichtungen, aber auch in den Workshops wurde immer wieder auf Suchterkrankungen von Frauen in der Stadt Wels hingewiesen. So werden steigende Betroffenheiten bei jungen Frauen, jedoch auch bei Müttern beobachtet. Hier sollten tiefgehende Untersuchungen angestrengt werden, um mehr zu diesem Thema zu erfahren und dementsprechend Hilfsangebote zu entwickeln.

Exkurs: Vertiefender Einblick in die psychischen Erkrankungen der WelserInnen – Ergebnisse von 2008 sollten dringend aktualisiert werden

Der Gesundheitsbericht Wels aus dem Jahr 2009 sowie der Sonderbericht zur Gesundheit von MigrantInnen (Birgmann/Reif 2012), der sich ebenfalls auf die Daten der Gesundheitsbefragung 2008 bezieht, enthalten noch weitere vielfältige Daten der Versicherten bei der oberösterreichischen Gebietskrankenkasse mit Wohnsitz in Wels, die einen vertiefenden Einblick in die psychischen Gesundheit bzw. Erkrankungen von Frauen und Männern in der Stadt Wels zwischen 2005 und 2007 ermöglichen. Diese Daten (Birgmann/Reif 2009, 91–102) sollten dringend aktualisiert werden, um allfällige Entwicklungen nachverfolgen und entsprechende Handlungen setzen zu können.

Im Folgenden fassen wir ausgewählte Aspekte zusammen: Hinsichtlich Arbeitsunfähigkeit aufgrund psychischer Erkrankungen zeigen die altersbereinigten Daten aus den Jahren 2005 bis 2007, dass im Durchschnitt auf 1.000 beschäftigte Frauen 29,4 kamen, die innerhalb eines Jahres mindestens ein Mal wegen einer psychischen Störung im Krankenstand waren; bei Männern war die Rate mit 15,1 Betroffenen je 1.000 Beschäftigten deutlich geringer. Auch hier sind Frauen mit türkischer StaatsbürgerInnenschaft noch massiver betroffen: 41,5 dieser Frauen weisen in diesem Zeitraum einen Krankenstand wegen einer psychischen Erkrankung auf (15,1 türkische Männer). (Birgmann/Reif 2012: 24)

Durchschnittlich haben 15 von 1.000 WelserInnen innerhalb eines Jahres (mindestens) einen Krankenhausaufenthalt wegen einer psychischen Erkrankung (14,4 Frauen und 15,6 Männer). Bei den Personen mit nichtdeutscher Muttersprache zeigt sich ein uneinheitliches Bild: Jene mit einer StaatsbürgerInnenschaft eines Nachfolgestaates des ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) liegen diesbezüglich mit 11,2 je 1.000 (Frauen 10,4 und Männer 12,0) unter dem Durchschnitt; türkische StaatsbürgerInnen liegen mit 18,8 je 1.000 über dem Durchschnitt, wobei vor allem die höhere Betroffenheit von türkischen Frauen auffällt (20,7 Frauen). (Birgmann/Reif 2012: 19)

Im Zeitraum 2005 bis 2007 bekamen mit 11,4 Prozent doppelt so viele Frauen in Wels Antidepressiva verordnet wie Männer (5,5 Prozent). (Birgmann/Reif 2009: 101) Dies ist auch in ganz Österreich der Fall, wo Frauen quer durch alle Altersgruppen fast doppelt so viele Antidepressiva verabreicht bekommen wie Männer. (Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011, 2010: 125) Frauen und Männer in Wels mit türkischer StaatsbürgerInnenschaft bekommen signifikant häufiger Antidepressiva verordnet als die autochthone Bevölkerung.

Psychische Erkrankungen waren schließlich in der Stadt Wels im Zeitraum 2005 bis 2007 die zweithäufigste Ursache für vorzeitige Pensionierungen; die häufigste stellten Erkrankungen des Bewegungs- und Stützapparates dar. (Birgmann/Reif 2009: 103)

Insgesamt werden in Österreich psychische Erkrankungen bei Frauen weitaus häufiger diagnostiziert als bei Männern. Dafür werden unterschiedliche Ursachen benannt: Neben biologischen – etwa genetischen und hormonellen – Einflüssen spielen psychosoziale Ursachen – Rollenzuschreibungen, Rollenkonflikte und Mehrfachbelastungen – oder Gewaltverhältnisse hier eine wesentliche Rolle: *„All diese Ursachen können zu Verspannungen, dauerhafter Erschöpfung, Müdigkeit, Lustlosigkeit, Ängsten, Depressionen, Schlafstörungen etc. führen.“* (Schleicher/Pfabigan 2015: 37)

Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sind besonders in ihren psychischen Gesundheit

Als Ursachen für die tendenziell höhere Betroffenheit von psychischen Beeinträchtigungen bzw. Erkrankungen von Personen mit nichtösterreichischer Herkunft, hier im Besonderen von Frauen türkischer Herkunft, können verschiedene Gründe angeführt werden: Die Traumatisierung von Flüchtlingen, die problematische Einpassung in eine neue Umgebung, eine nicht adäquate Wohnsituation, geringe finanzielle Mittel (niedriger Bildungsstatus, ArbeiterInnen), Diskriminierung bei der Wohnungssuche und am Arbeitsmarkt, Erwerbsarbeitslosigkeit oder fehlende Anerkennung im Beruf sowie generell Identitätskonflikte. (Birgmann/Reif 2012: 29)

Die besondere psychische Belastung der türkischen Frauen wird – so ein Ergebnis dieser Studie, aber auch der Befragung der ExpertInnen für den Welser Frauenbericht – durch das Rollenverständnis bzw. die tradierten Strukturen in türkischen Familien erklärt, die mit alleiniger Belastung durch Kinder- und SeniorInnenbetreuung sowie eingeschränktem Freiraum im Zusammenhang gesehen werden. So sind Themen wie Kindererziehung und Familienkonflikte bei Migrantinnen ein großes Thema. Die steigenden psychischen Probleme von Müttern hängen oftmals mit deren migrantischen Hintergrund zusammen: *„Das ist zwar nicht ausschließlich der Fall, aber doch erheblich. Es ist für Frauen mit moslemischem Hintergrund ganz schwierig, die Erwartungen bei uns zu erfüllen. Sie erleben einen großen Druck von beiden Gesellschaften.“* (ExpertIn Soziales)

Türkische Frauen etwa leben nach einer Scheidung in einer sehr extremen Isolation: *„Diese Frauen werden geächtet. Sobald sie einen neuen Partner haben bzw. hätten, fürchten sie um ihre Kinder und Existenzen. Solch eine Scheidung stellt einen völligen Schnitt in ihrem Sexualleben dar. Das ist auch psychisch höchst belastend. Und da gibt es eine große Dunkelziffer.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Neben den fehlenden kostenfreien muttersprachlichen Psychotherapieangeboten sind Frauen mit Migrationshintergrund aufgrund sprachlicher Barrieren noch immer oftmals auch im medizinischen Bereich nicht adäquat versorgt: *„Es gibt einen ganz großen Bedarf an Dolmetscherinnen im ärztlichen Bereich, um diese Frauen bestens begleiten zu können.“* (ExpertIn Gesundheit) (Birgmann/Reif 2012: 31) sehen in den oftmals mangelnden Deutschkenntnissen und den dadurch bedingten Kommunikationsschwierigkeiten mit dem ärztlichen Personal auch eine mögliche Ursache für die vorschnelle Verordnung von Antidepressiva und Krankenhausaufenthalten an Frauen mit Migrationshintergrund.

Ansatzpunkte für eine Verbesserung der psychischen Gesundheit von MigrantInnen werden – so die Ergebnisse der Studie von Birgmann/Reif – im Abbau von Arbeitslosigkeit und Armutsgefährdung, gezielt eingesetzter Sozialarbeit, Dolmetschsystemen bei ÄrztInnen und PsychotherapeutInnen sowie grundsätzlich in der Verstärkung von Kommunikation und sozialer Integration gesehen. (ebd.: 31)

Eine befragte Expertin hat selbst Workshops für migrantische Frauen zum Thema psychische Gesundheit in verschiedenen oberösterreichischen Städten durchgeführt. *„Da habe ich die Frauen über die Symptome psychischer Krankheiten aufgeklärt. Oft wissen die Frauen nicht, dass sie krank sind. Dann haben wir ihnen Adressen gegeben von Ärzten oder Psychologen. Das hat gut funktioniert, da sind viele Teilnehmerinnen gekommen. Das wäre eine gute Idee, das zu veranstalten.“* (ExpertIn Migration) Angeregt wurde, dass

verschiedene Vereine eine Veranstaltungsreihe zu „*Frauengesundheiten*“ organisieren, wobei sie vom „*Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“ unterstützt werden sollten.

7.5 Körperbewusstsein, Aufklärung und Sexualitäten

Zu diesem Themenkomplex sind keine Daten für die Stadt Wels zugänglich. Im Rahmen der Workshops haben ExpertInnen jedoch auf bestimmte Problemlagen hingewiesen. Gerade Mädchen und junge Frauen sollten verstärkt zu Körperbildern und Körperkompetenzen sensibilisiert werden. Dies sei eine wichtige Präventionsmaßnahme hinsichtlich Essstörungen und anderen psychischen Beeinträchtigungen.

Sexualitäten unterliegen noch immer einer großen Tabuisierung

Sexualitäten sind im öffentlichen Diskurs in Wels noch immer von starken Tabuisierungstendenzen betroffen. Auch wenn es niederschwellige Sexualberatungsangebote gibt, werden große Hürden wahrgenommen, diese in Anspruch zu nehmen. *„Daher ist es schwer, den Bedarf zu definieren oder ob das Angebot ausreichend ist. Außerdem ist eine Sexualtherapie meistens mit Kosten verbunden, was für viele nicht leistbar ist.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Wie Sexualaufklärung an den Welser Schulen funktioniert, ist den befragten ExpertInnen nicht bekannt. Gerade qualitätsgesicherte schulische sexualpädagogische Arbeit sei jedoch wesentlich, um Mädchen und junge Frauen, aber auch Burschen und junge Männer, bedürfnisgerecht aufzuklären; dies nicht nur über Verhütungsfragen, sondern auch über selbstbestimmte Sexualitäten und Körperkompetenzen. Denn Mädchen und junge Frauen würden bislang entsprechende Beratungsangebote kaum in Anspruch nehmen.

Die Sexualaufklärung sollte speziell auch für Frauen mit Migrationshintergrund intensiviert werden. *„Da gibt es viele Frauen, die kaum aufgeklärt sind und auch kein Wissen über anatomische Zusammenhänge haben.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten) Bei der Gesprächsrunde mit VertreterInnen der MigrantInnenvereine vertraten die befragten ExpertInnen die Einschätzung, dass die in Österreich aufgewachsenen Jugendlichen aufgrund der Schule gut aufgeklärt sind. Zugleich verweisen sie darauf, dass das Reden über Sexualitäten schwieriger sei: *„Die österreichischen Jugendlichen sind da lockerer, wie man mit der Sexualität umgeht oder mit dem Körper. Das ist ein Thema, das bei uns verschlossener ist, wo wir nicht so darüber sprechen. Vor der Hochzeitsnacht kommt die Mutter her und sagt dann: ‚Das ist so und so. Du musst jetzt das und das wissen.‘ Bei uns in der Religion ist das eher verschärft. Obwohl es individuell jeweils anders ausschauen kann. Es gibt auch Menschen in unserer Kultur, die lockerer sind. Aber im Prinzip ist es sehr traditionell.“* (ExpertIn Migration) Eine Kollegin ergänzt: *„Für Mädchen ist der Druck auch ganz anders als für junge Burschen.“* (ExpertIn Migration) Eine Möglichkeit wäre, den Vereinen Veranstaltungen für Frauen zu „Gesundheiten“ anzubieten, bei denen auch Sexualitäten thematisiert werden könnten.

Familienplanung und Existenzsicherung

Verschiedene ExpertInnen verweisen auf den Zusammenhang zwischen Familienplanung und Armutsgefährdung: *„Nach meiner persönlichen Einschätzung ist eines der größten*

Probleme die Empfängnisverhütung bzw. die Familienplanung. Wir haben sehr viele Frauen, die Kinder bekommen (ungewollt, oft leider auch gewollt), obwohl sie keinerlei Grundlage für ihre eigene, selbständige Existenz haben. Daraus resultieren in der Folge sehr viele Problemlagen, mit denen die Kinder- und Jugendhilfe dann befasst ist. Delogierungen, beengte Wohnverhältnisse, Streit um finanzielle und emotionale Ressourcen, Überforderung mit den Kindern ...“ (ExpertIn Kinder- und Jugendhilfe)

Einige befragte ExpertInnen weisen darauf hin, dass im Bereich der Partnerschaften Sexualitäten ein großes Thema sei: *„Seit kurzem beginnen die Frauen, darüber zu sprechen.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten) Erwachsene Frauen sollten ebenfalls verstärkt dafür sensibilisiert werden, ihre Sexualitäten selbstbestimmt zu leben: *„Zu uns kommen immer wieder Frauen, die insgesamt überfordert sind und stets ans Limit gehen. Dies betrifft auch die Sexualität: Da geht es eher darum, das Bedürfnis von jemand anderem zu befriedigen, so in der Art: ‚Ich muss da sein, damit die Beziehung nicht zerbricht.‘ Diese Frauen gehen teilweise über ihre Grenzen. Außerdem haben sie auch einen Informationsmangel über ihre eigene Sexualität.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten) Medien, wie regionale oder lokale Zeitungen, könnten hier eine wichtige Rolle einnehmen, denn diese würden von den Frauen gelesen.

Aufklärung sei auch für erwachsene Frauen, dies unter anderem in einem höheren Alter ihrer reproduktiven Lebensphase, wesentlich. Insgesamt geht es darum, die Anzahl ungewollter und teilweise abgebrochener Schwangerschaften zu minimieren. Zugleich ist eine wertfreie Beratung und Begleitung für Frauen in einem Schwangerschaftskonflikt bestmöglich zu gewährleisten.

Homosexualität, konkret lesbische Partnerinnenschaften, wurden von den befragten ExpertInnen kaum erwähnt. Hingewiesen wurde jedoch darauf, dass auch etwa in der türkischen Gemeinschaft Homosexualität gelebt werde: *„Aber völlig im Geheimen, das ist dann halt die beste Freundin oder der beste Freund.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Als wesentlich erachten die befragten ExpertInnen, Sexualitäten und Verhütung in umfassender Form in den Ausbildungscurricula von PädagogInnen und ÄrztInnen zu verankern.

7.6 Gesundheitsverhalten

Frauen sind tendenziell gesundheitsbewusster als Männer. Dies ist auch ein Ergebnis des ersten oberösterreichischen Gender-Gesundheitsberichts: Demnach trinken Frauen weniger Alkohol, achten mehr auf ihre Ernährung, betätigen sich sportlich oder verwenden signifikant häufiger rezeptfreie Medikamente, homöopathische oder alternative Heilmittel sowie Hausmittel, um wieder gesund zu werden. (Birgmann et al. 2011, 78ff.) Dieser Befund trifft auch auf die Welserrinnen zu.

Frauen rauchen seltener

Im Jahr 2014 rauchen 22 Prozent der Welscher Bevölkerung täglich (Frauen: 18 Prozent, Männer: 25 Prozent) sowie fünf Prozent gelegentlich (Frauen: fünf Prozent, Männer sieben Prozent). Personen mit Migrationshintergrund rauchen deutlich häufiger täglich bzw. gelegentlich als Personen mit deutscher Muttersprache. Von den 73 Prozent NichtraucherInnen haben insgesamt 28 Prozent mit dem Rauchen aufgehört (24 Prozent Frauen, 32 Prozent Männer). (Birgmann 2015: Chart 25)

39 Prozent der Welserrinnen konsumieren nie Alkohol

In Bezug auf Alkoholkonsum ist festzuhalten, dass insgesamt 33 Prozent der Welscher Bevölkerung nie Alkohol konsumieren (Frauen: 39 Prozent, Männer: 26 Prozent). Dies trifft zu 64 Prozent auf Personen mit nichtdeutscher Muttersprache und auf 21 Prozent mit deutscher Muttersprache zu. (ebd.: Chart 30, 31)

Frauen essen häufiger Obst und Gemüse

40 Prozent essen täglich Obst (48 Prozent Frauen, 32 Prozent Männer) sowie 36 Prozent täglich Gemüse oder Salat (Frauen: 43 Prozent, Männer: 29 Prozent). Dies trifft jeweils etwas mehr auf Personen mit nichtdeutscher Muttersprache zu. (ebd.: Chart 33–36)

Frauen betreiben etwas seltener Sport

Mindestens ein Mal pro Woche betätigen sich 67 Prozent der Frauen sowie 69 Prozent der Männer sportlich. Während sich 71 Prozent der Personen mit deutscher Muttersprache einmal wöchentlich sportlich betätigen, trifft dies auf nur 58 Prozent der Personen mit nichtdeutscher Muttersprache zu. (ebd.: Chart 37, 38)

Frauen nehmen öfter Gesundenuntersuchungen in Anspruch

Insgesamt 66 Prozent der Welscher Bevölkerung haben jemals an einer Gesundenuntersuchung teilgenommen, bei Frauen trifft dies im Jahr 2014 zu 69 Prozent und bei Männern zu 61 Prozent zu. (Birgmann 2015, Chart 45) Die Daten aus dem Jahr 2008 zeigen, dass Frauen in der Stadt Wels mit 26 Prozent auch häufiger regelmäßig einmal im Jahr eine solche Untersuchung in Anspruch nehmen als Männer (22 Prozent). (Birgman/Reif

2009: 139)

In Österreich haben im Jahr 2013 an der Gesundenuntersuchung 13,8 Prozent Frauen und 12,9 Prozent Männer teilgenommen. (Schleicher/Pfabigan 2015: 50)

Großer Bedarf an Aufklärung und Beratung rund um Gesundheitsförderung von MigrantInnen

Frauen türkischer bzw. bosnischer, serbischer und kroatischer Herkunft sind – so die befragten ExpertInnen – oftmals von Adipositas betroffen. Mit herkömmlichen Gesundheitsförderungsangeboten – etwa Abnehmkursen mit Ernährungsberatung und Sporteinheiten – werden diese Frauen nicht erreicht: *„Da muss man ganz gezielt auf Migrantinnen eingehen. Weil die haben ein ganz ein anderes Verständnis, die sind anders aufgewachsen, haben andere Einkaufsmöglichkeiten und Einkaufsgewohnheiten. Das muss man berücksichtigen.“* (ExpertIn Gesundheit)

VertreterInnen der MigrantInnenvereine weisen drüber hinaus darauf hin, dass es kaum Wissen zu den Brustkrebsfrüherkennungsuntersuchungen gibt, daher würden sie diese Untersuchungen auch kaum in Anspruch nehmen. Auch hier ist ein großer Aufklärungs- und Informationsbedarf zu identifizieren.

7.7 Gesundheitliches Versorgungssystem – Eckpfeiler

In der Stadt Wels gibt es ein dichtes Netz an gesundheitlich-medizinischen Einrichtungen und Dienstleistungsangeboten.⁴⁹ Neben den Klinikum Wels-Grieskirchen sind hier etwa das Ordinationszentrum St. Anna, das Gesundheitszentrum Kreuzschwestern Wels oder das Kompetenzzentrum Gesundheit St. Stephan zu nennen. Zusätzlich gibt es verschiedene Ambulatorien (Fachambulatorium der OÖGKK Physikalische Therapie, Zahnambulatorium, Sporttherapie) sowie das PGA-Frauengesundheitszentrum Wels. Weiters gibt es 13 Apotheken, 32 ZahnärztInnen und ein vielfältiges Angebot an niedergelassenen AllgemeinmedizinerInnen und sonstigen FachärztInnen, die im nächsten Abschnitt genauer behandelt werden.

Der Großteil der WelserInnen ist mit der gesundheitlichen Versorgung zufrieden

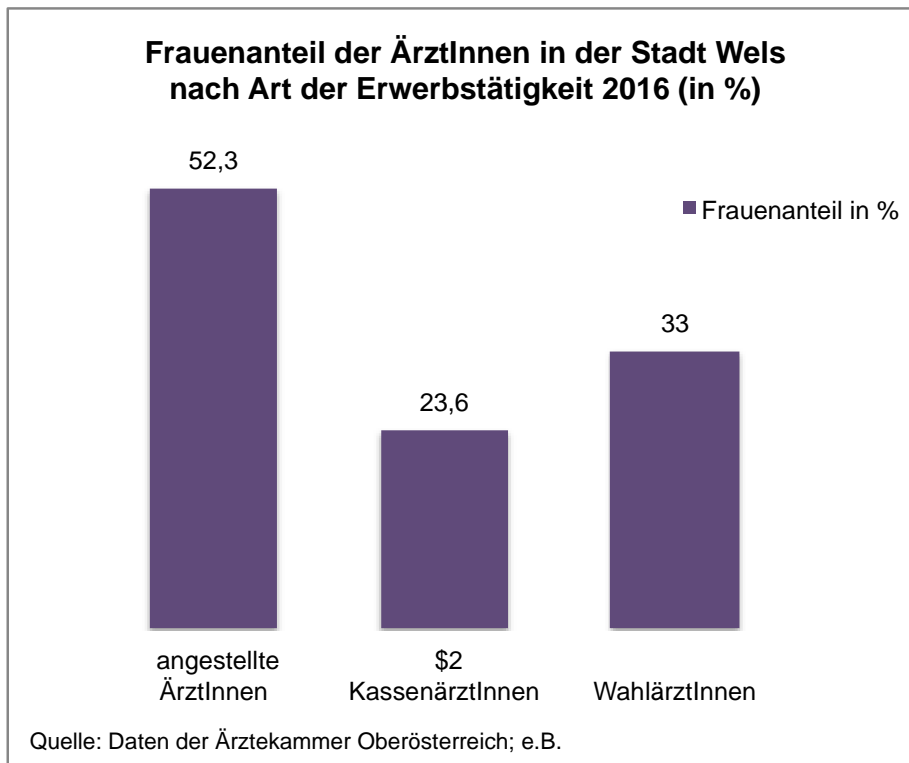
25 Prozent der im Rahmen der Gesundheitsumfrage 2014 befragten Frauen in Wels sind mit der medizinischen Versorgung „sehr zufrieden“ (Männer: 30 Prozent) und 60 Prozent „zufrieden“ (Männer: 55 Prozent). „Weniger“ bis „gar nicht zufrieden“ sind zu gleichen Teilen jeweils 15 Prozent der Welser Frauen und Männer. (Birgmann 2015, Chart 54)

ÄrztInnen in der Stadt Wels⁵⁰

Ein Blick auf die aktuelle Situation zeigt, dass Ärztinnen im Welser Gesundheitssystem in unterschiedlicher Form vertreten sind. Während sie im Bereich der angestellten ÄrztInnen bereits die Mehrheit bilden, sind sie sowohl bei den §2-KassenärztInnen als auch bei den WahlärztInnen noch deutlich unterrepräsentiert. Da laut Ärztekammer Oberösterreich keine Daten aus früheren Jahren zugänglich sind, ist es nicht möglich, hier eine Entwicklung nachzuzeichnen.

⁴⁹ Quellen: ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 160; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015: 29; „Ab jetzt gesund“ (2015), hrsg. von der Stadt Wels, Öffentlichkeitsarbeit, Wels, Download unter: <http://www.wels.at/Ab-jetzt-Gesund.pdf?hp=3;58;de>, zuletzt abgefragt am 14. April 2016.

⁵⁰ Quelle für diesen Abschnitt: Daten der Ärztekammer Oberösterreich, Stand März 2016.



Angestellte ÄrztInnen

Von den in der Stadt Wels insgesamt 407 angestellten ÄrztInnen ist die Mehrheit zwar weiblich (insgesamt 213 Frauen, Frauenanteil rund 52 Prozent), jedoch zeigt sich, dass bei den angestellten FachärztInnen (Frauenanteil rund 40 Prozent) sowie bei den TurnusärztInnen (Frauenanteil rund 42 Prozent) Männer dominieren.

Tabelle: Angestellte ÄrztInnen in der Stadt Wels 2016 nach Qualifikation und Geschlecht absolut sowie Frauenanteil in Prozent

	Frauen	Männer	Gesamt	Frauenanteil in %
TurnusärztInnen-Basisausbildung	8	11	19	42,1
TurnusärztInnen	31	14	45	68,9
AllgemeinmedizinerInnen und approbierte ÄrztInnen	23	10	33	69,7
Ausbildung zu FachärztInnen	77	50	127	60,6
FachärztInnen	74	109	183	40,4
Gesamt	213	194	407	52,3

Quelle: Daten der Ärztekammer Oberösterreich; e.B.

Während also bei den FachärztInnen der Frauenanteil bei rund 40 Prozent liegt, überwiegen Frauen mit rund 61 Prozent deutlich bei den diversen Ausbildungen zu FachärztInnen: So etwa sind von den 17 Personen in Ausbildung zu Anästhesiologie und Intensivmedizin rund 82 Prozent weiblich, von den acht Personen in Ausbildung zur Frauenheilkunde und Geburtshilfe sind insgesamt rund 88 Prozent weiblich; im Bereich der Ausbildung zur Inneren Medizin beträgt der Frauenanteil rund 62 Prozent (absolut insgesamt 21 Personen). Auch die Ausbildung zur Kinder- und Jugendheilkunde (Frauenanteil rund 86 Prozent, absolut sieben

Personen), zur Psychiatrie und Psychotherapeutischen Medizin (Frauenanteil rund 83 Prozent, absolut sechs Personen) sowie zur Neurologie (Frauenanteil rund 67 Prozent, absolut sechs Personen) wird mehrheitlich von Frauen absolviert. In einigen Fächern dominieren noch Männer, wenngleich in nicht bedeutender Form: So sind etwa von den insgesamt neun Personen in Ausbildung zur Unfallchirurgie rund 44 Prozent weiblich und von den fünf Personen in Ausbildung zur Urologie rund 40 Prozent weiblich. Lediglich in einem Fach kann noch von einer deutlichen Männerdominanz gesprochen werden: So beträgt der Männeranteil unter den in Ausbildung zur Radiologie befindlichen Personen rund 86 Prozent (absolut sieben Personen).

Exkurs: Klinikum Wels-Grieskirchen GmbH⁵¹

Aktuell sind alle 27 Primariate (25 in Wels, zwei in Grieskirchen) von Männern besetzt. Die ärztliche Leitung sowie die Geschäftsführung des Klinikum Wels-Grieskirchen haben ebenfalls Männer inne, die Pflegedirektion ist mit einer Frau besetzt.

Beim Klinikum Wels-Grieskirchen sind insgesamt 533 ÄrztInnen beschäftigt, davon 251 Frauen (Frauenanteil: 47,1 Prozent) (Stand: März 2016). Rund 34 Prozent der Ärztinnen und rund elf Prozent der Ärzte sind teilzeitbeschäftigt. Hinsichtlich vereinbarkeitsfördernder Maßnahmen gibt es eine Krabbelstube an beiden Standorten sowie flexible Teilzeitmodelle. Während der Ferienzeiten ist eine Kinderbetreuung geplant.

§2-KassenärztInnen

Im Gegensatz zum angestellten Bereich sind im Bereich der §2-KassenärztInnen nur knapp ein Viertel Frauen. Unter den AllgemeinmedizinerInnen etwa sind rund 30 Prozent weiblich. In einigen Fächern hat keine einzige Frau einen §2-Kassenvertrag, etwa im Fach der Inneren Medizin (fünf Männer), der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (drei Männer) sowie in der Gynäkologie (sieben Männer).

Tabelle: §2-KassenärztInnen in der Stadt Wels 2016 nach Fach und Geschlecht (absolut sowie Frauenanteil)

Fach	Frauen (abs.)	Männer (abs.)	Gesamt (abs.)	Frauenanteil (in %)
Allgemeinchirurgie und Viszeralchirurgie	0	2	2	0,0
Arzt für Allgemeinmedizin	8	19	27	29,6
Arzt für Allgemeinmedizin, Kinder- und Jugendheilkunde	0	1	1	0,0
Arzt für Allgemeinmedizin, Neurologie und Psychiatrie	1	1	2	50,0
Arzt für Allgemeinmedizin, Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin	0	1	1	0,0
Arzt für Allgemeinmedizin, Urologie	0	1	1	0,0
Augenheilkunde und Optometrie	2	3	5	40,0
Frauenheilkunde und Geburtshilfe	0	7	7	0,0

⁵¹ Quelle: Auskunft Klinikum Wels-Grieskirchen per Telefon und E-Mail, März 2016.

Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde	0	3	3	0,0
Haut- und Geschlechtskrankheiten	1	2	3	33,3
Innere Medizin	0	5	5	0,0
Innere Medizin, Nuklearmedizin	0	1	1	0,0
Lungenkrankheiten	0	2	2	0,0
Kinder- und Jugendheilkunde	3	0	3	100,0
Kinder- und Jugendpsychiatrie	1	0	1	100,0
Medizinische und Chemische Labordiagnostik	1	0	1	100,0
Orthopädie und Orthopädische Chirurgie	0	2	2	0,0
Orthopädie und Orthopädische Chirurgie, Unfallchirurgie	0	1	1	0,0
Radiologie	0	2	2	0,0
Urologie	0	2	2	0,0
Gesamt	17	55	72	23,6

Quelle: Daten der Ärztekammer Oberösterreich; e.B.

Der Umstand, dass es in der Stadt Wels keine einzige §2-Kassenärztin im Bereich der Gynäkologie gibt, wird im Rahmen der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen als auch in den Workshops heftig bemängelt. Viele Frauen können sich gynäkologische Wahlärztinnen nicht leisten, selbst wenn diese sozial gestaffelte Honorare anbieten. Hier sollte verstärkt Druck auf die Ärztekammer ausgeübt werden, die für die Vergabe von §2-Kassenstellen zuständig ist.

WahlärztInnen

Von den gesamt 109 WahlärztInnen sind 36 weiblich (Frauenanteil rund 33 Prozent). Hier überwiegen etwa bei den AllgemeinmedizinerInnen Frauen mit 75 Prozent (absolut 15 Frauen), von den insgesamt sieben GynäkologInnen sind drei weiblich (Frauenanteil rund 43 Prozent).

Psychotherapie

In Oberösterreich ist die „Clearingstelle für Psychotherapie“ als Serviceeinrichtung dafür zuständig, bei PatientInnen Indikationen zur Psychotherapie festzustellen und die Behandlung am kürzesten Weg zu vermitteln. „Die ‚Clearingstelle für Psychotherapie‘ soll die psychotherapeutische Behandlung für psychisch kranke Menschen zielsicher und ohne unnötige Wartezeit ermöglichen. (...) Die Dringlichkeit der Behandlung und die soziale Bedürftigkeit werden in jedem Einzelfall besonders beachtet.“⁵² Leider ist es nicht möglich, konkrete Zahlen zur welspezifischen Situation hinsichtlich Inanspruchnahme von Psychotherapien oder zu Wartezeiten zu geben. Eine diesbezügliche Anfrage bei der

⁵² Quelle: „Clearingstelle für Psychotherapie“ unter http://www.ooelp.at/fileadmin/ooelp/files/pdf/OOEGP/CS_Folder.pdf, zuletzt abgefragt am 14. April 2016.

„Clearingstelle für Psychotherapie“ wurde bislang nicht beantwortet.⁵³

Im Rahmen der Erhebung bei den soziokulturellen Einrichtungen, aber auch in den Workshops und Interviews verwiesen die ExpertInnen auf verschiedene Problemlagen hinsichtlich der psychotherapeutischen Versorgung in der Stadt Wels.

Psychische Beeinträchtigungen und Erkrankungen, unter anderem Suchterkrankungen, sind – wie beschrieben – auch in der Stadt Wels ein großes Thema. Frauen sind, wie die Ergebnisse der Gesundheitsbefragungen 2008 und 2014 belegen, stärker betroffen als Männer. *„Depressionen sind ja schon fast Alltag, und auch Süchte. Es gibt zu wenig Möglichkeiten für Therapien – der Bedarf ist viel größer als das Angebot.“* (ExpertIn Soziales)

Viele Frauen (und Männer) mit psychischen Erkrankungen in Wels sind nicht in Behandlung. Die befragten ExpertInnen haben vielfach auf fehlende, zu teure bzw. nicht zielgruppenadäquate Angebote an Psychotherapien in der Stadt Wels hingewiesen. *„Bei der psychologischen Beratung gibt es Wartezeiten bis zu einem Jahr. 80 bis 90 Prozent der KlientInnen sind psychisch krank, wobei die Depression dabei nur eine leichte Krankheit ist. Die Stellen sind ausgebucht, da bräuchte es mehr, es nimmt auch immer mehr zu.“* (ExpertIn Soziales) Die Familienberatungsstelle in Wels kann Psychotherapie nur in geringem Ausmaß anbieten, da vom Bund nur Beratungsleistungen, aber keine Therapien gefördert werden. *„Die Stadt Wels zahlt lobenswerterweise einen geringen Teil. Daher können wir zu einem geringen Teil Psychotherapie anbieten, auch für sozial Schwächere. Ob es so bleibt, werden wir sehen.“* (ExpertIn Gesundheit)

Obwohl Frauen mit Migrationshintergrund oftmals von psychischen Beeinträchtigungen oder Erkrankungen betroffen sind, werden muttersprachliche Psychotherapien kaum angeboten. *„Also, das ist immer ein Problem, das zu finden. Ob du es zahlen kannst oder nicht, aber wenn du es nicht zahlen kannst, dann ist es eigentlich unmöglich.“* (ExpertIn Gesundheit)

Besonders in akuten Krisensituationen erweisen sich die mangelnden Angebote und die langen Wartezeiten als dramatisch. *„Das ist teilweise ganz, ganz schlimm. Da rufen immer wieder Frauen nach dem Tod eines Kindes an, die einfach Hilfe brauchen und dann vier Monate Wartezeit haben.“* (ExpertIn Gesundheit)

Zusätzlich verweisen die befragten ExpertInnen darauf, dass es im medizinischen Bereich keine ausreichende psycho-onkologische Begleitung und Beratung für Frauen gibt.

Exkurs: „Gut begleitet von Anfang an – Frühe Hilfen“

Unterstützung für werdende Mütter und Frauen mit kleinen Kindern

In der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen der Stadt Wels, in den Workshops und den Interviews wiesen ExpertInnen immer wieder auf den besonderen Unterstützungsbedarf von schwangeren Frauen bzw. von Müttern/Eltern mit Kleinkindern in belasteten Situationen hin. Für diese Zielgruppe erarbeitete die „Gesundheit Österreich“ von 2011 bis 2014 im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit ein einheitliches Grundmodell von Frühen Hilfen und einen Leitfaden zur Unterstützung beim Aufbau von regionalen Frühe-Hilfen-

⁵³ Es wäre zwar möglich, diese Daten für die Stadt Wels auszuwerten, jedoch müsste der Mehraufwand finanziell abgegolten werden, so die telefonische Auskunft der „Clearingstelle“.

Netzwerken.⁵⁴

„Frühe Hilfen sind ein Gesamtkonzept von Maßnahmen der Gesundheitsförderung und der gezielten Intervention in der frühen Kindheit, von der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr, das die spezifischen Lebenslagen und Ressourcen von Familien berücksichtigt und mit unterschiedlichen Ansätzen, Angeboten, Strukturen und Akteuren/innen im Gesundheits- und Sozialbereich vernetzt ist.“⁵⁵ „Frühe Hilfen“ sind ein Angebot für Familien in Belastungssituationen, das sich zwar nicht ausschließlich, aber schwerpunktmäßig an sozial benachteiligte Familien wendet. „Beispiele für besondere Belastungen, die je nach Schweregrad und Zusammentreffen unterschiedliche Auswirkungen haben können, sind beispielsweise finanzielle Probleme, elterliche Beziehungsprobleme, alleinerziehendsein, Unsicherheit im Umgang mit dem Baby, problematischer Einstieg in die elterliche Rolle durch z.B. eine Behinderung des Kindes, ungeklärter Aufenthaltsstatus, Mehrlingsgeburten, fehlende soziale Einbindung, Einsamkeit und viele mehr.“ (ebd.)

In Oberösterreich wurde *„Gut begleitet von Anfang an“* zunächst als Pilotprojekt in Linz und einigen Umlandgemeinden durchgeführt und – so die befragte Netzwerkmanagerin – sehr gut angenommen. Im November 2015 wurde es auf den Zentralraum (Wels-Stadt/Wels-Land, Kirchdorf, Vöcklabruck, Steyr-Stadt und Steyr-Land) ausgerollt.

In Wels-Stadt/Wels-Land wird das *„Frühe-Hilfen-Netzwerk“* von dem Diakonie Zentrum Spattstraße im Auftrag der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse und dem Land Oberösterreich koordiniert. Aktuell liegt der Hauptfokus der Arbeit – so die befragte Netzwerkmanagerin – noch im Netzwerkaufbau, das heißt der Kontaktaufnahme zu allen Institutionen im Sozial- und Gesundheitsbereich sowie in der Kooperation mit diesen Einrichtungen.

In den Bezirken Wels-Stadt/Wels-Land gab es bisher (Stand April 2016) 17 Zuweisungen, davon wurden drei Fälle bereits wieder abgeschlossen. Die Familien wurden gut an beigezogene Institutionen angebunden und die *„Frühen Hilfen“* konnten sich zurückziehen; ein Fall wurde abgewiesen, da die betreffende Familie bereits von einer anderen Institution betreut wurde. Von den aktuell 13 begleiteten Familien handelt es sich bei insgesamt fünf um alleinerziehende Frauen. Weder im Bezirk Wels-Stadt noch Wels-Land gibt es aktuell Wartelisten.

„Die Arbeit in den Familien gestaltet sich sehr vielfältig. Die Familienbegleiterinnen unterstützen bei Behördengängen, bei der Besorgung von Formularen für diverse Unterstützungen und dem Ausfüllen dieser. Sie suchen und wählen gemeinsam mit den Familien geeignete Institutionen zur Unterstützung und Hilfe aus. Die eigenen Ressourcen der begleiteten Familie werden gestärkt und genutzt. Bei den abgeschlossenen Fällen war eine deutliche Entlastung und die damit verbundene Entspannung der familiären Situation bemerkbar. Der Alltag wurde für die Familien wieder bewältigter und Perspektiven aufgezeigt.“ (ExpertIn „Frühe Hilfen“)

Auch im Rahmen der Workshops wurden die *„Frühen Hilfen“* als äußerst begrüßenswerte Unterstützungsleistung für Eltern, besonders jedoch für Mütter in belasteten Situationen

⁵⁴ Quelle: http://www.bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Kinder_und_Jugendgesundheit/Fruhe_Hilfen/, zuletzt abgefragt am 21. März 2016.

⁵⁵ Quelle: http://www.spattstrasse.at/sites/default/files/gut_begleitet_handout.pdf, zuletzt abgefragt am 21. März 2016.

bewertet. Aufgrund des niederschweligen Zugangs erhoffen sich die ExpertInnen, dass Frauen in der Schwangerschaft bzw. mit kleinen Kindern in verschiedenen schwierigen Situationen frühzeitig und längerfristig geholfen werden kann. *„Wenn diese Frauen mit ihrem Arzt oder mit der Krankenschwester reden und ihnen erzählen, das sie nicht mehr zusammenkommen, weil sie arbeiten gehen wollen und zwei kleine Kinder daheim haben, weil sie finanziell nicht mehr über die Runden kommen, weil sie einfach mit der Situation überfordert sind und zusammenbrechen, dann kann man über die ‚Frühen Hilfen‘ schon im Vorfeld Betreuungsmechanismen entwickeln, bevor es passiert, dass Kinder- und Jugendarbeit einschreiten müssen.“* (ExpertIn Gesundheit)

Ein zusätzliches Angebot für Welser Jungeltern bietet die Kinder- und Jugendhilfe des Magistrats der Stadt Wels seit dem Jahr 2015 an: Rund zwei Wochen nach der Geburt des Nachwuchses werden die Eltern von einer diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerin oder von einer Hebamme zu Hause besucht. *„Im Gespräch vor Ort geht es einerseits um Pflege, Ernährung, Stillen und Veränderungen im Familienalltag durch die Geburt eines Kindes. Andererseits dienen die Besuche aber auch der Früherkennung von familiären und sozialen Problemlagen.“*⁵⁶ Dadurch kann entsprechende Unterstützung rasch in die Wege geleitet werden.

⁵⁶ Quelle: <http://www.wels.at/20141211-Neu-ab-2015-Stadt-Wels-startet-mit-Hausbesuchen-bei-Jungeltern.html?hp=3>, zuletzt abgefragt am 15. Juli 2016.

7.8 Betreuung und Pflege

Betreuung pflegebedürftiger Menschen

Die demografische Entwicklung der Alterung ist durch „Feminisierung“ (Zunahme des Anteils der Frauen aufgrund höherer Lebenserwartung), „Hochaltrigkeit“ und „Singularisierung“ charakterisiert. (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 154–157) Diese Trends werden sich auch in Zukunft fortsetzen und stellen die Pflege-, Betreuungs- und Unterstützungsangebote vor wachsende Herausforderungen. Dies trifft auch für die Stadt Wels zu. Von besonderer Bedeutung wird hier auch der steigende Anteil von MigrantInnen 60+ sein, wie in Kapitel 2 „Soziodemografie“ dargelegt.

In Wels gibt es vielfältige Angebote der ambulanten und stationären Pflege

Die Stadt Wels verfügt über eine vielfältige Palette an ambulanten und stationären Angeboten der Grund- und Behandlungspflege sowie an Leistungen der Betreuung und Aktivierung für pflege- und betreuungsbedürftige Angehörige. So gibt es etwa vier städtische Alten- und Pflegeheime (insgesamt 478 Plätze) sowie zwei konfessionelle (insgesamt 160 Plätze). Neben dem Angebot an Kurzzeitpflege betreibt die Stadt Wels zwei solitär geführte Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz. 24-Stunden-Betreuung wird über private AnbieterInnen angeboten.

Darüber hinaus gibt es zwei Tageszentren (insgesamt 40 Plätze) sowie sieben Tagesheimstätten in der Stadt Wels, die als SeniorInnenreffpunkte konzipiert sind.

103 betreubare Wohnungen an drei Standorten, Essen auf Rädern sowie Mobile Dienste und die Hauskrankenpflege runden diese Angebote ab. So wurden etwa im Jahr 2012 insgesamt ca. 270 Personen von der Heimhilfe, ca. 430 Personen von FachsozialbetreuerInnen und ca. 240 Personen von der Hauskrankenpflege unterstützt. (ebd.)

Hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses bildet sich etwa bei den Leistungen der Mobilen Altenhilfe im Bereich der SeniorInnenbetreuung die demografische Zusammensetzung der Stadt Wels ab: Von den im Jahr 2014 (Stichtag 31.12.2014) betreuten 145 KlientInnen sind insgesamt rund 73 Prozent weiblich.

Tabelle: KlientInnen der Mobilen Altenhilfe im Jahr 2014 nach Alter und Geschlecht absolut sowie Frauenanteil

Alter	weiblich	männlich	gesamt	Frauenanteil in %
18–59	2	2	4	50 %
60–74	15	8	23	65,2 %
75–79	12	6	18	66,7 %
80–84	36	7	43	83,7 %
über 84	41	16	57	71,9 %
gesamt	106	39	145	73,1 %

Quelle: Magistrat der Stadt Wels; e.B.

Zukünftig steigender Bedarf an Angeboten und nahender Mangel an Pflegekräften

Wie im „Örtlichen Entwicklungskonzept“ dargelegt, braucht es auch zukünftig neue Angebote

der Hilfe und Unterstützung für ältere Menschen, um den steigenden Bedarf decken zu können. *„Neben traditionellen Wohn- und Lebensformen geraten zunehmend neue innovative Modelle in den Blickpunkt. Die Trends in der Versorgung älterer Menschen, die von der Abkehr von institutionellen Strukturen geprägt sind, haben künftig einen starken Quartiersbezug. (...) Zudem wird es steigenden Handlungsbedarf hinsichtlich der Gestaltung von Wohn- und Betreuungsangeboten für ältere Migranten und ärmere Bevölkerungsschichten geben. Dafür sind Konzepte nötig, die kultursensibel sind und auf Prozesse sozialer Exklusion Rücksicht nehmen.“* (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 156–157)

Die im Rahmen des Welser Frauenberichts befragten ExpertInnen weisen mit Blick in die Zukunft auf einen nahenden Mangel an Pflegekräften hin: *„MitarbeiterInnen in der Pflege müssen dringend akquiriert werden: Die Zahl der zu pflegenden Personen steigt bis 2030 ständig an, während die Zahl der möglichen HelferInnen bereits ab 2015 sinkt.“* (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Hohe psychische und physische Anforderungen in Pflegeberufen

Zugleich ist hier zu berücksichtigen, dass die psychischen und physischen Anforderungen in Pflegeberufen sehr hoch sind. Besonders ältere Arbeitnehmerinnen in Pflegeberufen sind sehr gefährdet: *„Das ist eine höchst anstrengende Arbeit. Viele Frauen sind da Burn-out gefährdet. Die Freizeit, die sie haben, brauchen sie für ihre Erholung. Es kommt immer wieder vor, dass ihnen alles zu viel wird. Zusätzlich haben viele Frauen Bandscheibenprobleme.“* (ExpertIn Arbeit)

Die oftmals nicht existenzsichernden Einkommen in Pflege- und Gesundheitsberufen (ebenso wie im Handel und in der Reinigung) stellen in Verbindung mit den Arbeitsbedingungen ein großes Gesundheitsrisiko dar: *„Hier arbeiten so viele ExpertInnen, es gibt so viel Engagement, aber die Frauen sind in dem Bereich unterbezahlt. Da geht es zwar um die Gesundheit, aber wie es mit der Gesundheit der Frauen als Mitarbeiterinnen aussieht, steht wieder auf einem anderen Blatt. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass diese Frauen darauf schauen, dass es anderen gut geht. Sie selbst leiden unter der Unterfinanzierung und der Arbeit unter schlechten Rahmenbedingungen.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Im Rahmen der Workshops entspann sich eine intensiv geführte Diskussion über die 24-Stunden-Pflegekräfte, die nahezu ausschließlich weiblich sind. Neben der Einsamkeit und Isolation, in der diese Frauen leben würden, würden mehr und mehr private Agenturen 24-Stunden-Pflegekräfte vermitteln, von denen nicht bekannt sei, wie sie Qualitätssicherung betreiben. *„Die Pflegepersonen haben nicht den Schutz von den Agenturen. Und umgekehrt genauso. (...) Also, Wahnsinn, was da draußen passiert. Die Agenturen, das ist Prostitution im Reinform.“* (ExpertIn Gesundheit) Die Angehörigen würden Vorfälle mit Pflegerinnen nicht bei der Agentur melden, da sie davon abhängig sind, dass sich jemand um die zu Pflegenden kümmert.

Jene Einrichtungen, die Qualitätssicherung betreiben, seien zu teuer und würden weniger in Anspruch genommen, so eine Expertin. Diesem Statement entgegnet eine andere Expertin, dass dies nicht der Fall ist: *„Wir haben uns das einmal angeschaut und da sind uns keine gravierenden Kostenunterschiede zwischen den öffentlichen Organisationen und den*

privaten aufgefallen, die verlangen alle ungefähr gleich.“ (ExpertIn Gesundheit)

Insgesamt, so das Resümee zu dieser Diskussion, sollte die Arbeit der Agenturen einmal genau überprüft werden, wie sie Qualitäts- und arbeitsrechtliche Standards einhalten, wie sie die bei ihnen angestellten Pflegerinnen entlohnen und wie viel Geld sie von den Angehörigen bekommen. Dies komme dem Schutz der Pflegerinnen ebenso zugute wie jenem der zu Pflegenden. Hier könnte man, so eine Teilnehmerin, ein Gütesiegel oder vergleichbare Zertifikate entwickeln.

Die Pflege von Angehörigen ist überwiegend weiblich

Aktuell übernehmen Frauen in Österreich noch den überwiegenden Anteil an Betreuungsarbeit für ihre pflegebedürftigen Angehörigen. So werden rund *„77 Prozent aller Pflegegeldbezieher/innen – unabhängig von der Pflegegeldstufe – zuhause betreut, 78 Prozent der betreuenden Angehörigen sind weiblich“*. (Pochobradsky et al. 2005, zit. nach Schleicher/Pfabigan 2015: 60) Pflegende Angehörige sind allgemein vielfältigen körperlichen und psychischen Belastungen ausgesetzt. Wenn es sich um die häusliche Pflege demenzerkrankter Angehöriger handelt, stellen Stress und Angstempfinden besondere Herausforderungen dar. *„Darüber hinaus besteht durch die hohen Belastungen durch die Pflegetätigkeit das Risiko, an einer Depression zu erkranken. Jüngere Personen und jene, die ein niedriges Bildungsniveau haben, sind besonders davon betroffen.“* (Höfler et al. 2015, zit. nach Schleicher/Pfabigan 2015: 60f.)

Starke Überlastungssymptome bei pflegenden Frauen

Frauen, die privat Angehörige pflegen, haben sehr häufig starke Überlastungssymptome, wie dies auch die befragten ExpertInnen aus verschiedenen Welser Beratungseinrichtungen wahrnehmen. Es gibt zwar Unterstützungsangebote für diese Frauen, wie etwa Gesprächsabende für pflegende Angehörige. Aber vielfach seien die Hürden zu groß, um diese Termine wahrzunehmen, oder sie wollen oder können ihre Angehörigen nicht allein lassen: *„Das ist bei gebürtigen Österreicherinnen der Fall, jedoch noch höher sind die Hürden für Frauen mit Migrationshintergrund.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Die VertreterInnen der MigrantInnenvereine betonen, dass es üblich sei, die älteren Verwandten im Familienverbund zu betreuen und zu pflegen; dies sei ein wesentlicher Bestandteil ihrer Kultur: *„Das Paradies liegt unter den Füßen der Mutter. Wir müssen auf die Eltern aufpassen. Das ist unsere Pflicht.“* (ExpertIn Migration) Der Gedanke, die Eltern in ein SeniorInnenheim zu geben, sei ihnen fern. Außerdem wäre das auch kaum zu finanzieren. Unterstützend wäre jedoch, wenn manchmal eine mobile professionelle Altenbetreuung vorbeikommen könnte, um allfällige Fragen bezüglich Pflege klären zu können.

Nach wie vor sehen sich Frauen mit der Erwartungshaltung – aus der Familie, der Nachbarschaft bzw. der Gesellschaft – konfrontiert, die Pflege von Angehörigen zu übernehmen: *„Es gibt noch immer viele Frauen, die unfreiwillig zu Pflegerinnen gemacht werden, dies passiert im Eigenheim ebenso wie in der Nachbarschaft.“* (ExpertIn Frauenangelegenheiten)

Auch ArbeitgeberInnen sind gefordert

Die Übernahme der Pflege durch Frauen wird auch noch immer durch die ArbeitgeberInnen unterstützt, die Frauen bedeutend leichter als Männern einen Pflegeurlaub gewähren. *„Männer beantragen oft den Pflegeurlaub nicht einmal, weil sie Angst vor der Kündigung haben. Das haben wir sehr oft. Damit Frauen tatsächlich entlastet sind, sollte der Pflegeurlaub auch Männern genehmigt werden.“* (ExpertIn Gesundheit)

Insgesamt sollte die Unterstützung der pflegenden Angehörigen deutlich intensiviert werden, wie dies auch bei der Befragung der soziokulturellen Einrichtungen in der Stadt Wels betont wurde: *„Dies sollte beispielsweise durch umfassende und qualifizierte Beratungsstrukturen, den Ausbau und die Qualifizierung von Pflegestützpunkten, durch psychosoziale Begleitung, durch differenziertere und flexiblere Unterstützungs- und Entlastungsangebote, durch den Ausbau der häuslichen Tages-, der Kurzzeit- und Verhinderungspflege oder durch andere Mischformen zwischen ambulanter und stationärer Pflege umgesetzt werden.“* (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Kinder und Jugendliche als Pflegende

Hinzuweisen ist weiters darauf, dass nicht nur (überwiegend weibliche) Erwachsene Pflegeleistungen für Angehörige übernehmen, sondern dies auch für viele Kinder und Jugendliche zutrifft. Eine Studie des Instituts für Pflegewissenschaften der Universität Wien liefert hierzu österreichweit erstmalig konkrete Zahlen: Demnach beträgt der Anteil pflegender Kinder und Jugendlicher im Alter zwischen zehn und 14 Jahren 4,5 Prozent, von denen rund 70 Prozent weiblich sind. (Nagl-Cupal et al. 2013: 6)

Auch wenn es diesbezüglich keine Daten zur konkreten Situation in der Stadt Wels gibt, verweisen Aussagen von befragten ExpertInnen darauf, dass es auch hier Kinder und Jugendliche gibt, die Angehörige pflegen. *„Wir beobachten einen Anstieg von psychischen Erkrankungen, der zwar beide Geschlechter betrifft, aber von unseren KlientInnen sind 70 Prozent weiblich. Das ist besonders tragisch, weil viele kleine und größere Kinder da sind. Diese Kinder nehmen dadurch andere Positionen ein, als sie sollten, sie übernehmen mehr Verantwortung.“* (ExpertIn Bildung)

Diese pflegenden Kinder und Jugendlichen sind besonderen Belastungen ausgesetzt, wie sie die o.a. Studie identifiziert hat: *„Vor allem im Bereich der körperlichen Auswirkungen zeigt sich, dass pflegende Kinder deutlich öfter angeben unter Müdigkeit, Schlafproblemen, Rückenschmerzen und Kopfschmerzen zu leiden. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch bei den Merkmalen in Bezug auf die psychische Verfassung der Kinder. Den Aussagen ‚ich mache mir oft Sorgen‘ und ‚ich bin oft traurig‘ stimmen pflegende Kinder deutlich öfter zu, als nicht pflegende Kinder. Dies legt den Schluss nahe, dass es pflegenden Kindern schwer fällt, eine unbeschwerte Kindheit zu erleben.“* (Nagl-Cupal et al. 2013: 8)

7.9 Resümee – virulente Themen

Allgemein knappe und knapper werdende Ressourcen

Den frauenspezifischen Beratungsstrukturen sowie konkret den gesundheitsbezogenen kommt eine wesentliche Bedeutung bei der Förderung der Frauengesundheiten zu. Im Rahmen der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen, aber auch in den Workshops und Interviews wurde vehement auf die knappen und immer knapper werdenden finanziellen und personellen Ressourcen der verschiedenen Beratungseinrichtungen hingewiesen. Und dies bei steigendem Bedarf. *„Der Frauenbereich muss weiter mehr an Unterstützungen erhalten: Die Folgewirkungen der Kürzung von Förderungen und einer damit verbundenen Reduktion der Angebote betreffen nicht nur die Frauen unmittelbar selbst, sondern auch deren Lebensumfeld – vor allem die Familie und deren Lebenswelt! Dieser Sachverhalt muss stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden, nicht nur, um zu zeigen, wie Frauen und damit verbunden auch Kinder und Männer davon betroffen sind, sondern um deren Betroffenheit deutlich zu machen, da es ohnehin schon benachteiligte Bevölkerungsgruppen besonders hart trifft.“* (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Die ExpertInnen verweisen auf den fehlenden politischen Willen, wobei sie diesen sowohl auf Bundes- und Landesebene als auch konkret in der Stadt Wels vermissen. *„Es kann nicht sein, dass die Budgetmittel überall gekürzt werden. Ich denke mir, man muss sich als Politik schon irgendwann entscheiden: ‚Wollen wir das? Oder wollen wir das nicht?‘ Und was heißt das dann? Was hat das für Konsequenzen? Ich habe schon manchmal den Eindruck, dass das nicht unbedingt klar ist. Ich kann viele Dinge hundert Mal besser lösen, indem ich vorher, also präventiv, Geld investiere, als später zu reparieren. Und diese Botschaft ist bei den politischen VerantwortungsträgerInnen immer noch nicht angekommen. Und gerade im Gesundheitsbereich ist das essentiell.“* (ExpertIn Gesundheits)

Im Bereich der Psychotherapien wird die ohnedies bereits sehr prekäre Situation durch Einsparungen seit einiger Zeit noch problematischer. *„Da gibt es rigorose Einschränkungen auch was das Personal betrifft, die Fachleute betrifft. ‚Wir haben keine Psychotherapeuten‘, heißt es dann da, wenn man anfragt. Da fehlt auch der politische Wille.“* (ExpertIn Gesundheits) Die Einrichtungen versuchen, die Kürzungen mit verschiedenen Maßnahmen abzufedern, der Preis dafür ist jedoch hoch: *„Zu geringe Fördermittel vonseiten mehrerer Subventionsgeber stellt unsere Einrichtungen vor das vitale Problem einer Neustrukturierung, verbunden mit Einschränkung von Arbeitskapazitäten und Angeboten, Aufschub von Neuentwicklungen und vor allem größeren Belastungen der Mitarbeiterinnen und einer teilweisen Rückkehr zu unbezahlter Arbeit.“* (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

7.10 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen

In diesem Kapitel werden zunächst die wesentlichen Trends zu Frauengesundheiten, Sexualitäten und Pflege in der Stadt Wels zusammengefasst. Daran anschließend folgen Handlungsempfehlungen.

Frauengesundheiten, Sexualitäten und Pflege: Trends

Mortalität

- Im Zeitraum 1998/2004 verzeichnen die Städte Wels, St. Pölten, Graz und Villach neben Westösterreich und weiteren größeren Regionen eine signifikant niedrige Sterblichkeit.
- Es gibt deutliche Geschlechterunterschiede sowie auch tendenziell geringere Mortalitätsraten in der Stadt Wels als im gesamten Bundesland. So kommen etwa auf 100.000 Frauen pro Jahr knapp 127 (Wels) bzw. 129,6 (Oberösterreich), die an bösartigen Neubildungen (Krebserkrankungen) sterben; bei den Männern sind es in Wels 229,7 bzw. in Oberösterreich 220,9 pro 100.000.

Subjektiver Gesundheitszustand und Belastungen

- Der Großteil der WelslerInnen bewertet den eigenen Gesundheitszustand als „gut“ bis „sehr gut“. Bei den im Rahmen der Gesundheitsumfrage 2014 befragten Frauen trifft dies auf 68 Prozent zu (befragte Männer: 70 Prozent).
- 25 Prozent der befragten Frauen und 23 Prozent der befragten Männer in der Stadt Wels bewerten ihren subjektiven Gesundheitszustand als „mittelmäßig“.
- Gleichermäßen sieben Prozent der befragten Frauen und Männer in der Stadt Wels bewerten ihren Gesundheitszustand als „schlecht“ bis „sehr schlecht“, bei den Frauen ist diese Gruppe seit 2008 sogar noch etwas größer geworden.
- Ein höheres Bildungsniveau wirkt sich deutlich positiv auf den Gesundheitszustand aus, dies bei Frauen noch stärker als bei Männern.
- Frauen sind mit der gesundheitlichen Situation unzufriedener als Männer, während Männer allgemein unzufriedener sind.

Allgemeine Belastungen

- Frauen fühlen sich deutlich stärker durch Betreuungsaufgaben und Hausarbeit belastet als Männer.
- Finanzielle Probleme belasten gleichermaßen mehr als ein Viertel aller befragten Frauen und Männer. Bei Personen mit nichtdeutscher Muttersprache trifft dies bereits auf mehr als ein Drittel zu.
- 53 Prozent der Frauen fühlen sich am Arbeitsplatz durch Stress und Zeitdruck „eher“ bis „stark belastet“ (Männer: 59 Prozent), 40 Prozent der Frauen durch körperliche Belastungen (Männer: 42 Prozent) sowie 25 Prozent der Frauen durch das Arbeitsklima belastet (29 Prozent der Männer).

- Die größte gesundheitsförderliche Bedeutung messen Frauen den Bedingungen in der Arbeitswelt/bei den Arbeitsbedingungen bei, knapp gefolgt von der medizinischen Versorgung.

Physische Gesundheit, Beschwerden und Erkrankungen

- Frauen in der Stadt Wels sind stärker von verschiedenen Beschwerden betroffen: So leiden 45 Prozent von ihnen an Rücken- oder Kreuzschmerzen (Männer: 39 Prozent), 44 Prozent an Schmerzen im Nacken- und Schulterbereich (Männer: 31 Prozent) oder 33 Prozent an Schmerzen in Beinen und Füßen (Männer: 26 Prozent).
- Nicht nur von Beschwerden, sondern auch von einer Reihe von konkreten physischen Erkrankungen sind Frauen stärker betroffen als Männer: Dies trifft etwa auf Schäden an der Wirbelsäule, auf Erkrankungen der Gelenke, auf Allergien oder auf Migräne und Venenentzündungen zu. Demgegenüber sind Männer von Bluthochdruck, von Verletzungen sowie von Asthma oder chronischen Lungenerkrankungen stärker betroffen.

Psychische Gesundheit, Beschwerden und Erkrankungen

- 37 Prozent der befragten Welserinnen und 35 Prozent der befragten Welser haben Anzeichen einer depressiven Verstimmung. Für Personen mit geringer Bildung (44 Prozent mit maximal Pflichtschule), mit nichtdeutscher Muttersprache (42 Prozent), mit geringeren Einkommen sowie insgesamt mit Belastung durch finanzielle Probleme (57 Prozent) trifft dies noch viel stärker zu.
- Zusätzlich leiden 32 Prozent der Frauen an Schwäche und Müdigkeit (Männer: 28 Prozent), 27 Prozent haben Schlafstörungen (Männer: 22 Prozent), 19 Prozent klagen über Nervosität (Männer: 20 Prozent), 18 Prozent sind von Niedergeschlagenheit betroffen (Männer: 15 Prozent) und neun Prozent der Frauen wie auch der Männern nennen Angstzustände.
- In Hinblick auf manifeste psychische Erkrankungen zeigt sich, dass Frauen und Männer von Depressionen gleich betroffen sind (jeweils zwölf Prozent). Frauen leiden jedoch mehr unter Angstzuständen, Männer stärker unter Burn-out und bipolaren Störungen.
- Suchterkrankungen von Frauen sind ein größer werdendes, jedoch kaum untersuchtes Thema.
- Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sind besonders in ihren psychischen Gesundheit gefährdet.
- Die Ergebnisse des Gesundheitsberichts aus dem Jahr 2009 zu psychischen Erkrankungen sollten dringend aktualisiert werden.

Körperbewusstsein, Aufklärung und Sexualitäten

- Zu diesem Themenkomplex sind keine Daten für die Stadt Wels zugänglich.
- Sexualitäten unterliegen noch immer einer großen Tabuisierung.
- Die Sexualaufklärung sollte zielgruppenspezifisch für verschiedene Frauen und Mädchen intensiviert werden, besonders sind hier Frauen mit Migrationshintergrund,

Teenager, sozial benachteiligte Frauen sowie Frauen in einer späteren Phase der fruchtbaren Jahre zu nennen.

Gesundheitsverhalten

- Frauen sind tendenziell gesundheitsbewusster als Männer, dieser Befund trifft auch auf die Welserinnen zu: Frauen in Wels rauchen seltener, trinken weniger Alkohol und essen häufiger Obst und Gemüse.
- Sie betreiben jedoch etwas seltener Sport als die Welser Männer.
- Dafür nehmen Frauen öfter Gesundenuntersuchungen in Anspruch.
- Es gibt einen großen Bedarf an Aufklärung und Beratung rund um Gesundheitsförderung von Migrantinnen.

Gesundheitliches Versorgungssystem – Eckpfeiler

- In der Stadt Wels gibt es ein dichtes Netz an gesundheitlich-medizinischen Einrichtungen und Dienstleistungsangeboten.
- Der Großteil der WelserInnen ist mit der gesundheitlichen Versorgung zufrieden.
- ÄrztInnen in der Stadt Wels
 - Im Bereich der angestellten ÄrztInnen bilden Frauen bereits die Mehrheit, sie sind jedoch sowohl bei den §2-KassenärztInnen als auch bei den WahlärztInnen noch deutlich unterrepräsentiert.
 - Bei den angestellten ÄrztInnen liegt der Frauenanteil bei den FachärztInnen bei rund 40 Prozent, bei den diversen Ausbildungen zu FachärztInnen liegt er bereits bei 61 Prozent.
 - Bei den §2-KassenärztInnen gibt es einige Fächer, die nur von Männern ausgeübt werden. Der Umstand, dass es keine einzige Gynäkologin mit Kassenvertrag in Wels gibt, wird von den befragten ExpertInnen kritisiert.
 - Aktuell sind alle 27 Primariate (25 in Wels, zwei in Grieskirchen) von Männern besetzt. Die ärztliche Leitung sowie die Geschäftsführung des Klinikum Wels-Grieskirchen haben ebenfalls Männer inne, die Pflegedirektion ist mit einer Frau besetzt.
- Psychotherapie
 - In Oberösterreich ist die „Clearingstelle für Psychotherapie“ als Serviceeinrichtung dafür zuständig, bei PatientInnen Indikationen zur Psychotherapie festzustellen und die Behandlung am kürzesten Weg zu vermitteln. Zur Situation in Wels sind keine Daten zugänglich.
 - Die befragten ExpertInnen haben vielfach auf fehlende, zu teure bzw. nicht zielgruppenadäquate Angebote an Psychotherapien in der Stadt Wels hingewiesen.
 - Obwohl Frauen mit Migrationshintergrund oftmals von psychischen Beeinträchtigungen oder Erkrankungen betroffen sind, werden muttersprachlich Psychotherapien kaum angeboten.
 - Besonders in akuten Krisensituationen erweisen sich die mangelnden Angebote und die langen Wartezeiten als dramatisch.
 - Zusätzlich verweisen die befragten ExpertInnen darauf, dass es im medizinischen Bereich keine ausreichende psycho-onkologische Begleitung

und Beratung für Frauen gibt.

- „Gut begleitet von Anfang an – Frühe Hilfen“
 - „Frühe Hilfen“ sind ein Angebot für Familien in Belastungssituationen, das sich zwar nicht ausschließlich, aber schwerpunktmäßig an sozial benachteiligte Familien wendet.
 - In Oberösterreich wurde „Gut begleitet von Anfang an“ zunächst als Pilotprojekt in Linz und einigen Umlandgemeinden durchgeführt, im November 2015 wurde es auf den Zentralraum (Wels-Stadt/Wels-Land, Kirchdorf, Vöcklabruck, Steyr-Stadt und Steyr-Land) ausgeweitet.
 - In Wels-Stadt/Wels-Land wird das „Frühe-Hilfen-Netzwerk“ von dem Diakonie Zentrum Spattstraße im Auftrag der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse und dem Land Oberösterreich koordiniert.
 - Die „Frühen Hilfen“ werden von den befragten ExpertInnen als äußerst begrüßenswerte Unterstützungsleistung für Eltern, besonders jedoch für Mütter in belasteten Situationen bewertet.

Betreuung und Pflege

- Die demografische Entwicklung der Alterung ist durch „Feminisierung“ (Zunahme des Anteils der Frauen aufgrund höherer Lebenserwartung), „Hochaltrigkeit“ und „Singularisierung“ charakterisiert.
- Diese Trends werden sich auch in Zukunft fortsetzen und stellen die Pflege-, Betreuungs- und Unterstützungsangebote vor wachsende Herausforderungen. Dies trifft auch für die Stadt Wels zu. Von besonderer Bedeutung wird hier auch der steigende Anteil von MigrantInnen 60+ sein.
- In Wels gibt es vielfältige Angebote der ambulanten und stationären Pflege, der Bedarf wird künftig weiter steigen.
- Die befragten ExpertInnen weisen auf einen nahenden Mangel an Pflegekräften hin.
- Die oftmals nicht existenzsichernden Einkommen in Pflege- und Gesundheitsberufen stellen in Verbindung mit den Arbeitsbedingungen ein großes Gesundheitsrisiko dar.
- Die Arbeit der Agenturen, die 24-Stunden-Pflegekräfte vermitteln, sollte hinsichtlich Qualitätsstandards und arbeitsrechtlichen Standards untersucht werden.
- Die Pflege von Angehörigen ist überwiegend weiblich. Dies ist auch in Wels der Fall.
- Frauen, die privat Angehörige pflegen, haben sehr häufig starke Überlastungssymptome. Die Unterstützungsangebote werden nicht in entsprechendem Ausmaß angenommen.
- Nach wie vor sehen sich Frauen mit der Erwartungshaltung – aus der Familie, der Nachbarschaft bzw. der Gesellschaft – konfrontiert, die Pflege von Angehörigen zu übernehmen.
- Bei Frauen mit Migrationshintergrund ist dies besonders markant.
- Die Übernahme der Pflege durch Frauen wird noch immer durch die ArbeitgeberInnen unterstützt, die Frauen bedeutend leichter als Männern einen Pflegeurlaub gewähren.
- Viele Kinder und Jugendliche übernehmen Pflegeleistungen für Angehörige, dies trifft auch in Wels zu. Diese pflegenden Kinder und Jugendlichen sind besonderen Belastungen ausgesetzt.

Handlungsempfehlungen

Was die Stadt Wels machen kann

- Sicherung, Bündelung und Fokussierung der verschiedenen Angebote im Bereich frauenspezifischer Gesundheitsen.
- Einrichtung eines Familien- und Partnerschaftsservice in der Familienberatung der Stadt Wels: Clearingstelle als Anlaufstelle für Frauen mit verschiedenen Problemen zur passgenauen Weitervermittlung, auch über Online-Beratung.
- Unbürokratischer Zugang zu sozialen Unterstützungsangeboten.
- Aktualisierung der Daten über die psychischen Gesundheitsen bzw. Erkrankungen von Frauen und Männern in der Stadt Wels (siehe Birgmann/Reif 2009: 91–102).
- Projekt: Finanzierung der Kooperation von soziokulturellen? und gesundheitsbezogenen Beratungseinrichtungen mit MigrantInnenvereinen (unter anderem *Migrare*).
- Organisation kostenfreier und barrierefreier Erholungsurlaube für Frauen jeden Alters (mit Kinderbetreuung) mit und ohne Kinder/n: Dies unterstützt die Erholung und psychische Stärkung von mehrfach belasteten Frauen jenseits ihres Alltags und ihrer Pflichten.
- Förderung der Gesundheitsen von Migrantinnen durch Veranstaltungen/Workshops zu Frauengesundheiten allgemein (inkl. Sexualitäten) sowie zur Auseinandersetzung mit Melancholie und Depression im Migrationskontext in Zusammenarbeit mit MigrantInnenvereinen in der Stadt Wels. Diese Veranstaltungen/Workshops dienen der Stärkung des Selbstbewusstseins, der Bewusstseinsbildung, Aufklärung und Information sowie der Vernetzung.
- Durchführung eines interkulturellen Pilotprojekts zur Gesundheitsförderung für übergewichtige, sozial benachteiligte Mädchen und Frauen mit und ohne Migrationshintergrund nach dem Vorbild des Projekts „*Nach Herzenslust – leichter leben*“, das vom FEM Süd im Rahmen des Wiener Frauengesundheitsprogramms⁵⁷ entwickelt wurde und das die Bereiche Ernährung, Bewegung und psychologische Beratung und Begleitung umfasst.
- Durchführung einer repräsentativen Fragebogenerhebung bei Frauen in Wels zu Gesundheitsen, Sexualitäten und Reproduktion; dieses generierte Wissen dient als Grundlage für gesundheitspolitisches Handeln sowie für öffentlichkeitswirksame Informationsarbeit zum Thema selbstbestimmte Sexualität unter Berücksichtigung von kultur- und altersspezifischen Bedarfen.
- Durchführung eines Arbeitsklima-Indexprojekts in den Sozial- und Pflegeberufen in der Stadt Wels.
- Akquirieren von MitarbeiterInnen in den Pflegeberufen.
- Unterstützung der pflegenden Angehörigen beispielsweise durch:
 - umfassende und qualifizierte Beratungsstrukturen
 - den Ausbau und die Qualifizierung von Pflegestützpunkten
 - durch psychosoziale Begleitung
 - durch differenziertere und flexiblere Unterstützungs- und

⁵⁷ Genaueres dazu: http://www.frauengesundheit-wien.at/projekte/abgeschlossene_projekte/nach_themen/herzkreislaferkrankungen/_nach_herzenslust.html, zuletzt abgefragt am 2. Mai 2016.

Entlastungsangebote (Ausbau der häuslichen Tages-, der Kurzzeit- und Verhinderungspflege)

- durch andere Mischformen zwischen ambulanter und stationärer Pflege
- Stammtisch für pflegende Angehörige
- Systematische Erhebung der Quellenberufe der Welser Migrantinnen, um auf Perspektive muttersprachliche Beratung (durch Dolmetschdienste) in verschiedenen Fachgebieten entsprechend einzusetzen.
- Spezifische Gesundheitsausbildungen für Frauen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund:
 - Ausbildung zu Gesundheitslotsinnen
 - Ausbildung zu Demenzberaterinnen
 - Ausbildung für sonstige Pflegeberufe
 - Ausbildungen als Dolmetscherinnen für Gesundheitsdienste
- Untersuchung der Agenturen, die 24-Stunden-Pflegekräfte vermitteln (Qualitätssicherung, arbeitsrechtliche Standards).
- Entwicklung spezifischer Unterstützungs- und Vernetzungsangebote für die ausländischen 24-Stunden-Pflegekräfte in Wels.
- Erweiterung der Angebote in der Suchthilfe speziell für Frauen.
- Kürzere Wartezeiten auf Plätze für psychisch kranke Frauen; Ausweitung der kostenfreien Psychotherapieplätze (auch muttersprachliches Angebot für Migrantinnen).
- Mehr Begleitung von Frauen mit Problemschwangerschaften, von Kindern mit Behinderungen, von Familien mit verstorbenen Kindern.
- Unterstützung für vor allem alleinerziehende Mütter und im erschwerten Fall, wenn die Kinder Behinderungen haben.
- Die Kinder- und Jugendhilfe des Magistrats der Stadt Wels bietet seit 2015 für Welser Jungeltern zwei Wochen nach der Geburt einen Hausbesuch durch eine diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin oder durch eine Hebamme an. Von den befragten ExpertInnen wird angeregt, diesen Hausbesuch nach rund eineinhalb Jahren zu wiederholen. Neben Erheben allfälligen Unterstützungsbedarfs könnte dieser Besuch dazu genützt werden, um über Elterntreffs, Spielgruppen oder das Mütterfrühstück zu informieren.
- Gesundheitsziele der Stadt Wels: Evaluierung der Umsetzung der zehn Gesundheitsziele auf Gender- und Diversitätsgerechtigkeit.
- Durchführung eines Pilotprojekts zum Wiedereingliederungsmanagement von psychisch beeinträchtigten Frauen im Magistrat Wels.

Wofür sich die Stadt Wels einsetzen kann⁵⁸

- Förderung von Psychotherapie in Familienberatungsstellen durch den Bund, dadurch könnten auch Angebote für sozial Schwächere zur Verfügung gestellt werden (Bund).
- Erhebung der welspezifischen Daten zu Bedarf, Wartelisten und Vermittlung von Psychotherapien durch die „*Clearingstelle*“ (Clearingstelle).
- §2-Kassenärztinnen für Gynäkologie in Wels (Ärztchamber Oberösterreich).

⁵⁸ AkteurInnen in Klammer.

8. Gewalt und Sicherheit

Einleitung

In der für Österreich erstmaligen empirischen Repräsentativuntersuchung „Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld“⁵⁹ des Österreichischen Instituts für Familienforschung aus dem Jahr 2011 berichten jede dritte Frau und jeder elfte Mann von sexualisierten Gewalterfahrungen. Drei Viertel der 1.292 befragten Frauen und ein Viertel der 1.042 befragten Männer haben sexuelle Belästigungen erlebt. Rund 57 Prozent der Frauen und rund 61 Prozent der Männer gaben an, bereits einmal Opfer körperlicher Gewalt gewesen zu sein. (Gender Index 2015: 60ff.)

Nahezu alle TeilnehmerInnen der Studie berichten über physische, psychische und sexualisierte Übergriffe in unterschiedlichsten Ausprägungen. Nur rund sieben Prozent der befragten Frauen und rund 15 Prozent der befragten Männer haben laut ihrer Aussage keine derartigen Erfahrungen gemacht.

Steigende Zahlen von mehrheitlich weiblichen Betroffenen legen die Vermutung nahe, dass Gewaltanwendungen im Steigen begriffen sind. Es ist jedoch nicht Gewalt, die steigt, sondern die Transparenz. Durch vermehrte Öffentlichkeit, eine immer differenziertere Gesetzeslage, durch professionalisierte Polizeiarbeit und nicht zuletzt aufgrund der Schutz- und Beratungseinrichtungen wie Gewaltschutzzentren und Frauenhäuser gelingt es immer mehr, Gewalt als omnipräsentes gesellschaftliches Phänomen transparent zu machen. Dies unterstützt bessere Prävention, Opfern Schutz und Hilfe zu bieten und ihnen weiter Mut zu machen, gegen Gewalt vorzugehen.

Folgendes Kapitel versucht, einen weiteren Beitrag zur Enttabuisierung des Gewaltthemas zu leisten. Der Darstellung des subjektiven Sicherheitsgefühls der Welser Bevölkerung folgt eine Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Kriminalität in der Stadt Wels anhand des Beispiels der Sexualdelikte. Der dritte Abschnitt widmet sich dem Thema Gewalt und Sicherheit im familiären und sozialen Umfeld.

⁵⁹ http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/andere_Publikationen/gewaltpraevalenz_2011.pdf.

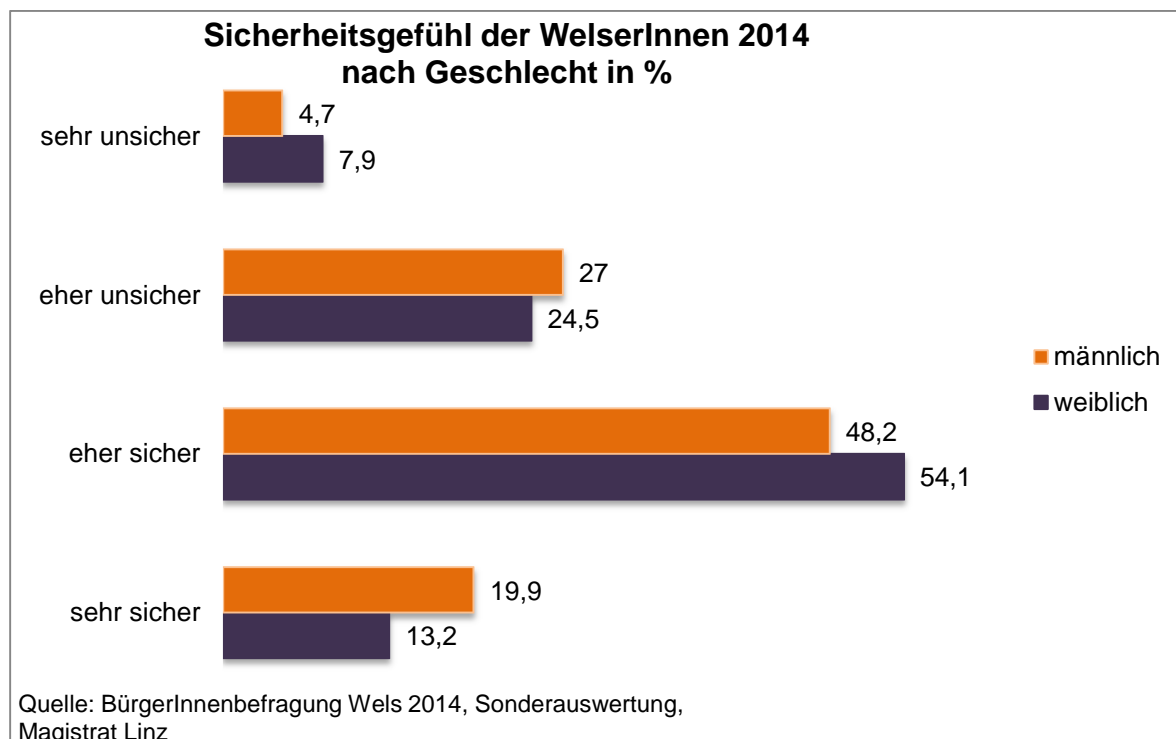
8.1 Subjektives Sicherheitsgefühl der Welser Bevölkerung

Nach der BürgerInnenbefragung⁶⁰ in Wels 2013 und 2014 fühlen sich die Welserinnen und Welser in ihrer Wohngegend relativ sicher, wobei Frauen und Männer ihr persönliches Sicherheitsgefühl etwas unterschiedlich bewerten.⁶¹ Die Ergebnisse der Befragung aus dem Jahr 2014 von insgesamt 2.066 WelserInnen (858 Frauen, 1.081 Männer) werden folgend im Detail dargestellt.

Welser Bevölkerung fühlt sich in ihrer Stadt relativ sicher, Frauen etwas weniger als Männer

Während sich rund 20 Prozent der männlichen Befragten „sehr sicher“ fühlen, sind es bei den Frauen 13 Prozent, „eher sicher“ fühlen sich rund 54 Prozent der weiblichen Befragten, bei den Männern sind es rund 48 Prozent. Zusammengefasst fühlen sich der Befragung nach etwas mehr als zwei Drittel der Frauen und Männer in Wels „sicher bis eher sicher“, wobei das persönliche Sicherheitsgefühl bei Männern etwas größer ist als bei Frauen.

„Eher unsicher“ fühlen sich rund 25 Prozent der Frauen und 27 Prozent der Männer, „sehr unsicher“ fühlen sich rund acht Prozent der weiblichen und rund fünf Prozent der männlichen Bevölkerung. Zusammengefasst fühlt sich nicht ganz ein Drittel der befragten Bevölkerung „eher unsicher bis sehr unsicher“, wobei das Unsicherheitsgefühl bei den Frauen ein wenig mehr ausgeprägt ist.



⁶⁰ Bei der BürgerInnenbefragung handelt es sich um eine zweimalig durchgeführte Befragung von Stadt und Stadtpolizeikommando Wels zur öffentlichen Sicherheit in der Stadt Wels.

⁶¹ Die Ergebnisse der BürgerInnenbefragung 2013 und 2014 wurden von der Stadtforschung Magistrat Linz für den Welser Frauenbericht gesondert nach Geschlecht ausgewertet.

Tabelle: Sicherheitsgefühl der befragten WelslerInnen 2014 in %

Befragte fühlen sich:							
		sehr sicher	eher sicher	eher unsicher	sehr unsicher	keine Angabe	Mittelwert
insgesamt	2.066	16,4	48,9	25	6	3,7	2,2
weiblich	858	13,2	54,1	24,5	7,9	0,2	2,3
männlich	1.081	19,9	48,2	27	4,7	0,2	2,2

Quelle: BürgerInnenbefragung 2014, Sonderauswertung, Magistrat Linz

WelslerInnen fürchten eher Diebstahl und Sachbeschädigung als Körperverletzung

Die größten Befürchtungen haben WelslerInnen in erster Linie hinsichtlich Fahrraddiebstahl und Vandalismus/Sachbeschädigung, gefolgt von Wohnungseinbruch, Taschendiebstahl, Körperverletzung und Kraftfahrzeugdiebstahl. Im Durchschnitt zeigen die weiblichen Befragten etwas mehr Sorge als die männlichen Befragten. Über ein Drittel der Befragten waren schon einmal Opfer einer Straftat (rund 40 Prozent der Männer und rund 33 Prozent der Frauen), über die Hälfte der Straftaten fanden eher kürzlich, also in den letzten vier Jahren statt (2010 bis 2014). (BürgerInnenbefragung 2014, Sonderauswertung, Magistrat Linz)

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass Ängste vor sexuellen Belästigungen und sexualisierter Gewalt nicht dezidiert abgefragt wurden. Diesbezüglich kann keine Aussage getroffen werden. Zukünftige Sicherheitsbefragungen sollten diese Aspekte berücksichtigen und grundsätzlich geschlechtsspezifisch ausgewertet werden.

Dem Sicherheitsgefühl förderlich: Sachlicher Diskurs, qualifizierte Sicherheitskräfte, SozialarbeiterInnen, Aufklärung in den Schulen sowie proaktive Stadtentwicklung und Mädchenräume

Das subjektive Sicherheitsgefühl von BürgerInnen muss nicht unbedingt im Zusammenhang mit persönlichen Erfahrungen und faktischen Kriminalitätsraten stehen – mediale Berichterstattung, politische Diskussionen, aber auch Stadtentwicklungsprozesse tragen wesentlich dazu bei, ob sich BürgerInnen sicher fühlen oder nicht. So scheint, nach Auskunft der befragten ExpertInnen, das subjektive Sicherheitsgefühl in der Stadt Wels geringer zu sein als in der Stadt Linz, in der alle fünf Jahre eine ähnliche, aber umfassendere Befragung durchgeführt wird. Das könnte unter anderem *„auf die ständige Diskussion in Wels zurückzuführen (sein), dass es zu viele Wohnbereiche mit zu vielen Migranten auf zu engem Raum gibt – und auf die mediale Berichterstattung. Mit der Einführung der Videoüberwachung wurde medial weit ausgeholt, in welchen Wohngegenden es sich zu wohnen lohnt – und vor allem, in welchen nicht.“* (ExpertIn Sicherheit) So werden zum Beispiel singuläre Straftaten genützt, um mediale Aufmerksamkeit zu erregen und bestimmte Stadtteile und Bevölkerungsschichten pauschal zu verurteilen. Transparenz und Sachlichkeit sind auch gefragt, wenn es um die Auseinandersetzung mit tatsächlichen oder potenziellen Diebstahlsdelikten oder sexuellen Übergriffen von Migranten und Asylwerbern geht. Für den Erhebungszeitraum wurden für Wels diesbezüglich keine Übergriffe gemeldet. *„Im Zuge der Flüchtlingswelle war Wels ja stark betroffen, da haben wir keinen einzigen Übergriff gemeldet bekommen, außer einigen Rempelen in der Übernachtungshalle oder ein Handy, das*

gestohlen wurde, aber das war's dann. Sexuelle Übergriffe gleich Null. (...) Für Wels haben wir bis dato noch nicht festgestellt, dass Zuwanderer öffentliche Räume wie Hallenbäder unsicher machen.“ (ExpertIn Sicherheit)

Ein sachlich geführter Diskurs rund um allfällige Sicherheitsprobleme der Stadt scheint jedenfalls zielführend. Insbesondere der steigende Suchtmittelkonsum bzw. -handel mit der damit einhergehenden Begleitkriminalität werden in den ExpertInnen-Workshops immer wieder erwähnt, was auch im Kontext der Situation von ausgrenzungsgefährdeten jungen Menschen in Wels zu diskutieren ist (geringes Bildungsniveau, Perspektivenlosigkeit, hohe Arbeitslosigkeit, siehe dazu Kapitel 4 „Bildung“).

Auch im SchülerInnenprojekt *„wels.what.else“*, das im April 2014 mit 262 TeilnehmerInnen aus acht Schulen in der Stadthalle Wels durchgeführt wurde, wurde im Workshop zu Sicherheit und Gewalt das allgemeine Sicherheits- bzw. Unsicherheitsgefühl in Wels diskutiert. Dieses Unsicherheitsgefühl wurde speziell in der Altstadt, am Kaiser-Josef-Platz, in den Schulen, am Hauptbahnhof, im Burggarten sowie generell auf (nächtlichen) Parkplätzen vor den Lokalen verortet. Nach Meinung der SchülerInnen könnte die Stadt Wels mit mehr Selbstverteidigungskursen, verstärktem Einsatz von Polizei- und Sicherheitskräften im öffentlichen Raum, mit Kontrollen und Videokameras sowie adäquater Frequenz öffentlicher Verkehrsmittel in der Nacht die Sicherheit von Jugendlichen verstärken sowie Drogenhandel und Missbrauch von Suchtmitteln entgegenwirken. (*wels.what.else* 2014: 8ff.) Parallel dazu bräuchte es aber auch mehr SozialarbeiterInnen in der Stadt, mehr Aufklärung in den Schulen sowie qualifizierte Security vor den Lokalen. (ebd.: 2ff.)

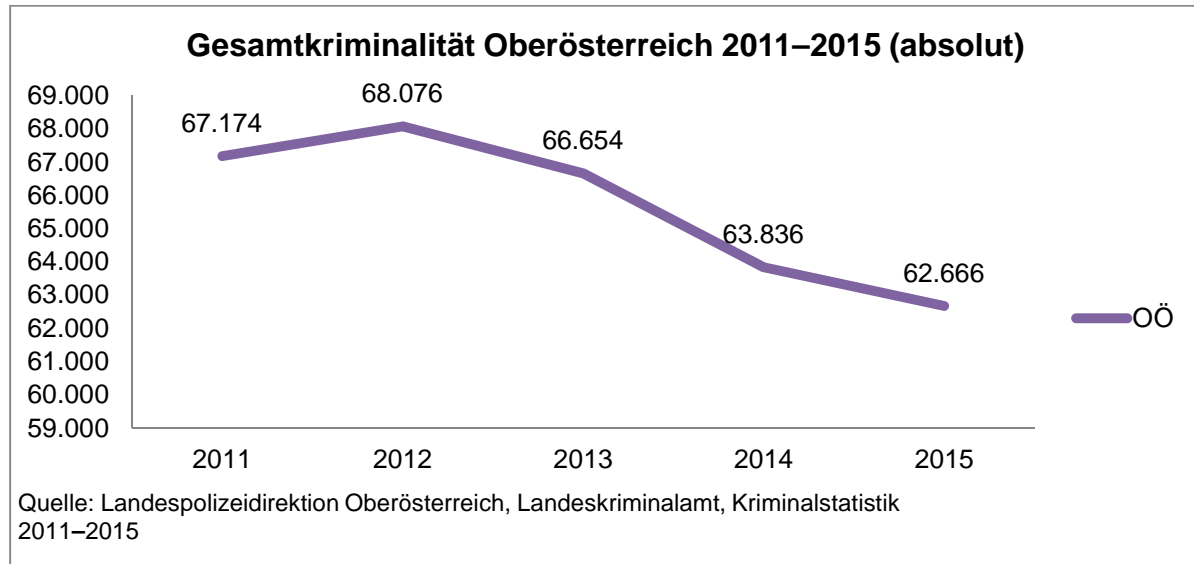
Das Thema Sicherheit wird von der Stadt Wels sehr ernst genommen, wobei *„die Bevölkerung nach Möglichkeit in die Sicherheitsüberlegungen miteinbezogen werden sollte“*. (ExpertIn Sicherheit) Auf politischer Ebene hat die Stadt zum Beispiel mit Videoüberwachung und dem Angebot von Sicherheitssprechstunden⁶² in den Stadtteilen ein Zeichen gesetzt, auf praktischer Ebene begegnet man den Herausforderungen nebst routinierter Polizeiarbeit unter anderem mit proaktiver Stadtentwicklung. Als gutes Beispiel dafür ist das Entwicklungsprojekt Noitzmühle zu nennen. *„Die Noitzmühle ist ein schwieriges Gebiet, das sich städtebaulich aber stark verändert hat und durch viele Privatinitiativen belebt wurde.“* (ExpertIn Sicherheit) Mit dem Entwicklungskonzept Noitzmühle wird eine bedarfs- und zielgruppenorientierte Stadtteilentwicklung in partizipativer Form, also inklusive BürgerInnenbefragung, umgesetzt. (vgl. Stadtteilentwicklungskonzept Noitzmühle, Beschlussfassung Mai 2012). Als Teil der progressiven Stadtentwicklung wird weiters Stadtteilarbeit und „Grätzelmanagement“ wie in der Gartenstadt geschätzt, wo Begegnungszonen im Wohnumfeld *„die Anonymität großer Siedlungen abfedern“* und niederschwellige Angebote insbesondere für Mädchen und junge Frauen schaffen, die sonst zunehmend aus dem öffentlichen Raum verdrängt werden. *„Junge Mädchen in großen Wohnanlagen trauen sich kaum mehr raus, Burschen versuchen, das Geschehen an sich zu reißen. Teilweise wird den Mädchen auch von den Vätern verboten hinauszugehen. Mädchenräume und Betreuung von Mädchen, wie in der Gartenstadt begonnen, müsste flächendeckend in Wels gemacht werden.“* (ExpertIn Wohnen)

⁶² Vgl. Presseinformation Nr. 42 der Stadt Wels vom 22.4.2016.

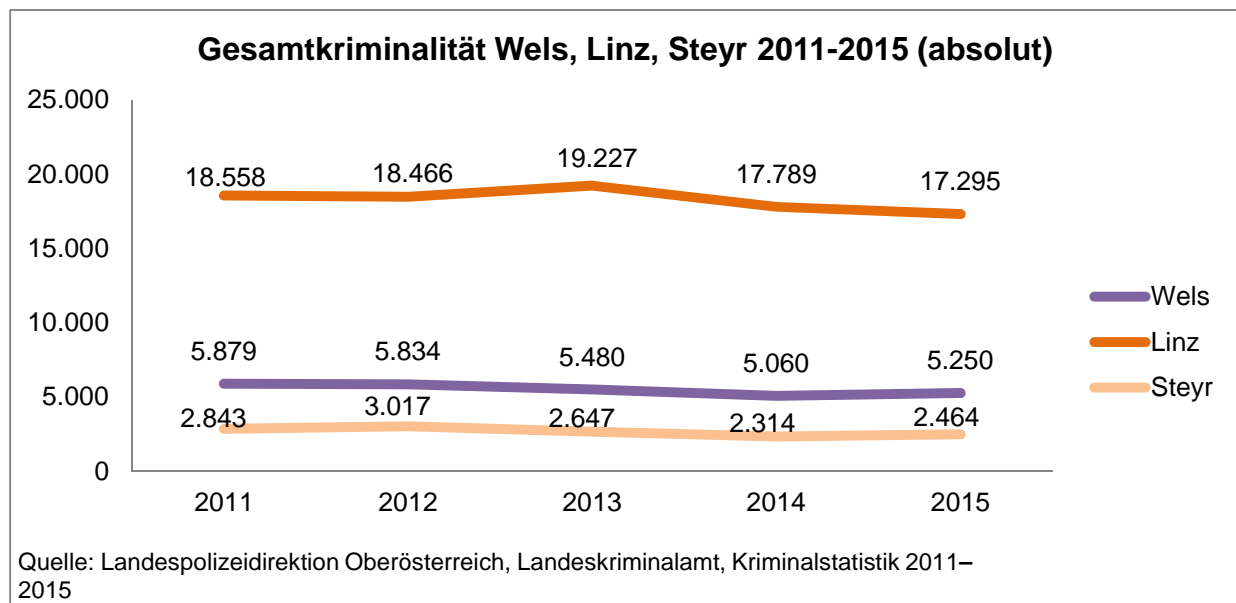
8.2 Kriminalität in Wels: Beispiel Sexualdelikte

Gesamtkriminalität in Oberösterreich gesunken, in Wels geringer Anstieg im letzten Jahr

Die Gesamtkriminalität in Oberösterreich ist, gemessen an der Anzahl sämtlicher polizeilich angezeigter Delikte, vom Jahr 2011 von 67.174 Delikten über den Höchststand von 68.076 Delikten im Jahr 2012 auf 62.666 Delikte im Jahr 2015 gesunken.

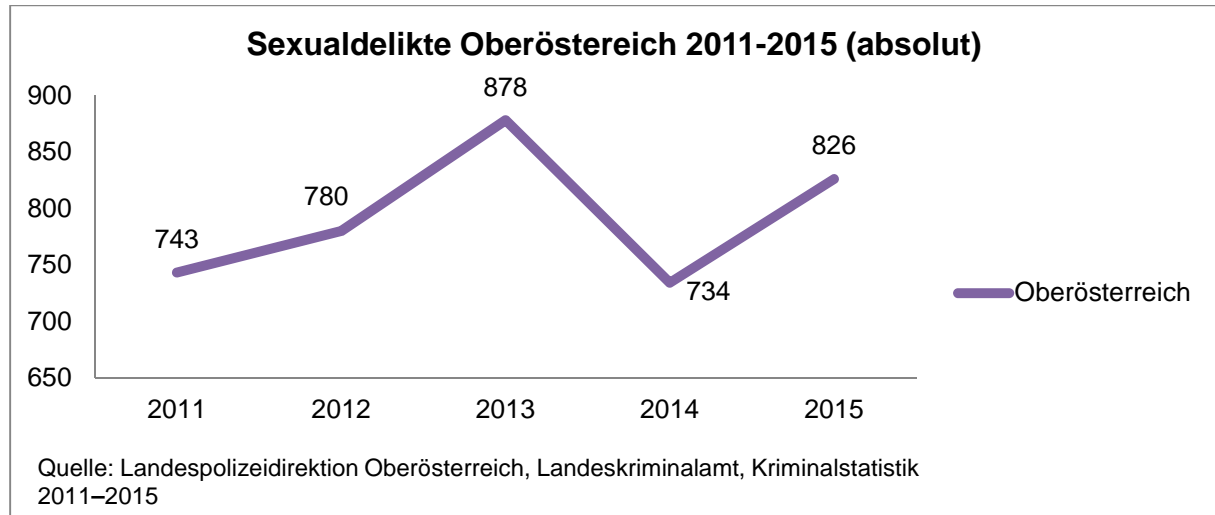


Der Rückgang der Kriminalität lässt sich, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, auch in den drei Städten Wels, Linz und Steyr beobachten. In der Stadt Wels zum Beispiel sank die Anzahl der Delikte von 5.879 im Jahr 2011 auf 5.250 im Jahr 2015, wobei der niedrigste Stand im Jahr 2014 mit 5.060 Delikten zu verzeichnen war. Auch in der Stadt Steyr nahm die Zahl an Delikten zwischen 2014 und 2015 wieder zu, in der Stadt Linz hingegen kann seit dem Höchststand 2013 mit 19.227 Delikten ein sukzessiver Rückgang bis 2015 beobachtet werden.



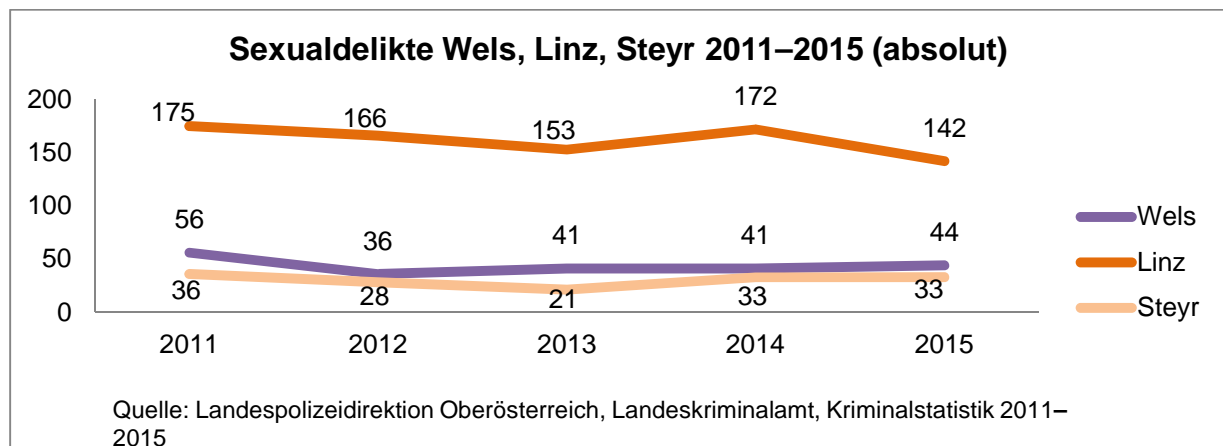
Anzahl Sexualdelikte in Oberösterreich starken Schwankungen unterworfen, Höchststand 2013 mit 878 Delikten

Für den Welser Frauenbericht wurde von der Landespolizeidirektion Oberösterreich, Landeskriminalamt, die Entwicklung der Sexualdelikte⁶³ in Oberösterreich sowie in den Städten Wels, Linz und Steyr veranschaulicht. Um die Größenordnung zu verdeutlichen: Die Sexualdelikte machen in Oberösterreich im Jahr 2015 insgesamt 1,32 Prozent sämtlicher Delikte aus.



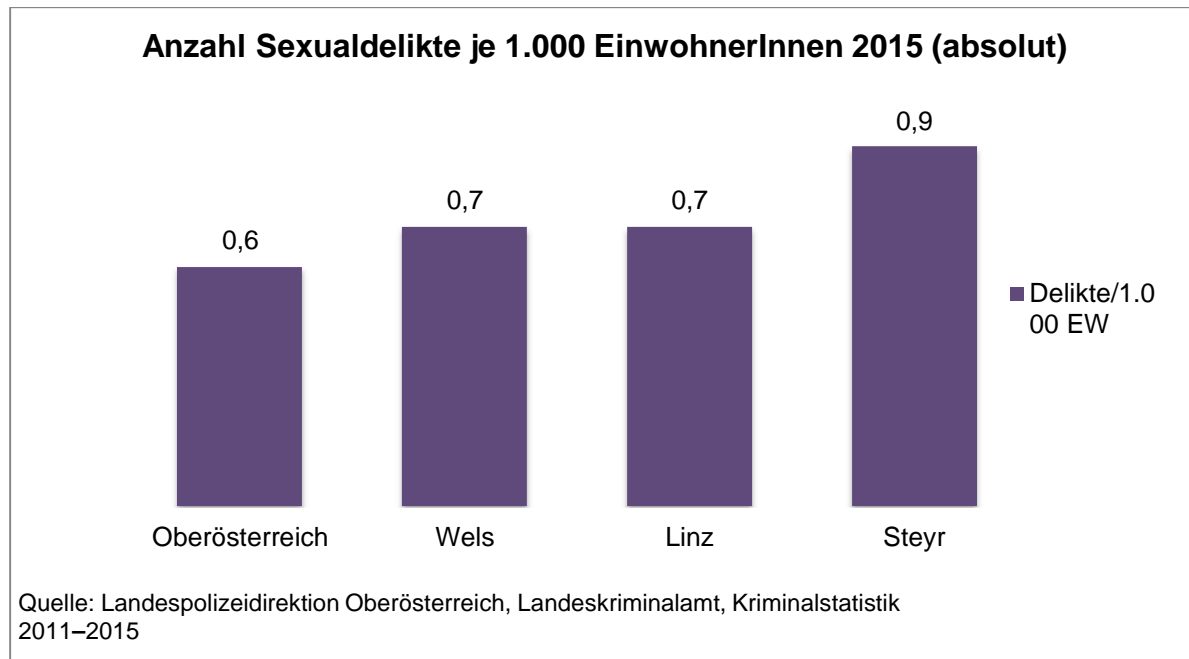
Mit 0,7 Sexualdelikten pro 1.000 EinwohnerInnen liegen Wels und Linz knapp über Landeswert

In Oberösterreich ist die Anzahl an Sexualdelikten starken Schwankungen unterworfen: So sanken sie von 878 Delikten im Jahr 2013 auf 734 Delikte im Jahr 2014, um 2015 wieder auf 826 Delikte zu steigen. Demgegenüber scheint die Entwicklung in den Städten Wels, Linz und Steyr etwas konstanter zu sein. In Linz sank die Anzahl an Sexualdelikten im Jahr 2015 auf 142, in Steyr blieb es bei 33 Delikten und in Wels kam es zu einem geringen Anstieg von 41 auf 44 Delikte. In Wels machen die Sexualdelikte im Jahr 2015 0,84 Prozent sämtlicher Delikte aus, in Linz 0,82 Prozent und in Steyr 1,34 Prozent aller Delikte.



⁶³ Abschnitt 10 StGB, strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung §§ 201 bis 220a StGB.

Im Bezug zur EinwohnerInnenzahl wurden im Jahr 2015 in ganz Oberösterreich 0,6 Delikte pro 1.000 EinwohnerInnen gezählt, in Wels und Linz je 0,7 Delikte pro 1.000 EinwohnerInnen und Steyr kommt auf 0,9 Delikte je 1.000 EinwohnerInnen. Die Städte, insbesondere Steyr, liegen damit über den Landeswerten.



Die insgesamt 44 Delikte in Wels 2015 ergeben sich zu einem großen Teil aus Delikten nach § 218 StGB „Sexuelle Belästigung und öffentliche geschlechtliche Handlungen“ (rund 43 Prozent), aus Delikten nach § 201 StGB „Vergewaltigung“ und nach § 202 StGB „Geschlechtliche Nötigung“ zu jeweils rund 14 Prozent, aus Delikten nach § 207a StGB „Pornographische Darstellungen Minderjähriger“ zu rund sieben Prozent und aus Delikten nach § 207 StGB „Sexueller Missbrauch Unmündiger“ zu rund fünf Prozent. Einzelfälle wurden in den Bereichen „Sexueller Missbrauch einer wehrlosen oder psychisch beeinträchtigten Person“, „Schwerer sexueller Missbrauch von Unmündigen“, „Sittliche Gefährdung von Personen unter 16 Jahren“ und „Grenzüberschreitender Prostitutionshandel“ verzeichnet. (Quelle: Landespolizeidirektion Oberösterreich, Landeskriminalamt)

Die Aufklärungsquote liegt bis auf zwei Ausnahmen bei 100 Prozent. Die Aufklärungsquote bei Delikten nach § 202 StGB „Geschlechtliche Nötigung“ liegt bei 67 Prozent. Die niedrigste Aufklärungsquote ist bei Delikten nach § 218 StGB „Sexuelle Belästigung und öffentliche geschlechtliche Handlungen“ mit rund 26 Prozent zu verzeichnen. (Quelle: Landespolizeidirektion Oberösterreich, Landeskriminalamt) Bei letzteren scheint es sich oft um Täter zu handeln, „(...) die im Augebiet herumlaufen, sich entblößen und dann das Weite suchen“ (ExpertIn Sicherheit) und damit schwer fassbar sind.

8.3 Gewalt und Sicherheit im familiären und sozialen Umfeld

Häusliche Gewalt wird transparenter – die Zahl der KlientInnen im Gewaltschutzzentrum Oberösterreich steigt

„Gewalt war in unserer Gesellschaft schon immer groß dimensioniert, nur dass sie jetzt transparenter wird. Steigende Zahlen bedeuten nicht per se steigende Gewalt, sondern steigende Wahrnehmung.“ (ExpertIn Gewalt)

Kernaufgabe des Gewaltschutzzentrums Oberösterreich ist die kostenlose Beratung und Unterstützung von Opfern von Gewalt in Beziehungen/Familie und im sozialen Umfeld (Wohngemeinschaft, Schule, Arbeitsplatz, Nachbarschaft etc.), sowie Beratung und Unterstützung bei Stalking und Zwangsverheiratung. Von besonderer Bedeutung ist die proaktive Kontaktaufnahme nach einem Betretungsverbot durch die Polizei sowie die kostenlose Inanspruchnahme von muttersprachlicher Beratung, wodurch ein niederschwelliger Zugang ermöglicht wird.

Im Jahr 2015 wurden in ganz Oberösterreich 2.137 Personen vom Gewaltschutzzentrum Oberösterreich betreut. Von der Polizei wurden dabei 1.128 Betretungsverbote an das Gewaltschutzzentrum übermittelt, in den anderen 1.009 Fällen wurde das Gewaltschutzzentrum von den KlientInnen selbst kontaktiert. Grundsätzlich ist eine steigende Tendenz im Aussprechen von Betretungsverböten durch die Polizei und eine steigende Anzahl von KlientInnen zu beobachten. 2014 wurden 2.068 KlientInnen betreut und dabei 1.061 Betretungsverböte übermittelt.

Die steigenden Zahlen führen ExpertInnen nicht auf den Anstieg häuslicher Gewalt zurück, sondern auf die Enttabuisierung des Gewaltthemas. Mehr Öffentlichkeit, bekannte Schutz- und Beratungseinrichtungen, eine differenzierte Gesetzeslage und die routinierte Vorgehensweise der Polizei ermöglichen es, dass sich immer mehr Opfer von Gewalt trauen, sich Hilfe zu suchen.

2015 wurden 125 Personen aus Wels betreut, der Frauenanteil unter den Gewaltopfern beträgt 82 Prozent

Aus der Stadt Wels wurden im Jahr 2015 insgesamt 125 Personen betreut, das sind 19 Personen weniger als im Jahr zuvor. Bis zum Jahr 2013 war eine steigende Tendenz zu beobachten, seitdem sinkt die Zahl der KlientInnen. Die Betretungsverböte durch die Polizei befinden sich aktuell mit 90 an der Zahl wieder ungefähr auf dem Niveau von 2010, mit einer signifikanten Steigerung im Jahr 2013.

Tabelle: Entwicklung KlientInnen und Betretungsverböte Wels 2010–2015 (absolut)

	2015	2014	2013	2012	2011	2010
KlientInnen	125	144	154	121	102	114
Wegweisungen/Betretungsverböte Polizei	90	89	108	85	76	88

Quelle: Gewaltschutzzentrum OÖ sowie Gewaltschutzzentrum OÖ: Tätigkeitsbericht 2014

Unter den 125 KlientInnen aus der Stadt Wels befinden sich 102 Frauen und 23 Männer. Der

Frauenanteil unter den Opfern beträgt 82 Prozent.

Der Großteil der Opfer und Gefährder stammt aus Österreich, der Anteil an ausländischen Personen liegt über dem Landeswert

Die größte Altersgruppe unter den Welsler KlientInnen des Gewaltschutzzentrums ist zwischen 20 und 30 Jahren alt (24 Prozent). Der Großteil stammt aus Österreich (47 Prozent) oder ist eingebürgert (19 Prozent), weiters aus Rumänien und Kroatien zu jeweils fünf Prozent, aus der Türkei zu rund drei Prozent und aus Bosnien zu zwei Prozent (sowie aus weiteren 18 Nationen). Der Anteil an ÖsterreicherInnen unter den KlientInnen entspricht in Wels zwei Dritteln (rund 66 Prozent), in Oberösterreich gesamt sind das rund 74 Prozent (Jahr 2014), der Anteil an Opfern mit ausländischer StaatsbürgerInnenenschaft liegt in Wels somit über dem Landeswert.

Unter den 133 TäterInnen sind die meisten der insgesamt 120 männlichen Täter zwischen 31 und 40 Jahre alt (27 Prozent), die größte Altersgruppe unter den insgesamt 13 weiblichen TäterInnen sind Frauen zwischen 41 und 50. Der Frauenanteil unter den TäterInnen beträgt rund zehn Prozent. Die meisten TäterInnen stammen aus Österreich (39 Prozent) oder sind eingebürgert (15 Prozent), fünf Prozent kommen aus der Türkei, knapp vier Prozent aus Bosnien sowie jeweils drei Prozent aus Kroatien, Rumänien, Slowakei und Syrien. Der Anteil an TäterInnen mit österreichischer StaatsbürgerInnenenschaft beträgt rund 54 Prozent, in Oberösterreich sind es rund 66 Prozent (2014), der Anteil an TäterInnen mit ausländischer StaatsbürgerInnenenschaft liegt somit über dem Landeswert.

Im Vergleichsjahr 2005 wurden insgesamt 46 Personen aus der Stadt Wels betreut, darunter drei Männer. Die Gefährder waren zu 100 Prozent Männer. Unter den KlientInnen befanden sich 89 Prozent, unter den Tätern 78 Prozent ÖsterreicherInnen (inklusive Eingebürgerte). Von der Polizei wurden 39 Betretungsverbote ausgesprochen.

Die meisten Übergriffe kommen zwischen Eheleuten und in Beziehungsverhältnissen vor; die meisten Anzeigen werden wegen Körperverletzung und Drohung/Nötigung gemacht

Was das Beziehungsverhältnis von Opfern zu TäterInnen betrifft, so kommen die meisten Gewaltanwendungen und Übergriffe unter Eheleuten, LebensgefährtInnen und in sonstigen Beziehungsverhältnissen vor.

Tabelle: Beziehung von TäterInnen zu den Opfern Wels 2015 (absolut, n = 133)

Ehefrau – Ehemann	3
Ehemann – Ehefrau	33
Ex-Ehemann – Ex-Ehefrau	3
Ex-Lebensgefährtin – Ex-Lebensgefährte	13
Ex-Lebensgefährte – Ex-Lebensgefährtin	1
Freund – Freundin	1
keine vorangegangene Bez. FRAU–MANN, nur Stalking	1
keine vorangegangene Bez. MANN–FRAU, nur Stalking	3

Lebensgefährtin – Lebensgefährte	20
Lebensgefährte – Lebensgefährtin	2
Sonstige Beziehungsverhältnisse	27
Stief/Bruder – Stief/Bruder	1
Stief/Bruder – Stief/Schwester	3
Stief/Mutter – Stief/Tochter	1
Stief/Sohn – Stief/Mutter	6
Stief/Sohn – Stief/Vater	3
Stief/Vater – Stief/Sohn	4
Stief/Vater – Stief/Tochter	8
Gesamt	133

Quelle: Gewaltschutzzentrum OÖ

Im Jahr 2015 wurden in Wels die meisten Anzeigen in den Kategorien Körperverletzung, schwere Körperverletzung und Drohung/Nötigung gemacht. Die Anzahl von Anzeigen in den Kategorien sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung sind hingegen gering.

Tabelle: Polizeiliche Maßnahmen – Anzeigen nach Kategorien Wels 2015

beharrliche Verfolgung	9
fortgesetzte Gewaltausübung	4
gef. Drohung/Nötigung	20
Körperverletzung/schwere Körperverletzung	29
Sexueller Missbrauch	1
Sonstiges	5
Versuch - gef. Drohung/Nötigung	1
Versuch - Vergewaltigung/geschl. Nötigung	1
Gesamt	70

Quelle: Gewaltschutzzentrum OÖ

Schutz für Opfer im Welser Frauenhaus – Frauenhaus wird aus Kapazitätsgründen aufgestockt

Neben der Unterstützung durch das Gewaltschutzzentrum Oberösterreich finden Opfer häuslicher Gewalt Schutz und Beratung im Welser Frauenhaus. In Österreich gibt es insgesamt 30 Frauenhäuser, die für Frauen und Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, Schutz durch Wohnmöglichkeit sowie Unterstützung und Beratung bieten. Fünf davon sind in Oberösterreich zu finden, eines in Wels.

Das Frauenhaus Wels bietet sechs Frauen mit ihren Kindern eine Wohnmöglichkeit. *„Das platzt aus allen Nähten, jetzt wird aber dazu gebaut, weil der Bedarf sehr groß ist.“* (ExpertIn Gesundheit) Aufgrund des festgestellten Mehrbedarfs – immer mehr Frauen mussten wegen des Platzmangels an andere Einrichtungen oder Frauenhäuser in anderen Städten verwiesen werden – soll das Frauenhaus durch einen Neubau vergrößert werden.

Im Frauenhaus wird unter anderem die Verbindung von ökonomischen, sozialen und emotionalen Aspekten in Gewaltbeziehungen deutlich. Oft ist die finanzielle Abhängigkeit mit ein Grund, warum sich Frauen nicht so einfach aus Gewaltbeziehungen befreien können. *„Bei den Frauen im Frauenhaus geht es immer um Trennung. Diese Frauen haben zwar Ansprüche, etwa auf Unterhaltszahlungen, aber bis sie dieses Geld bekommen, vergehen zwei bis drei Monate, in denen sie mit sehr wenig Geld auskommen müssen. Migrantinnen haben insgesamt sehr wenig Ansprüche. Und eine Arbeit zu finden, ist in dieser Situation auch sehr schwierig. Dann müssen sie beim Mann bleiben, bis sie eine Arbeit haben.“* (ExpertIn Soziale Lagen) In Oberösterreich läuft seit 2015 ein auf drei Jahre angelegtes Modellprojekt „Ökonomisches und soziales Empowerment von gewaltbetroffenen Frauen“, das das Ziel verfolgt, *„gewaltbetroffenen Frauen durch Vermittlung in nachhaltige, existenzsichernde Beschäftigung im 1. Arbeitsmarkt und Sicherung/Ausbau bestehender, existenzsichernder Beschäftigungsverhältnisse wirtschaftliche Unabhängigkeit zu bieten und so einen dauerhaften Ausstieg aus Gewaltstrukturen zu ermöglichen“*.⁶⁴

Erforderlich: Ein geschützter Raum nur für Mädchen

Viele Frauen und Mädchen in Wels quer durch alle Gesellschaftsschichten haben Gewalterfahrungen, wenngleich das Thema öffentlich wenig diskutiert wird, so die im Rahmen des Welser Frauenberichts befragten ExpertInnen. *„Bei uns haben mindestens 50 Prozent der jungen Frauen starke Gewalterfahrungen. Es geht hier überwiegend um körperliche Gewalt, weniger um sexuelle Gewalt.“* (ExpertIn Mädchen und junge Frauen) Auffallend ist, dass diese jungen Frauen nicht wegen der Gewaltthematik in die Beratung kommen, sondern etwa wegen eines Wohnproblems. *„Gewalt ist kein Beratungsthema, das ist ein gesellschaftliches Tabu.“* (ExpertIn Mädchen und junge Frauen) Auch das Thema der Zwangsverheiratung wird des Öfteren angeschnitten.

Zur Unterstützung dieser Mädchen und jungen Frauen sollten niederschwellige Angebote geschaffen werden, um ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, über ihre Gewalterfahrungen zu sprechen und Hilfe zu erhalten. Insgesamt braucht es eigene Mädchenräume in Form eines Mädchenzentrums, denn der öffentliche Raum wie auch die Jugendzentren und das Wohnumfeld in Großwohnanlagen werden von Burschen dominiert, Mädchen werden hier verdrängt. (ExpertIn Mädchen und junge Frauen, ExpertIn Wohnen, ExpertIn Frauenforum)

Schutz und Prävention durch Bewusstseinsbildung und Kooperation

Eine wichtige Aufgabe von Einrichtungen wie Gewaltschutzzentrum und Frauenhaus, aber

⁶⁴ Das Modellprojekt wurde durch das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und die Juvat gemeinnützige Gesellschaft mbH in Kooperation mit dem Land Oberösterreich und dem Bundesministerium für Bildung und Frauen initiiert. Es ist der erste Social Impact Bond (SIB), der in Österreich durchgeführt wird. Grundlage eines SIB ist eine Vereinbarung mit der öffentlichen Hand, die eine Prämie bei Erreichen vorab festgelegter und objektiv messbarer Ziele vorsieht. Die Umsetzung wird von sogenannten VorfinanziererInnen ermöglicht, die ausschließlich bei Erfolg eine vorab definierte Zielprämie erhalten. Mit der operativen Umsetzung des SIB sind das Gewaltschutzzentrum Oberösterreich und das Frauenhaus Linz betraut. Siehe https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/1/2/2/CH3434/CMS1454342099172/projektu_bersicht_sib_oesterreich_aktuell_mp.pdf, zuletzt abgefragt am 18. Februar 2016.

auch von Stadt- und Landespolitik, besteht neben Schutz und Unterstützung vor allem in der Prävention. Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung und Informationsvermittlung müssen in vielen Bereichen in Zusammenarbeit mit vielen Einrichtungen und Institutionen getätigt werden. Das Gewaltschutzzentrum setzt hier *„Akzente in der Ausarbeitung von Anregungen und Reformvorschlägen in Hinblick auf Gesetzesverbesserungen bei Gewaltprävention und Opferschutz, Schulungen und Workshops bei Exekutive und Justiz, in Gesundheits- und Bildungseinrichtungen sowie generell in Öffentlichkeits- und Medienarbeit.“* (Gewaltschutzzentrum Oberösterreich Tätigkeitsbericht 2014: 1)

In den ExpertInnengesprächen wurden diesbezüglich folgende geeignete Anknüpfungspunkte diskutiert:

- Krankenhäuser

Da Opfer häuslicher Gewalt vielfach Erstkontakt mit ÄrztInnen und Krankenhäusern haben, ist nun im Klinikum Wels-Grieskirchen eine Opferschutzgruppe in Aufbau (seit 2010 gesetzliche Maßnahme in Krankenhäusern), die sich gut entwickelt. (ExpertIn Gewalt)

- Schule, Schulsozialarbeit, Streetwork

Im jugendlichen Bereich bieten sich Kooperationen mit StreetworkerInnen an, die einen niederschweligen Zugang zur jungen Bevölkerung im Wohnbereich haben. Die Schule bietet eine gute Basis für Workshops mit der Polizei oder der Kinder- und Jugendanwaltschaft. Vor allem ist *„die Schulsozialarbeit in diesem Zusammenhang ausbaufähig. Eigentlich gehört das Thema Gewaltverbot und Gewaltprävention in die Lehrpläne, zu Ethik und sozialem Lernen.“* (ExpertIn Gewalt)

- MigrantInnenvereine, Kulturvereine

Angesichts der Anzahl an Opfern und Gefährdern ausländischer Herkunft in Wels sind die migrantischen Kulturvereine in der Enttabuisierung von häuslicher Gewalt, in der Sensibilisierung, Beratung und Unterstützung von großer Bedeutung. In den Gesprächsrunden mit den ExpertInnen war diesbezüglich das Bewusstsein vorhanden.

„Wenn es zu Trennungen oder Scheidungen kommt, sind wir als Verein auf der Seite der Frau. Gerade wenn es um Gewalt geht, kann das ein normaler Mensch nicht unterstützen. Wir versuchen beratend zu agieren, dass die Eheleute wieder in einen Dialog kommen. Wenn das nicht gelingt, vermitteln wir an Beratungsstellen weiter und nehmen Kontakt zum ‚Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration‘ auf.“ (ExpertIn Migration)

„Gewalt gegen Frauen ist in unserer Religion verboten. Wer das macht, begeht eine große Sünde. Es gibt sicher einige in unseren Vereinen, die Gewalt ausüben. Wenn wir davon erfahren, müssen wir reagieren. Wie? Wieder beratend, wenn es notwendig ist, machen wir auch eine Anzeige bei der Polizei. Wir müssen unsere Frauen unterstützen und schützen. Es muss nicht unbedingt sein, dass er sie schlägt. Gewalt an der Frau ist, wenn sich ein Mann als das Oberhaupt der Familie sieht, der alles allein entscheidet, der nicht erlaubt, dass seine Gattin arbeiten darf, dass sie nirgends hingehen darf ohne seine Erlaubnis, das ist alles Gewalt an der Frau. Und das wollen wir nicht.“ (ExpertIn Migration)

- Frauen mit Behinderungen

Ein wichtiges, noch sehr unerforschtes Thema ist die Gewalt an Frauen mit Behinderungen. Mit dem EU-Projekt *„Zugang von Frauen mit Behinderungen zu Opferschutzeinrichtungen“*

(vgl. Gewaltschutzzentrum Oberösterreich Tätigkeitsbericht 2014: 11) wurde ein erster Schritt gesetzt; das Thema steht nach Aussage von ExpertInnen in Oberösterreich und damit auch in Wels aber erst am Anfang. (ExpertIn Gewalt)

8.4 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen

Trends: Gewalt und Sicherheit

Subjektives Sicherheitsgefühl der Welser Bevölkerung

- Laut Welser BürgerInnenbefragung von 2014 fühlt sich die Welser Bevölkerung in ihrer Stadt relativ sicher, Frauen etwas weniger als Männer.
- Diebstahl und Sachbeschädigung werden eher gefürchtet als Körperverletzung – Ängste vor sexuellen Übergriffen wurden nicht abgefragt.
- Dem Sicherheitsgefühl förderlich wären ein sachlicher Diskurs, Selbstverteidigungskurse, mehr qualifizierte Sicherheitskräfte, mehr SozialarbeiterInnen, mehr Aufklärung in den Schulen sowie eine proaktive, zielgruppenorientierte Stadtentwicklung.

Kriminalität und Sexualdelikte in Wels

- Die Gesamtkriminalität in Oberösterreich ist von 67.174 Delikten im Jahr 2011 auf 62.666 Delikte im Jahr 2015 gesunken.
- Die Gesamtkriminalität in Wels ist von 5.879 Delikten im Jahr 2011 auf 5.250 im Jahr 2015 gesunken, der niedrigste Stand wurde im Jahr 2014 mit 5.060 Delikten verzeichnet.
- Die Anzahl der Sexualdelikte ist in Oberösterreich starken Schwankungen unterworfen, mit 826 Delikten im Jahr 2015 bleibt Oberösterreich noch unter dem Höchststand von 2013 mit 878 Delikten.
- Die Anzahl an Sexualdelikten in Wels ist von 56 im Jahr 2011 auf 44 im Jahr 2015 gesunken, der niedrigste Stand wurde 2012 mit 36 Delikten verzeichnet.
- Mit 0,7 Sexualdelikten pro 1.000 EinwohnerInnen liegen Wels und Linz knapp über dem Landeswert von 0,6.

Gewalt und Sicherheit im familiären und sozialen Umfeld

- Häusliche Gewalt wird transparenter – die Zahl der KlientInnen im Gewaltschutzzentrum Oberösterreich steigt, 2015 wurden 2.137 KlientInnen betreut.
- Aus der Stadt Wels wurden 2015 insgesamt 125 Personen im Gewaltschutzzentrum betreut, der Frauenanteil unter den Gewaltopfern beträgt 82 Prozent.
- Der Großteil der Opfer und Gefährdeter stammt aus Österreich, der Anteil an ausländischen Personen liegt in beiden Kategorien in der Stadt Wels über dem Oberösterreichwert.
- Die meisten Übergriffe kommen zwischen Eheleuten und in Beziehungsverhältnissen vor, die meisten polizeilichen Anzeigen (insg. 70) werden wegen Körperverletzung und Drohung/Nötigung gemacht.
- Der Neubau des Welser Frauenhauses aus Kapazitätsgründen ist fixiert. Der Spatenstich soll noch im Jahr 2016 erfolgen.
- Erforderlich wären Mädchenzentren in allen Welser Stadtteilen.

- Schutz und Prävention sollen weiterhin durch Bewusstseinsbildung und Kooperationen von Institutionen, Vereinen, Schulen, Polizei sowie Kinder- und Jugendanwaltschaft gefördert werden.
- Als geeignete Ansatzpunkte für Präventionsmaßnahmen werden ÄrztInnen und Krankenhäuser, Schulen und Schulsozialarbeit, Streetwork sowie Kultur- und MigrantInnenvereine genannt.
- Gewalt an Frauen mit Behinderungen wird als zu entwickelnder Forschungs- und Interventionsbereich definiert.

Handlungsempfehlungen

Durch vermehrte sachliche Auseinandersetzung mit dem Gewaltthema in der Öffentlichkeit, durch eine differenzierte Gesetzeslage, durch professionalisierte Polizeiarbeit und nicht zuletzt aufgrund der Schutz- und Beratungseinrichtungen wie Gewaltschutzzentren und Frauenhäuser gelingt es immer mehr, Gewalt als omnipräsentes gesellschaftliches Phänomen transparent zu machen. Mit funktionierenden Kooperationen und Netzwerken muss auch weiterhin Präventionsarbeit geleistet und intensiviert werden, muss Opfern Schutz und Unterstützung geboten und ihnen weiter Mut gemacht werden, gegen Gewalt vorzugehen und Hilfe anzufordern. Dabei ist in Zukunft verstärkt auf die Bedürfnisse einzelner, eventuell besonders gefährdeter Zielgruppen einzugehen (zum Beispiel Frauen mit Migrationshintergrund in besonders ausgeprägten Abhängigkeitsverhältnissen oder Frauen mit physischen oder psychischen Beeinträchtigungen).

Folgende Maßnahmen wurden mit den ExpertInnen diskutiert:

- Weiterführung und Intensivierung von Informationspolitik, Aufklärung, Präventionsarbeit und Kooperation auf Basis eines sachlichen, datenfundierten Diskurses zu potenziellen Gefährdungen.
- Zukünftige Sicherheitsbefragungen sollten geschlechtsspezifisch konzipiert sowie ausgewertet werden und zentrale Aspekte von Sicherheit wie „sexuelle Übergriffe“ beinhalten.
- Niederschwellige und kostenfreie Selbstverteidigungs- und Empowermentkurse, insbesondere für Mädchen und junge Frauen sowie Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund.
- Mädchenzentren in allen Welser Stadtteilen.
- Verstärkte Präsenz von Polizei- und Sicherheitskräften im öffentlichen Raum, insbesondere um dem Drogenhandel entgegenzuwirken – parallel dazu bräuchte es aber auch mehr SozialarbeiterInnen in der Stadt und in den Schulen.
- Verstärkte Zusammenarbeit mit MigrantInnenvereinen; Gewaltprävention und Unterstützungsmöglichkeiten sind in der zu planenden Workshopreihe „Gesundheit“ zu inkludieren.
- Proaktive Stadtteilentwicklung, die Sicherheit sowie Sicherheitsgefühl der Bevölkerung fördert (etwa durch Initiativen, die öffentliche Orte beleben, Begegnungszonen gegen Ghettoisierung u.v.m.)
- Gewalt an Frauen/Menschen mit Beeinträchtigungen zum Thema machen bzw. näher erforschen.

9. Sport, Freizeit und Kultur

Einleitung

„Es gibt Veranstaltungen für ein bürgerliches, etabliertes Publikum, aber sehr, sehr wenig für Jugendliche im Allgemeinen und Mädchen mit Migrationshintergrund im Besonderen – hier fehlt es absolut an Kultur-, Sport- und sonstigen Freizeitmöglichkeiten.“ (Soziokulturelle Erhebung)

Sport, Freizeit und Kulturangebote bilden wesentliche Bestandteile des gesellschaftlichen und privaten Lebens, sie dienen gleichermaßen der Rekreation wie der Persönlichkeitsbildung, wirken gesundheitsfördernd wie identitätsstiftend und gewähren der Bevölkerung eine Teilhabe am öffentlichen Leben. Gleichzeitig sind es auch jene Bereiche, für die in der Stadt Wels nur wenige NutzerInnendaten zur Verfügung stehen, daher können nur sehr eingeschränkt Aussagen, etwa über die Inanspruchnahme von Sport- und Kulturangeboten, getroffen werden.

Nach Möglichkeiten der Datenlage werden in diesem Kapitel die Zugänge und Möglichkeiten von Welser Frauen und Männern rund um Sport, Freizeit und Kultur thematisiert, wobei besonderes Augenmerk auf Jugendliche, insbesondere auf Mädchen und junge Frauen, sowie auf interkulturelle Zusammenarbeit gelegt wird.

9.1 Sport, Freizeit, Jugendzentren

Sport

Wels verfügt über 102 Sportvereine mit ca. 25.000 Mitgliedern

Die Stadt Wels verfügt über eine Reihe von Sportstätten sowie über 102 Sportvereine, von denen 56 mit einem Nachwuchsprogramm ausgestattet sind. (ExpertIn Jugend) Die rund 25.000 Mitglieder können aus bis zu 65 Sportarten auswählen. (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 148). Mit einer Sportförderung per Subventionsantrag unterstützt die Stadt Wels alle Einrichtungen und Vereine, die zur Vielfalt im Vereins-, Schul- und Breitensport beitragen.

Im Bereich Sport stehen für die Stadt Wels keine geschlechtsspezifischen Daten zur Verfügung

Zu Mitgliedschaften der Vereine, zur Inanspruchnahme des Sportangebots sowie zur Antragstellung und Bewilligung der Sportförderung sind keine geschlechtsspezifischen Daten zugänglich; dafür bräuchte es eine gesonderte Erhebung.

Mädchen und Frauen betreiben tendenziell weniger Sport.

Aus sportbezogenen Untersuchungen in anderen Bundesländern (zum Beispiel in Salzburg, siehe dazu Böhm/Buchinger 2013: 162) wissen wir, dass sich Mädchen und Frauen tendenziell geringer an sportlichen Aktivitäten beteiligen als Burschen und Männer, dies gilt besonders für den Vereinssport, aber auch für den Breitensport. Auch im Welser Gesundheitsbericht wird angemerkt, dass die Welserinnen weniger Sport betreiben als die Welser. (siehe Kapitel 7 „Gesundheiten“) Die Gründe hierfür können an den geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Interessen und Zugängen zu Sport liegen, aber auch am Mangel an adäquaten Angeboten für Mädchen und Frauen bzw. an der männlichen Dominanz im öffentlichen Raum und auf den Freizeitflächen (Funcourts, Fußball, Basketball, BMX etc.). *„Mädchen spielen auch Fußball im Verein, gehen aber nicht in den Funcourt, weil die Burschen dort sind.“* (ExpertIn Mädchen und junge Frauen) Dieser Aspekt wird im folgenden Kapitel am Beispiel der Jugendzentren näher erläutert.

Bei Frauen beeinträchtigen des Weiteren die geringen Zeitressourcen aufgrund familiärer und beruflicher Verpflichtungen bei gleichzeitigem Mangel an Betreuungsmöglichkeiten die regelmäßige Ausübung sportlicher Aktivitäten. (Böhm/Buchinger 2013: 162)

Geschlechtergerechte Förderung von Sport und SportlerInnen

Auch wenn keine Ressourcen für systematische geschlechtsspezifische Erhebungen im Bereich Sport und Freizeit vorhanden sind, sollte aufgrund dieser Befunde jedenfalls die geschlechtergerechte Förderung von Sport und SportlerInnen berücksichtigt werden. Dies betrifft die finanzielle Förderung ebenso wie die Bereitstellung von adäquaten Sportstätten und Ausstattung, die Möglichkeiten zur TrainerInnenausbildung (etwa für Frauenfußball) sowie die Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Sportvereinen.

Von SchülerInnen wurden darüber hinaus im Rahmen von „wels.what.else“ zum Thema

Sport folgende Erweiterungen angeregt: An erster Stelle rangiert der Ausbau von Freizeitanlagen und Sportmöglichkeiten (unter anderem Beach-Volleyballplätze, Laufstrecken, Radwege und Gratis-Fahrräder, Tanz-Workshops, Reitwege und Baggerseen), zur weiteren Attraktivierung werden die Implementierung von vergünstigten SchülerInnenpreisen vorgeschlagen (Fitnessstudios, Eislaufbahn etc.) sowie Schulsportturniere, kostenlose Trainingsberatung und ein besseres Informationssystem. (wels.what.else 2014: 2; 15)

Sport und Freizeit bei Jugendlichen, Beispiel Jugendzentren

Wels bietet seinen Jugendlichen Freizeit- und Kulturangebote (Sport, Ausflüge, Konzerte, Veranstaltungen, Workshops etc.) sowie die Möglichkeit gemeinsamer Freizeitaktivitäten in Jugendtreffs, Funcourts, auf Spiel- und Sportplätzen sowie in Kulturvereinen, Pfarren und diversen Jugendorganisationen. Inhaltliche Schwerpunkte der Jugendarbeit bilden dabei:

- „Angebote für Jugendliche (Städte Partnerschaft, EU-Jugendaustausch)
- Stadtteilstefte für Jugendliche
- Integration (Integrationsprojekte, Integrationsarbeit in den Jugendtreffs)
- Drogen/Gewalt (Streetwork)
- Mädchenarbeit (Mädchentreff)
- Jugend zum Sport (offene Schulsportplätze in den Ferien)
- Jugend zur Kultur (Medien Kultur Haus, Kulturzentrum „Alter Schlachthof“)
- Jugend & Jobs (Jobcoaching in den Jugendtreffs)
- zudem Ferienprogramme der Stadt Wels sowie von Organisationen (z.B. Kinderfreunde, Familienbund, Abenteuer Familie etc.)“ (ÖEK 2015 Motivenbericht 2015: 146)

Auf die Bereiche Jugendtreffs bzw. Jugendzentren und Mädchenarbeit wird im Folgenden näher eingegangen.

Der Mädchenanteil in den Jugendzentren der Stadt Wels beträgt zehn Prozent

Die Jugendzentren in Gartenstadt, Neustadt, Pernau und Vogelweide sowie die Skateboardhalle werden überproportional von Burschen genutzt. Die Jugendzentren verzeichnen im Jahr 2015 insgesamt 11.457 BesucherInnen, der Mädchenanteil beträgt zehn Prozent. Die Skateboardhalle hatte 2015 insgesamt 7.350 BesucherInnen, der Mädchenanteil liegt unter einem Prozent.

Tabelle: Jugendtreffs (JT) der Stadt Wels: BesucherInnen (absolut) und Mädchen-/Burschenanteil in % 2015

Einrichtung	BesucherInnen gesamt	Mädchenanteil (in %)	Burschenanteil (in %)	Öffnungstage
JT Gartenstadt	2.853	16	84	178
JT Neustadt	2.902	5	95	174
JT Pernau	3.127	3	97	188
JT Vogelweide	2.575	18	82	159
JT gesamt	11.457	10	90	699
Skateboardhalle	7.350	<1	>99	291

Quelle: Magistrat der Stadt Wels, Abteilung Soziales, Dienststelle Jugend

Der Großteil der Burschen in Jugendzentren hat migrantischen Hintergrund; die Mädchen haben durchwegs migrantischen Hintergrund. Als Herkunftsländer werden unter anderem die Balkanstaaten, Nordafrika, arabischer Raum oder Osteuropa genannt. (ExpertInnen Mädchen und junge Frauen)

In drei der vier Jugendtreffs sind jeweils ein Betreuer und eine Betreuerin tätig, eine Einrichtung ist mit zwei Betreuern besetzt. Es gibt keine Abweichung in der Funktion der BetreuerInnen, außer dass die Betreuerinnen verstärkt für Mädchenarbeit verantwortlich sind. (Quelle: Magistrat der Stadt Wels, Abteilung Soziales, Dienststelle Jugend)

„Burschen nützen den Raum viel offensiver, Mädchen bekommen schnell einen bestimmten Ruf, wenn sie mit den Burschen abhängen bzw. ins Jugendzentrum gehen.“ (ExpertIn Mädchen und junge Frauen)

Aufgrund der Dominanz der Burschen wurde im Jugendtreff Neustadt, der mit Spielwiese und Multisportanlage ausgestattet ist, ein „Mädelstag“ eingerichtet, der einmal im Monat stattfindet. *„Anfangs kamen sechs bis acht Mädchen, jetzt nur noch durchschnittlich drei. Es bleibt aber ein Anliegen, den Raum für Mädchen separat zugänglich zu machen. Das Potenzial ist aber in Jugendtreffs nicht gegeben, Mädchen haben andere Treffpunkte. Erfahrungsgemäß kommen Mädchen auch nicht, weil ihre älteren Brüder die Jugendzentren frequentieren, das ist ein Tabu für die Mädchen.“* (ExpertIn Mädchen und junge Frauen)

Als weitere Gründe für die geringe Inanspruchnahme der Jugendtreffs seitens der Mädchen wird auch die Einstellung von Eltern und Erziehungsmethoden diskutiert. *„Das könnte auch an den Eltern liegen, Mütter wollen nicht, dass ihre Töchter nach 16 oder 17 Uhr irgendwohin gehen, auch wenn Jugendbetreuerinnen dabei sind. Für Familien aus Bulgarien, China oder Österreich ist das weniger ein Problem als für muslimische Familien, hier ist die Kontrolle stärker geworden.“* (ExpertIn Mädchen und junge Frauen)

Mädchencafés und Gemeinwesenzentren als sinnvolle Ergänzung zu Jugendzentren

Öffentlicher Raum, Freizeitflächen und Jugendzentren sind männlich dominiert, insofern scheint es sinnvoll, explizit Mädchenspezifische Angebote zu kreieren bzw. Mädchen proaktiv an die angebotenen Aktivitäten heranzuführen, wie es bereits mit Mädchentagen und Mädchengruppen in Jugendtreffs versucht wird. Darüber hinaus ist aber auch die Schaffung von eigenen Freiräumen für Mädchen und junge Frauen notwendig. Die Angebote sollten sich am Bedarf der verschiedenen Altersgruppen definieren, diskutiert wurden Mädchencafés und Mädchenangebote in Stadtquartieren bzw. Gemeinwesenzentren.

„Jugendtreffs sind für junge Frauen um die 20 nicht mehr geeignet, da geht es eher darum, Mädchencafés zu schaffen, die sind als geschützter Raum notwendig, denn viele haben Gewalterfahrungen. Da gibt es wenig niederschwellige Angebote.“ (ExpertIn Mädchen und junge Frauen)

Für Mädchen, besonders aus sozial benachteiligten Familien, braucht es spezifische Angebote an möglichst neutralen Orten, um ihrer Benachteiligung im Sinne der „*Erlebnisarmut*“ entgegenzuwirken. *„Die Mädchen können nicht mehr viel machen. Die härteren Mädels spielen vielleicht noch am Bahnhofsspielplatz mit, aber viele andere dürfen nach der Schule oder der Lehre gar nicht mehr raus. Nicht einmal die Streetworker sehen diese Mädchen noch. Wenn es in Neustadt so ein Quartier gäbe wie in der Gartenstadt, könnte man ein Gemeinwesenzentrum machen und für Mädchen eine Tanzgruppe.“* (ExpertIn Mädchen und junge Frauen)

Das mobile Betreuungsangebot für Mädchen in Form von gemeinsamen Ausflügen, Besuch von Schwimmbädern und Kletterhallen etc. sollte weiterhin und verstärkt zur Verfügung stehen.

Mädchenarbeit in Kooperation mit Elternarbeit und Schulen weiter ausbauen

„Es geht darum, Angebote zu verbessern, Mädchenräume zu schaffen und Mädchenspezifische Angebote zu machen, um das Interesse zu wecken. Es muss mehr mit den Eltern, auch mit muslimischen Eltern zusammengearbeitet werden, um Vertrauen aufzubauen.“ (ExpertIn Mädchen und junge Frauen) Um potenzielle Jugendangebote für Mädchen und Burschen den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen anzupassen, werden bereits punktuell Erhebungen in Schulen durchgeführt. Parallel dazu müsste aber auch die Elternarbeit intensiviert werden, um den Eltern zu versichern, dass ihre Kinder, insbesondere die Mädchen, gut und sicher aufgehoben sind.

Zusammenfassend ist es nach Meinung der ExpertInnen jedenfalls sinnvoll und notwendig, den Bereich Mädchenarbeit weiter auszubauen, um den öffentlichen Raum für Mädchen und Burschen gleichermaßen attraktiv zu machen, um Mädchen ein sicheres und gewaltfreies Leben zu ermöglichen und zur gesellschaftlichen Partizipation zu motivieren. Als gutes Beispiel für die Umsetzung wird dafür unter anderem BOJA⁶⁵ Wien genannt, wo mit einfachen Mitteln im Freiraum wie Parkanlagen gezielt Aktivitäten für Mädchen gesetzt werden (Essen, Trinken, Spaß, Austausch, Tischtennis, Volleyball).

⁶⁵ BOJA ist ein bundesweites Netzwerk für offene Jugendarbeit inkl. Mädchenbeirat, siehe www.boja.at.

In der ExpertInnen-Gesprächsrunde wird auf den Sozialplan Wels 2030 der Fachhochschule Linz verwiesen, in dessen Rahmen eine Forschungsgruppe zu Jugendangeboten in Wels arbeitet. Die Ergebnisse stehen für den Welser Frauenbericht noch nicht zur Verfügung.

Jenseits der dediziert Mädchenspezifischen Angebote sollten in der Jugendarbeit weiterhin für Mädchen und Burschen Möglichkeiten geschaffen werden, ihren Interessen jenseits tradierter Geschlechterrollen nachzugehen.

„Mädchen spielen Fußball und den Burschen sind Schönheit, gute Düfte oder Kochen ebenso wichtig. Man muss aufpassen, dass man die Mädchen nicht in die klassische Mädchenrolle und die Burschen nicht in die klassische Burschenrolle drängt, sondern erkennt, dass Interessen beidseitig sind.“ (ExpertIn Mädchen und junge Frauen)

9.2 Kultur und frauenspezifische Kulturangebote

Die Inanspruchnahme von Kulturangeboten steigt

Die Stadt Wels bietet eine breite Palette von Hochkultur bis zur Alternativkultur, die von immer mehr Menschen in Anspruch genommen wird. So sind die BesucherInnenzahlen jener Kulturstätten, die im Statistischen Jahrbuch der Stadt Wels erfasst werden (Theater, Konzerte, Kornspeicher, Stadtmuseen), von insgesamt 29.495 im Jahr 2002 auf 34.336 im Jahr 2014 gestiegen. (Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014, 2015)

Daten zu BesucherInnen, zu frauenspezifischen Kulturangeboten oder zur Beschäftigungssituation in Kunst und Kultur müssten gesondert erhoben werden

Geschlechtsspezifische Zahlen konkret zur Inanspruchnahme des Kulturangebots in der Stadt Wels oder zur Beschäftigungssituation in Kulturbetrieben stehen für den Welser Frauenbericht nicht zur Verfügung. In der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen im Rahmen des Welser Frauenberichts geben rund 53 Prozent der befragten Einrichtungen an, die NutzerInnen Daten gänzlich oder teilweise nach Geschlecht auszuwerten. Am häufigsten werden geschlechtsspezifische Daten im Bereich Soziales und Gesundheit erhoben, im Kulturbereich eher seltener (siehe dazu Kapitel 3).

Aus den Erhebungsergebnissen kann jedenfalls geschlossen werden, dass die Welserinnen beim Besuch kultureller Veranstaltungen und Fortbildungen überwiegen, während dies für die Welser Männer bei Beratungs- und Betreuungsangeboten sowie bei Freizeitangeboten zutrifft. In den Sparten Kultur und Bildung ist nicht nur der Frauenanteil am höchsten (rund 57 Prozent), sondern auch der Mädchenanteil (rund 20 Prozent) unter den Nutzerinnen am höchsten.

Dass könnte auch darauf zurückzuführen sein, dass sich einzelne Kulturbetriebe und -vereine in der Auseinandersetzung mit mädchen- und frauenspezifischen oder feministischen kulturellen Inhalten sehr engagiert zeigen. Unter anderem wird auch die Position von Frauen in Kunst und Kultur zum Thema gemacht, dem allerdings noch mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Frauenspezifische Kulturaktivitäten in der Stadt Wels werden positiv beurteilt

In der Erhebung wird auch das Angebot an Freizeitaktivitäten, an kulturellen sowie an interkulturellen Aktivitäten in der Stadt positiv hervorgehoben, insbesondere auch, was das frauenspezifische Angebot des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“ der Stadt Wels betrifft. Neben den zahlreichen Veranstaltungen, Frauenspaziergängen oder Frauenfrühstücken werden der Welser Frauenpreis ebenso positiv beurteilt wie die Öffentlichkeitsarbeit oder die Bemühungen um die Vernetzung von Fraueneinrichtungen. Auch das Engagement im Bereich der Integration und des Zusammenlebens verschiedener Kulturen stellt eine wichtige Leistung der Stadt dar.

Aufholbedarf wird im Informationsmanagement gesehen (die Angebote sind teilweise wenig

bekannt), bei den Angeboten für Jugendliche, insbesondere für Mädchen mit Migrationshintergrund sowie generell in der interkulturellen Zusammenarbeit, auf die im nächsten Kapitel noch näher eingegangen wird.

Interkulturelle Veranstaltungen fördern den Brückenschlag zwischen Bevölkerungsgruppen

In der interkulturellen Zusammenarbeit wird eine Möglichkeit des Brückenschlags gesehen, um mittels Kultur- und Informationsveranstaltungen die große Distanz zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten – zwischen den autochthonen WelserInnen und den MigrantInnen sowie zwischen den einzelnen MigrantInnen- und Kulturvereinen – Schritt für Schritt abzubauen.

„Wir machen gemeinsam eine Veranstaltung und jeder Verein schickt zehn, 15 Menschen hin, um sich miteinander auszutauschen und die Fronten abzubauen. Die Österreicher haben Vorurteile gegenüber den Ausländern und die Ausländer gegenüber Österreichern, da kommt gleich das Bild ‚Nazi, die sind eh alle rechtsradikal‘. Und an diesen Bildern und Vorurteilen müssen wir arbeiten, weil so wie jetzt geht das nicht mehr weiter.“ (ExpertIn Migration)

Neben gemeinsam organisierten Veranstaltungen gilt es auch, die Welser Kulturvereine öfter an „Tagen der offenen Tür“ zu präsentieren sowie das „Fest der Kulturen“ an zentraleren Orten stattfinden zu lassen.

Position von Frauen und Mädchen in Kulturvereinen wird stärker

Mit der Intensivierung von interkultureller Zusammenarbeit lässt sich auch die Position von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund stärken, die sowohl in den Kulturvereinen selbst als auch in der Gesellschaft Benachteiligungen erfahren (Stichwort Kopftuchdebatte).

„Die Vereine versuchen, Frauen und Männer gleich zu unterstützen, ihnen ein gleichgestelltes Leben zu ermöglichen. Dabei stoßen sie an die Grenzen innerhalb der Vereine vonseiten der traditionelleren Mitglieder. Und sie stoßen an Grenzen von der Gesellschaft, die ihnen mit Vorurteilsbildern bis hin zu offenen Diskriminierungen begegnet. Eine diskriminierende Öffentlichkeit, unterstützt von den Medien.“ (ExpertIn Migration)

Wie in autochthonen Bevölkerungsgruppen gibt es auch in MigrantInnenvereinen verstärkt Bemühungen, Frauen in aktive Positionen und Vereinsvorstände zu bringen, je nach kulturellem Hintergrund mit mehr oder weniger Erfolg.

„... dafür gibt es zwei Gründe. Erstens, dass die Frauen selbst nicht wollen, und zweitens, dass die Leute das Verständnis haben, das ist kein Platz für eine Frau. Aber das ist nicht nur in unseren Vereinen so, sondern auch in anderen. Oder in der oberösterreichischen Landesregierung, in der es auch keine Frau gibt. Ich finde es sehr wichtig, dass Frauen im Vorstand sitzen und auch Obfrauen werden. Aber das kommt von der Tradition her: ‚Das war noch nie, warum sollte es jetzt so sein?‘ Wir wollen, dass wir mit den Frauen gemeinsam entscheiden, was die Zukunft des Vereins sein soll.“ (ExpertIn Migration)

„Bei uns waren immer Frauen im Vorstand. Auch im Jugendlichenbereich sind die Mädchen aktiver.“ (ExpertIn Migration)

9.3 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen

Trends

Sport, Freizeit, Jugendzentren

- Wels verfügt über 102 Sportvereine mit ca. 25.000 Mitgliedern.
- Im Bereich Sport stehen für die Stadt Wels keine geschlechtsspezifischen Daten zur Verfügung.
- Mädchen und Frauen betreiben tendenziell weniger Sport. Die Begründung: geschlechtsspezifisch unterschiedliche Zugänge, Mangel an adäquaten Angeboten und männliche Dominanz von Sport- und Freizeitanlagen sowie Mangel an Ressourcen und Kinderbetreuung.
- Eine explizit geschlechtergerechte Förderung von Sport und SportlerInnen scheint daher zielführend.
- Der Mädchenanteil in den Jugendzentren der Stadt Wels beträgt zehn Prozent.
- Mädchencafés und Gemeinwesenzentren sind als sinnvolle Ergänzungen zu Jugendzentren zu etablieren.
- Mädchenarbeit ist in Kooperation mit Elternarbeit und Schulen weiter auszubauen.
- In der Jugendarbeit könnte ergänzend mehr auf Gemeinsamkeiten, nicht auf Unterschiede von Mädchen und Burschen gesetzt werden.

Kultur und frauenspezifische Kulturangebote

- Die Inanspruchnahme von Kulturangeboten in der Stadt Wels steigt.
- Daten zu BesucherInnen, zu frauenspezifischen Kulturangeboten oder zur Beschäftigungssituation in Kunst und Kultur müssten gesondert erhoben werden.
- Frauenspezifische Kulturaktivitäten in der Stadt Wels werden positiv beurteilt.
- Interkulturelle Veranstaltungen fördern den Brückenschlag zwischen Bevölkerungsgruppen.
- Die Position von Frauen und Mädchen in MigrantInnen- und Kulturvereinen wird stärker.

Handlungsempfehlungen

Sport

- Für den Sportbereich sollten auf Perspektive Daten gesammelt werden (VereinsfunktionärInnen nach Funktionen, Beschäftigte, Mitglieder sowie NutzerInnen jeweils nach Geschlecht, Herkunft etc.). Dabei sollten auch besondere Bedürfnisse (etwa aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen bzw. Behinderungen) erhoben werden. Dies könnte als Projekt von der Stadt Wels durchgeführt werden.
- „Frauensportarten“ wie zum Beispiel Frauenfußball, sind genauso zu fördern wie „Männersportarten“, dies betrifft die finanzielle Unterstützung, die Ausstattung von Sportstätten und Trainingsmöglichkeiten ebenso wie die TrainerInnenausbildung.

- Eine zielgruppenadäquate Unterstützung sollte auch in der institutionellen Sportförderung ihren Niederschlag finden: Sollte die Sportförderung mehrheitlich Burschen und Männern zugute kommen, sind mädchen- und frauenspezifische Sportangebote als Schwerpunkt in der Förderung zu etablieren.
- Der Bedarf an Bewegungs- und Sportangeboten für ältere Frauen, für Mädchen/Frauen mit Migrationshintergrund und für Mädchen/Frauen mit Beeinträchtigungen sollte dabei besonders berücksichtigt werden (zum Beispiel in Form von Hallenschwimmtagen ausschließlich für Frauen).
- Seitens der SchülerInnen wird der Ausbau von Freizeitanlagen und Sportmöglichkeiten (Beach-Volleyballplätze, Laufstrecken, Radwege und Gratis-Fahrräder, Tanz-Workshops, Reitwege, Baggerseen etc.) gewünscht, zur weiteren Attraktivierung werden vergünstigte SchülerInnenpreise, (Schul-)Sportturniere, kostenlose Trainingsberatung und ein besseres Informationssystem vorgeschlagen.
- Auch im Bereich Sport sind Kinderbetreuungsmöglichkeiten, etwa in den Sportvereinen selbst, auszubauen.

Jugendzentren

- Aufbau von Mädchencafés und Gemeinwesenzentren in Neustadt bzw. in allen Stadtteilen mit Bedarf.
- Ausbau von kostenfreien stadtteilspezifischen Freizeitangeboten für Jugendliche, mit und ohne Betreuung (Bsp. Beachvolleyball Maxlhaid in Pernaue).
- Ausgewogene Mischung von rein Mädchenspezifischen Angeboten (Tanzgruppen, Frauenfußball) und Angeboten, die für alle Jugendlichen von Interesse sind, um Rollenstereotypen zu vermeiden bzw. aufzubrechen (Modeschauen, Kochen, Beachvolleyball etc.).
- Ausbau der mobilen, aufsuchenden Jugendarbeit, Spielplatz- und Parkbetreuung in Großsiedlungen; Fokus Mädchenarbeit in den Freiräumen/an informellen Treffpunkten der jeweiligen Stadtteile nach Beispiel BOJA.
- Ausbau von Sozialarbeit und Streetwork mit Fokus Mädchenarbeit, Mädchen und junge Frauen brauchen weibliche Ansprechpersonen.
- Reine Mädchengruppen für „*Du und deine Stadt*“.⁶⁶

⁶⁶ Die Aktion „*Du und Deine Stadt*“ bietet Welser SchülerInnen der achten Schulstufe die Möglichkeit zum persönlichen Meinungsaustausch mit dem Bürgermeister.

Kultur und frauenspezifische Kulturangebote; interkulturelle Zusammenarbeit

- Hilfreich wären Analysen zur geschlechtsspezifischen Inanspruchnahme von Kulturangeboten sowie zur Beschäftigungssituation in Kunst und Kultur.
- Dies könnte als Grundlage für ein zu entwickelndes geschlechter- und diversitätsgerechtes Kulturleitbild für die Stadt Wels fungieren.
- Weiterführung bzw. Intensivierung frauenspezifischer Kultur- und Freizeitangebote mit verbessertem Informationssystem.
- Angebote für und Teilhabe von sozial benachteiligten und einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen sind zu stärken, zum Beispiel mittels kostengünstigen oder kostenlosen Angeboten mit niederschwelligem/partizipativem Zugang. Die Zielgruppe weibliche Jugendliche, insbesondere mit Migrationshintergrund, ist verstärkt zu berücksichtigen.
- Förderung des interkulturellen Zusammenlebens durch gemeinsam organisierte Veranstaltungen der Kulturvereine.
- Das „*Fest der Kulturen*“ sollte an zentraleren Orten stattfinden.

10. Repräsentanz und Partizipation von Frauen in Politik und Verwaltung

Einleitung

Eine entscheidende frauenpolitische Frage ist, wie es um die Teilnahme und besonders die Teilhabe der Welserinnen am politischen und soziokulturellen Leben dieser Stadt bestellt ist. Wie sind sie in Macht- und Entscheidungspositionen innerhalb von Politik und Verwaltung repräsentiert? Bei der Frage um Repräsentanz in diesen Funktionen geht es letztlich darum, ob Frauen aktiv in das politische Geschehen eingebunden sind, mitbestimmen können und so förderlich gestaltend wirksam werden können.

Jenseits der quantitativen Teilhabe geht es vor allem auch darum, inwiefern die diversen Interessen von Frauen inhaltlich ihren Niederschlag in der Politik finden. Welche frauenpolitischen Organe gibt es in der Stadt Wels? Ist Gleichstellungspolitik als Querschnittsmaterie wirksam? Verfolgen die AkteurInnen in der Stadt Wels Gleichstellungsziele? Diesen Fragen werden wir im folgenden Kapitel nachgehen.

10.1 Repräsentanz in Funktionen

Repräsentanz von Frauen in politischen Funktionen

Frauen sind in der Stadtpolitik von Wels unterrepräsentiert

Ein erster Blick auf die Gesamtrepräsentanz von Frauen in der Welser Stadtpolitik zeigt, dass Frauen in allen Funktionen – bis auf die VizebürgermeisterInnen – unterdurchschnittlich repräsentiert sind.

Tabelle: Repräsentanz von Frauen in politischen Funktionen in der Stadt Wels 2016 (in %)

Politische Funktionen	Frauenanteil in %
Bürgermeister	0
VizebürgermeisterInnen	66,7
StadträtInnen	25,0
Stadtsenat	37,5
GemeinderätInnen	38,9
Ausschüsse	40,9

Quelle: Website der Stadt Wels⁶⁷, sekundärstatistische Daten der Stadt Wels; e.B.

Der Frauenanteil im Welser Gemeinderat steigt zwar kontinuierlich, ist jedoch noch nicht repräsentativ

Die Präsenz von Frauen im Welser Gemeinderat (gesamt 36 Mandate) ist in den letzten Jahrzehnten stetig gestiegen, wenngleich von einem sehr niederen Niveau ausgehend. Waren von 1945 bis 1991 zwischen einer und vier Frauen (2,7 bis 11,1 Prozent) im Gemeinderat vertreten, so steigert sich ihr Anteil bis zur aktuellen Funktionsperiode 2015 bis 2021 auf 14 Frauen (38,9 Prozent). Dennoch liegt somit die Repräsentanz von Frauen im Gemeinderat noch immer deutlich unter dem Frauenanteil an der Welser Bevölkerung von über 51 Prozent.

Die Frauenrepräsentanz bei den Welser Stadtparteien ist sehr unterschiedlich

Die Präsenz von Frauen in den Fraktionen des Welser Gemeinderates ist aktuell gegenüber der letzten Funktionsperiode – mit Ausnahme der ÖVP – gestiegen. Bei den Grünen sind bereits seit der Funktionsperiode 2003–2009 Frauen in der Mehrheit (jeweils rund 67 Prozent). Die SPÖ ist aktuell geschlechterparitätisch im Gemeinderat vertreten, bei der FPÖ ist der Frauenanteil von rund 18 Prozent auf rund 31 Prozent gestiegen.

⁶⁷ Quelle: <http://www.wels.at/Politik-Service-Verwaltung/Politik/Gemeinderat/?hp=3>, zuletzt abgefragt am 4. Mai 2016.

Tabelle: Frauenanteil der Fraktionen des Gemeinderates der Stadt Wels in den Funktionsperioden 2015–2021 und 2009–2015 (in %)

Frauenanteil der Fraktionen	Frauenanteil in %	
	2015–2021	2009–2015
FPÖ	31,3	18,2
SPÖ	50,0	35,7
ÖVP	33,3	37,5
Die Grünen	66,7	66,7
Neos	0,0	-

Quelle: Sekundärstatistische Daten der Stadt Wels; e.B.

Der Frauenanteil in den Ausschüssen des Welser Gemeinderates liegt bei knapp 41 Prozent

Im Jahr 2016 sind von insgesamt 93 Mitgliedern in den neun Ausschüssen der Stadt Wels rund 41 Prozent weiblich. In der Funktionsperiode 2009 bis 2015 betrug der Frauenanteil demgegenüber lediglich rund 29 Prozent; anzumerken ist hier, dass es in dieser Periode elf Ausschüsse mit insgesamt 113 Mitgliedern gegeben hat.

Tabelle: Ausschüsse der Stadt Wels nach Mitgliedern gesamt (absolut) und Frauenanteil 2016 (in %)

Ausschüsse der Stadt Wels	Mitglieder gesamt (absolut)	Frauenanteil in %
1. Finanz- und Präsidialausschuss	10	30
2. Sicherheits-, Integrations- und Sportausschuss	10	40
3. Sozial- und Wohnungsausschuss	10	50
4. Generationenausschuss	11	81,8
5. Wirtschafts-, Stadtentwicklungs- und Bauausschuss	11	27,3
6. Umwelt-, Frauen- und Gesundheitsausschuss	10	70
7. Kulturausschuss	11	36,4
8. Verkehrsausschuss	11	9,1
9. Kontrollausschuss	9	22,2
Gesamt	93	40,9

Quelle: Sekundärstatistische Daten des Magistrats der Stadt Wels; e.B.

Betrachtet man die einzelnen Ausschüsse, so fällt auf, dass Frauen im Generationenausschuss sowie im Umwelt-, Frauen- und Gesundheitsausschuss die Mehrheit bilden, deren Themen eher weiblich konnotiert sind. Demgegenüber sind sie im Verkehrsausschuss, im Kontrollausschuss oder im Wirtschafts-, Stadtentwicklungs- und Bauausschuss sowie im Präsidialausschuss deutlich unterrepräsentiert.

Der Frauenanteil bei den Ausschussvorsitzenden liegt aktuell bei rund 33 Prozent (letzte Funktionsperiode: rund 27 Prozent) und bei den Stellvertretungen bei rund 44 Prozent (letzte Funktionsperiode: rund 18 Prozent).

Repräsentanz von Frauen in Interessenvertretungen

Die uns vorliegenden Daten⁶⁸ zeigen, dass auch im Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB) Wels, bei den Betriebsratskörperschaften, bei den gewählten Betriebsratsvorsitzenden sowie in der Bezirksstelle Wels der Wirtschaftskammer Frauen deutlich unterrepräsentiert vertreten sind. Bei letzterer zeigen jedoch die Daten seit 2000, dass auch hier ein steigender Frauenanteil zu verzeichnen ist.

Tabelle: Repräsentanz von Frauen im ÖGB Wels bzw. in den Betriebsratskörperschaften von Welser Betrieben (Stand: Mitgliederevidenz März 2016; alle Angaben mit Vorbehalt))

Interessenvertretung der ArbeitnehmerInnen	Mitglieder gesamt	Frauenanteil in %
Gewählte Vorstandsmitglieder ÖGB Wels gesamt Periode 2012–2017*	28	25
Gewählte BetriebsrätInnen in der Stadt Wels**	569	27,1
Gewählte weibliche Betriebsratsvorsitzende Stadt Wels	211	19,9

Quelle: ÖGB Wels; e.B.; * Regionalvorstandsmitglieder werden von den Fachgewerkschaften nominiert. ** Die Daten werden von sämtlichen Fachgewerkschaften gespeist, offen ist, wie genau die Daten jeweils aktualisiert werden.

Tabelle: Mitglieder des Ausschusses der Bezirksstelle Wels der Wirtschaftskammer Oberösterreich

Bezirksstellen-Ausschussmitglieder Wels-Stadt	Mitglieder gesamt	Frauenanteil in %
2000	9	11,1
2005	13	15,4
2010	13	30,8
2015	13	30,8

Quelle: Wirtschaftskammer Oberösterreich, Bezirksstelle Wels; e.B.

Repräsentanz von Frauen in der Verwaltung des Magistrats der Stadt Wels

Frauen stellen die deutliche Mehrheit bei den Beschäftigten

Im Magistrat Wels sind im Jahr 2015 insgesamt 1.536 Personen beschäftigt (Frauenanteil: rund 69 Prozent). Während bei den BeamtInnen Männer mit insgesamt rund 68 Prozent die überwiegende Mehrheit stellen, kehrt sich bei den Vertragsbediensteten dieses Verhältnis um: Hier überwiegen Frauen mit insgesamt rund 72 Prozent. Gegenüber 2012 ist der Frauenanteil bei den BeamtInnen um vier Prozent gewachsen und bei den Vertragsbediensteten geringfügig kleiner geworden.

Tabelle: Bedienstete beim Magistrat der Stadt Wels gesamt 2015 und 2012 (absolut) sowie jeweils nach Frauenanteil (in %)

⁶⁸ Der ÖGB und die WKÖ waren die einzigen Interessenvertretungen, die uns auf Anfrage Daten zur Verfügung gestellt haben.

Aktive Bedienstete	Bedienstete gesamt 2015	Frauenanteil in % 2015	Bedienstete gesamt 2012	Frauenanteil in % 2012
BeamtInnen	133	32 %	134	28 %
Vertragsbedienstete	1.403	72 %	1.394	73 %
Summe	1.536	69 %	1.528	69 %

Quelle: Sekundärstatistische Daten des Magistrats der Stadt Wels, Stand 1.7.2015; Frauenförderprogramm 2012 (1.1.2012)

Von insgesamt 23 Lehrlingen (Stand März 2016) sind elf weiblich (Frauenanteil: rund 48 Prozent). Jedoch zeigt eine Auswertung nach Lehrlingen im Bereich der Angestellten sowie der ArbeiterInnen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede: Bei den insgesamt acht Lehrlingen im Angestelltenbereich dominieren Frauen mit 75 Prozent; bei den Lehrlingen im ArbeiterInnenbereich sind sie mit rund 33 Prozent deutlich in der Minderheit.

Teilzeitarbeit und Karenzurlaub sind weiblich

Auch im Magistrat Wels ist Teilzeitarbeit überwiegend weiblich. Von insgesamt 936 Personen in Teilzeitarbeitsverhältnissen sind rund 96 Prozent weiblich (absolut: 896 Frauen). (Stand: 1.7.2015) Auch im Jahr 2012 sind rund 96 Prozent der Teilzeitbeschäftigten weiblich. Hier ist jedoch anzumerken, dass im Zeitraum 2012 bis 2015 absolut um 243 Personen mehr auf Teilzeitbasis beschäftigt sind. Auch die Karenzzeit⁶⁹ ist weiblich: Im März 2016 sind von den insgesamt 76 karenzierten Personen 75 weiblich (Frauenanteil: rund 99 Prozent).

Auch im Magistrat Wels gibt es eine vertikale und eine horizontale Segregation

Ein Blick auf die Funktionslaufbahnen (FL)⁷⁰ zeigt, dass etwa Männer in den verschiedenen Leitungsfunktionen (FL 02–11) überwiegen, wobei der Vergleich mit 2012 eine Entwicklung in Richtung größerer Frauenbeteiligung in diesen FL zeigt: Ihr Anteil ist von rund 31 Prozent auf rund 41 Prozent gestiegen, dies bei einem gleichzeitigen Zuwachs an diesen Leitungsfunktionen. In den FL 12–16 (mit Funktionen wie etwa etwa HeimleiterInnen in Alten- und Pflegeheimen, Pflegedienstleitungen, ReferentInnen mit besonderer Funktion, SozialarbeiterInnen oder diplomierte Gesundheits- und KrankenpflegerInnen) überwiegen im Jahr 2015 Frauen mit rund 59 Prozent (2012: rund 57 Prozent) ebenso wie in den FL 17 und 18 (etwa qualifizierte SachbearbeiterInnen oder KüchenleiterInnen in kleinen Küchen) mit insgesamt rund 77 Prozent (2012: rund 79 Prozent). Der Bereich der Kindergarten- und HortpädagogInnen ist schließlich nahezu weiblich: Hier stellen Männer nur rund drei Prozent des Personals (absolut: sechs Männer; 2012: rund zwei Prozent Männer, absolut: vier Männer).

Tabelle: Bedienstete beim Magistrat der Stadt Wels nach Funktionslaufbahnen (FL) gesamt 2015 und 2012 (absolut) sowie jeweils nach Frauenanteil (in %)

⁶⁹ Diese Rubrik beinhaltet auch den Präsenzdienst; hier scheint insgesamt nur ein Mann auf, ob sich dieser Mann in Präsenzdienst oder Karenzurlaub befindet, bleibt offen.

⁷⁰ Quelle: Einreichungsverordnung des Magistrats der Stadt Wels: MD-Verf-137-2002.

Active Bedienstete	Bedienstete gesamt 2015	Frauenanteil in % 2015	Bedienstete gesamt 2012	Frauenanteil in % 2012
A/a, FL 02–11	66	41 %	51	31 %
B/b, FL 12–16	296	59 %	258	57 %
C/c, FL 17–18	337	77 %	347	79 %
D/d, FL 20–25	146	92 %	185	90 %
P/p1–P/p3, FL 16–22	219	21 %	228	22 %
P/p4–P/p5, FL 23–25	272	82 %	275	83 %
VL (= Kindergarten- u. HortpädagogInnen)	202	97 %	184	98 %

Quelle: Sekundärstatistische Daten des Magistrats der Stadt Wels, Stand 1.7.2015; Frauenförderprogramm 2012 (1.1.2012); e.B.

Im Führungsbereich dominieren Männer, außer in den weiblich geprägten Tätigkeitsfeldern

Von insgesamt 165 Führungspositionen im Magistrat der Stadt Wels im Jahr 2015 sind rund 43 Prozent mit Frauen besetzt. Das Magistrat Wels ist von einer starken vertikalen Segregation geprägt: Der weibliche Führungskräfteanteil liegt deutlich unter dem Anteil der weiblichen Beschäftigten gesamt. Betrachtet man die einzelnen Führungsfunktionen im Detail, wird eine ausgeprägte vertikale Segregation sichtbar: Bei AbteilungsleiterInnen, StabstellenleiterInnen, DienststellenleiterInnen sowie jeweils den Stellvertretungen changiert der Frauenanteil zwischen rund 23 bis maximal rund 33 Prozent. Hier ist bei den AbteilungsleiterInnen und StabstellenleiterInnen im Vergleich zu 2012 jedoch ein gesteigener Frauenanteil festzuhalten; demgegenüber ist ihr Anteil bei den entsprechenden Stellvertretungen von 40 auf 23 Prozent gesunken.

Lediglich bei den sonstigen Führungsfunktionen erzielen Frauen rund 75 Prozent, dies sowohl im Jahr 2015 als auch im Jahr 2012; dies sind jedoch jene Bereiche, die überwiegend traditionell weiblich konnotiert und durch die horizontale geschlechtsspezifische Segregation geprägt sind. Hier finden sich etwa AufgabengruppenleiterInnen in den Kindergärten, den Horten, der Reinigung, die Pflegedienstleitungen oder die Küchenleitung.

Tabelle: Führungskräfte am Magistrat der Stadt Wels gesamt (absolut) sowie nach Frauenanteilen (in %, gerundet), Vergleich 2015 und 2012

Führungskräfte (FK) gesamt	FK gesamt 2015	Frauenanteil in % 2015	FK gesamt 2012	Frauenanteil in % 2012
MD, AbteilungsleiterInnen, StabstellenleiterInnen	12	33 %	12	25 %
AL-StellvertreterInnen bzw. StabstellenleiterInnen StV.	13	23 %	15	40 %
DienststellenleiterInnen	43	30 %	46	20 %
DL-StellvertreterInnen	42	24 %	52	33 %

Sonstige AufgabengruppenleiterInnen: (bspw. Kindergärten, Kinderhorte, Reinigung, Pflegedienstleitung, Küchenleitung, Partieführung, WohngruppenleiterInnen ...)	55	75 %	55	75 %
Summe	165	43 %	179	42 %

Quelle: Sekundärstatistische Daten des Magistrats der Stadt Wels, Stand 1.7.2015;
Frauenförderprogramm 2012 der Stadt Wels

Beschäftigte mit Behinderungen

Insgesamt sind 86 MitarbeiterInnen mit Behinderungen beim Magistrat Wels beschäftigt (Frauenanteil: rund 54 Prozent).

Rund sieben Prozent der Beschäftigten sind Nicht-ÖsterreicherInnen

Am Magistrat Wels sind insgesamt 106 Personen mit nichtösterreichischer StaatsbürgerInnenschaft beschäftigt (= rund 6,9 Prozent, Stichtag: 31.12.2015). Davon kommen 56 Personen aus Staaten der EU (= 52,8 Prozent), der Rest aus anderen europäischen Staaten bzw. aus anderen Herkunftsregionen (etwa Asien, Südamerika oder Afrika).

Hinsichtlich des Frauenanteils zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der nichtösterreichischen Beschäftigten weiblich ist (absolut: 96 Frauen, Frauenanteil gesamt: 90,6 Prozent).

71 Prozent der weiblichen Beschäftigten sind älter als 40 Jahre

Bei den Bediensteten des Magistrats der Stadt Wels handelt es sich um eine alternde Belegschaft. So sind nur 28,5 Prozent aller Bediensteten 40 Jahre und jünger. Zwischen 41 und 50 Jahren sind insgesamt 31,7 Prozent, zwischen 51 und 60 Jahren sind 37,4 Prozent und älter als 60 Jahre schließlich noch 2,5 Prozent aller Beschäftigten.

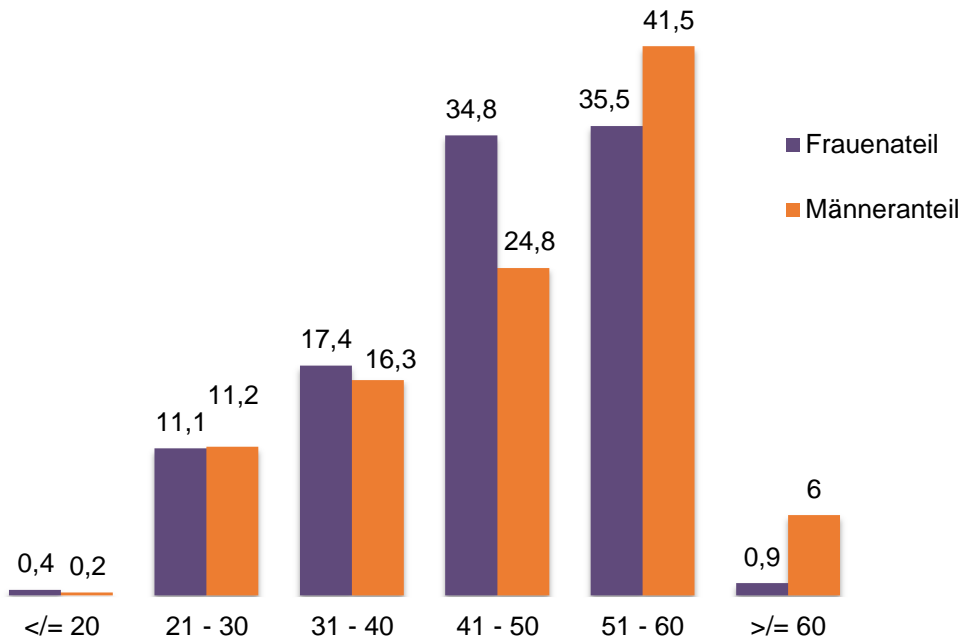
Nach Geschlechtern betrachtet zeigt sich, dass 71,2 Prozent aller weiblichen und 72,3 Prozent aller männlichen Beschäftigten älter als 40 Jahre sind. 36,4 Prozent aller weiblichen und sogar 46,5 Prozent aller männlichen Beschäftigten sind älter als 50 Jahre, das heißt, dass in den nächsten Jahren ein Großteil dieser Personen in Pension gehen wird.

Insgesamt sind in der öffentlichen Verwaltung in Österreich alternde Belegschaften ein Faktum, dies noch stärker als in der Privatwirtschaft. *„Im Zeitraum von 1995 bis 2014 ist das Durchschnittsalter der Bundesbediensteten von 40,5 Jahre auf 45,3 Jahre gestiegen. Der veränderte Altersaufbau ist vor allem auf die restriktive Aufnahmepolitik der vergangenen Jahre, das steigende Pensionsantrittsalter und auf die höhere Qualifikation der Bundesmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und damit verbunden des höheren Eintrittsalters aufgrund der längeren Ausbildungszeiten, zurückzuführen.“*⁷¹

⁷¹ Quelle:

https://www.oeffentlicherdienst.gv.at/fakten/bundespersonal/daten/altersstruktur/altersstruktur_bun

**Frauen- und Männeranteile der Beschäftigten am Magistrat
der Stadt Wels je Altersgruppe 2016
(in %)**



Quelle: Sekundärstatistische Daten der Stadt Wels; e.B. (Stand: 29.2.2016)

10.2 Repräsentanz durch frauen- bzw. geschlechterspezifische Institutionen und Organe

In der Stadt Wels gibt es verschiedene Strukturen für Gleichstellung und Frauenförderung: Neben dem Frauenförderprogramm für die Bediensteten des Magistrats sind hier das „*Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“ ebenso zu nennen wie ein für Frauenfragen zuständiges Stadtsenatsmitglied (Vizebürgermeisterin).

Frauenförderprogramm 2012⁷² – Chancengleichheit und Gleichbehandlung am Magistrat der Stadt Wels

Das vom Gemeinderat beschlossene und am 1. Juli 2012 in Kraft getretene Frauenförderprogramm 2012 gilt für alle MitarbeiterInnen am Magistrat Wels und ist für einen Zeitraum von sechs Jahren ausgelegt. Rechtlich basiert es auf den Vorgaben des Oö. Gemeinde-Gleichbehandlungsgesetzes. Aktuell wird es planmäßig evaluiert, um die

zwischenzeitlich erfolgten Entwicklungen festzustellen und gegebenenfalls Adaptierungen vorzunehmen.⁷³

In diesem Programm werden insgesamt sieben Schwerpunkte (Leitziele) definiert, die im Rahmen der Laufzeit umgesetzt werden sollen, diese sind im Einzelnen:

- Leitziel I – Chancengleichheit
- Leitziel II – Gleiche Entlohnung bei gleichwertiger Arbeit
- Leitziel III – Bewusstseinsbildung
- Leitziel IV – Vereinbarkeit von Beruf und Familie
- Leitziel V – Information
- Leitziel IV – Arbeitszeitmodelle
- Leitziel VII – Sprachliche Gleichstellung von Frauen und Männern

Zum Leitziel VII, das die geschlechtergerechte Schreibweise in allen Schriftstücken regelt, ist anzumerken, dass es diesbezüglich am 12. Jänner 2016 eine Anordnung des Bürgermeisters an alle Organisationseinheiten des Magistrats der Stadt Wels gegeben hat. *„Zur **leichteren Lesbarkeit** (Hervorhebung im Original) wird auf eine geschlechterspezifische Differenzierung bei allen Schriftstücken beziehungsweise Unterlagen verzichtet. Entsprechende Begriffe und Formulierungen gelten im Sinne der Gleichbehandlung selbstverständlich für beide Geschlechter. Ein entsprechender Hinweis ist am Beginn oder im Impressum von längeren Texten, Publikationen und dergleichen anzubringen.“*⁷⁴

⁷² Quelle: Frauenförderprogramm 2012 der Stadt Wels.

⁷³ Im Kapitel 10.1 dieses Berichts sind bereits exemplarisch einige Entwicklungen in der Zeit seit Inkrafttreten des Frauenförderprogramms dargestellt worden.

⁷⁴ Quelle: WIR, Die Mitarbeiterzeitung der Stadt Wels, Ausgabe 1 – Jahrgang 2016, 4.

Frauenpolitische Organe

„Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration der Stadt Wels“

Das „Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“ ist für die Umsetzung und Förderung von Frauenangelegenheiten nach außen ebenso zuständig wie – im Sinne des Oö. Gemeinde-Gleichbehandlungsgesetzes – für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern nach innen. Den dritten großen Aufgabenbereich stellen Tätigkeiten in Zusammenhang mit der Integration dar.

In der Erhebung soziokultureller Einrichtungen in der Stadt Wels, die im Rahmen des Welser Frauenberichts durchgeführt worden ist, wurde, wie bereits in Kapitel 3 ausführlich beschrieben, die Arbeit des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“ und ihrer Leiterin als die größte Stärke der Stadt Wels für Frauen gewertet.

Die befragten Einrichtungen und auch die in Workshops und Interviews befragten ExpertInnen sehen für die Zukunft weiterhin ein großes Handlungsfeld für dieses Büro: So rangieren etwa bei der Erhebung der Einrichtungen folgende Problemlagen, die von der Stadt Wels künftig zu lösen sind, an den ersten Stellen: Die Fortsetzung der Gleichstellungsbemühungen bzw. die Förderung frauenspezifischer Stütz- und Beratungsstrukturen sowie die Fortsetzung der Aktivitäten zur Integration und Teilhabe von Frauen mit Migrationshintergrund.

Sonstige Organe

In der letzten Funktionsperiode des Welser Gemeinderates (2009–2015) hat es einen dezidierten Ausschuss für Frauenangelegenheiten- und Gleichbehandlung gegeben. In der aktuellen Funktionsperiode (2015–2021) behandelt die Frauenthematik der Umwelt-, Frauen- und Gesundheitsausschuss.

Weiters gibt es in der Stadt Wels ein für Frauen und Gleichbehandlung zuständiges Stadtsenatsmitglied.

10.3 Gleichstellungspolitik als Querschnittsmaterie

Jenseits der Repräsentanz von Frauen in Macht- und Entscheidungsfunktionen sowie allfälliger frauenpolitischer Strukturen ist es in Hinblick auf die Förderung der Geschlechtergerechtigkeit wesentlich, die Gleichstellungspolitik als Querschnittsmaterie im politischen Handeln zu verankern. Dies erfolgt prinzipiell durch Aufbau und Vertiefung der Genderkompetenz aller wesentlichen AkteurInnen, durch explizite Thematisierung und Problematisierung von Gleichstellungsaspekten in den einzelnen politischen Feldern sowie durch Definition von Gleichstellungszielen strategischer und operativer Art und Weise. Wie ist diesbezüglich der Status quo in der Stadt Wels?

Es gibt bislang keine Gender-Mainstreaming- oder Gender-Budgeting-Aktivitäten in der Stadt Wels

Bislang gibt es in der Stadt Wels nach außen – abseits der Tätigkeiten des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“ – keine expliziten und systematisch verfolgten Gender-Mainstreaming- oder Gender-Budgeting-Aktivitäten, die zusätzlich zur Förderung der Gleichstellung zwischen den Geschlechtern beitragen könnten. Gerade Letzteres, Gender Budgeting, hat in den vergangenen Jahren in Österreich zunehmend an Bedeutung gewonnen, und dies auf Bundes- und Landesebene ebenso wie teilweise auf kommunaler Ebene. So etwa gibt es Gender-Budgeting-Aktivitäten in Tulln, Klosterneuburg, Salzburg, Linz, Wien oder Graz.⁷⁵ Die geschlechtergerechte Budgetgestaltung in allen Gebietskörperschaften ist seit 1.9.2009 in der Österreichischen Bundesverfassung verankert: „Gemäß Art. 13 Abs.3 haben Bund, Länder und Gemeinden bei der Haushaltsführung die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern anzustreben.“⁷⁶

In Oberösterreich etwa hat die Landesregierung bereits im Jahr 2004 beschlossen, Gender Budgeting als Teilstrategie von Gender-Mainstreaming zu implementieren. (Jauk/Kronberger 2012: 25) Im Jahr 2008 wurde Gender Budgeting schließlich als Bestandteil der wirkungsorientierten Verwaltungsführung (WOV 2015) definiert. „Die Direktionen der oö. Landesverwaltung wurden beauftragt, Gender Budgeting im Rahmen des Zielfindung-Planung-Steuerung-Prozesses umzusetzen und gemeinsam mit den politischen ReferentInnen in Bezug auf das Budget politische Gleichstellungsziele zu definieren.“ (ebd.: 26)

Explizite Geschlechtergleichstellungsziele fehlen in den diversen Planungsdokumenten und Strategieprogrammen der Stadt Wels

In der Stadt Wels gibt es verschiedene Strategien und Programmatiken, etwa die „Leitlinie

⁷⁵ Quellen: <http://www.imag-gendermainstreaming.at/cms/imag/content.htm?channel=CH0600&doc=CMS1395910080677>, zuletzt abgefragt am 4. Mai 2016; Böhm/Buchinger 2011 und 2013.

⁷⁶ Quelle: <http://www.staedtebund.gv.at/themenfelder/finanzen/gender-budgeting.html>, zuletzt abgefragt am 2. Mai 2016.

der Stadt Wels für qualitativvolles, flächen-, kosten- und energiesparendes Bauen, Empfehlungen für den Wirtschafts- und Stadtentwicklungsausschuss der Stadt Wels“ (Jänner 2011), die „Gesundheitsziele der Stadt Wels“, den „Maßnahmenkatalog Integration“ oder das „Örtliche Entwicklungskonzept“. Festzuhalten ist, dass in diesen Strategien und Programmatiken keine expliziten Geschlechtergleichstellungsziele verfolgt werden.

Im November 2015 startete der Welser Bürgermeister einen Neupositionierungsprozess für die Stadt Wels. „Die dahinter stehenden Ziele sind, eine inhaltliche Positionierung der Stadt Wels für die Zukunft zu erarbeiten sowie der Stadt nach innen und außen hin ein einheitliches Gesicht zu geben.“ (Bürgermeister Rabi⁷⁷) Die zu bearbeitenden Themen sind: Leben in Wels, Kultur und Bildung, Freizeit und Sport, Wirtschaft und Verkehr sowie Energie und Umwelt. Hier könnten die Ergebnisse des vorliegenden Berichts als wesentliche Grundlage dienen, um bei der Neupositionierung der Stadt Wels Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit inklusiv zu verankern.

Folgende Checkliste könnte die AkteurInnen der Stadt Wels künftig dabei unterstützen, Geschlechtergerechtigkeit bei der programmatischen Entwicklung der Stadt Wels zu implementieren.

Checkliste für die Berücksichtigung von Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung bzw. Überarbeitung von Leitbildern und Programmen

A) Überprüfung des Entwicklungsprozesses auf Geschlechtergerechtigkeit

Prozesskriterien	Ja/Nein/tw./ Anzahl	Anmerkungen/ Auffälligkeiten
Wie viele Frauen und Männer waren/sind an der Leitbilderstellung beteiligt?		
Wurde/wird auf eine gleiche Beteiligung von Frauen und Männern geachtet?		
War/ist Gender-Kompetenz ein Qualifikationsmerkmal für die in den Erstellungsprozess eingebundenen Personen?		
Wurde/wird auf eine entsprechende Beteiligung von RepräsentantInnen der weiteren Chancengleichheitsdimensionen (Behinderungen, Herkunft, Alter etc.) geachtet?		
Waren/sind Frauenbeauftragte, Gender-ExpertInnen bzw. ChancengleichheitsexpertInnen im Erstellungsteam vertreten?		
Gab/gibt es einen Beirat oder ein vergleichbares Gremium, in dem Frauenbeauftragte, Gender-ExpertInnen bzw. ChancengleichheitsexpertInnen vertreten waren/sind?		

⁷⁷ Quelle: <http://www.wels.at/20151114-Wofuer-steht-Wels-Startschuss-fuer-breit-angelegten-Positionierungsprozess.html?hp=3>, zuletzt abgefragt am 2. Mai 2016.

War/ist die Berücksichtigung von Chancengleichheit als Querschnittsaufgabe explizit oder implizit Teil des Auftrags zur Leitbild- oder Programmerstellung?		
--	--	--

B) Inhaltliche Überprüfung des Leitbildes auf Geschlechtergerechtigkeit

Inhaltskriterien	Ja/Nein/tw.	Anmerkungen/ Auffälligkeiten
Erwähnung von Chancengleichheit/Gleichstellung/ Geschlechtergerechtigkeit im Text		
Chancengleichheit ist explizit als Teil- bzw. Mitziel formuliert		
Ziel Chancengleichheit wird im Rahmen angesprochener Themen konkretisiert		
Auf die unterschiedliche Partizipation von Männern und Frauen im jeweiligen Politikbereich wird eingegangen		
Die Möglichkeit unterschiedlicher Wirkungszusammenhänge von Maßnahmen nach Geschlecht wird grundsätzlich angesprochen		
Wird erwogen, welche Voraussetzungen erforderlich wären, dass Frauen und Männer an geplanten Maßnahmen gleichermaßen partizipieren können?		
Die Auswirkungen geplanter Maßnahmen werden geprüft in Bezug auf		
- das Geschlechterverhältnis		
- den Beitrag zur Förderung der Chancengleichheit		
Ziele werden explizit in Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit bzw. Chancengleichheit formuliert oder modifiziert		
Für die Evaluierung von Umsetzungsmaßnahmen sind auch Bewertungen für geschlechtsspezifische Wirkungen vorgesehen		

Quelle: Buchinger et al. 2010: 125

10.4 Auf einen Blick: Trends und Handlungsempfehlungen

Zunächst werden im Folgenden die Trends im Bereich der Repräsentanz und Partizipation von Frauen in Wels zusammengefasst. Darauffolgend werden die entsprechenden Handlungsempfehlungen vorgestellt.

Repräsentanz und Partizipation von Frauen: Trends

- Frauen sind in der Stadtpolitik von Wels unterrepräsentiert.
- Der Frauenanteil im Welser Gemeinderat steigt kontinuierlich, Frauen sind jedoch noch nicht paritätisch vertreten.
- Die Frauenrepräsentanz bei den Welser Stadtparteien ist sehr unterschiedlich.
- Der Frauenanteil in den Ausschüssen des Welser Gemeinderates liegt bei knapp 41 Prozent. Frauen haben in den thematisch eher weiblich konnotierten Ausschüssen (etwa Generationenausschuss) den Vorsitz inne.
- Auch im ÖGB Wels, bei den Betriebsratskörperschaften, bei den gewählten Betriebsratsvorsitzenden sowie in der Bezirksstelle Wels der Wirtschaftskammer sind Frauen deutlich unterrepräsentiert.
- In der Verwaltung stellen Frauen die deutliche Mehrheit bei den Beschäftigten.
- Teilzeitarbeit und Karenzurlaub sind weiblich.
- Auch im Magistrat Wels gibt es eine horizontale und vertikale Segregation. So dominieren Männer im Führungsbereich, außer in den weiblich geprägten Tätigkeitsfeldern.
- Rund sieben Prozent der Beschäftigten im Magistrat Wels haben nicht die österreichische StaatsbürgerInnenschaft.
- In der Stadt Wels gibt es verschiedene Strukturen für Gleichstellung und Frauenförderung:
 - Das „Frauenförderprogramm 2012“ (Laufzeit 2012–2018) definiert insgesamt sechs Schwerpunkte zur Förderung bzw. Sicherung der Chancengleichheit und Gleichbehandlung am Magistrat der Stadt Wels.
 - Die Arbeit des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“ und ihrer Leiterin wird von den befragten ExpertInnen als die größte Stärke der Stadt Wels für Frauen gewertet.
 - Die Fortsetzung der Gleichstellungsbemühungen bzw. die Förderung frauenspezifischer Stütz- und Beratungsstrukturen sowie die Fortsetzung der Aktivitäten zur Integration und Teilhabe von Frauen mit Migrationshintergrund sind die dringendsten Anliegen der befragten ExpertInnen.
 - In der letzten Funktionsperiode des Welser Gemeinderates (2009–2015) hat es einen dezidierten Ausschuss für Frauenangelegenheiten- und Gleichbehandlung gegeben. In der aktuellen Funktionsperiode (2015–2021) behandelt die Frauenthematik der Umwelt-, Frauen- und Gesundheitsausschuss.
 - Weiters gibt es in der Stadt Wels ein für Frauen und Gleichbehandlung

zuständiges Stadtsenatsmitglied.

- Es gibt jedoch bislang keine Gender-Mainstreaming- oder Gender-Budgeting-Aktivitäten in der Stadt Wels
- Auch fehlen bislang explizite Geschlechtergleichstellungsziele in den diversen Planungsdokumenten und Strategieprogrammen der Stadt Wels.
- Bei dem im November 2015 gestarteten Neupositionierungsprozess der Stadt Wels könnten die Ergebnisse des vorliegenden Berichts als wesentliche Grundlage dienen, um Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit inklusiv zu verankern.

Handlungsempfehlungen

- Unterzeichnung der „Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene“ sowie Entwicklung eines Aktionsplans zur Umsetzung dieser Charta.
- Fortschreibende, regelmäßige Erfassung und Veröffentlichung der Repräsentanz der Geschlechter im gesamten politischen Feld in der Stadt Wels.
- Förderung des Aufbaus bzw. der Vertiefung der Kompetenz zur Geschlechter- und Diversitätsthematik bei EntscheidungsträgerInnen in Politik und Verwaltung der Stadt Wels.
- Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in allen politischen Funktionen in der Stadt Wels (etwa Politiklehrgänge für Frauen mit Schwerpunkt Gemeindepolitik; Mentoringprogramme).
- Durchbrechen der geschlechterstereotypen Besetzung der Ausschüsse
- Gemeinderatsenqueten zu frauenpolitischen Themen in der Stadt Wels (Basis hierfür könnte der Welser Frauenbericht sein).
- Maßnahmen zur längerfristigen Beseitigung der horizontalen und vertikalen Segregation im Magistrat (etwa Organisationsentwicklungsprozess mit Fokussierung auf organisationale Kulturfragen).
- Personelle und finanzielle Aufstockung des „Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“, um dessen Aktivitäten rund um Frauenförderung nach innen und außen, um Gleichbehandlung nach innen sowie rund um Integration und Teilhabe von Frauen mit Migrationshintergrund zu sichern und zu verstärken.
- Moderierte Diskussion rund um eine geschlechtergerechte Sprache nach innen und außen.
- Pilotprojekte zur Implementierung von Gender Budgeting in der Stadt Wels.
- Überprüfung aller laufenden und künftigen politischen Strategie- und Planungsprozesse der Stadt Wels auf Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit anhand der Checkliste; der 2015 gestartete Neupositionierungsprozess der Stadt Wels könnte hier als Pilotprojekt dienen.

11. Zusammenfassung

Soziodemografie

Im Jahr 2014 leben 61.316 Personen⁷⁸ in der Stadt Wels. Wels ist eine wachsende Stadt, obwohl die Wachstumsrate geringer ist als im oberösterreichischen Durchschnitt und vorwiegend auf Zuwanderung zurückzuführen ist. In den Jahren 2013 und 2014 verzeichnet die Stadt Wels erstmals eine negative Geburtenbilanz.

Der Frauenanteil an der anwesenden Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren leicht verringert und beträgt 51,39 Prozent.

Der Anteil der ausländischen Bevölkerung ist deutlich gestiegen, im Jahr 2014 leben 14.364 Personen mit nichtösterreichischer StaatsbürgerInnenschaft in Wels, der Anteil der ausländischen Bevölkerung beträgt damit 23,43 Prozent. Im Vergleich zu österreichischen Städten wie Villach, Wiener Neustadt oder Dornbirn liegt Wels sowohl bei AusländerInnen als auch bei im Ausland geborenen Personen deutlich vorne.

Ein differenzierter Blick auf die Staatsangehörigkeit der ausländischen Bevölkerung in Wels zeigt, dass insgesamt 105 Nationen in Wels vertreten sind (Stichtag 1.1.2016). Der Anteil der EU-BürgerInnen an allen AusländerInnen beträgt 41,4 Prozent mit einem Frauenanteil von rund 50 Prozent. Insgesamt kommen 48,1 Prozent aller AusländerInnen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, der Frauenanteil hier liegt bei rund 48 Prozent.

Tendenziell entspricht die geschlechtsspezifische Altersverteilung der Welser Bevölkerung der österreichischen Durchschnittsbevölkerung. Rund 60 Prozent der Frauen und 64 Prozent der Männer in Wels sind zwischen 19 und 64 Jahren. Die „Baby-Boomer“, WelserInnen zwischen 50 und 59 Jahren, bilden die stärkste Gruppe der Erwerbstätigen. Bis zum Alter von 39 Jahren gibt es einen leichten Männerüberhang in der Stadt Wels, ab da steigt der Frauenüberhang kontinuierlich an. Auffallend hoch ist der Anteil an jungen Menschen bis 15 Jahre sowie der Anteil an migrantischer Bevölkerung 60+. Die Lebenserwartung steigt insgesamt bei Frauen und Männern kontinuierlich an. Obwohl die Lebenserwartung von Frauen grundsätzlich höher ist als für Männer, wird diese Differenz kontinuierlich kleiner. Der Prognose nach wird die Bevölkerung der Stadt Wels bis 2060 weiter wachsen, die prozentuellen Anteile der Menschen im Alter 65 und älter werden markant zunehmen, das heißt, die Bevölkerung altert.

Die Stadt Wels besteht aus neun Zählbezirken. In den drei bevölkerungsreichsten Zählbezirken Vogelweide, Lichtenegg und Neustadt leben im Jahr 2014 rund zwei Drittel aller in Wels ansässigen Personen. Die Frauenanteile je Zählbezirk reichen von unterdurchschnittlich 44,52 Prozent in Waidhausen bis zu überdurchschnittlich 52,75 Prozent in Vogelweide. Der Großteil der jungen und älteren WelserInnen (bis 18 und über 60 Jahren) lebt in drei Zählbezirken: Vogelweide, Lichtenegg und Neustadt. Die ausländische Bevölkerung ist sehr ungleich über die verschiedenen Zählbezirke verteilt. Von BewohnerInnen der Inneren Stadt sind rund 32 Prozent AusländerInnen, von Lichtenegg

⁷⁸ Hauptwohnsitzbevölkerung sowie nichtösterreichischen Bevölkerung mit Nebenwohnsitz.

rund 26 Prozent, während dies im größten Zählbezirk, Vogelweide, nur auf rund 17 Prozent zutrifft.

Mit vier Prozent Zuwachs an Privathaushalten liegt die Stadt Wels unter dem oberösterreichischen Durchschnitt, in Wels-Land gab es mit 12,7 Prozent sogar den größten Zuwachs an Privathaushalten. Durchschnittlich leben in einem Privathaushalt rund 2,1 Personen, Einpersonenhaushalte überwiegen in der Stadt mit rund 42 Prozent aller Privathaushalte (OÖ: 34 Prozent). Dreipersonen- und Vierpersonenhaushalte sind anteilmäßig weniger geworden, Haushalte mit fünf Personen oder mehr sind anteilmäßig gleich geblieben. Menschen mit Migrationshintergrund leben deutlich öfter in größeren Haushalten mit Kindern und im Verbund mit mehreren Generationen als Menschen ohne Migrationshintergrund.

Insgesamt sind im Jahr 2013 rund 39 Prozent der Welserinnen und rund 47 Prozent der Welser ledig. Verheiratet (inkl. verpartnert) sind rund 40 Prozent der Welserinnen und rund 43 Prozent der Welser; geschieden (inkl. gerichtlich aufgelöster eingetragener PartnerInnschaften) sind rund elf Prozent der Welserinnen und rund neun Prozent der Welser. Elf Prozent der Welserinnen und zwei Prozent der Welser sind verwitwet. Die Heiratshäufigkeit nimmt tendenziell ab

In der Stadt Wels leben im Jahr 2012 15.700 Familien. (Ehe-)Paare mit Kind/ern bilden mit rund 44 Prozent die Mehrheit, gefolgt von (Ehe-)Paaren ohne Kinder (rund 41 Prozent). Rund 16 Prozent sind Einelternfamilien mit Kind/ern. Wie in Gesamtoberösterreich steigt der Anteil an Einelternfamilien, der überwiegende Teil sind alleinerziehende Mütter.

Die durchschnittliche Kinderanzahl in Welser Familien liegt bei 1,71 Kindern (OÖ: 1,69 Kinder). Die Fertilitätsrate von Frauen mit nichtösterreichischer StaatsbürgerInnenschaft ist höher als von Frauen mit österreichischer StaatsbürgerInnenschaft.

Bildung

Auch wenn das Bildungsniveau in Oberösterreich seit den 1970ern von einem starken Aufholprozess gekennzeichnet ist, lässt sich diese Entwicklung nicht im selben Ausmaß für die Stadt Wels erkennen. Sowohl im Pflichtschulbereich als auch im Sekundar- und Tertiärbereich liegen die Anteile der Bildungsabschlüsse unter dem Niveau der Landeswerte.

Die Welser Frauen haben in der Bildung enorm aufgeholt, anteilmäßig liegen sie aber noch deutlich hinter den Frauen in Oberösterreich und auch hinter den Männern in Wels. Wenn sich der Fortschritt nicht immer im Bildungsstand der Gesamtbevölkerung zeigt, ist das auch auf die geringeren Bildungsabschlüsse von Frauen der älteren Generationen zurückzuführen. Der Anteil an Frauen in Wels zwischen 15 und 64 Jahren mit nur Pflichtschulabschluss ist mit rund 38 Prozent im Landesvergleich jedenfalls immer noch überdurchschnittlich hoch – wie auch bei den Männern mit knapp 30 Prozent. Der hohe Prozentsatz an Niedrigqualifizierten führt dazu, dass in Wels vergleichsweise sehr viele junge Menschen wegen ihres geringen Bildungsstands und entsprechend geringen Chancen am Arbeitsmarkt als stark ausgrenzungsgefährdet eingeschätzt werden müssen.

Ein Grund dafür, dass sich eine bessere Bildung der Frauen nicht automatisch in beruflichen

Chancen niederschlägt – wie sich anhand hoher Teilzeitquoten, geringer Einkommen und weniger Möglichkeiten auf nachhaltige Existenzsicherung zeigt –, ist unter anderem in der geschlechtsspezifisch segregierten Schul- und Berufswahl zu finden. Auch in der Lehrausbildung tendieren Mädchen nach wie vor zu traditionellen Berufen, die auf dem Arbeitsmarkt unterbewertet sind und ein höheres Prekarisierungsrisiko aufweisen (Handel, Friseurin etc.). Das ist allerdings kein Wels-typisches Problem.

Schul- und Ausbildungswahl sind aber nicht nur nach Geschlecht, sondern auch nach Herkunft stark segregiert. Der Anteil an SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache liegt in Wels deutlich über dem oberösterreichischen Durchschnitt, nimmt aber nach der Pflichtschule im mittleren und höheren Schulwesen rapide ab. SchülerInnen mit Migrationshintergrund sind sowohl an mittleren und höheren Schulen als auch in der Lehrausbildung stark unterrepräsentiert.

Die Ursachen dafür werden unterschiedlich diskutiert. Einerseits wird bemängelt, dass es Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund an Verständnis für die Wertigkeit von Ausbildung und speziell für das in Österreich praktizierte duale Ausbildungssystem fehlt und es ihnen darüber hinaus an Sprach- und Schreibkenntnissen mangelt. Auf der anderen Seite wird auf Diskriminierungserfahrungen von Menschen mit Migrationshintergrund in Ausbildung und Beschäftigung sowie auf die Nicht-Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen hingewiesen. In dieser Hinsicht führt Ausbildung für Menschen mit Migrationshintergrund am Arbeitsmarkt nicht weit genug, um Anreize für eine verstärkte Bildungsbeteiligung zu bieten. Unterstützende Maßnahmen und Anreizsysteme sollten demnach nicht nur potenzielle Lehrstellensuchende bzw. Auszubildende, sondern gegebenenfalls auch ArbeitgeberInnen (inklusive der Kommune als Arbeitgeberin) und Lehrlingsbetriebe umfassen.

Da insbesondere Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund durch tradierte stereotype Rollenzuschreibungen, Betreuungspflichten und/oder fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten hinsichtlich Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten stark benachteiligt sind, sind diesbezüglich besondere Anreize oder Rahmenbedingungen zu schaffen, unter anderem adäquate Kinderbetreuungsmöglichkeiten im Wohn- oder Lernumfeld. Für letztere wurde in der Stadt Wels grundsätzlich Ausbau- und Optimierungsbedarf festgestellt, insbesondere was die Betreuung von Kleinstkindern, die Hort- und Nachmittagsbetreuung sowie die Öffnungszeiten bzw. die Schließtage betrifft.

Die Zahlen und qualitativen Ergebnisse aus Workshops und Interviews deuten darauf hin, dass das gängige Bildungssystem – von Primärbildung über Schul- und Lehrausbildung sowie akademischer Bildung bis hin zur Erwachsenenbildung – es auch gemeinsam mit lokalen Unterstützungsstrukturen (Berufsorientierung, überbetriebliche Ausbildungen, Berufscoaching etc.) nicht schafft, die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen von jungen wie auch erwachsenen Menschen im Bildungsverlauf auszugleichen. Besonders davon betroffen sind Jugendliche aus sozial benachteiligten und einkommensschwachen Familien; Personen mit Migrationshintergrund, insbesondere Mädchen und Frauen; Frauen in prekären Lebenssituationen, Alleinerzieherinnen und Wiedereinsteigerinnen sowie Menschen mit psychischen und/oder physischen Beeinträchtigungen, die grundsätzlich wenig Chancen auf eine selbständige Existenzsicherung und entsprechende Qualifizierung haben.

Erwerbsarbeit, Arbeitslosigkeit und unbezahlte Arbeit

Die Frauen in Wels haben im Jahr 2013 einen geringeren Anteil an den Erwerbstätigen, stellen jedoch nahezu drei Viertel aller ausschließlich im Haushalt tätigen Frauen oder Frauen, die aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig sind. Die Erwerbstätigenquoten der WelslerInnen liegen unter dem österreichischen wie auch unter dem oberösterreichischen Durchschnitt – während die Erwerbstätigenquote bei den Frauen in Oberösterreich steigt, ist sie in Wels im Sinken. Die Stadt Wels hat nach ExpertInnenmeinung einen der höchsten „out of labour force“-Anteile in Oberösterreich, was unter anderem mit dem hohen Anteil der migrantischen Bevölkerung, insbesondere der weiblichen, an den Nichterwerbstätigen zu erklären ist. Im EU-Vergleich ist das Ausmaß der inadäquaten Beschäftigung von ZuwanderInnen in Österreich grundsätzlich sehr groß, auch in der Stadt Wels sind Menschen mit Migrationshintergrund stark von Dequalifizierung betroffen. Bezüglich Dequalifizierung und Nichterwerbstätigkeit scheint insbesondere bei eingebürgerten Frauen und bei Frauen der zweiten Generation eine negative Integrationsbilanz gegeben, wobei die Herkunftsländer (etwa Türkei oder ehemaliges Jugoslawien) einen großen Unterschied ausmachen.

Der Arbeitsmarkt in Wels ist wie im gesamten Bundesland von einer starken geschlechtsspezifischen Segregation geprägt, horizontal nach Branchen sowie vertikal nach beruflichen Positionen. Frauen sind öfter in Branchen tätig, die zwar große Arbeitsbelastungen und herausfordernde Arbeitszeiten mit sich bringen (zum Beispiel Gesundheits- und Sozialberufe, Handel), jedoch schlechter entlohnt sind. In Führungspositionen sind Frauen unter-, in Hilfstätigkeiten und angelernten Tätigkeiten jedoch stark überrepräsentiert. Geringe Bildung, traditionelle Berufswahl mit wenigen Karrierechancen kombiniert mit der Vereinbarkeitsproblematik haben massive Konsequenzen auf Entgelt, Prekarisierungsrisiko, Pension und letztendlich auf die langfristige Existenzsicherung von Frauen. Bereits mehr als die Hälfte der Frauen in Oberösterreich arbeitet in Teilzeit. Die stetig sinkende Vollzeitquote verweist auf einen Strukturwandel am oberösterreichischen Arbeitsmarkt, in dem Frauen immer mehr in atypischen Beschäftigungsformen arbeiten (Teilzeit, geringfügige Beschäftigung, freie Dienstverträge, neue Selbständigkeit etc.). Dies gilt wohl auch für Wels, obwohl Wels eine der geringsten Teilzeitquoten bei den Frauen in Oberösterreich aufweist.

Solange unbezahlte Tätigkeiten wie Hausarbeit, Kinderbetreuung, Pflege kranker oder älterer Angehöriger größtenteils von Frauen geleistet werden und die institutionelle Kinderbetreuung und Pflege den Bedarf nicht decken kann, bleibt oft nur die Teilzeitbeschäftigung, um Familie und Beruf zu vereinbaren bzw. die unentgeltliche Arbeit als Hausfrau. Die Konsequenzen für die Frauen: schlechtere Berufschancen, geringere Löhne, schlechtere Absicherung im Fall von Arbeitslosigkeit sowie geringe Pensionen.

Oberösterreich hatte in den letzten Jahren einen massiven Anstieg der Arbeitslosenzahlen zu verzeichnen, mit der Zunahme weist Oberösterreich nach Wien im Bundesländervergleich die zweithöchste Frauen-Arbeitslosigkeit auf. Betroffen sind vor allem ältere Frauen, gering qualifizierte Frauen sowie Migrantinnen. Eine ähnliche Situation ist auch im Arbeitsmarktbezirk Wels sowie in der Stadt Wels zu beobachten, nur dass die Steigerung der Arbeitslosenzahlen noch etwas drastischer ausfällt. Die Arbeitslosenquote in der Stadt Wels

ist dabei noch höher als im Arbeitsmarktbezirk Wels. Besonders große Steigerungen sind bei den Personengruppen Frauen wie Männer 50+ sowie bei AusländerInnen zu beobachten, wobei bei Letzteren Frauen am stärksten betroffen sind. Auffällig ist auch der hohe Anteil an Personen mit gesundheitlichen Vermittlungseinschränkungen.

Die steigende Arbeitslosenquote in Wels (Bezirk und Stadt) liegt aber nicht an einem Mehr an Neuzugängen, sondern wie in ganz Österreich vor allem in der steigenden durchschnittlichen Verweildauer in der Arbeitslosigkeit und im massiven Anstieg der Langzeitarbeitslosigkeit, insbesondere bei den Frauen. Der hohe Anteil an arbeitslosen Frauen und Männern mit nur Pflichtschulabschluss verweist auf die große Herausforderung der Stadtpolitik, einerseits mittel- bis langfristig das Bildungsniveau zu heben, andererseits aber auch Arbeitsplätze für geringer qualifizierte Menschen bzw. Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen zu schaffen.

Gleichzeitig mit den steigenden Arbeitslosenzahlen sind die AMS-Förderfälle im Arbeitsmarktbezirk Wels in ihrer Gesamtheit rückläufig, was auf budgetäre Restriktionen in der Arbeitsmarktförderung zurückzuführen ist. Die Schwerpunkte der Arbeitsmarktförderungen liegen bei älteren Frauen und Männern, bei der betrieblichen Eingliederung sowie der arbeitsmarktnahen Qualifizierung. Damit wird im Arbeitsmarktbezirk Wels wie in ganz Oberösterreich auf die Entwicklung reagiert, dass immer mehr ältere und immer mehr gesundheitlich beeinträchtigte Personen vom Arbeitsmarktservice betreut werden, ohne dass die Ressourcen entsprechend angepasst werden.

Sozioökonomische Lage und Armutsgefährdung

Die sozioökonomische Lage von Frauen, Männern und damit auch von Kindern wird durch verschiedenste Faktoren beeinflusst. Wesentliche Aspekte hierbei sind Art und Niveau der Bildung, Art und Ausmaß der Teilhabe an Erwerbsarbeit und damit an bezahlter Arbeit, Ausmaß der unbezahlten Arbeit, Herkunft oder gesundheitlicher Status. Aufgrund etwa des geschlechtsspezifischen unterschiedlichen Bildungsverhaltens, der ausgeprägten vertikalen und horizontalen Segregation des Arbeitsmarktes oder der ungleichen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit sind Frauen qua sozialem Geschlecht tendenziell in einer strukturell bedingten, sozioökonomisch benachteiligten Lage.

Bestimmte Bevölkerungsgruppen (etwa Einpersonenhaushalte, alleinlebende Pensionistinnen, Langzeitarbeitslose, Personen mit niedriger Bildung oder Erwerbsarbeitslosigkeit, Personen mit einer nichtösterreichischen Staatsbürgerinnenschaft bzw. Herkunft) haben ein stärkeres Armuts- bzw. Ausgrenzungsrisiko zu tragen als andere, wobei die durchschnittliche Armutsgefährdungsquote in Österreich bei rund 14 Prozent beträgt.

Für vorausschauendes sozialpolitisches Handeln einer Kommune ist das Wissen über die Verteilung des Lebensunterhalts ihrer Bevölkerung wesentlich. Für die Stadt Wels lassen sich diesbezüglich folgende Entwicklungen zusammenfassen: Die Wohnbevölkerung ist seit 2001 in Wels wie auch in Oberösterreich gewachsen. Die Struktur des Lebensunterhalts der Welser Bevölkerung hat sich in diesem Zeitraum doch deutlich verändert: So hat die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren sowie der SchülerInnen und StudentInnen älter als 15 Jahre in

Wels deutlich abgenommen. Zugleich sind erwerbsarbeitslose Personen, Personen mit Pensionsbezug sowie sonstige Nichterwerbspersonen mehr geworden.

Aus Geschlechterperspektive betrachtet zeigt sich Folgendes: Die Frauen in Wels haben einen wesentlich geringeren Anteil an den Erwerbstätigen, stellen jedoch den überwiegenden Anteil an Teilzeitbeschäftigten sowie nahezu drei Viertel aller sonstigen Nichterwerbspersonen. Die nahezu ungebrochene frauenspezifische Verantwortlichkeit für Betreuungs- und Pflegetätigkeiten in Kombination mit mangelnden adäquaten institutionellen Betreuungs- und Pflegemöglichkeiten verhindert auch in Wels maßgeblich eine größere Erwerbsbeteiligung von Frauen. Sehr viele Frauen im erwerbsfähigen Alter sind in Wels nicht erwerbstätig. Für Frauen mit Migrationshintergrund (vor allem mit türkischem) trifft dies in Wels in besonderem Ausmaß und mit besonderen Konsequenzen zu. Viele Frauen mit kleineren Kindern leben in einer finanziell angespannten Situation.

Jene Frauen, die in Wels unselbständig oder selbständig erwerbstätig sind, sind mit beträchtlichen Verdienstgefällen (31 Prozent bzw. 63 Prozent) gegenüber Männern konfrontiert. Die niedrigen Entgelte, etwa im Handel oder im Sozial- und Pflegebereich, sowie die große Ausprägung von Teilzeitarbeit bei den Welserinnen bedeuten, dass auch in Wels Erwerbstätigkeit die Frauen nicht vor Armut oder Armutsgefährdung schützt. Das Armutskarussell beginnt sich auch für erwerbstätige Frauen immer schneller zu drehen.

In diesem Zusammenhang stellt der Mangel an leistbarem Wohnraum mit guter Infrastruktur und Verkehrsanbindung in der Stadt Wels ein wesentliches Problem dar. Angebotslücken werden besonders bei Ein-Personen-Wohnungen und bei Wohnraum für Großfamilien bzw. für Alleinerziehende mit mehreren Kindern verortet. Für einkommensschwache und sozial benachteiligte Menschen wird es in der Stadt Wels immer schwieriger, in gesicherten Wohnverhältnissen zu leben. So sind die Fallzahlen der von der Oö. Wohnungslosenhilfe betreuten Haushalte von 2013 auf 2014 um 30 Prozent gestiegen.

Vor diesem Hintergrund spielen Transferleistungen eine wesentliche Rolle: Sie verhindern Armutsgefährdung und Ausgrenzung. In Österreich konnte etwa im Jahr 2013 die Armutsgefährdungsquote der Bevölkerung von über 25 Prozent vor Sozialtransfers auf unter 15 Prozent nach Sozialtransfers verringert werden. Vor diesem Hintergrund sind alle politischen Bemühungen, soziale Transfers einzuschränken oder deren Zugänglichkeit zu erschweren, zu problematisieren.

In Bezug auf die verschiedenen Transferleistungen lassen sich aktuell für Wels folgende Trends zusammenfassen: Die durchschnittlichen Tagsatzhöhen für das Arbeitslosengeld wie auch für die Notstandshilfe von Frauen liegen markant unter jenen der Männer. Existenziell erschwerend kommt hinzu, dass insgesamt Frauen in Wels vermehrt von immer längeren Phasen von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffen sind. Auch die Pensionsbezüge zeichnen sich durch ein deutliches geschlechtsspezifisches Gefälle (28,4 Prozent) aus. Auffällig ist auch der Anstieg betroffener Frauen in der Stadt Wels bei Leistungen aus der Sozialhilfe: Lag ihr Anteil im Jahr 2004 noch knapp unter 50 Prozent, so liegt ihr Anteil seit 2013 bei über 62 Prozent aller SozialhilfeempfängerInnen. Erwerbstätige Frauen sowie Migrantinnen sind verstärkt Mindestsicherungsbezieherinnen. Die soziale Lage von Flüchtlingen, Asylwerbenden und Asylberechtigten ist prekär, wobei hier besonderes Augenmerk auf Frauen gelegt werden sollte. Auch bei den nach dem Oö. Chancengleichheitsgesetz in Anspruch genommenen Leistungen gibt es in der Stadt Wels zwischen 2009 und 2014 einen deutlichen Anstieg, was unter anderem auf einen steigenden Bedarf zurückzuführen ist.

Männer überwiegen bei der Inanspruchnahme insgesamt etwas, jedoch ist die Differenz zwischen 2009 und 2014 geringer geworden.

Darüber hinaus ist der Bedarf an Betreuung durch die Oö. Wohnungslosenhilfe, an Notschlafstellen und Übergangswohnungen sowie an Schutz und Unterkunft im Tageszentrum enorm gestiegen. Die steigende Frequenz erklärt sich durch den Anstieg an Suchtmittelkranken (insbesondere von jungen Frauen), an alleinerziehenden Müttern und schwangeren Frauen sowie allgemein an Notreisenden, MindestpensionistInnen und BMS-BezieherInnen.

Trotz der eminent wichtigen Bedeutung von Sozialleistungen zeigen die Ergebnisse unserer Erhebungen, dass der Zugang zu ihnen immer schwieriger wird. Die befragten ExpertInnen weisen auf immer größere Hürden bei der Gewährung von Transferleistungen, etwa bei der bedarfsorientierten Mindestsicherung, beim Pflegegeld, bei der Wohnbeihilfe oder beim Arbeitslosenbezug, hin. Dies trifft Frauen in besonderem Maße.

Resümierend ist festzuhalten, dass Frauen aufgrund verschiedener struktureller und soziodemografischer Faktoren stärker von Armut bzw. Armutsgefährdung betroffen sind als Männer. In Oberösterreich lebt jede achte Frau an der Schwelle zur oder in Armut. Auch in der Stadt Wels verweisen die quantitativen und die qualitativen Daten auf diesen Umstand: die deutlich geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen – und hier noch besonders von Frauen mit Migrationshintergrund –, der große Einkommensnachteil von unselbständig und selbständig erwerbstätigen Frauen gegenüber Männern, das Verdienstgefälle bei den Pensionen, der große Anteil von teilzeitbeschäftigten Frauen oder das deutliche Ansteigen von Frauen als SozialhilfeempfängerInnen. Insgesamt gibt es verschiedene Problemfelder – etwa Wohnsituation, Arbeitsmarktsituation, die Zugänglichkeit zu Transferleistungen – die jeweils auch für Männer in Wels problematisch sind; Frauen jedoch sind davon stärker und oftmals existenzieller betroffen.

Verschärft wird die soziale Lage von Frauen dadurch, dass verschiedene risikobehaftete sozioökonomische Merkmale miteinander verknüpft sind – etwa Bildungsbenachteiligung, Erwerbsarbeitslosigkeit, kleine Kinder oder nichtösterreichische Herkunft. Für Frauen bedeutet dies eine Mehrfachbelastung, die durch unbezahlte Sorgearbeit potenziert wird. Diese Gemengelage gefährdet die Existenzsicherung vieler Frauen in Wels. Die Altersarmut von Frauen ist auch in der Stadt Wels bereits ein dringendes Problem. Angesichts der aktuellen Erwerbsbeteiligung von Frauen sowie der Art und Weise derselben (Stichwort Teilzeitarbeit) wird die Armutsgefährdung künftiger Pensionistinnen noch größer werden.

Frauengesundheiten, Sexualitäten und Pflege

Gesundheiten und Krankheiten sind nicht geschlechtsneutral zu verstehen. Neben geschlechtsspezifischen biologischen Unterschieden spielen vor allem die sozialen Strukturen und Verhältnisse bei der Ausbildung von Erkrankungen und deren Verarbeitungsformen eine wichtige Rolle. Auch in der Stadt Wels beeinflussen Bildung, Berufstätigkeit, Einkommen, Wohn- und Lebenssituation, Herkunft sowie Alter das Wohlbefinden und die gesundheitlichen Lebensrealitäten von Frauen und Männern auf sehr unterschiedliche Weise. Hierzu werden im Folgenden einige wesentlichen Ergebnisse

zusammengefasst.

Insgesamt, so die subjektive Einschätzung, geht es der Mehrheit der Welserinnen und auch der Welser gesundheitlich gut. Ein Viertel der Frauen bewertet ihren Gesundheitszustand jedoch als „*mittelmäßig*“ und sieben Prozent als „*schlecht*“ bis „*sehr schlecht*“. Ein höheres Bildungsniveau wirkt sich deutlich positiv auf den Gesundheitszustand aus, dies bei Frauen noch stärker als bei Männern. Demgegenüber scheint sich ein Migrationshintergrund negativ auf den subjektiven Gesundheitszustand auszuwirken.

In Bezug auf verschiedene Belastungen wird deutlich, dass sich Frauen in Wels deutlich stärker durch Hausarbeit und Betreuungsaufgaben belastet fühlen als Männer. Finanzielle Probleme belasten gleichermaßen mehr als ein Viertel aller befragten Frauen und Männer. Am Arbeitsplatz fühlen sich 53 Prozent der Frauen durch Stress und Zeitdruck, 40 Prozent durch körperliche Belastungen sowie 25 Prozent durch das Arbeitsklima eher bis stark belastet. Demnach messen Frauen den Bedingungen in der Arbeitswelt die größte gesundheitsförderliche Bedeutung bei, knapp gefolgt von der medizinischen Versorgung.

Im Bereich der physischen Gesundheit sind die Welserinnen von verschiedenen Beschwerden (etwa Rücken- oder Kreuzschmerzen, Schmerzen im Nacken- und Schulterbereich oder in den Beinen und Füßen) und auch Erkrankungen (etwa Schäden an der Wirbelsäule, Erkrankungen der Gelenke, Allergien, Migräne oder Venenentzündungen) stärker betroffen als die Welser Männer.

37 Prozent der Welserinnen (und 35 Prozent der Welser) haben Anzeichen einer depressiven Verstimmung. In Hinblick auf manifeste psychische Erkrankungen sind Frauen und Männer von Depressionen gleichermaßen betroffen (jeweils zwölf Prozent), Frauen leiden jedoch mehr an Angstzuständen, Männer öfter an Burn-out und bipolaren Störungen. Insgesamt sind viele Frauen und Männer wegen ihrer psychischen Erkrankungen nicht in Behandlung. Bei den von Depressionen betroffenen Frauen trifft dies auf 36 Prozent zu, bei Burn-out ist nahezu die Hälfte aller betroffenen Frauen nicht in Behandlung.

Suchterkrankungen von Frauen sind ein größer werdendes, jedoch kaum untersuchtes Thema in Wels.

Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sind besonders in ihren psychischen Gesundheit gefährdet. Als Ursachen für die tendenziell höhere Betroffenheit von psychischen Beeinträchtigungen bzw. Erkrankungen von Personen mit nichtösterreichischer Herkunft, hier im Besonderen von Frauen türkischer Herkunft, können verschiedene Gründe angeführt werden: Traumatisierung von Flüchtlingen, problematische Einpassung in eine neue Umgebung, eine nicht adäquate Wohnsituation, geringe finanzielle Mittel (niedriger Bildungsstatus, ArbeiterInnen), Diskriminierung bei der Wohnungssuche und am Arbeitsmarkt, Erwerbsarbeitslosigkeit oder fehlende Anerkennung im Beruf sowie generell Identitätskonflikte.

Zum Themenkomplex Körperbewusstsein, Aufklärung und Sexualitäten sind keine Daten für die Stadt Wels zugänglich. Im Rahmen der Workshops haben ExpertInnen jedoch auf bestimmte Problemlagen hingewiesen. Gerade Mädchen und junge Frauen sollten verstärkt zu Körperbildern und Körperkompetenzen sensibilisiert werden. Dies sei eine wichtige Präventionsmaßnahme hinsichtlich Essstörungen und anderen psychischen Beeinträchtigungen. Sexualitäten sind im öffentlichen Diskurs in Wels noch immer von

starken Tabuisierungstendenzen betroffen. Auch wenn es niederschwellige Sexualberatungsangebote gibt, werden große Hürden wahrgenommen, diese in Anspruch zu nehmen. Die Sexualaufklärung sollte speziell auch für Frauen mit Migrationshintergrund intensiviert werden. Über die Lebenslagen von lesbischen Frauen in der Stadt Wels gibt es keine Informationen.

Frauen sind tendenziell gesundheitsbewusster als Männer. Dies ist auch ein Ergebnis des ersten oberösterreichischen Gender-Gesundheitsberichts: Demnach trinken Frauen weniger Alkohol, achten mehr auf ihre Ernährung, betätigen sich sportlich oder verwenden signifikant häufiger rezeptfreie Medikamente, homöopathische oder alternative Heilmittel sowie Hausmittel, um wieder gesund zu werden. Dieser Befund trifft auch auf die Welserinnen zu. Es gibt jedoch einen großen Bedarf an Aufklärung und Beratung rund um die Gesundheitsförderung von Migrantinnen.

In der Stadt Wels gibt es ein dichtes Netz an gesundheitlich-medizinischen Einrichtungen und Dienstleistungsangeboten. Der Großteil der WelserInnen ist mit der gesundheitlichen Versorgung auch zufrieden. Ärztinnen sind im Welser Gesundheitssystem in unterschiedlicher Form vertreten: Während sie im Bereich der angestellten ÄrztInnen bereits die Mehrheit bilden, sind sie sowohl bei den §2-KassenärztInnen als auch bei den WahlärztInnen noch deutlich unterrepräsentiert. Alle Primariate im Klinikum Wels-Grieskirchen sind aktuell von Männern besetzt. Der Umstand, dass es in der Stadt Wels keine einzige §2-Kassenärztin im Bereich der Gynäkologie gibt, wird im Rahmen der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen und auch in den Workshops bemängelt.

In Bezug auf die psychotherapeutische Versorgung in der Stadt Wels ist festzuhalten, dass Angebote an Psychotherapien fehlen bzw. zu teuer oder nicht zielgruppenadäquat sind. Obwohl Frauen mit Migrationshintergrund oftmals von psychischen Beeinträchtigungen oder Erkrankungen betroffen sind, werden muttersprachliche Psychotherapien kaum angeboten.

Darüber hinaus sind Frauen mit Migrationshintergrund aufgrund sprachlicher Barrieren auch im medizinischen Bereich oftmals nicht adäquat versorgt. Ansatzpunkte für eine Verbesserung der psychischen Gesundheit von MigrantInnen werden im Abbau von Arbeitslosigkeit und Armutsgefährdung, gezielt eingesetzter Sozialarbeit, Dolmetschsystemen bei ÄrztInnen und PsychotherapeutInnen sowie grundsätzlich in der Verstärkung von Kommunikation und sozialer Integration gesehen.

Die demografische Entwicklung der Alterung ist durch „*Feminisierung*“, „*Hochaltrigkeit*“ und „*Singularisierung*“ charakterisiert. Diese Trends werden sich auch in Zukunft fortsetzen und stellen die Pflege-, Betreuungs- und Unterstützungsangebote vor wachsende Herausforderungen. Dies trifft auch für die Stadt Wels zu. Von besonderer Bedeutung wird hier auch der steigende Anteil von MigrantInnen 60+ sein, wie im Kapitel 2 „Soziodemografie“ dargelegt.

Die Stadt Wels verfügt über eine vielfältige Palette an ambulanten und stationären Angeboten der Grund- und Behandlungspflege sowie an Leistungen der Betreuung und Aktivierung für pflege- und betreuungsbedürftige Angehörige. Es braucht jedoch auch zukünftig neue Angebote der Hilfe und Unterstützung für ältere Menschen, um den steigenden Bedarf bedürfnisgerecht decken zu können. Die im Rahmen des Welser Frauenberichts befragten ExpertInnen weisen auf einen nahenden Mangel an Pflegekräften hin.

Zugleich ist zu berücksichtigen, dass die psychischen und physischen Anforderungen in Pflegeberufen sehr hoch sind. Besonders ältere Arbeitnehmerinnen in Pflegeberufen sind gesundheitlich sehr gefährdet. Insgesamt stellen die oftmals nicht existenzsichernden Einkommen in Pflege- und Gesundheitsberufen (ebenso wie im Handel und in der Reinigung) in Verbindung mit den Arbeitsbedingungen ein großes Gesundheitsrisiko dar.

Hinsichtlich der privaten Agenturen, die 24-Stunden-Pflegekräfte vermitteln, sollte untersucht werden, wie Qualitätsstandards und arbeitsrechtliche Standards eingehalten werden. Dies käme dem Schutz der Pflegerinnen ebenso zugute wie jenem der zu Pflegenden. Hier könnte man ein Gütesiegel oder vergleichbare Zertifikate entwickeln.

In Bezug auf die private Pflege von Angehörigen ist festzuhalten, dass Frauen in Österreich noch den überwiegenden Anteil dieser Pflege- und Betreuungsarbeit übernehmen. Pflegenden Angehörige sind allgemein vielfältigen körperlichen und psychischen Belastungen ausgesetzt. Wenn es sich um die häusliche Pflege demenzerkrankter Angehöriger handelt, stellen Stress und Angstempfinden besondere Herausforderungen dar. Daher haben Frauen, die privat Angehörige pflegen, sehr häufig starke Überlastungssymptome. Insgesamt sollte die Unterstützung der pflegenden Angehörigen deutlich intensiviert werden.

Hinzuweisen ist weiters darauf, dass nicht nur (überwiegend weibliche) Erwachsene Pflegeleistungen für Angehörige übernehmen, sondern dies auch für viele Kinder und Jugendliche zutrifft. Das ist auch in Wels der Fall, obwohl es diesbezüglich keine quantitativen Daten gibt. Diese pflegenden Kinder und Jugendlichen sind besonderen Belastungen ausgesetzt.

Den frauenspezifischen Beratungsstrukturen sowie konkret den gesundheitsbezogenen kommt eine wesentliche Bedeutung bei der Förderung der Frauengesundheiten zu. Diese Einrichtungen haben mit knappen und immer knapper werdenden finanziellen und personellen Ressourcen zu kämpfen. Und dies bei steigendem Bedarf. Im Bereich der Psychotherapien wird die ohnedies bereits sehr prekäre Situation durch Einsparungen seit einiger Zeit noch problematischer.

Sport, Freizeit und Kultur

Die Stadt Wels verfügt über eine Reihe von Sportstätten sowie über 102 Sportvereine, von denen 56 mit einem Nachwuchsprogramm ausgestattet sind. Zu Mitgliedschaften der Vereine, zur Inanspruchnahme des Sportangebots sowie zur Antragstellung und Bewilligung der Sportförderung sind keine geschlechtsspezifischen Daten zugänglich, diese müssten gesondert erhoben werden.

Mädchen und Frauen betreiben tendenziell weniger Sport. Die Gründe hierfür können an den geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Interessen und Zugängen zu Sport liegen, aber auch am Mangel an adäquaten Angeboten für Mädchen und Frauen bzw. an der männlichen Dominanz im öffentlichen Raum und auf den Freizeiflächen (Funcourts, Fußball, Basketball, BMX etc.). Die Welser Jugendzentren werden zum Beispiel überproportional von Burschen genutzt, der Mädchenanteil beträgt zehn Prozent. Der Mädchenanteil in der Skateboardhalle liegt unter einem Prozent.

Eine geschlechtergerechte Förderung von Freizeitaktivitäten, Bewegung, Sport und SportlerInnen sollte jedenfalls berücksichtigt werden. Dies betrifft die finanzielle Förderung ebenso wie etwa die Bereitstellung von adäquaten Sportstätten und Ausstattung, die Möglichkeiten zur TrainerInnenausbildung (etwa für Frauenfußball) sowie die Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Sportvereinen.

In der Jugendarbeit scheint es sinnvoll, Mädchen einerseits proaktiv an die angebotenen Aktivitäten heranzuführen, andererseits eigene Freiräume für Mädchen und junge Frauen zu schaffen, wie Mädchencafés und spezifische Mädchenangebote in Stadtquartieren, besonders für Mädchen aus sozial benachteiligten Familien und Mädchen mit Migrationshintergrund. Mädchenarbeit ist in Kooperation mit Schulen und Elternarbeit weiter auszubauen, um den öffentlichen Raum für Mädchen und Burschen gleichermaßen attraktiv zu machen, um Mädchen ein sicheres und gewaltfreies Leben zu ermöglichen und sie zur gesellschaftlichen Partizipation zu motivieren. Jenseits der dediziert mädchenspezifischen

Angebote sollten in der Jugendarbeit weiterhin für Mädchen und Burschen Möglichkeiten geschaffen werden, ihren Interessen jenseits tradiierter Geschlechterrollen nachzugehen.

Auch im kulturellen Bereich bietet die Stadt Wels eine breite Palette von Hochkultur bis zur Alternativkultur, die BesucherInnenzahlen sind im Steigen. Geschlechtsspezifische Zahlen konkret zur Inanspruchnahme des Kulturangebots in der Stadt Wels oder zur Beschäftigungssituation in Kulturbetrieben stehen nicht zur Verfügung. Aus den Erhebungsergebnissen kann jedenfalls geschlossen werden, dass die Welserinnen beim Besuch kultureller Veranstaltungen und Fortbildungen überwiegen, während dies für die Welser Männer bei Beratungs- und Betreuungsangeboten sowie bei Freizeitangeboten zutrifft. In den Sparten Kultur und Bildung ist nicht nur der Frauenanteil unter den BesucherInnen am höchsten (rund 57 Prozent), sondern auch der Mädchenanteil (rund 20 Prozent). Frauenspezifische Kulturaktivitäten in der Stadt Wels werden sehr positiv beurteilt, sowohl was das mädchen- und frauenspezifische Engagement einzelner Kulturbetriebe bzw. -vereine betrifft als auch das Angebot des *„Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration“* der Stadt Wels. Aufholbedarf wird grundsätzlich im Informationsmanagement gesehen, bei Kulturangeboten für Jugendliche, insbesondere für Mädchen mit Migrationshintergrund, sowie generell in der interkulturellen Zusammenarbeit. Letztere wird als eine Möglichkeit des Brückenschlags identifiziert, um die Distanz zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der Stadt Wels abzubauen. Mit der Intensivierung von interkultureller Zusammenarbeit lässt sich auch die Position von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund stärken.

Gewalt und Sicherheit

Im Jahr 2014 fühlen sich der BürgerInnenbefragung nach etwas mehr als zwei Drittel der Frauen und Männer in Wels *„sicher“* bis *„eher sicher“*, das persönliche Sicherheitsgefühl ist bei Männern etwas größer als bei Frauen. Hinsichtlich (polizeilich angezeigter) Sexualdelikte und Fällen häuslicher Gewalt fällt die Stadt Wels im Vergleich zu anderen oberösterreichischen Städten weder in positiver noch in negativer Hinsicht auf. Der

Rückgang der Gesamtkriminalität lässt sich, wie in Gesamtoberösterreich, auch in den drei Städten Wels, Linz und Steyr beobachten, in der Stadt Wels sank die Anzahl der Delikte von 5.879 im Jahr 2011 auf 5.250 im Jahr 2015. In jenem Jahr wurden in Wels insgesamt 44 Sexualdelikte angezeigt; mit 0,7 Sexualdelikten pro 1.000 EinwohnerInnen liegen die Ballungszentren Wels und Linz knapp über dem Landeswert (0,6). Im Gewaltschutzzentrum Oberösterreich wurden im Jahr 2015 insgesamt 125 Personen aus Wels betreut, 19 Personen weniger als im Jahr zuvor. Der Frauenanteil unter den Gewaltopfern beträgt 82 Prozent. Der Großteil der Opfer sowie der TäterInnen stammt aus Österreich, der Anteil an ausländischen Personen liegt über dem Landeswert.

Durch vermehrte sachliche Auseinandersetzung mit dem Gewaltthema in der Öffentlichkeit, durch eine differenzierte Gesetzeslage, durch professionalisierte Polizeiarbeit und nicht zuletzt aufgrund der Schutz- und Beratungseinrichtungen wie Gewaltschutzzentrum und Frauenhaus gelingt es immer mehr, Gewalt als omnipräsentes gesellschaftliches Phänomen transparent zu machen. Mit funktionierenden Kooperationen und Netzwerken muss auch weiterhin Präventionsarbeit geleistet und intensiviert werden, muss Opfern Schutz und Unterstützung geboten und ihnen weiter Mut gemacht werden, gegen Gewalt vorzugehen und Hilfe anzufordern. Dabei ist in Zukunft verstärkt auf die Bedürfnisse einzelner, eventuell besonders gefährdeter Zielgruppen einzugehen (zum Beispiel Frauen mit Migrationshintergrund in besonders ausgeprägten Abhängigkeitsverhältnissen oder Frauen mit physischen oder psychischen Beeinträchtigungen).

Repräsentanz und Partizipation von Frauen in Politik und Verwaltung

Wie ist es nun um die Teilnahme und Teilhabe der Welserinnen am politischen und soziokulturellen Leben dieser Stadt bestellt? Bei dieser Frage geht es letztlich darum, ob Frauen in Macht- und Entscheidungsfunktionen vertreten sind und somit aktiv in das politische Geschehen eingreifen können. Jenseits der quantitativen Beteiligung interessiert weiters, inwiefern die diversen Interessen von Frauen inhaltlich ihren Niederschlag in der Politik finden. Insgesamt sind diese Fragen für Wels nicht eindeutig zu beantworten. So ist etwa die Präsenz von Frauen in diversen politischen Funktionen in der Stadt Wels im Steigen begriffen, jedoch sind sie gegenüber Männern überwiegend noch immer in der Minderheit. Auch inhaltlich-programmatisch gibt es einerseits dezidierte Gleichstellungsregelungen (etwa das Frauenförderprogramm 2012, das für alle Magistratsbeschäftigten gilt), andererseits fehlen explizite Gleichstellungsziele bei den diversen von der Stadt Wels verfolgten Strategien und Programmen.

Dazu einige Ergebnisse im Detail: Frauen sind in allen politischen Funktionen – bis auf die VizebürgermeisterInnen – nach wie vor unterdurchschnittlich repräsentiert. So ist das BürgermeisterInnenamt männlich besetzt, bei den StadträtInnen sowie im Stadtsenat dominieren ebenfalls Männer. Im Welser Gemeinderat ist die Frauenrepräsentanz in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen, dennoch liegt der Frauenanteil mit rund 39 Prozent aktuell noch immer unter jenem an der Welser Bevölkerung von über 51 Prozent.

Die Präsenz von Frauen in den Fraktionen des Welser Gemeinderates ist gegenüber der letzten Funktionsperiode ebenfalls gestiegen – mit Ausnahme der ÖVP, wo der Frauenanteil von rund 38 auf rund 33 Prozent gesunken ist. Bei den Grünen sind Frauen bereits seit der

Funktionsperiode 2003 bis 2009 in der Mehrheit. Die SPÖ ist aktuell geschlechterparitätisch im Gemeinderat vertreten, bei der FPÖ ist der Frauenanteil von rund 18 Prozent auf rund 31 Prozent gestiegen.

In den neun Ausschüssen der Stadt Wels beträgt der aktuelle Frauenanteil rund 41 Prozent gegenüber 29 Prozent in der Funktionsperiode 2009 bis 2015. Betrachtet man die einzelnen Ausschüsse, so fällt eine geschlechtsspezifische Segregation auf: Frauen bilden in weiblich konnotierten Bereichen (Generationenausschuss sowie im Umwelt-, Frauen- und Gesundheitsausschuss) die Mehrheit. Demgegenüber sind sie im Verkehrsausschuss, im Kontrollausschuss oder im Wirtschafts-, Stadtentwicklungs- und Bauausschuss sowie im Präsidialausschuss deutlich unterrepräsentiert.

Auch bei den Ausschussvorsitzenden ist der Frauenanteil gestiegen: So liegt er aktuell bei rund 33 Prozent (letzte Funktionsperiode: rund 27 Prozent) und bei den Stellvertretungen bei rund 44 Prozent (letzte Funktionsperiode: rund 18 Prozent).

Die uns vorliegenden Daten zu den Interessenvertretungen in der Stadt Wels zeigen, dass im Österreichischen Gewerkschaftsbund Wels, bei den Betriebsratskörperschaften, bei den gewählten Betriebsratsvorsitzenden sowie in der Bezirksstelle Wels der Wirtschaftskammer Frauen deutlich unterrepräsentiert vertreten sind.

Hinsichtlich der Repräsentanz von Frauen in der Verwaltung des Magistrats der Stadt Wels zeigt sich, dass Frauen die deutliche Mehrheit bei den Beschäftigten bilden (Frauenanteil gesamt: rund 69 Prozent). Anzumerken ist, dass auch im Magistrat der Stadt Wels Teilzeitarbeit und Karenzurlaub überwiegend weiblich sind.

Ein Blick auf die Funktionslaufbahnen (FL)⁷⁹ offenbart, dass etwa Männer in den verschiedenen Leitungsfunktionen (FL 02–11) überwiegen, wobei der Vergleich mit 2012 auch eine Entwicklung in Richtung größerer Frauenbeteiligung in diesen FL zeigt: Ihr Anteil ist von rund 31 Prozent auf rund 41 Prozent gestiegen, dies bei einem gleichzeitigen Zuwachs an diesen Leitungsfunktionen.

Von insgesamt 165 Führungspositionen im Magistrat der Stadt Wels im Jahr 2015 sind rund 43 Prozent mit Frauen besetzt. Damit liegt der weibliche Führungskräfteanteil deutlich unter dem Anteil der weiblichen Beschäftigten gesamt. Betrachtet man die einzelnen Führungsfunktionen im Detail, wird eine ausgeprägte vertikale Segregation sichtbar: Bei AbteilungsleiterInnen, StabstellenleiterInnen, DienststellenleiterInnen sowie jeweils den Stellvertretungen changiert der Frauenanteil zwischen rund 23 bis maximal rund 33 Prozent. Bei den AbteilungsleiterInnen und StabstellenleiterInnen im Vergleich zu 2012 ist jedoch ein gestiegener Frauenanteil festzuhalten; demgegenüber ist ihr Anteil bei den entsprechenden Stellvertretungen von 40 auf 23 Prozent gesunken.

Lediglich bei den sonstigen Führungsfunktionen erzielten Frauen rund 75 Prozent, dies sowohl im Jahr 2015 als auch im Jahr 2012; dies sind jedoch jene Bereiche, die überwiegend traditionell weiblich konnotiert und durch die horizontale geschlechtsspezifische Segregation geprägt sind. Hier finden sich etwa AufgabengruppenleiterInnen in den Kindergärten, den Horten, der Reinigung, die Pflegedienstleitungen oder die Küchenleitung.

Bei den Bediensteten des Magistrats der Stadt Wels handelt es sich um eine alternde

⁷⁹ Quelle: Einreichungsverordnung des Magistrats der Stadt Wels: MD-Verf-137-2002.

Belegschaft. Nach Geschlechtern betrachtet zeigt sich, dass 71,2 Prozent aller weiblichen und 72,3 Prozent aller männlichen Beschäftigten älter als 40 Jahre sind. 36,4 Prozent aller weiblichen und sogar 46,5 Prozent aller männlichen Beschäftigten sind älter als 50 Jahre, das heißt, dass hier in den nächsten Jahren ein Großteil dieser Personen in Pension gehen wird.

In der Stadt Wels gibt es verschiedene Strukturen für Gleichstellung und Frauenförderung: Neben dem Frauenförderprogramm für die Bediensteten des Magistrats sind hier das „*Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“ ebenso zu nennen wie ein für Frauenfragen zuständiges Stadtsenatsmitglied (Vizebürgermeisterin).

Das vom Gemeinderat beschlossene und am 1. Juli 2012 in Kraft getretene Frauenförderprogramm 2012 gilt für alle MitarbeiterInnen am Magistrat Wels und ist für einen Zeitraum von sechs Jahren ausgelegt. In diesem Programm werden insgesamt sieben Schwerpunkte (Leitziele) definiert, die im Rahmen der Laufzeit umgesetzt werden sollen.

Das „*Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“ ist für die Umsetzung und Förderung von Frauenangelegenheiten nach außen ebenso zuständig wie – im Sinne des Oö. Gemeinde-Gleichbehandlungsgesetzes – für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern nach innen. Den dritten großen Aufgabenbereich stellen Tätigkeiten in Zusammenhang mit der Integration dar.

In der Erhebung soziokultureller Einrichtungen in der Stadt Wels, die im Rahmen des Welser Frauenberichts durchgeführt worden ist, wurde die Arbeit des „*Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“ und ihrer Leiterin als die größte Stärke der Stadt Wels für Frauen gewertet. Auch für die Zukunft sehen die befragten ExpertInnen in der Fortsetzung der Gleichstellungsbemühungen bzw. der Förderung frauenspezifischer Stütz- und Beratungsstrukturen sowie in der Fortsetzung der Aktivitäten zur Integration und Teilhabe von Frauen mit Migrationshintergrund die wesentlichen Aufgaben des „*Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“.

Für Frauenangelegenheiten ist aktuell der Umwelt-, Frauen- und Gesundheitsausschuss des Gemeinderates zuständig. In der letzten Funktionsperiode des Welser Gemeinderates (2009–2015) gab es noch einen dezidierten Ausschuss für Frauenangelegenheiten und Gleichbehandlung.

Weiters gibt es in der Stadt Wels ein für Frauen und Gleichbehandlung zuständiges Stadtsenatsmitglied.

Jenseits der Repräsentanz von Frauen in Macht- und Entscheidungsfunktionen sowie allfälliger frauenpolitischer Strukturen ist es in Hinblick auf die Förderung der Geschlechtergerechtigkeit wesentlich, die Gleichstellungspolitik als Querschnittsmaterie im politischen Handeln zu verankern. Dies erfolgt prinzipiell durch Aufbau und Vertiefung von Genderkompetenz aller wesentlichen AkteurInnen, durch explizite Thematisierung und Problematisierung von Gleichstellungsaspekten in den einzelnen politischen Feldern sowie durch Definition von Gleichstellungszielen strategischer und operativer Art und Weise.

Bislang gibt es in der Stadt Wels nach außen – abseits der Tätigkeiten des „*Büros für Frauen, Gleichbehandlung und Integration*“ – keine expliziten und systematisch verfolgten Gender-Mainstreaming- oder Gender-Budgeting-Aktivitäten, die zusätzlich zur Förderung der

Gleichstellung zwischen den Geschlechtern beitragen könnten. Gerade Letzteres, Gender Budgeting, hat in den vergangenen Jahren in Österreich zunehmend an Bedeutung gewonnen, und dies auf Bundes- und Landesebene ebenso wie teilweise auf kommunaler Ebene. Die geschlechtergerechte Budgetgestaltung in allen Gebietskörperschaften ist seit 1.9.2009 in der Österreichischen Bundesverfassung verankert. In Oberösterreich etwa hat die Landesregierung bereits im Jahr 2004 beschlossen, Gender Budgeting als Teilstrategie von Gender-Mainstreaming zu implementieren.

Für die von der Stadt Wels verfolgten diversen Strategien und Programmatiken gibt es keine expliziten Geschlechtergleichstellungsziele. Die Ergebnisse des vorliegenden Berichts könnten als wesentliche Grundlage für die inklusive Verankerung von Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit für den im November 2015 gestarteten Neupositionierungsprozess für die Stadt Wels dienen.

Handlungsempfehlungen

In diesem Bericht sind am Ende jedes thematischen Bereichs zahlreiche Handlungsempfehlungen aufgelistet worden. Diese wurden unter breiter Einbindung von Expertinnen und Experten in Wels entwickelt. Diese Handlungsempfehlungen decken vielfältige Maßnahmenarten ab: Neben programmatischen Gleichstellungsbemühungen (etwa Unterzeichnung der *„Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene“* oder Definition von Gleichstellungszielen bei den diversen politischen Strategien der Stadt Wels) finden sich Vorschläge für einen lokalen Beschäftigungspakt für Wels ebenso wie zu konkreten Infrastrukturmaßnahmen (etwa Schaffung leistbarer Wohnangebote für bestimmte Zielgruppen oder Schaffung eines Mädchencafés). Die Fortsetzung der Sensibilisierungsaktivitäten rund um die Gleichstellung der Geschlechter sowie verschiedene Aktionen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit werden hier ebenfalls an unterschiedlichen thematischen Schnittstellen vorgeschlagen.

Als wesentliche Voraussetzung gilt die Sicherung des politischen Willens aller AkteurInnen in der Stadt Wels, um *„die Fortdauer und Neubildung von Ungleichheiten zu bekämpfen und eine wahrhaft egalitäre Gesellschaft zu fördern“*. (Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene 2006: 3) Aufgrund der besonderen Situation der Stadt Wels sind die Frauenförder- und Gleichstellungsaktivitäten durchgängig mit Aktivitäten der Förderung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu verknüpfen.

Außerdem sind die materiellen und personellen Ressourcen in Verwaltung sowie in den diversen soziokulturellen Einrichtungen zu sichern bzw. auszubauen, um die großen Herausforderungen, denen sich die Stadt Wels gegenübersteht, konstruktiv zu meistern. Dies ist die Grundlage für die fortbestehende soziale Kohäsion aller in Wels wohnenden, arbeitenden und lebenden Frauen und Männer und somit für eine gedeihliche Zukunft von Wels.

Aufgrund verschiedener Erhebungen und Studien⁸⁰, die im Laufe der letzten Jahre durchgeführt worden sind, gibt es in Bezug auf unterschiedlichste Thematiken einerseits

⁸⁰ Etwa Birgmann 2015, Birgmann/Reif 2012 und 2009, Gächter 2013, Lentner et al. 2015, Moser et al. 2008, Reinprecht et al. 2015, Stadlmayer 2012.

bereits ein vielfältiges Wissen über Problemlagen bestimmter Bevölkerungsgruppen in der Stadt Wels. Andererseits wurden auf Basis dieser Untersuchungen auch bereits zahlreiche Umsetzungsvorschläge zur Verbesserung unterbreitet. Die im Rahmen des Welser Frauenberichts vorgeschlagenen Handlungsempfehlungen bauen auf diesen auf. Wesentlich wird in Zukunft die Umsetzung der partizipativ erarbeiteten Maßnahmenvorschläge sein.

In Bezug auf Statistiken, allfällige Erhebungen und Evaluierungen sollte die Stadt Wels künftig darauf Wert legen, die Daten jeweils nach Geschlecht sowie nach weiteren zentralen sozialen Merkmalen wie Alter, Herkunft, Bildungsstand sowie Familienform zu erheben und miteinander zu verknüpfen.

Auf Basis der Ergebnisse des Welser Frauenberichts können etwa folgende Bereiche für ein regelmäßiges Monitoring empfohlen werden:

- Einelternfamilien nach Geschlecht und Herkunft
- Bildungsabschlüsse nach Geschlecht und Herkunft
- Erwerbsquote und Erwerbsarbeitslosenquote nach Geschlecht, Alter und Herkunft.
Da die Arbeitslosenquote zwischen Stadt und Bezirk Wels differieren, wird für stadtpolitische Statistik und Maßnahmen empfohlen, die Stadt Wels und den Arbeitsmarktbezirk Wels separat zu berücksichtigen.
- Lebensunterhalt der Welser Bevölkerung nach Geschlecht
- Einkommensunterschiede unselbständig und selbständig Beschäftigter nach Geschlecht und geschlechtsspezifischem Verdienstgefälle
- Pensionsbezüge nach Geschlecht sowie geschlechtspezifisches Einkommensgefälle
- Aufschlüsselung der Beziehenden der bedarfsorientierten Mindestsicherung nach Geschlecht, Alter und Herkunft sowie jeweils Grund für den Bezug
- KlientInnen der Wohnungslosenhilfe nach Geschlecht, Alter, Herkunft
- Repräsentanz von Frauen und Männern in der Stadtpolitik von Wels

Außerdem könnte überlegt werden, bei wiederkehrenden Erhebungen und Untersuchungen (etwa im Bereich der Gesundheitsberichterstattung) sowohl die Fragebatterien als auch die Auswertungsdesigns fortzuschreiben, um so allfällige problematische Entwicklungen zeitnah politischen Handlungen zuführen zu können.

Literaturangaben

- Aktionsplan Frauengesundheit (2015), 40 Maßnahmen für die Gesundheit von Frauen in Österreich, Zwischenbericht, hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit und vom Bundesministerium für Bildung und Frauen, Wien
- Arbeiterkammer Wels (2015), Vehementer Einsatz lohnt sich: Die AK Wels hat 2014 mehr als neun Millionen Euro für ihre Mitglieder erkämpft, Unterlage zur Pressekonferenz, Montag, 2. Februar 2015, 11.00 Uhr, Restaurant Shizar, Wels
- Austrian Women's Health Profile (1995), hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit und Konsumentenschutz, Wien
- Bevölkerungsstatistik (o.J.), Land Oberösterreich, Gemeindeinformationen Wels (Stadt) <40301> und Oberösterreich, Download unter: http://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/statistik/gesellschaftundsoziales/geminfo/geminfo_40301.pdf (zuletzt abgefragt am 8. Februar 2016)
- Birgmann, Richard (2015), Gesundheitsumfrage: Gesundheitssituation der Welser Bevölkerung, hrsg. vom Institut für Gesundheitsplanung im Auftrag von STRⁱⁿ Silvia Huber, Linz
- Birgmann, Richard/Martin Reif (2012), Migration und Gesundheit in der Stadt Wels. Sonderbericht, hrsg. vom Institut für Gesundheitsplanung, Wels
- Birgmann, Richard/Martin Reif (2009), Gesundheitsbericht Wels 2009, hrsg. vom Institut für Gesundheitsplanung, Linz
- Böhm, Renate/Birgit Buchinger (2013), Salzburger Frauenbericht. Rückschau, Status, Ausblick, hrsg. vom Magistrat Salzburg, Frauenbüro, Salzburg
- Böhm, Renate/Birgit Buchinger (2011), Erster Linzer Frauenbericht, hrsg. vom Magistrat der Stadt Linz, Frauenbüro, Linz
- Buchinger, Birgit/Peter Huber/Hedwig Lutz/Christine Mayrhuber/Margit Schratzenstaller (2010), Salzburger Leitbild für Chancengleichheit von Frauen und Männern. Grundlagenpapier, hrsg. vom TEP, Territorialer Beschäftigungspakt, Amt der Salzburger Landesregierung, Salzburg
- Einkommensbericht 2014 (o.J.), hrsg. vom Rechnungshof, Download unter: http://www.rechnungshof.gv.at/fileadmin/downloads/_jahre/2014/aktuelles/presse/kurzfassungen/bund/Kurzfassung_Einkommensbericht.pdf (zuletzt abgefragt am 14. April 2016)
- Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene (2006), Eine Charta für die Lokal- und Regionalregierungen Europas zur Förderung des Einsatzes ihrer Kompetenzen und Partnerschaften mit dem Ziel der Schaffung von mehr Gleichheit für ihre Bevölkerung, erarbeitet und gefördert vom Rat der Gemeinden und Regionen Europas und seinen Partnern, verfasst im Rahmen des 5. Aktionsprogramms der Gemeinschaft für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Brüssel/Paris

- Frauenmonitor 2015 (2015), Die Lage der Frauen in Oberösterreich, hrsg. von der Arbeiterkammer Oberösterreich, Linz
- Frauenprogramm der Stadt Linz 2015 (2015), hrsg. vom Magistrat der Stadt Linz, Frauenbüro, Linz
- Frauen-Statistik Oberösterreich (2013), hrsg. vom Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Präsidium, Frauenreferat, Linz
- Gächter, August (2013), Kosten unzureichender sozialer Integration von EinwanderInnen. Bericht an den Österreichischen Städtebund, Wien
- Gender Index 2015 (2015), Frauen und Männer in Österreich, Geschlechterspezifische Statistiken, hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Frauen, Wien
- Gewaltschutzzentrum Oberösterreich (2015), Tätigkeitsbericht 2014, Linz
- Heiratsverhalten und Ehescheidungen in Oberösterreich (2009), 1990 bis 2008, hrsg. vom Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Präsidium, Information der Abt. Statistik, Linz
- Jauk, Vera/Silvia Kronberger (2012), Gender Budgeting im Gemeindehaushalt. Nutzen, Theorie und Praxis, Schriftenreihe „Recht & Finanzen für Gemeinden“ des österreichischen Gemeindebundes, Nr. 3/2012
- Kaindl, Markus/Rudolf Karl Schipfer (2014), Familie in Zahlen 2014, Statistische Informationen zu Familien in Österreich, Wien
- Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg (Hg.in) (2015), Einkommen 2014 der Arbeiter und Angestellten in Salzburg. Analyse statistischer Daten aus der Sozialversicherung, Salzburg
- Kinderbetreuungsatlas 2015 (2015), Zur Kinderbetreuungssituation in den oberösterreichischen Gemeinden, hrsg. von der Arbeiterkammer Oberösterreich, Linz
- Leben in Oberösterreich (2015), Ergebnisse der Registerzählung 2011 in Oberösterreich, hrsg. vom Land Oberösterreich, Abteilung Statistik, Linz
- Lebensbedingungen in Österreich (2015), Ein Blick auf Erwachsene, Kinder und Jugendliche sowie (Mehrfach-)Ausgrenzungsgefährdete. Studie der Statistik Austria im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Wien
- Lentner, Marlene/Sandra Rigler/Karl Niederberger (2015), Evaluierung der Angebotslandschaft für Jugendliche in Oberösterreich. Studie des Instituts für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung der Universität Linz im Auftrag der AK Oberösterreich, Linz
- Lohn- und Einkommensteuer 2012 (2015), Integrierte Statistik, hrsg. von der Statistik Austria, Wien
- Maßnahmenkatalog Integration (2015), Evaluierung 2014/2015, hrsg. von der Stadt Wels, Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration, Wels
- Moser, Wilfried/Gabriele Stampfer/Gundula Elvin (2008), Integration in Wels. Ein Sozialbericht über Menschen mit Migrationshintergrund, Wien
- Nagl-Cupal, Martin/Maria Daniel/Manuela Kainbacher/Martina Koller/Hanna Mayer (2013),

- Kinder und Jugendliche als pflegende Angehörige. Einsicht in die Situation gegenwärtiger und ehemaliger pflegender Kinder in Österreich, hrsg. vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Wien
- Oberösterreich, Zahlen & Fakten, Jahresausgabe 2015 (2015), hrsg. vom Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Präsidium, Abteilung Statistik, Linz
- Oö. Wohnungslosenhilfe 2015, Bericht Wohnungslosenhilfe Oberösterreich (2015), hrsg. vom Land Oberösterreich, Direktion Soziales und Gesundheit, Linz
- ÖEK 2015 Motivenbericht (2015), Örtliches Entwicklungskonzept Nr. 2/2015, hrsg. von der Stadt Wels, Baudirektion, Stadt- und Verkehrsplanung Wels (aktualisiert Jänner 2016), Wels
- ÖROK – Regionalprognosen 2014 (o.J.), Bevölkerung. Kurzfassung, Download unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/index.html (zuletzt abgefragt am 10. Februar 2016)
- Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011 (2010), verfasst vom Verein für prophylaktische Gesundheitsarbeit, PGA, hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit, Wien
- Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2005/2006 (2006), hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Wien
- Österreichischer Todesursachenatlas 1998/2004 (2008), hrsg. von Statistik Austria, Wien
- Österreichs Städte in Zahlen 2014 (2014), hrsg. von der Statistik Austria und vom Österreichischen Städtebund, Wien
- Reinprecht, Christoph/Eva Rossbacher/Zoltan Peter/Tatjana Zarković (2015), Altern im Kontext der Migration. Herausforderungen der sozialen und kulturellen Diversität der älteren Bevölkerung für Österreichs Städte und Gemeinden. Eine Studie im Auftrag des Österreichischen Städtebunds, Studienergebnisse, Wien
- Schleicher, Barbara/Doris Pfabigan (2015), Gesundheitliche Situation von Frauen in Österreich. Grundlage für die Entwicklung des Aktionsplans Frauengesundheit, hrsg. von Gesundheit Österreich GmbH, Wien
- Stadlmayer, Martina (2012), Arbeitsmarktintegration und Dequalifizierung von Menschen mit Migrationshintergrund. Dissertation Kurzfassung, Linz
- Stadtteilentwicklungskonzept Noitzmühle, Beschlussfassung Mai 2012, Magistrat Wels, Baudirektion, Wels
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2005), Auszug aus Wissenschaft und Statistik, Wiesbaden, Download unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Arbeitsmarkt/InternationalevereinbarteLabour_Force_Konzept.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgefragt am 15. Juli 2016)
- Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2014 (2015), hrsg. vom Magistrat der Stadt Wels, Direktion, Dst. Präsidium, Wels
- Statistisches Jahrbuch der Stadt Wels 2000 (2001), hrsg. vom Magistrat der Stadt Wels, Dst.

Präsidium, Wels

Statistik Austria (2015), Bildung in Zahlen 2013/14. Schlüsselindikatoren und Analysen, Wien

Statistik Austria (2009), Zeitverwendungsstudie 2008/2009. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede, Wien

Stiegler, Barbara (Hg.in) (2012), Erfolgreiche Geschlechterpolitik. Ansprüche – Entwicklungen – Ergebnisse. WISO-Diskurs Januar 2012, Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

WKOÖ (2015), Lehrlingsstatistik OÖ 2014, Linz

wels.what.else (2014), Gestalte Dein Wels so wie es Dir gefällt. Ergebnisse eines Events für SchülerInnen am 4. April 2014 in der Stadthalle Wels, hrsg. von der Stadt Wels und den SchülerInnen der HAK 2 Wels, Wels

Anhang

Erhebungsblatt

Erhebungsblatt: Frauenbericht der Stadt Wels

Erhebungsblatt Nr.:

Wenn Sie eine österreich- oder bundeslandweite Einrichtung sind, geben Sie bitte nur die Zahlen für die Stadt Wels an.

Ihre Fragen beantworten wir gerne unter 0664/3185468. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Kontaktperson: (Name, Funktion)

Datum:

1. Name der Einrichtung, Adresse, Telefonnummer und E-Mail-Adresse

2. Zweck/Aufgabe der Einrichtung

3. Welche Zielgruppen haben Sie?

(Mehrfachnennungen möglich; zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

Geschlecht	<input type="checkbox"/> Männer
	<input type="checkbox"/> Frauen
Alter	<input type="checkbox"/> bis 19
	<input type="checkbox"/> 20–30
	<input type="checkbox"/> 31–50
	<input type="checkbox"/> 51–60
	<input type="checkbox"/> älter
Herkunftsländer (Mehrfachnennungen möglich)	<input type="checkbox"/> Österreich
	<input type="checkbox"/> Weitere, nämlich:
Personen mit Beeinträchtigungen	<input type="checkbox"/> Ja
	<input type="checkbox"/> Nein
Sexuelle Orientierung	<input type="checkbox"/> Heterosexuell
	<input type="checkbox"/> Homosexuell
	<input type="checkbox"/> Bisexuell

4.1 Haben Sie dolmetschunterstützte Angebote?

<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
-----------------------------	-------------------------------

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

Wenn „Ja“:

Welche Sprachen werden am meisten genutzt?

--

4.2 Ist Ihre Einrichtung barrierefrei zugänglich?

<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Teilweise
-----------------------------	-------------------------------	------------------------------------

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

4.3 Haben Sie gebärdenunterstützte Angebote?

<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Teilweise
-----------------------------	-------------------------------	------------------------------------

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

5.1 Führen Sie eine geschlechtsspezifische Jahresstatistik?

(Werden KundInnendaten festgehalten und nach Geschlecht ausgewertet? Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Teilweise
-----------------------------	-------------------------------	------------------------------------

5.2 Wenn nein: Warum nicht?

--

6. Wie viele Personen haben im vergangenen Jahr insgesamt Ihre Angebote genutzt/Ihre Einrichtung besucht?

Insgesamt : Personen (ca.)

Davon weiblich (in Prozent): (ca.)

Davon Mädchen/junge Frauen bis 20 Jahre (in Prozent): (ca.)

7. Kommen die Menschen, die Ihre Einrichtung nutzen, hauptsächlich aus Wels-Stadt?

<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> unterschiedlich
-----------------------------	-------------------------------	--

8. Geben Sie uns bitte die Anzahl der NutzerInnen nach Art der angebotenen Leistungen Ihrer Einrichtung bekannt:

NutzerInnen	Anzahl gesamt	davon Frauen
VeranstaltungsbesucherInnen		
Beratungs- oder Betreuungssuchende		
NutzerInnen von Fort- und Weiterbildungsangeboten		
NutzerInnen von Freizeitangeboten		
Sonstige, und zwar:		

9. Welche Zielgruppen erreichen Sie derzeit nicht bzw. nur schwer, obwohl Sie das gerne möchten?

--

10.1 Wie hat sich die Zahl Ihrer Kundinnen in den vergangenen Jahren entwickelt? Sie ist

<input type="checkbox"/> gleich geblieben	<input type="checkbox"/> gesunken	<input type="checkbox"/> gestiegen
---	-----------------------------------	------------------------------------

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

10.2 Wodurch sehen Sie dies beeinflusst?

--

11. Aktuelle Themen und Problemstellungen: Was sind derzeit die wesentlichen Themen und Probleme Ihrer Kundinnen?

--

12. Welche thematischen Schwerpunkte setzen Sie derzeit in Ihrer Einrichtung für Frauen?

--

13. Falls Sie Bildungsangebote haben: Welche nutzen Frauen derzeit am meisten?

14. Wo sehen Sie derzeit die Stärken der Leistungen der Stadt Wels für Frauen?

15. Wo sehen Sie Problemlagen, die zukünftig vonseiten der Stadt Wels für Frauen gelöst werden sollten? Wo besteht zusätzlicher Bedarf für Frauen seitens der Stadt und seitens Einrichtungen in der Stadt? Wofür sollte sich die Stadt Wels in Bezug auf Frauen vermehrt einsetzen?

16. Wären Sie bereit, als Expertin/Experte mit uns ein Gespräch zu führen oder an einer themenspezifischen Gesprächsrunde teilzunehmen?

Ja

(Bitte geben Sie hier Ihre Telefonnummer oder E-Mail-Adresse an, wenn Sie nicht unter der am Eingang angeführten Adresse erreichbar sind!)

Nein

17. Möchten Sie den Frauenbericht der Stadt Wels nach seiner Fertigstellung Mitte 2016 zugesendet bekommen?

<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
-----------------------------	-------------------------------

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Bitte retournieren Sie den Fragenbogen an kontakt@solution.co.at

Birgit Buchinger und Nicole Schaffer

Solution e. U.

Ernst-Mach-Str. 10

A-5023 Salzburg

Telefonnr.: 0664/3185468